



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

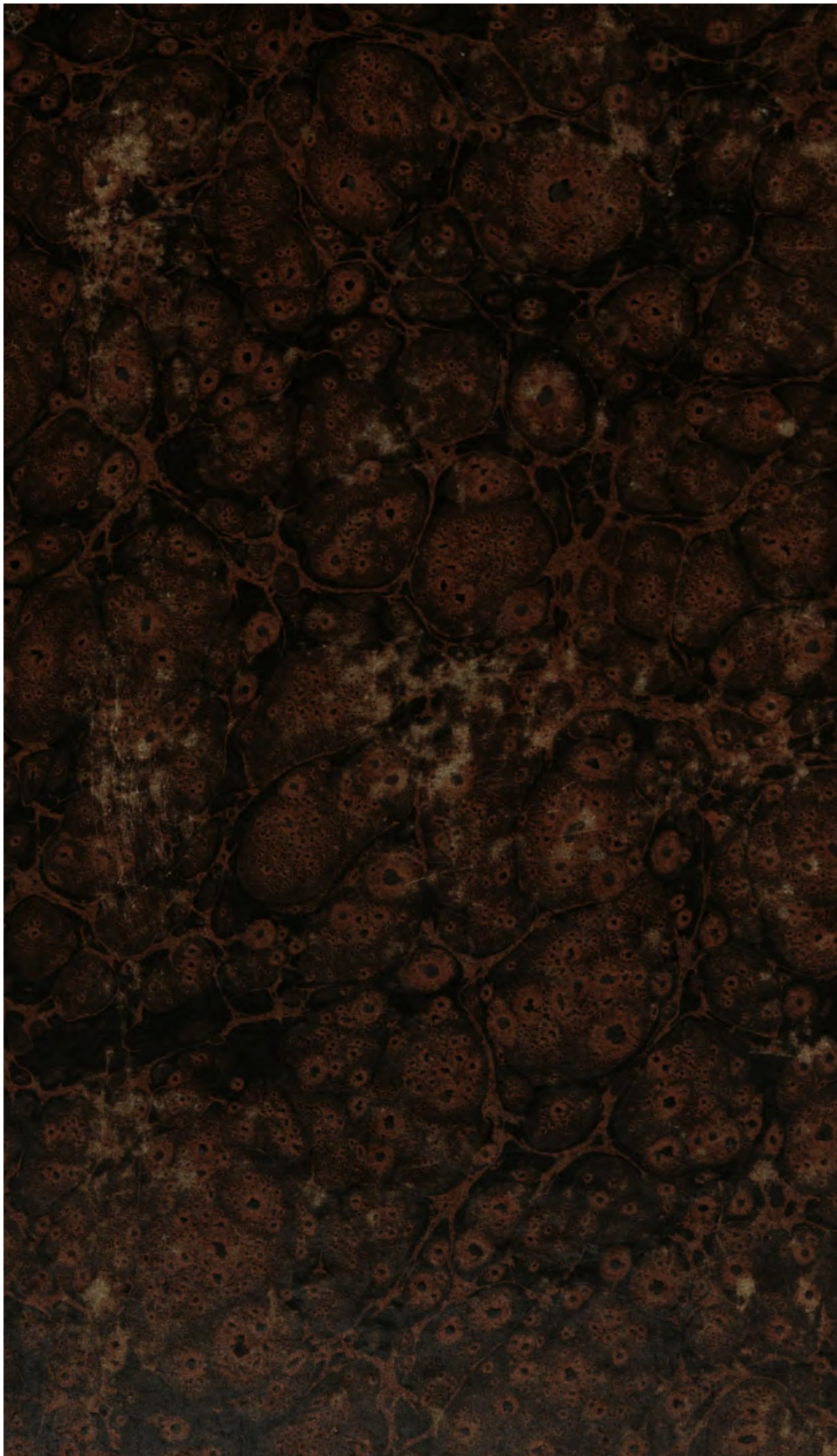
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>

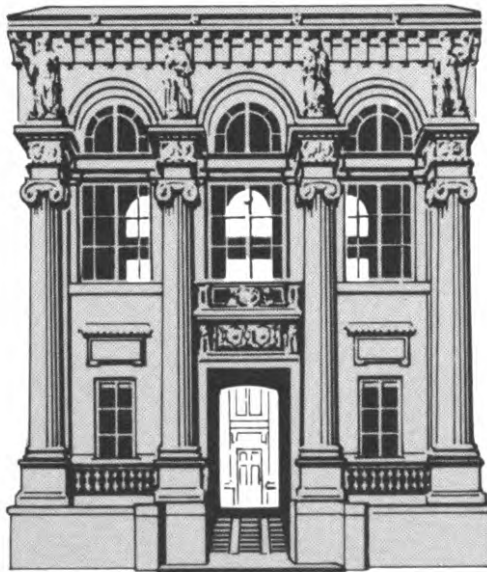


This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



*G. Austin*  
1840

TAYLOR  
INSTITUTION  
LIBRARY



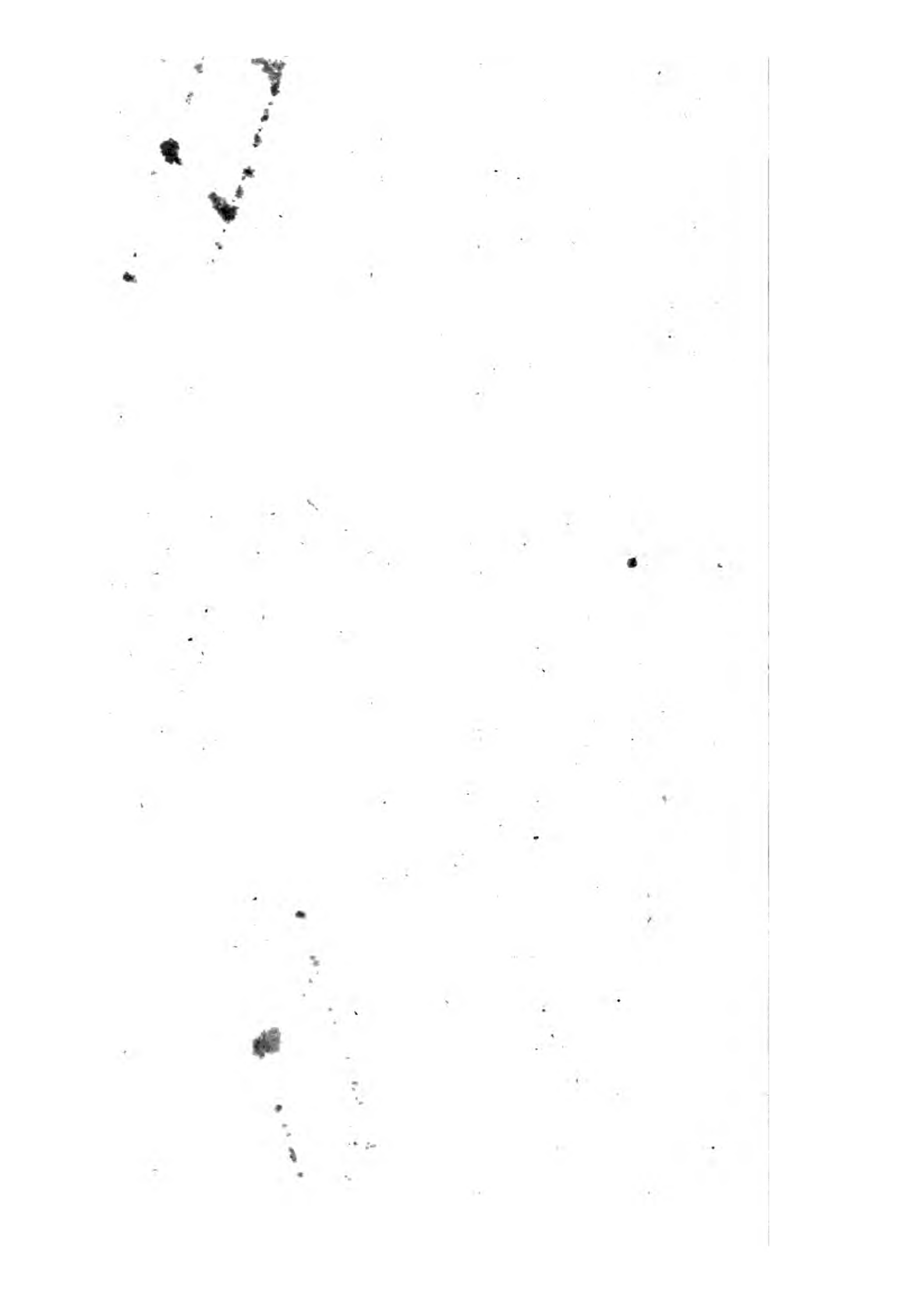
ST. GILES · OXFORD

*Fiedler Adds. III B. 203*

10/10

D

45



Gottfr. Aug. Bürger's  
sämmtliche Werke.

---

Erster Band.

---

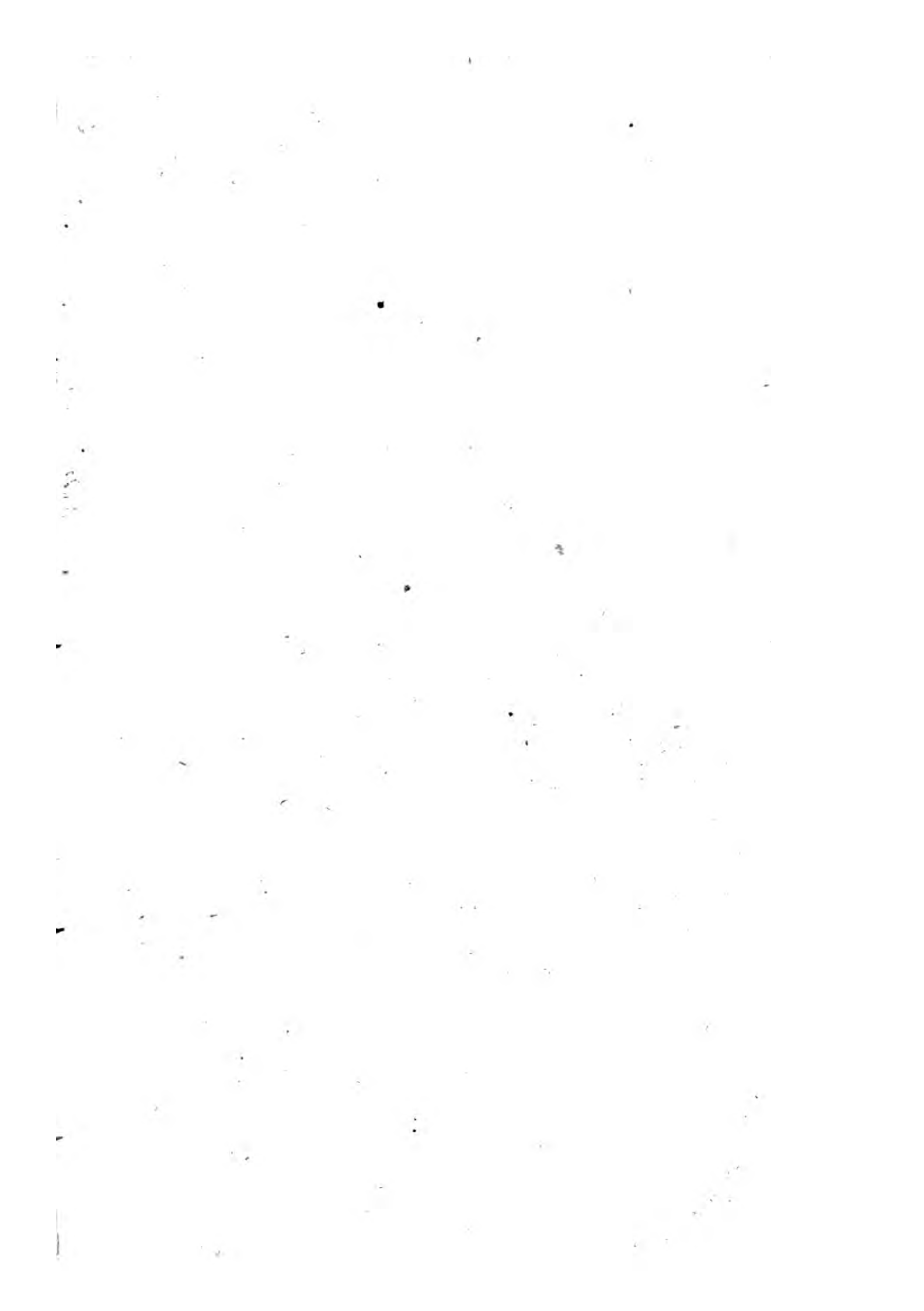
Gedichte.  
Erster Theil

---

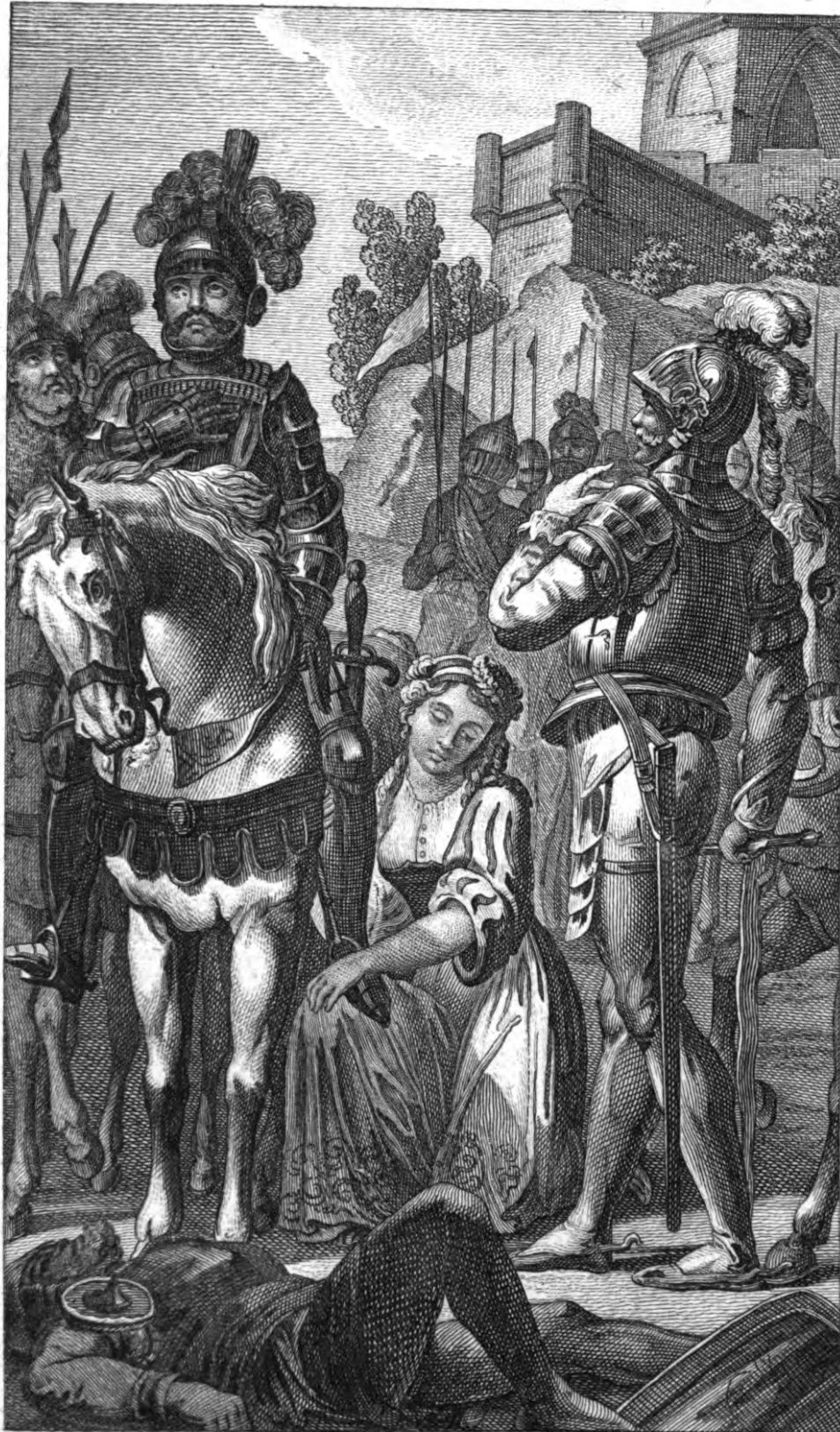
Wien, 1812.

In Commission bey Anton Doll.









J. Blaschke sc.

Gottfr. Aug. Bürger's  
G e d i c h t e.

---

*See Schiller XII p. 39<sup>u</sup>*

Herausgegeben  
v o n  
K a r l R e i n h a r d.

Erster Theil.

---

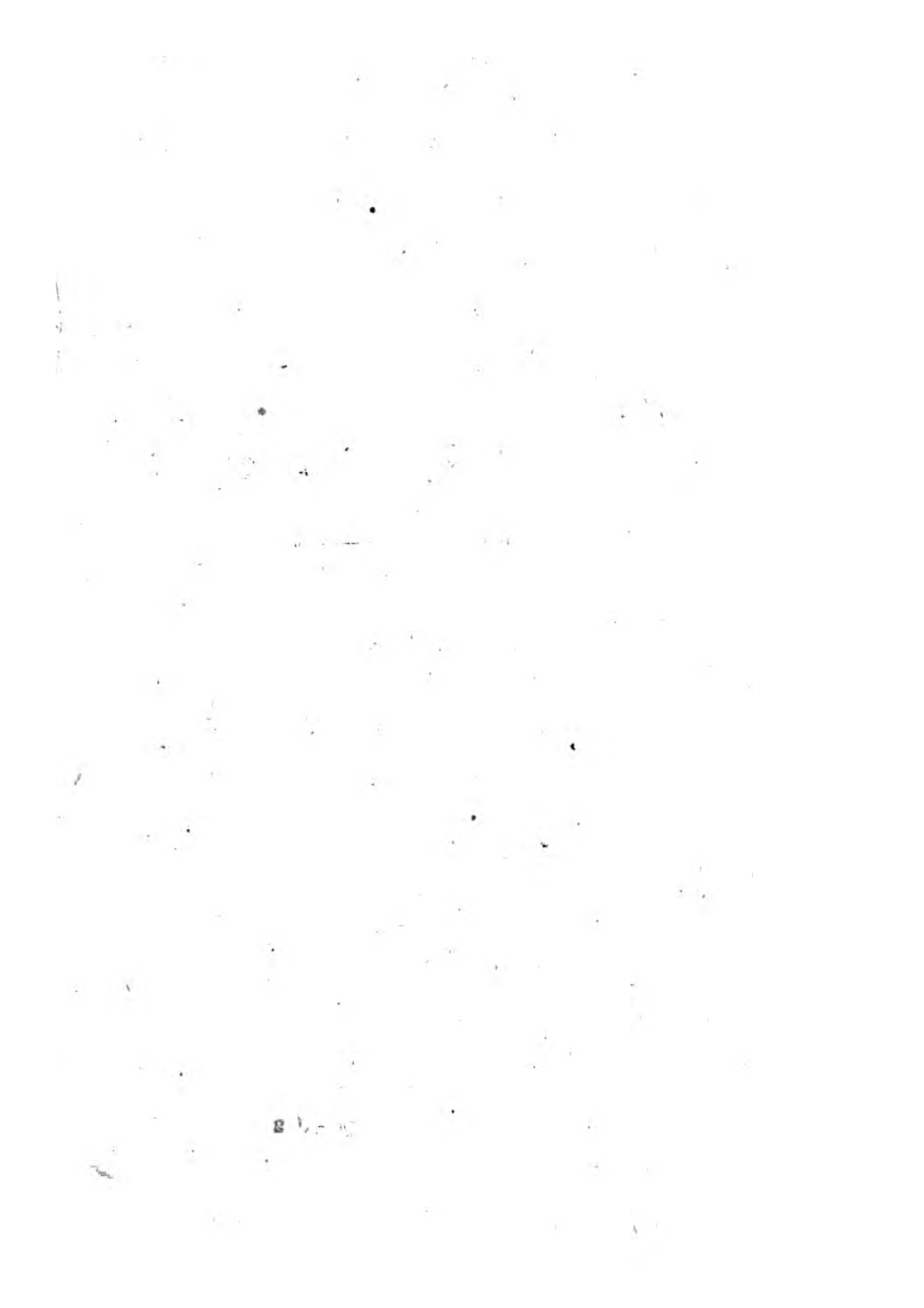
W i e n.  
Verlegt bei Anton Doll,  
zu haben  
bei Rudolph Sammer.



G e d i c h t e.

---

Erster Theil.



---

## Vorrede des Herausgebers.

---

Schon im Jahre 1789 kündigte Bürger seine Gedichte in einer neuen Ausgabe von der letzten Hand, und in einer Gestalt an, die dem Inneren und Äußeren nach seiner selbst und der Nation, die ihn hochhielt und liebte, nicht unwürdig erschiene. Die Ausführung des Versprechens wurde durch einen Zusammenfluß widerwärtiger Umstände lange verzögert, und endlich durch den Tod des Dichters völlig unterbrochen, ehe dieser noch von seinen poetischen Werken die Hand abgezogen hatte. — Ich versicherte hierauf dem Publicum die Erfüllung der Zusage und Verbindlichkeit meines Freundes, und glaubte wohl ein Jahr früher Wort halten zu können, als es bey neuen Hindernissen von der zufälligsten Beschaffenheit, die ich so wenig abzuwenden vermochte, als ich sie irgend einem Andern zur Last legen kann, möglich war. Ich verschmerze das unangenehme Gefühl, mit welchem ich diesem Aufhalte zusah, über der Freude, ihm jetzt ein Ende

bestimmen, und den Nachlaß des unsterblichen Dichtergeistes der Sehnsucht einer großen, edeln und dankbaren Nation aushändigen zu können, mit der Hoffnung, daß diese in eben dem Augenblicke auch vergessen und vergeben werde, was nun ja schon wieder gut gemacht ist.

Ich nahm zur Herausgabe dieser Schriften besonders zwei Eigenschaften mit, die ich als unerläßliche Bedingungen dazu betrachtete. Ein Mal, die ziemlich vertraute Bekanntschaft mit der Art, wie der Verfasser selbst im Ganzen und im Einzelnen von seinen Werken urtheilte, mit der Manier, wie er arbeitete und seinen Arbeiten nachhalf, und der Kunst, mit welcher er das Beste wieder heraus zu finden wußte, wenn er es gleich noch so weit von einander zerstreut hatte, und oft dahin, wo man es am wenigsten suchte. Ohne diese Bekanntschaft würde es in vielen Fällen jedem Dritten noch schwerer geworden seyn, als mir, zu einem festen Entschlusse zu gelangen; wenn es nicht gar zuweilen ganz hätte müssen aufgegeben werden. — Ich brachte zum Andern eine tief gefühlte Ehrfurcht für das Andenken des Mannes mit, dessen unvergängliche Geistes Producte mir waren anvertraut worden. Eine Ehrfurcht, die mir Aufmerksamkeit empfahl für jedes Wort, das von ihm herkam, für jede, auch die feinste Schattirung, die er seinen Ge-

danken und ihrem Ausdrücke gegeben hatte. Dabei durfte ich, schon um meiner eigenen Genugthuung willen, keine Mühe für zu groß oder für unnöthig halten, die ich wirklich angewendet habe, um den Dichter in seiner lautersten Selbstheit darzustellen, um seinen Arbeiten nichts von ihrer Reinigkeit und Eigenthümlichkeit zu nehmen, was ich ihnen nicht hätte nehmen können, ohne einen Raub zu begehen, ihnen aber nichts aufzuhängen, was sie nicht von Hause mitbrachten, und was sie also als eine aufgezwungene Bürde hätten verschmähen müssen. Ich dachte sogar bey kleinen Fehlern der Diction mir keinen Federzug erlauben zu müssen, womit es hier und da geschehen gewesen wäre. Auch die Fehler eines solchen Schriftstellers verdienen Achtung oder sie hören vielmehr auf, Fehler zu seyn, durch sein Beispiel, das, wenn irgend ein anderes, gesetzgebend für die Sprache werden muß.

Eine Folge dieser Aufrichtigkeit und Treue in meinem Berufe als Herausgeber ist denn nun die redliche Überzeugung, meine Pflicht als Freund gethan zu haben, und das gute Gewissen, mit welchem ich jetzt hintreten und sagen kann: Hier ist Bürger selbst!

Bey der Herausgabe der Gedichte, die so gut als aus der Handschrift geschehen mußte, war



meine Sorgfalt getheilt. Ich hatte sowohl unter einer beträchtlichen Menge alter und neuer Lesarten, als unter den Gedichten selbst zu wählen. Was die ersten betrifft, so sind sie von gedoppelter Art. Entweder hatte der Verfasser schon für Eine derselben entschieden, oder nicht. In dem Einen Falle war eine Vorschrift für mich da, in dem anderen mußte ich nach eigener Prüfung und nach eigenem Geschmacke annehmen oder verwerfen. In jenem könnte es wohl seyn, daß man mit dem Verfasser, in diesem, daß man mit dem Herausgeber unzufrieden wäre. Eine Betrachtung, die mir gerathen hat, in dem dritten Bande eine vollständige und geordnete Sammlung aller handschriftlichen Varianten zu liefern, die ich vorgefunden habe, und dabey genau zu unterscheiden, ob und in wie fern ich noch freye Hand behalten hatte. Die Kritiker sind dadurch in den Stand gesetzt, nunmehr nach ihrem besondern Urtheile zu billigen, oder das Verworfenere vorzuziehen. Der Dichter hat selbst einigen Stücken eine Rechenschaft über die damit vorgenommenen Veränderungen beygefügt, die ich mit meiner Varianten-Lese süglich in Eins verweben konnte. Manche Stellen, die seinem feinen Gefühle für Richtigkeit und Klarheit des Gedanken, für Bestimmtheit des Ausdrucks und für Wohlklang noch nicht genügten, waren mit Zeichen der Mißbilligung versehen und einer künftigen Verbesserung aufgeho-

benz Schade, daß ihm die Felle zu frühe entrisßen wurde! Ich konnte seine Meinung nicht alle Mabl errathen, und wußte auch kein Mittel, sie merklich zu machen. Da vielleicht nur wenige Deutsche Schriftsteller so strenge gegen sich selbst, und so eigensinnig um die Vollendung und Ausbildung ihrer Werke bemüht gewesen sind, so muß eine solche Zusammenstellung überhaupt für Junger und Meister ungemein lehrreich werden. Beyläufig kann und wird sie den Grund der Rechtfertigung meines Verfahrens legen.

Weniger noch durch den Urheber selbst gegen jeden Vorwurf gesichert bin ich in Betracht der Aufnahme oder Weglassung ganzer Gedichte, welche durch die vorigen Auflagen oder durch Zeitschriften bekannt waren. Bürger hatte zum Behufe der neuen Ausgabe der Gedichte in der vorigen vom Jahre 1789 die Verbesserungen und Zusätze theils am Rande theils auf einzelnen Blättern angegeben, zugleich mehreren Stücken deutlich das Verdammungsurtheil gesprochen. Was solcher Gestalt schon ehemahls von ihm selbst zurück gelegt, oder jetzt erst ausgestoßen war, das durfte ich nicht wieder begnadigen wollen. Allein er war mit dieser allgemeinen Musterung nur bis an das Ende des ersten Theiles jener Ausgabe gelangt, welcher nach der darin gewählten Ordnung die lyrischen Stücke ent-

hält. Von dem zweyten Theile an, der die epische lyrischen und vermischten Gedichte umfaßt, war ich also meinem eigenen Gefühle überlassen, so wie bey allen Stücken, die seit jenem Zeitpuncte in den Muses-Almanachen erschienen. In Rücksicht auf diese wäre ich denn auch nur verantwortlich. Ich bin theils mündlichen Äußerungen des Dichters über ihren Werth oder Unwerth, theils dem Rathe seiner und meiner Freunde von Geschmacks, besonders aber dem Grundsatz gefolgt, nichts in dieser Sammlung aufzustellen, was etwa bloß locales oder temporelles Interesse, oder nur persönliche Beziehungen, was nicht absoluten Werth hatte, oder gar noch nicht vollendet war. Durch den letzten Umstand wurden alle bisher noch ungedruckten Gedichte, durch die übrigen die größte Zahl der Epigrammen ausgeschlossen. Ich fürchte immer eher, daß man tadeln werde, ich habe zu viel, als zu wenig beybehalten; und wenn ja Eins seyn soll, so will ich das am liebsten. Man wird mir dann verzeihen, was die partheyliche Freundschaft übersehen haben mag.

Willkürliche Änderungen habe ich mir natürlich gar nicht erlaubt. Es sey denn, daß man die Beobachtung einer gleichförmigeren Orthographie dahin rechnen wollte. Auch ist die jetzige Ordnung der Gedichte nach der Zeitfolge von mir gemacht. Eigentlich habe ich sie nur wieder hergestellt und fort-

geführt; denn in der ersten Ausgabe vom Jahre 1778 war sie wirklich schon beobachtet. Nachher wurde sie in der zweiten in eine systematische verwandelt, die nicht durchgreifend genug, und nicht die bequemste war. Ich habe mich bey der gegenwärtigen Anordnung durch die Angaben des Dichters, so weit sie reichten, und wo sie aufhörten, durch wahrscheinliche Combinationen und Muthmaßungen leiten lassen.

Man hat gewünscht, auch eine Auswahl der übrigen gedruckten und ungedruckten Arbeiten des Dichters, seiner kleinen prosaischen Schriften und Übersetzungen, nebst einigen größeren Fragmenten von ihm in Einer Sammlung bey einander zu haben. Ein Wunsch, den ich mit Vergnügen erfülle, und zwar so, daß ich diese vermischten Schriften als einen dritten Band unter einem gemeinschaftlichen Titel für sie und für die Gedichte erscheinen lasse. Die Nachricht von den vornehmsten Lebensumständen Bürger's aus der Feder seines Freundes, des Herrn Professors Althof, wird gewiß an der Spitze dieses dritten Bandes eine willkommene Erscheinung seyn.

Und so wäre es denn nun eine vollständige Ausgabe der sämtlichen Bürgerischen Schriften, die schon durch sich selbst vor der Ver-

gessenheit geschützt sind, was ich hier meinen Zeitgenossen zur Aufbewahrung für die Nachwelt, zur unwandelbaren Ehre unseres Jahrhunderts bey allen folgenden, und zum ewig bleibenden Denkmahle Deutscher Art und Kunst überliefere. Göttingen, am 13. März, 1796.

Karl Reinhard.

---

---

## Die Nachtfeyer der Venus.

### 1. Vorgesang.

Morgen liebe, was bis heute  
Nie der Liebe sich gefreut!  
Was sich stets der Liebe freute,  
Liebe morgen, wie bis heut!

Unter Sonnemelodien  
Ist der junge Lenz erwacht,  
Seht, wie froh den Phantasieen  
Neuer Lust sein Auge lacht!  
Golden über Thal und Hügel,  
Blau und golden schwebet er;  
Wohlgefühle wehn die Flügel  
Milder Winde vor ihm her.  
Wolken hinter ihm verleihen,  
Tränkend Wiese, Hain und Flur,  
Labsal, Nahrung und Gedeihen  
Jedem Kinde der Natur.

Morgen liebe, was bis heute  
Nie der Liebe sich gefreut!  
Was sich stets der Liebe freute,  
Liebe morgen, wie bis heut!

Lieb' und Gegenliebe paaret  
 Dieses Gottes Freundlichkeit.  
 Ihre Nektarfülle sparet  
 Liebe für die Blüthenzeit.  
 Was auf Erden, was in Lüften  
 Lebensodem in sich hegt,  
 Wird von frischen Würzedüften  
 Zum Verlangen aufgeregt.  
 Selbst die Sehnsucht, die erkaltet,  
 Die erstorben war, entglüht,  
 Wann die Knospe sich entfaltet,  
 Wenn die Hyacinthe blüht.

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

Heller, goldner, rosenröther  
 Bricht uns dieser Morgen an,  
 Als das erste Licht, da Äther  
 Mutter Tellus lieb gewann,  
 Da sie von dem hehren Gatten  
 Flore'n und den Lenx empfing,  
 Und der erste Mayenschatten  
 Um die schönsten Kinder hing.

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

Hoch im Lichte jener Scene  
 Wand aus Amphitriten's Schooß  
 Cypris Anadyomene  
 Sanft die schönen Glieder los.  
 Abend, welch ein Wunder werde,  
 Welch ein Götterwerk aus Schaum,  
 Eräumten Himmel, Meer und Erde  
 Tief der Sonne süßen Traum.  
 Als sie, hold in sich gebogen,  
 In der Perlenmuschel stand,  
 Wiegten sie entzückte Bogen  
 An des Ufers Blumenrand.

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

## 2. Weibgesang.

Auf, und stimmt zu Cypris Feyer,  
 Stimmt ihn an, den Weibgesang!  
 Löne drein, gewölbte Leyer!  
 Hall' am Felsen, Wiederklang!  
 Morgen ziehn sie ihre Lauben  
 Feyerlich in unsern Hain,  
 Und die höchste seiner Lauben  
 Nimmt sie als ihr Tempel ein.  
 Morgen sitzt sie hier zu Throne,  
 Morgen blinkt ihr Richterstab,  
 Wie zur Strafe, so zum Lohne  
 Spricht sie mildes Recht herab.



Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

Eilt, den Thron ihr zu erheben,  
 Eilt in froher Harmonie!  
 Blumen schmück soll Flora weben,  
 Flora, blumenreich durch sie.  
 Evend', o Göttinn, jede Blume,  
 Die auf deinen Beeten lacht,  
 Spende zu des Festes Ruhme  
 Deine ganze Farbenpracht!

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

Sammt den Charitinnen waltet  
 Neben ihr zugleich ihr Sohn.  
 Festlich, Hand in Hand gefaltet,  
 Stehn wir um den Götterthron.  
 Alle Nymphen sind geladen.  
 Nymphen, aus Gefild' und Hain,  
 Dreaden und Najaden  
 Werden um die Göttinn seyn.  
 Liebevoll von ihr berufen,  
 Huldigt Alles seiner Pflicht.  
 Knie an Knie erfüllt die Stufen  
 Um das hohe Throngericht.

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

Ha, wie froh heran zum Feste  
 Schon der Nymphen Scharen ziehn!  
 Amor grüßt mit Huld die Gäste;  
 Doch die Gäste meiden ihn. —  
 Nymphen, die sein Köcher schreckte,  
 Seht ihr nicht, was Amor that?  
 Daß er Wehr und Waffen streckte,  
 Daß er sich in Frieden naht?  
 Heut entwaffnen ihn Gesetze,  
 Die er achtet, die er scheut,  
 Daß er nicht ein Herz verletze,  
 Wenn es gleich ihm Blöße beuth.  
 Aber weislich, Nymphen, brüstet  
 Ihr euch nicht, und scheut ihn doch;  
 Denn den Waffenlosen rüstet  
 Seine ganze Schönheit noch.

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute  
 Liebe morgen, wie bis heut!

Nymphen, rein wie du an Sitte,  
 Du, o keusche Delia,  
 Sendet dir mit Gruß und Bitte  
 Venus Amathusia:

Unfern Feyerhain beslecke  
 Morgen weder Blut noch Mord!  
 Driner Jagd Geräse schrecke  
 Nicht des Hains Bewohner fort!  
 Selber wäre sie erschienen,  
 Selber hätte sie gefleht,  
 Doch sie scheute deiner Mienen,  
 Deines Ernstes Majestät.  
 Weiche bey Aurore'ns Scheine!  
 Venus Amathusia  
 Walt' allein in diesem Haine!  
 Weich', o keusche Delia!

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

Freundlich von Gesicht und Herzen,  
 Lüde sie auch dich mit ein,  
 Freut' es dich, der Liebe Scherzen,  
 Ernste Jungfrau, dich zu weihn,  
 Freut' es dich, von Jubelchören  
 Drey geweihte Nächte lang  
 Aphrodite'ns Lob zu hören,  
 Und beglückter Herzen Dank,  
 Freut' es dich, in Wirbelreigen  
 Paar an Paar uns munter drehn,  
 Und, umhüllt von Myrtenzweigen,  
 Liebetraulich ruh'n zu sehn. —  
 Denn den Helden, der am Indus  
 Vom berühmten Pardel tritt,

Ceres und den Gott vom Pinus  
 Und die Göttinn freundlich mit.

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

### 3. Lobgesang.

Ha! schon naht der Tag der Feyer.  
 Auf, beginnt den Lobgesang!  
 Löne drein, geweihte Leyer!  
 Hall' am Felsen, Wiederklang! —  
 Aphrodite's Hauch durchdringet,  
 Bis zur leeren Ätherflur,  
 Wo die letzte Sphäre klinget,  
 Jeden Puls der Weltnatur.  
 Ewig weht er, fort zu nähren  
 Jene wunderbare Kraft,  
 Die durch Zeugen und Gebären  
 Ewig neue Wesen schafft.

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

Wie die Braut an Hymen's Feste,  
 Prangt durch sie die Frühlingsflur.

Blüthe ziert des Baumes Aste,  
 Wie Rubin die Perlenschnur.  
 Bellis, Primel, Mayenglocke,  
 Purpurklee und Thymian,  
 Krokus mit der goldnen Locke,  
 Schmücken Feld- und Wiesenplan.  
 Auf dem Gartenbeet entfaltet  
 Sie der Tulpe Prachtgewand.  
 Aber holder noch gestaltet  
 Dich, o Rose, Cypris Hand.  
 Ihrer zarten Dornenwunde  
 Dankest du dein sanftes Roth;  
 Deinen Duft dem süßen Munde,  
 Klagen um Adonis Tod.

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

Sie beglückt, was im Gefilde,  
 Sie, was Odem zieht im Hain,  
 Wie der Herde, so dem Wilde,  
 Flößt sie ihr Entzücken ein.  
 Wohl gedeiht die Lust der Gatten,  
 Wohl durch sie im Mutterschooß;  
 Ohne Weh im Myrtenschatten  
 Windet sich ihr Segen los.  
 Denn es war die Flur der Hirten,  
 Alte Sage macht es wahr,  
 Wo sie selber unter Myrten  
 Ihren Amor uns gebar.

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

Sie erlöst' Anchisens Laren,  
 Als die Gluth sein Haus umfing;  
 Sie aus tausend Meergefahren,  
 Was der Flammenwuth entging.  
 Sie erwarb dem biedern Sohne  
 Fern von Troja Weib und Land.  
 Rheens unentweibte Zone  
 Löste sie durch Mavors Hand.  
 Heil durch Liebesbund und Frieden,  
 Gegen Rächerzorn und Macht,  
 Schenkte sie den Romuliden  
 Zur geraubten Freudennacht.  
 Roma, deine Tapferthäter,  
 Wunder für der Nachwelt Ohr,  
 Deine weisen edlen Väter  
 Gingen all' aus ihr hervor.

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

Schall', o Mangesang! Erschalle,  
 Cythereens Hochgesang!  
 Thal und Hügel feyern alle,  
 Wald und Flur sind Feyerklang.

Horch! der Herde Jubellaute  
 Schallen dort vom Ager her,  
 Leiser tönt im Heidekraute  
 Reger Bienen Chorlied hier.  
 Lärmend ruft das Hausgesieder  
 Ihr vom Weiber Dank empor,  
 Und die Vögel edler Lieder  
 Opfern Wohlklang ihrem Ohr.  
 Schmelzend flöhet Philomela  
 Tief im dunkeln Pappelhain.  
 Liebe tönt aus ihrer Seele;  
 Klage kann ihr Lied nicht seyn.  
 Längst ist Lereus Wuth vergessen,  
 Längst vergessen ihr Verlust.  
 Mangelgefühl und Liebe pressen  
 Sanfter ihre zarte Brust.

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

Sänger, Chor an Chor verbreiten  
 Aphrodite's Lob umher.  
 Soll ich nicht ihr Lied begleiten?  
 Stimmet mich kein Frühling mehr? —  
 Ha! Erwachte nicht im Lenze  
 Meine Brust zu Lieb' und Sang,  
 So entwelkten mir die Kränze,  
 Die in's Haar mir Phöbus schlang.  
 Phöbus, müde mich zu lehren,  
 Nähme Stimmi' und Laute mir,

Säng' ich, May! nicht dir zu Ehren,  
Nicht zu Ehren, Liebe! dir.  
Auf denn, wann im grünen Hage  
Neu ihr Bett Aëdon baut,  
Werd', o Lied, am ersten Tage  
Mit Aëdon's Gatten laut!

Morgen liebe, was bis heute  
Nie der Liebe sich gefreut!  
Was sich stets der Liebe freute,  
Liebe morgen, wie bis heut!

---



## Lust am Liebchen.

Wie selig, wer sein Liebchen hat,  
 Wie selig lebt der Mann!  
 Er lebt, wie in der Kaiserstadt  
 Kein Graf und Fürst es kann.

Er achtet seiner Seligkeit  
 Kein Gut auf Erden gleich.  
 Er dünkt, verarmt bis auf den Deut,  
 Sich dennoch Krösusreich.

Die Welt mag laufen, oder stehn,  
 Und Alles mag rund um  
 Kopf unten oder oben gehn,  
 Was kümmert er sich drum?

Hui, singt er, hui! wer macht aus Wind,  
 Wer sich aus Regen was?  
 Nur wehn und wehen kann der Wind,  
 Und Regen macht nur naß.

Durch seine Adern kreiset frisch  
 Und ungehemmt sein Blut.  
 Gesunder ist er, als ein Fisch  
 In seiner klaren Fluth.

Ihm schmeckt sein Mahl; er schlummert süß  
 Bey federleichtem Sinn,

Und träumt sich in ein Paradies  
Mit seiner Eva hin.

In Götterfreuden schwimmt der Mann,  
Die kein Gedanke mißt,  
Der singen oder sagen kann,  
Daß ihn sein Liebchen küßt. —

Doch ach! was sing ich in den Wind,  
Und habe selber keins?  
O Evchen, Evchen, komm geschwind',  
O komm und werde mein!

---

Adeline.

Wandelt sie bey'm hohen Fest: Chorale  
 Durch den Tempel zu des Herren Mahle,  
 Huldigung und Himmelswunsch im Blick,  
 Ach! so wahn' ich Gottes Braut zu schauen;  
 Mir entsinket alle mein Vertrauen,  
 Und die Liebe bebt vor ihr zurück.

Aber seh' ich, wie im Alltagskreise,  
 Frey und fröhlich, doch nach Sitt' und Weise,  
 Sie so mädchenhaft sich haben kann;  
 Wie sie Schertz und Ernst so lieblich kleidet,  
 Wie um ihre Huld sich Alles neidet,  
 Dann wagt Liebe wieder sich heran.

Ehrfurcht neigt sich ihr im Engelglanze.  
 Lieb' umschmeichelt sie, im Mädchenkranze  
 Sanfter Myrten, ohne Himmelschein.  
 Dünkte sie doch stets so himmlisch Allen;  
 Aber meiner Liebe zu Gefallen,  
 Hold und magdlich meinem Blick allein!

---

An Arist.

Wenn der gute Himmel mir  
Ewig, ewig doch vergönnte,  
Daß ich, braver Mann, mit dir  
Meine Tage leben könnte!  
Nimmer, nimmer wollt' ich dann  
Noch nach andern Freuden jagen.  
Ja, fürwahr! ich wollte dran  
Kein gemeines Opfer wagen.  
Lieb' und Wein wollt' ich entsagen,  
Deren doch ein froher Mann  
Nicht gar leicht entrathen kann.

---

## Huldigungslied.

Wär' ich doch so hold, wie jener  
Freund der Liebeskönigin;  
Oder nur ein wenig schöner,  
Als ich Armer jezo bin!

Denn von einem holden Knaben  
Fühltest du vielleicht den Schmerz,  
Und verschmähtest nicht die Gaben,  
Die ich biete: Hand und Herz.

Küßt dich auch aus blassem Munde  
Liebevoller Huldigung,  
O so heile meine Wunde,  
Oder gib ihr Linderung!

Dienen kann dir niemand treuer,  
Als dein frommer Agathon.  
Diese huldigende Leyer  
Sagt die Hälfte nicht davon.

Unermüdet will er dienen,  
Deines Lebens Genius,  
Und erforschen aus den Mienen  
Wohlgefallen und Verdruß.

Alles, Kind, was dir behagte,  
Hätt' ich's, Alles gab' ich dir.  
Schande, wenn ich was versagte,  
Hohe Schande wär' es mir!

Fehlen solkt' es dir im Jahre  
Nie an Spielen froher Lust,  
Nie an Blumen in die Haare,  
Nie an Blumen vor die Brust.

Emsig warten jeder Rebe,  
Pflügen wollt' ich jeden Baum,  
Daß er süße Früchte gäbe,  
Nur für deinen zarten Saum.

Schattengänge, Sommerlauben  
Wölbt' ich dir, zu kühler Ruh',  
Trüge Beeren, Nüss' und Trauben  
Dir in Binsenkörbchen zu.

Neben deinem Lager stehen,  
Wann du lauschtest, wollt' ich hier.  
Angenehme Kühlung weben  
Sollt' ein Myrtenschächer dir. —

Alles Leid und Mißbehagen,  
Jede Sorge, jede Last  
Wär' ich ganz allein zu tragen  
Nun und immerdar gefast.

Nimmer, Liebchen, wollt' ich trüben  
 Deines Lebens Heiterkeit.  
 Alle deine Launen lieben  
 Wollt' ich mit Verträglichkeit.

Sey es Liebes oder Leides,  
 Räm' es nur von deiner Huld,  
 So erwiedert' ich auf beydes  
 Bald Entzücken, bald Geduld.

Flügelschläge von dem Weibchen  
 Trägt des Taubers frommer Sinn.  
 Auch von dir, geliebtes Täubchen,  
 Nähm' ich Alles willig hin.

Hieße mich dein Blick entweichen,  
 Zürnte mir dein Angesicht,  
 Trauernd würd' ich von dir schleichen;  
 Widerstreben könnt' ich nicht.

Winktest du, so eilt' ich wieder,  
 Küßte den Versöhnungskuß,  
 Sank' an deinen Busen nieder,  
 Und verlauschte den Verdruß. —

Kührt, o Liebchen! dich die Weise  
 Dieses Liedes? Hörest du? —  
 Ach! die Ahndung lispelt leise  
 Mir ein andres Schicksal zu.

Schmuck, ein wenig Schmuck der Wangen,  
Zieht mit stärkerm Zauber an,  
Als das innige Verlangen  
Einer guten Seele kann.

Schöne Buhler werden kommen,  
Werden dich um Liebe flehn,  
Und du wirst von deinem Frommen  
Zu dem Schönern übergehn.

Nun leicht genügt den Sinnen  
An der Schale Gleichnerey,  
Sorglos, ob der Kern darinnen  
Wahrheit, oder Lüge sey.

Und wie oft gewann die Lüge  
Ihr betriegerisches Spiel,  
Wann den Sinnen nur zur Gnüge  
Ihrer Schale Reiz gefiel.

Lüge, gleich dem Farbenspiele,  
Das der Regenbogen zeigt,  
Hat der leeren Reize viele,  
Und mit diesen tauscht sie leicht.

Lüge hat, zu Gram und Freude,  
Wörtchen, wie man gern sie hört;  
Schwören kann sie hohe Eide,  
Wie sie Treu' und Wahrheit schwört.



Ach! sie wird, dein Herz zu rühren,  
Loben, wie Verzweiflung.  
Eide werden dich verführen,  
Eide falscher Huldigung.

Dann werd' ich zur Seite treten,  
Weinend über deine Wahl;  
Aber dennoch brünstig bethen,  
Mitten unter meiner Qual:

Daß dein Herz nicht übel wähle,  
Was dein Auge wohl erfor.  
Gott behüte, liebe Seele,  
Gott behüte dich davor!

---

## Das harte Mädchen.

Ich sah so frey und wonnereich  
 Die Tage mir entschlüpfen,  
 Wie Vögelchen von Zweig auf Zweig  
 Bey'm Morgenliede hüpfen.

Fragt jeden Sommerwind, der hier  
 Die Blumenau' erfrischt,  
 Ob je ein Seufzer sich von mir  
 In seinen Hauch gemischt!

Fragt nur den stillen Bach im Klee,  
 Ob er mich Klagen hörte?  
 Ob Eine meiner Thränen je  
 Die kleinen Wellen mehrte?

Mein Auge schaute falckenhell  
 Durch meilenlange Räume.  
 Wie Gemf' und Eichhorn, sprang ich schnell  
 Auf Felsen und auf Bäume.

So bald ich auf mein Lager sank,  
 Entschliet ich ungestört.  
 Des Wächters Horn und Nachtgesang  
 Hat nie mein Ohr gehört.

Nun aber sind mir Lust und Scherz  
 Und Muth und Kraft vergangen.  
 Ein hartes Mädchen hält mein Herz,  
 Mein armes Herz gefangen.

Nun hauch' ich meine Seele schier  
 Erseufzend in die Winde,  
 Und girre kläglich hin nach ihr,  
 Gleich einem kranken Kinde.

Nun müssen Bach und Klee genung  
 Verliebter Zähren saugen,  
 Und graue Nebeldämmerung  
 Umwölkt die muntern Augen.

Nun härm' ich ganze Nächte lang,  
 Auf schlummerlosem Lager,  
 Die leichten Glieder matt und krank,  
 Die vollen Wangen hager.

An meinem Leben nagt die Wuth  
 Grausamer Seelengeyer,  
 Nagt Eifersucht auf fremde Bluth,  
 Zehrt mein verschmähtes Feuer.

Das harte Mädchen siebt den Schmerz,  
 Und mehrt ihn dennoch stündlich.  
 O Liebe, kennst du noch ein Herz,  
 Wie dieses, unempfindlich? —

Ein einzig Lächeln voller Huld  
Würd' allen Kummer lindern,  
Und ihre nicht erkannte Schuld,  
Bald tilgen, oder mindern.

Mich weckte wohl ihr süßer Ton  
Noch aus dem Grabe wieder;  
Ja, war' ich auch im Himmel schon,  
Er lockte mich hernieder.

---

## An den Traumgott.

Du Schwärmer um die Ruhebetten  
 Von Moos und Flaum,  
 O Bruder leichter Amoretten,  
 Geliebter Traum!  
 Was zeigest du mir Adeline'n  
 So hold, so mild?  
 Sie selbst ist mir ja nie erschienen,  
 Wie dieses Bild.

O Trauter, ist mein Glück dein Wille,  
 So eile nun  
 Der Täuschung dieser schönen Hülle  
 Dich abzuthun!  
 Nimm an ein Wesen, wie das Meine,  
 Gebleicht, verzehrt,  
 Und tief gebückt vom Gram erscheine,  
 Der mich beschwert!

Den Geistern gleich, die aus den Thälern,  
 Des Graun's erstehn,  
 Und Nachts zu ihren Lebensquälern  
 Vergeltend gehn,  
 Tritt mit den Blicken und den Mienen,  
 Entlehnt von mir,  
 Noch diese Nacht zu Adeline'n,  
 Und sprich zu ihr:

„Du lachtest Hohn für Lieb' und Treue  
Auf mich herab;  
Nun weine deine bitt're Reue  
Mir nach in's Grab!“  
Dieß bring' in Aufruhr ihr Gewissen;  
Ihr Schloß entflieh',  
Und schluchzend unter Zährengüssen  
Erwache Sie!

---

## An die Hoffnung.

**D** beste holder Feen,  
 Mit liebevollem Sinn,  
 Vom Himmel aufersehen,  
 Zur Menschentrösterinn!  
 Der schönsten Morgenstunde,  
 Gehüllt in Rosenlicht,  
 Der Suada gleich am Munde,  
 Der Honigrede spricht!

Du, die mich oft erheitert,  
 Vernimm, o Hoffnung, mich!  
 Mein freyes Herz erweitert  
 Zu Lobgesängen sich.  
 Sie lodern mit dem Feuer  
 Des frommen Dank's empor.  
 O neig' auf meine Leyer  
 Dein allgefällig Ohr!

Als mit dem goldnen Alter  
 Der Unschuld Glück entwich,  
 Da sandten die Erhalter  
 Gequälter Menschen dich,  
 Daß du das Unglück schwächtest,  
 Des Lasters Riesenohn;  
 Und Freuden wieder brächtest,  
 Die mit der Unschuld flohn.

Nun wandelt im Geleite  
 Dir ewig Ruhe nach.  
 Im Aufruhr und im Streite  
 Mit grausem Ungemach,  
 Ertheilest du dem Müden,  
 Eh' ganz sein Muth erschlafft,  
 Erquickung oder Frieden,  
 Und neue Heldenkraft.

Du scheuchest von dem Krieger  
 Das Grauen der Gefahr,  
 Und tröstest arme Pflüger  
 Im dürren Mangeljahr.  
 Aus Wind und lauem Regen,  
 Aus Sonnenschein und Thau  
 Verkündest du den Segen  
 Der zart besproßten Au'.

Von deinem Flügel düftet  
 Ein Balsam für den Schmerz;  
 Bey seinem Wehen lüftet  
 Sich das beklomm'ne Herz.  
 Dein Odem hauchet Kräfte  
 Verwelktem Elend ein;  
 Erstorb'ne kalte Säfte  
 Belebt dein milder Schein.

Du bist es, die dem Kranken  
 Die Todesqualen stillt,  
 Mit wonnigen Gedanken  
 Von Zukunft ihn erfüllt,



In seinen letzten Träumen  
 Das Paradies ihm zeigt,  
 Und unter grünen Bäumen  
 Die Lebenschale reicht.

Die du den armen Esclaven  
 Im dunkeln Schacht erfreust;  
 Von unverdienten Strafen  
 Erlösung prophezeist,  
 Dem im Tyrhenermeere  
 Die Last des Ruders hebst,  
 Und über der Galeere  
 Wie Frühlingswehen schwebst.

O Göttinn! Deine Stimme  
 Lönt der Verzweiflung,  
 In ihrem tauben Grimme,  
 Noch oft Beruhigung.  
 Dein holder Blick entwinket  
 Sie gieriger Gefahr.  
 Der Todesbecher sinket,  
 Der schon am Munde war. —

Und ach! — Verschmähte Liebe  
 Bruch' ihren Wanderstab  
 Getrost entzwey, und grübe  
 Sich vor der Zeit ihr Grab.  
 Doch du hebst ihr im Leiden  
 Das schlaffe Haupt empor,  
 Und spiegelst ihr die Freuden  
 Erhellter Zukunft vor.

Das hat mein Herz erfahren! —  
 Schon lange wäre wohl  
 Von meinen Trauerjahren  
 Die kleine Summe voll;  
 Schon hört' ich auf zu streben,  
 Mir brach das Auge schon:  
 Ich kam zurück in's Leben  
 Auf deinen Schmeicheln. —

„Vielleicht, daß deiner Zähren  
 Die letzte bald verschleicht.  
 Wie lange wird es währen,  
 So hauchest du vielleicht  
 Den Seufzer ihr entgegen,  
 Dem Lieb' und Glück verlieh'n,  
 Die Harte zu bewegen,  
 Die unempfindlich schien.

Und blieb ihr Herz hienieden  
 Auch immer unerweicht,  
 So ist sie dir beschieden  
 Im Himmel noch vielleicht;  
 Im Himmelreich, wo Liebe  
 Die Seelen all' erfüllt,  
 Und jede Brust die Triebe  
 Der andern Brust vergilt.

Wann, sonder Erdenmängel,  
 Dein Reiz in Fülle blüht,  
 Und Anmuth holder Engel  
 Dein Antlitz überzieht;

Wann sich zur Engelseele  
 Die deinige verschönt,  
 Und himmlisch deine Kehle  
 Zur Himmelsharfe tönt:

Dann, süßer Lohn der Treue!  
 Beschleicht die leere Brust  
 Erbarmen oder Reue,  
 Voll reiner Liebeslust.  
 In Edens schönster Laube  
 Beseligt Liebe dich. —"  
 O Paradiesesglaube,  
 Erhalt' und stärke mich!

---

B a c h u s.

Hoch, drey Mahl höher als Apoll,  
Soll Vater Bacchus leben!  
Zehn Berge, dicht von Lorbern voll,  
Gilt Einer mir voll Reben.

Um Phöbus steilen Helikon  
Herrscht Noth in den Provinzen.  
Er und ein Prinz vom Libanon,  
Was sind sie? Bettelprinzen

Gewiß gar kümmerlichen Gold  
Erwirbt ihm seine Leyer,  
Wiewohl er prahlt, sie sey von Gold  
Und ganz entseßlich theuer.

Ihm borgt auf seinen Kindertand  
Kein Kluger einen Heller.  
Ganz anders reißt ein Unterpfund  
Aus Vater Evan's Keller.

Zwar wissen wir, wie stolz Apoll  
Mit Sang und Klang sich blähet,  
Doch scheint's, daß sich auch Bacchus wohl  
Auf Sang und Klang verstehet.

Wie mag im Offnen am Parnas  
Sein Kammerton behagen?  
Da sollte Bacchus Suchhey haß  
An's Ohr der Kenner schlagen.

Auf! diesen laßt zum Schuttpatron  
Des Helikons uns weihen.  
Weit besser wird durch seinen Lohn  
Die Dichterzunft gedeihen.

Vertilgt den alten Vorberhain!  
Pflanzt Neben an die Stelle!  
Das Heidelberger Faß voll Wein  
Kollt auf die Kofshuf-Quelle.

Alsdann wird unser neuer Staat  
Der großen Welt gefallen!  
Gern wird der Fürst und der Prälat  
Zu unserm Berge wallen.

Man lebte ja nach altem Brauch  
Bisher dort allzu nüchtern.  
Drum blieben die neun Jungfern auch  
Von je und je so schüchtern.

Ha! zapften sie sich ihren Trank  
Aus Bacchus Nektartonnen,  
Sie jagten Blödigkeit und Zwang  
In's Kloster zu den Nonnen.

Fürwahr! Sie ließen nicht mit Müß  
Zur kleinsten Gunst sich zwingen;  
Und ungerufen würden sie  
Uns in die Arme springen.

---

## Das Dörfchen.

Ich rühme mir  
 Mein Dörfchen hier!  
 Denn schönre Auen,  
 Als rings umher  
 Die Blicke schauen,  
 Blühen nirgends mehr.  
 Welch ein Gefilde,  
 Zum schönsten Bilde  
 Für Dietrich's Hand!  
 Hier Felsenwand,  
 Dort Ährenfelder  
 Und Wiefengrün,  
 Dem blaue Wälder  
 Die Gränze ziehn!  
 An jener Höhe  
 Die Schäferey,  
 Und in der Nähe  
 Mein Sorgenfrey!  
 So nenn' ich meine  
 Geliebte, kleine  
 Einsiedeley,  
 Worin ich lebe,  
 Zur Lust versteckt,  
 Die ein Gewebe  
 Von Ulm' und Rebe  
 Grün überdeckt.

Dort kränzen Schlehen

Die braune Kluft,  
 Und Pappeln wehen  
 In blauer Luft.  
 Mit sanftem Riefeln  
 Schleicht hier gemach  
 Auf Silberkiefeln  
 Ein heller Bach;  
 Fließt unter Zweigen,  
 Die über ihn  
 Sich wölbend neigen,  
 Bald schüchtern hin;  
 Läßt bald im Spiegel  
 Den grünen Hügel,  
 Wo Lämmer gehn,  
 Des Ufers Büschchen  
 Und alle Fischchen  
 Im Grunde sehn.  
 Da gleiten Schmerlen  
 Und blasen Perlen.  
 Ihr schneller Lauf  
 Geht bald hinnieder,  
 Und bald herauf  
 Zur Fläche wieder.

Schön ist die Flur;  
 Allein Elise  
 Macht sie mir nur  
 Zum Paradiese.

Der erste Blick  
 Des Morgens wecket

Auch unser Glück.  
 Nur leicht bedeckt,  
 Führt sie mich hin,  
 Wo Flore's Beete  
 Die Königin  
 Der Morgenröthe  
 Mit Thränen näßt,  
 Und Perlen blißen  
 Von allen Spitzen  
 Des Grases läßt.  
 Die Knospe spaltet  
 Die volle Brust;  
 Die Blume faltet  
 Sich auf zur Lust.  
 Sie blüht, und blühet.  
 Doch schöner nicht,  
 Als das Gesicht  
 Elise's glühet.

Wann's heißer wird,  
 Geht man selbender  
 Zu dem Mäander,  
 Der unten irrt.  
 Da sinkt zum Bade  
 Der Schäferinn  
 An das Gestade  
 Das Rößchen hin.  
 Soll ich nicht eilen,  
 Die Lust zu theilen?—  
 Der Tag ist schwül,  
 Geheim die Stelle,



Und klar und kühl  
Die Badequelle.

Ein leichtes Mahl  
Mehr denn die Zahl  
Von unsern Freuden.  
In weichem Gras,  
An Pappelweiden,  
Steht zwischen Beyden  
Das volle Glas.  
Der Trunk erweitert  
Nun bald das Herz,  
Und Wisz erheitert  
Den sanften Scherz.

Sie kommt, und winket,  
Und schenkt mir ein,  
Doch lachend trinket  
Sie selbst den Wein;  
Flieht dann und dünkelt  
Sich gut versteckt;  
Doch bald entdeckt,  
Muß sie mit Küßten  
Den Frevel büßen.

Drauf mischet sie  
Die Melodie  
Der süßen Kehle  
In das Ab:  
Der Philomele,  
Die so voll Seele  
Nie sang, wie sie,

So zirkeln immer  
Lust und Genuß,  
Und Überdruß  
Besällt uns nimmer.

O Seligkeit!  
Daß doch die Zeit  
Dich nie zerstöre!  
Mir frisches Blut,  
Ihr treuen Muth  
Und Keiß gewähre!  
Das Glück mag dann  
Mit vollen Händen  
An Jedermann,  
Der schleppen kann,  
Sich arm verschwenden.  
Ich seh' es an,  
Entfernt vom Reide,  
Und stimme dann  
Mein Liedchen an,  
Zum Tanz der Freude;  
Ich rühme mir  
Mein Dörfchen hier!

G a b r i e l e.

**D** wie schön ist Gabriele,  
 O wie schön, an Seel' und Leib!  
 Ofterß ahndet meiner Seele,  
 Diese sey kein Erdenweib.  
 Fast verklärt, wie Himmelebräute,  
 Ist sie fehllos ganz und gar.  
 Heiliger und schöner war  
 Nur die Hochgebenedeite,  
 Die den Heiland uns gebar.

---

### Amor's Pfeil.

Amor's Pfeil hat Widerspißen,  
Wen er traf, der laß' ihn sitzen,  
Und erdulde ein wenig Schmerz!  
Wer geprüften Rath verachtet,  
Und ihn auszureißen trachtet,  
Der zerfleischt ganz sein Herz.

---

Lieb' und Lob der Schönen.

Ich will das Herz mein Leben lang  
An Lieb' und Lob der Schönen,  
Und meine Laute, meinen Sang  
An Lieb' und Lob gewöhnen.

Denn lange, lange hat es schon  
Anakreon erprobet:  
Nichts bringt dem Sänger süßern Lohn,  
Als wenn er liebt und lobet.

Wer sich auf Lieb' und Lob versteht,  
Auf Lieb' und Lob der Mädchen,  
Der ist und bleibt der Leibpoet  
An Puztisch, Rahm und Mädchen.

Wohlan, o Laute, stimme dich  
Zu Lob- und Liebesfonge!  
Kein Mädchenherz verschließe sich  
Vor deinem Zauberklange.

Man wird für diesen Wohlgenuß  
Gar lieblich Dank mir nicken;  
Auch werden Händedruck und Kuß  
Nicht selten mich erquicken.

Es wird mir manche schöne Hand  
Ein Pfand der Huld verleihen,  
Bald wird sie mir ein Busenband,  
Bald eine Locke weihen.

Bey'm Spiel und Tanze werden mir  
Die Schönsten immer winken,  
Und, die ich fordre, werden schier  
Eich mehr als Andre dünken.

Geliebt, geehrt bis an mein Ziel,  
Von einer Flur zur andern  
Werd' ich mit Sarg und Lautenspiel  
Herbey gerufen wandern.

Und, wann ich längst zur Ruhe bin,  
Und unter Ulmen schlafe,  
So weidet gern die Schäferinn  
Noch um mein Grab die Schafe.

Sie senkt, gelehnt auf ihren Stab,  
Ihr Auge, feucht von Schmerzen,  
Auf meines Hügel's Moos herab,  
Und klagt aus vollem Herzen:

„Du, der so holde Lieder schuf,  
So holde, süße Lieder!  
D weckte dich mein lauter Ruf  
Aus deinem Grabe wieder!

Du würdest mich nach deinem Brauch  
Gewiß ein wenig preisen.  
Dann hätt' ich bey den Schwestern auch  
Ein Liedchen aufzuweisen.

Dein Schmeichelliedchen säng' ich dann,  
Sollt' auch die Mutter schelten.  
O lieber, süßer Leyermann,  
Wie wollt' ich's dir vergelten!”

Dann wird mein Geist, wie Sommerluft,  
Aus seiner Ulme Zweigen  
Zu ihr herunter auf die Gruft,  
Sie anzudehen, steigen;

Wird durch des Wiesenbaches Rohr,  
Und Blätter, die sich Kräuseln,  
Ein Lied in ihr entzücktes Ohr  
Zu Lob und Liebe säuseln.

---

## U n A g a t h e .

Nach einem Gespräche über ihre irdischen Leiden und Aussichten  
in die Ewigkeit.

Mit dem naß geweinten Schleyer  
Lösch' ich meine Thränen aus;  
Und mein Auge schauet freyer  
Über Zeit und Grab hinaus.

Geist erhabner Prophezeung,  
Gottes Geist erleuchtet mich!  
Lebensodem zur Erneuerung  
Weht gewiß auch über mich.

Jedes Drangsal dieses Lebens,  
So dein weiches Herz gedrückt,  
Zeuget, daß du nicht vergebens  
Oft nach Trost hinaus geblickt.

Nein! Nicht schwelgendem Gewürme  
Nun und immerdar ein Raub,  
Noch ein Spiel der Erdenstürme  
Bleibet guter Herzen Staub.

Nein! In diese Wüsteneyen  
Sind wir ewig nicht gebannt.  
Keine Zähre darf uns reuen;  
Denn sie fiel in Gottes Hand.



Was auf diese dürren Auen  
 Von der Unschuld Thränen fällt,  
 Wird gesammelt, zu hethauen  
 Die Gefilde jener Welt;

Die Gefilde, wo vom Schnitter  
 Nie der Schweiß der Mühe rann,  
 Deren Äther kein Gewitter  
 Und kein Nebel trüben kann.

Seufzer, deines Grames Zeugen,  
 Werden auf den Himmel gehn,  
 Werden einst von Palmenzweigen  
 Kühlung dir herunter wehn.

Von dem Schweiß deiner Mühen,  
 Der hier Undankbaren quillt,  
 Werden dort einst Blumen blühen,  
 Wie sie hier kein Lenz enthüllt.

Wann Verfolgung ihren Köcher  
 Endlich auf dich ausgeleert;  
 Wann dein Gold sich, vor dem Schwächer  
 Seines Glanzes, rein bewährt;

Und, zur Erntezeit der Saaten,  
 Da das Korn geworfelt wird,  
 Ausgestreuter Edelthaten  
 Keine Frucht im Siebe schwirrt. —

Heil der schönsten schöner Stunden,  
Die sich um dein Leben drehn,  
Die, vom Sklavenzwang entbunden,  
Dich zur Freyheit wird erhöhn! —

Zeuch mich dir, geliebte Fromme,  
An der Liebe Banden nach!  
Daß auch ich zu Engeln komme,  
Zeuch, du Engel, dir mich nach!

Mich begleite jede Wahrheit,  
Die du schmeichelnd mir vermählt,  
Zu dem Urquell aller Klarheit,  
Wo kein Reiz sich mehr verhehlt!

---

## D a n k l i e d.

Uglütiger, mein Hochgesang  
 Frolocke dir mein Leben lang!  
 Dein Nahme sey gebenedeit,  
 Von nun an bis in Ewigkeit!

O Gott! An meiner Mira Brust  
 Durchschauert mich die fromme Lust.  
 Ten du erschuffst, der Traube Saft,  
 Gibt meinem Liede Schwung und Kraft.

Im Wonnetaumel thut mein Mund,  
 Du Geber, deine Gaben kund!  
 Ruß, Freudenmahl und Becherklang  
 Entweihen keinen frommen Sang. —

Dieß süße Mädchen, welches mir  
 Den Himmel küßet, danket dir,  
 Dir dankt es feurig mein Gesang!  
 Wie meine Liebe flammt mein Dank.

Die Tenne zollt mit ihre Gift;  
 Mir zinsen Garten, Forst und Trift;  
 Von mancher edeln Kelter fließt  
 Für mich der Traube Feuergeist.

Auf Nebenbergen, fern und nah',  
 Am hohen Kap, zu Mallaga,  
 Zu Hochheim, Cypren und Burgund  
 Troß Nektar schon für meinen Mund.

Auch mir führt, unter Tausenden,  
Das reiche Schiff aus Indien  
Gewürz und edle Spezerey,  
Und Saba's Bohnen mit herbey. —

Wer zählt die Gaben alle? Wer?  
Zählt Jemand auch den Sand am Meer?  
Ist Jemand, der am Firmament  
Die Summe der Gestirne nennt?

Von dieser Unzahl weg den Blick!  
Zurück, mein Geist, in dich zurück!  
In diesem eng' umschränkten Bau,  
Gott, welcher Gaben Wunderschau!

Du flößest Geist den Nerven ein,  
Mit Kraft erfüllst du mein Gebein,  
Strömst in die Adern reines Blut,  
Und in die Brust gesunden Muth.

Ich fühle deinen schönen May,  
Und Philomelens Melodey,  
Des Sommers wollustvolle Luft,  
Der Blume Farbenglanz und Duft.

Vor Tausenden gab deine Gunst  
Des Liedes und der Harfe Kunst  
In meine Kehle, meine Hand;  
Und nicht zur Schande für mein Land!

Daß meine Phantasey, voll Kraft,  
Vernichtet Welten, Welten schafft,  
Und höllenab, und himmelan  
Sich senken und erheben kann;

Daß heller meinem wackern Geist  
Sich die Natur der Dinge weist,  
Und daß ich, wie nicht Jedermann,  
Von Wahrheit Irrthum sondern kann;

Daß ich, von frehem Biedersinn,  
Kein Bube nimmer war und bin,  
Nie werden kann mein Leben lang,  
Durch Schmeichelen oder Zwang:

Deß freuet meine Seele sich,  
Und meine Lippe preiset dich!  
Dein Nahme sey gebenedeyt,  
Von nun an bis in Ewigkeit!

---

W i n t e r l i e d.

Der Winter hat mit kalter Hand  
 Die Pappel abgelaut,  
 Und hat das grüne Maygewand  
 Der armen Flur geraubt!  
 Hat Blümchen, blau und roth und weiß,  
 Begraben unter Schnee und Eis.

Doch, liebe Blümchen, hoffet nicht  
 Von mir ein Sterbelied.  
 Ich weiß ein holdes Angesicht,  
 Wo Schönheit sich erzieht.  
 Blau ist des Augensterne's Rund,  
 Die Stirne weiß, und roth der Mund.

Was kummert Amsel mich im Thal,  
 Was Nachtigall im Hain?  
 Denn Molly trillert hundert Mal  
 So hell und silberrein.  
 Ihr Athem ist wie Frühlingsluft,  
 Erfüllt mit Hyacinthenduft.

Wann mich ihr Purpurmund begabt,  
 Ach, welch ein Wohlgenuß!  
 Die Erdbeer' und die Kirsche labt  
 Nicht süßer, als ihr Kuß. —  
 O May, was frag' ich viel nach dir?  
 Der Frühling lebt und webt in ihr.

Lenore.

Lenore fuhr um's Morgenroth  
 Empor aus schweren Träumen:  
 „Bist untreu, Wilhelm, oder todt?  
 Wie lange willst du säumen?“ —  
 Er war mit König Friedrich's Macht  
 Gezogen in die Prager Schlacht,  
 Und hatte nicht geschrieben,  
 Ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserinn,  
 Des langen Haders müde,  
 Erweichten ihren harten Sinn,  
 Und machten endlich Friede;  
 Und jedes Heer, mit Sing und Sang,  
 Mit Dankenschlag und Kling und Klang,  
 Geschmückt mit grünen Reifern,  
 Zog heim zu seinen Häusern.

Und überall all überall,  
 Auf Wegen und auf Stegen,  
 Zog alt und jung dem Jubelschall  
 Der Kommenden entgegen.  
 Gottlob! rief Kind und Gattinn laut,  
 Willkommen! manche frohe Braut.  
 Ach! aber für Lenore'n  
 War Gruß und Kuß verloren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab,  
 Und frug nach allen Nahmen;  
 Doch keiner war, der Kundschaft gab,  
 Von Allen, so da kamen.  
 Als nun das Heer vorüber war,  
 Zerraupte sie ihr Rabenhaar,  
 Und warf sich hin zur Erde,  
 Mit wüthiger Geberde.

Die Mutter lief wohl hin zu ihr: —  
 „Ach, daß sich Gott erbarme!  
 Du trautes Kind, was ist mit dir?“ —  
 Und schloß sie in die Arme.  
 „O Mutter, Mutter! hin ist hin!  
 Nun fahre Welt und Alles hin!  
 Bey Gott ist kein Erbarmen.  
 O weh, o weh mir Armen!“ —

„Hilf Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!  
 Kind, beh' ein Vaterunser!  
 Was Gott thut, das ist wohl gethan.  
 Gott, Gott erbarmt sich unser!“ —  
 „O Mutter, Mutter! Eitler Wahn!  
 Gott hat an mir nicht wohl gethan!  
 Was half, was half mein Bethen?  
 Nun ist's nicht mehr vonnöthen.“ —

„Hilf Gott, hilf! Wer den Vater kennt,  
 Der weiß, er hilft den Kindern.  
 Das hochgelobte Sakrament  
 Wird deinen Jammer lindern.“ —



„O Mutter, Mutter! was mich brennt,  
Das lindert mir kein Sakrament!  
Kein Sakrament mag Leben  
Den Todten wiedergeben.“ —

„Hör', Kind! wie, wenn der falsche Mann,  
Im fernen Ungerlande,  
Sich seines Glaubens abgethan,  
Zum neuen Ehebande?  
Laß fahren, Kind, sein Herz dahin!  
Er hat es nimmermehr Gewinn!  
Wann Seel' und Leib sich trennen,  
Wird ihn sein Meineid brennen.“ —

„O Mutter, Mutter! Hin ist hin!  
Verloren ist verloren!  
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!  
O wär' ich nie geboren!  
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!  
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!  
Bey Gott ist kein Erbarmen.  
O weh, o weh mir Armen!“ —

„Hilf Gott, hilf! Geh' nicht in's Gericht  
Mit deinem armen Kinde!  
Sie weiß nicht, was die Zunge spricht.  
Behalt' ihr nicht die Sünde!  
Ach Kind, vergiß dein irdisch Leid,  
Und denk' an Gott und Seligkeit!  
Es wird doch deiner Seelen  
Der Bräutigam nicht fehlen.“ —

„O Mutter! was ist Seligkeit?  
 O Mutter! Was ist Hölle?  
 Bey ihm, bey ihm ist Seligkeit,  
 Und ohne Wilhelm Hölle! —  
 Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!  
 Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!  
 Ohn' ihn mag ich auf Erden,  
 Mag dort nicht felig werden.“ — —

So wüthete Verzweiflung  
 Ihr in Gehirn und Adern.  
 Sie fuhr mit Gottes Vorsehung  
 Vermessen fort zu hadern;  
 Zerschlug den Busen, und zerrang  
 Die Hand, bis Sonnenuntergang,  
 Bis auf am Himmelsbogen  
 Die goldnen Sterne zogen.

Und außen, horch! ging's trap trap trap,  
 Als wie von Rosseshufen;  
 Und klirrend stieg ein Ritter ab,  
 An des Geländers Stufen;  
 Und horch! und horch! den Pfortenring  
 Ganz lose, leise, klinglingling!  
 Dann kamen durch die Pforte  
 Vernehmlich diese Worte:

„Holla, Holla! Thu' auf, mein Kind!  
 Schläfst, Liebchen, oder wachst du?  
 Wie bist noch gegen mich gesinnt?  
 Und weinstest oder lachst du?“

„Ach, Wilhelm, du? . . . So spät bey Nacht? . . .  
 Geweinet hab' ich und gewacht:  
 Ach, großes Leid erlitten!  
 Wo kommst du her geritten?“ —

„Wir satteln nur um Mitternacht.  
 Weit ritt ich her von Böhmen.  
 Ich habe spät mich aufgemacht,  
 Und will dich mit mir nehmen.“ —  
 „Ach, Wilhelm, erst herein geschwind'!  
 Den Hagedorn durchsaust der Wind,  
 Herein, in meinen Armen,  
 Herzliebster, zu erwärmen!“ —

„Laß sausen durch den Hagedorn,  
 Laß sausen, Kind, laß sausen!  
 Der Kappe scharrt; es klirrt der Sporn.  
 Ich darf allhier nicht hausen.  
 Komm, schürze, spring' und schwinge dich  
 Auf meinen Rappen hinter mich!  
 Muß heut noch hundert Meilen  
 Mit dir in's Brautbett eilen.“ —

„Ach! wolltest hundert Meilen noch  
 Mich heut in's Brautbett tragen?  
 Und horch! es brummt die Glocke noch,  
 Die elf schon angeschlagen.“ —  
 „Sieh hin, sieh her! der Mond scheint hell.  
 Wir und die Todten reiten schnell.  
 Ich bringe dich, zur Wette,  
 Noch heut in's Hochzeitbette.“ —

„Sag' an, wo ist dein Kämmerlein?  
 Wo? wie dein Hochzeitbettchen?“ —  
 „Weit, weit von hier! . . Still, kühl und klein! . .  
 Sechs Bretter und zwey Brettchen!“ —  
 Hat's Raum für mich?“ — „Für dich und mich!  
 Komm, schürze, spring' und schwinge dich!  
 Die Hochzeitgäste hoffen;  
 Die Kammer steht uns offen.“ —

Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang  
 Sich auf das Roß behende;  
 Wohl um den trauten Reiter schlang  
 Sie ihre Liljenhände;  
 Und hurre hurre, hop hop hop!  
 Ging's fort in saufendem Galopp,  
 Daß Roß und Reiter schnoben,  
 Und Kies und Funken stoben.

Zur rechten und zur linken Hand,  
 Vorbey vor ihren Blicken,  
 Wie flogen Anger, Heid' und Land!  
 Wie donnerten die Brücken! —  
 „Graut Liebchen auch? . . Der Mond scheint hell!  
 Hurrah! die Todten reiten schnell!  
 Graut Liebchen auch vor Todten?“ —  
 „Ach nein! . . Doch laß die Todten!“ —

Was Klang dort für Gesang und Klang?  
 Was flatterten die Raben? . .  
 Horch Glockenklang! horch Todtensang:  
 „Laßt uns den Leib begraben!“

Und näher zog ein Leichenzug,  
 Der Sarg und Todtenbahre trug.  
 Das Lied war zu vergleichen  
 Dem Unkenruf in Leichen.

„Nach Mitternacht begrabt den Leib,  
 Mit Klang und Sang und Klage!  
 Jetzt führ' ich heim mein junges Weib.  
 Mit, mit zum Brautgelage!  
 Komm, Küster, hier! Komm mit dem Chor,  
 Und gurgle mir das Brautlied vor!  
 Komm, Pfaff, und sprich den Segen,  
 Eh' wir zu Bett uns legen!“ —

Still Klang und Sang... Die Bahre schwand...  
 Gehorsam seinem Rufen,  
 Kam's, hurre hurre! nachgerannt,  
 Hart hinter's Klappen Hufen.  
 Und immer weiter, hop hop hop!  
 Ging's fort in sausendem Galopp,  
 Daß Roß und Reiter schnoben,  
 Und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links  
 Gebirge, Bäum' und Hecken!  
 Wie flogen links, und rechts, und links  
 Die Dörfer, Städt' und Flecken! —  
 „Graut Liebchen auch? .. Der Mond scheint hell!  
 Hurrah! die Todten reiten schnell!  
 Graut Liebchen auch vor Todten?“ —  
 „Ach! Laß sie ruhn, die Todten.“

Sieh da! sieh da! Am Hochgericht  
 Tanzt' um des Rades Spindel,  
 Halb sichtbarlich bey Mondenlicht,  
 Ein lustiges Gesindel. —  
 „Gasa! Gesindel, hier! Komm hier!  
 Gesindel, komm und folge mir!  
 Tanz' uns den Hochzeitreigen,  
 Wann wir zu Bette steigen!“ —

Und das Gesindel, husch husch husch!  
 Kam hinten nachgeprasselt,  
 Wie Wirbelwind am Haselbusch  
 Durch dürre Blätter rasselte.  
 Und weiter, weiter, hop hop hop!  
 Ging's fort in sausendem Galopp,  
 Daß Roß und Reiter schnoben,  
 Und Kies und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,  
 Wie flog es in die Ferne!  
 Wie flogen oben über hin  
 Der Himmel und die Sterne! —  
 „Graut Liebchen auch? Der Mond scheint, hell!  
 Hurrah! die Todten reiten schnell!  
 Graut Liebchen auch vor Todten?“ —  
 „O weh! Laß ruhn die Todten!“ — —

„Kapp'! Kapp'! Mich dünkt der Hahn schon  
 ruft. . .  
 Bald wird der Sand verrinnen . . .  
 Kapp'! Kapp'! Ich wittre Morgenluft . . .  
 Kapp'! Lummele dich von hinnen!“ —

Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!  
 Das Hochzeitbette thut sich auf,  
 Die Todten reiten schnelle!  
 Wir sind, wir sind zur Stelle." — —

Rasch auf ein eisern Gitterthor  
 Ging's mit verhängtem Zügel.  
 Mit schwanker Gert' ein Schlag davor  
 Zersprengte Schloß und Kiegel,  
 Die Flügel flogen klirrend auf,  
 Und über Gräber ging der Lauf.  
 Es blinkten Leichensteine  
 Rund um im Mondenscheine.

Ha sieh! Ha sieh! im Augenblick,  
 Hubu! ein gräßlich Wunter!  
 Des Reiters Koller, Stück für Stück,  
 Fiel ab, wie mürber Zunder.  
 Zum Schädel, ohne Zopf und Schopf,  
 Zum nackten Schädel ward sein Kopf;  
 Sein Körper zum Gerippe,  
 Mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp',  
 Und sprühte Feuerfunken;  
 Und hui! war's unter ihr hinab  
 Verschwunden und versunken.  
 Geheul! Geheul aus hoher Luft,  
 Gewinsel kam aus tiefer Gruft.  
 Lenore's Herz, mit Beben,  
 Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bey Mondenglanz,  
Rund um herum im Kreise,  
Die Geister einen Kettentanz,  
Und heulten diese Weise:  
„Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht!  
Mit Gott im Himmel hadre nicht!  
Des Leibes bist du ledig;  
Gott sey der Seele gnädig!“

---



Hey dem Grabe,

meines guten Großvaters,

Jacob Philipp Bauers,

Ruhe, süße Ruhe schwebe,  
Friedlich über dieser Gruft!  
Niemand spotte dieser Asche,  
Die ich jetzt mit Thränen wasche,  
Und kein Fluch erschüttere diese Luft!

Denn dem Frommen, der hier schlummert,  
Galt der Werth der Redlichkeit. —  
Was vordem, in goldnen Jahren,  
Deutsche Biedermänner waren,  
War er den Genossen seiner Zeit. —

Dieser Biederseele Flecken  
Küße keine Lästerung!  
Denn was Flecken war, vermodert;  
Nur der Himmelsfunke lodert  
Einst, geläutert, zur Verherrlichung. —

Ach! Er war mein treuer Pfleger,  
Von dem Wiegenalter an.  
Was ich bin, und was ich habe,  
Gab der Mann in diesem Grabe.  
Alles dank' ich dir, du guter Mann! —

Ruhe, süße Ruhe schwebe  
Friedlich über dieser Gruft!  
Bis der himmlische Belohner  
Ihren ehrlichen Bewohner,  
Seine Krone zu empfangen, ruft.

---

## Des armen Suschen's Traum.

Ich träumte, wie um Mitternacht  
 Mein Falscher mir erschien.  
 Fast schwür' ich, daß ich hell gewacht,  
 So hell erblickt' ich ihn.

Er zog den Dreuring von der Hand  
 Und ach! zerbrach ihn mir.  
 Ein wasserhelles Perlenband  
 Warf er mir hin dafür.

Drauf ging ich wohl an's Gartenbeet,  
 Zu schaun mein Myrtenreis,  
 Das ich zum Kränzchen pflanzen thät,  
 Und pflegen thät mit Fleiß.

Da riß entzwey mein Perlenband,  
 Und eh' ich's mich versah,  
 Entrollten all' in Erd' und Sand,  
 Und keine war mehr da.

Ich sucht' und sucht' in Angst und Schweiß,  
 Umsonst, umsonst! Da schien  
 Verwandelt mein geliebtes Reis  
 In dunkeln Rosmarin.

Erfüllt ist längst das Nachtgesicht,  
 Ach! längst erfüllt genau.  
 Das Traumbuch frag' ich weiter nicht,  
 Und keine weise Frau.

Nun brich, o Herz, der Ring ist hin!  
Die Perlen sind geweint!  
Statt Myrt' erwuchs dir Rosmarin!  
Der Traum hat Tod gemeint.

Brich, armes Herz! Zur Todtenkron'  
Erwuchs dir Rosmarin.  
Berweint sind deine Perlen schon,  
Der Ring, der Ring ist hin!

---

## Das Lob Helene's.

Am Tage ihrer Vermählung.

**D** Bräutigam', wach eine Braut  
 Wird deinem Arm zur Beute;  
 Bey meiner Leyer schwör' ich's laut!  
 Die Krone schöner Bräute!

Wer zweifelt, wandre hin und her,  
 Rings um die alten Gleichen!  
 Kein schönres Fräulein findet er,  
 In allen Königreichen. —

Ihr Blick verheißt ein Paradies;  
 Die Wang' ist Morgenröthe;  
 Und ihre Stimme tönt so süß,  
 Wie König Friedrich's Flöte.

Noch mehr! Des Dichters Phantasien  
 Verräth es seiner Leyer,  
 Daß ihre Lippe süßer sey,  
 Als Honig und Tokayer.

Ihr schlanker Wuchs . . . Doch, wie vermag  
 Ich jeden Reiz zu singen?  
 Raun reicht' ein langer Sommertag,  
 Ihr Loblied zu vollbringen.

Sie weicht nicht in Griechenland  
 Der schönen Namensschwester;  
 Doch hält ihr Herz das goldne Band  
 Der Liebestreu fest. —

Sie hätten, in der Wunderzeit  
 Der Riesen und der Mohren,  
 Die Paladine weit und breit  
 Zur Dame sich erkoren.

Ihr Name hätt' im Feldpanier  
 Den Rittern Muth geschimmert,  
 Und Schild' und Lanzen im Turnier  
 Zu tausenden zertrümmert.

Wär' sie geboren auf der Flur,  
 In jenen goldnen Jahren,  
 Als ritterliche Lanzen nur  
 Noch Hirtenstäbe waren,



So hätt' um sie, in Flur und Hain,  
 Ein jedes Lied geworben.  
 Wohl Mancher wär' in Liebespein,  
 Nach Schäferart, gestorben. —

Sieh, solche Braut zieht deine Hand  
 Hinweg aus unsern Blicken.  
 Wie neiden wir das fremde Land,  
 Das Helena soll schmücken!

Ach! welche Nachbarinn ersetzt  
 Sie unsern Nachbarsöhnen?  
 Und welche wird die Reigen jetzt,  
 Wie Helena, verschönen?

Du müßttest wohl mit blankem Speer,  
 O Mann, sie erst erwerben,  
 Und billig schäferlich vorher  
 Ein Paar Mahl für sie sterben! —

Doch wirst du künftig, ohne Leid,  
 Sie auf den Händen tragen,  
 Und immer, nach Verdienst, wie heut,  
 Ihr Honigwörtchen sagen,

So sey es drum! Wir lassen sie  
 In Frieden unfertweg.  
 Die Liebe segne dich und sie,  
 Mit ihrem besten Segen!

---

M i n n e s o l d.

Wem der Minne Dienst gelingt,  
 O wie hoch wird der belohnt!  
 Keinen bessern Lohn erringet,  
 Wer dem größten Kaiser frohnt.  
 Denn, mit Zepfer, Kron' und Gold,  
 Frohnt er selbst um Minnesold.

Was sind Gold und Edelsteine?  
 Was des Mogols Perlenpracht?  
 Minnesold ist doch alleine,  
 Was auch reich die Herzen macht.  
 Perlen, Edelstein und Gold  
 Nähm' ich nicht für Minnesold.

Minnesold läßt Amt und Ehren,  
 Goldnen Sporn und Ritterschlag,  
 Läßt uns ohne Neid entbehren,  
 Was der Kaiser geben mag.  
 Ehre lacht nicht halb so hold,  
 Als der Minne Freudensold.

Nirgends labet wohl hienieden  
 Noch ein Wohlgenuß so süß.  
 Süßeres ist nur beschieden  
 Seligen im Paradies.  
 Süß ist, was die Biene zollt;  
 Süßer dennoch Minnesold.



Minnesold ist aller Freuden,  
 Aller Freuden Mark und Saft;  
 Minnesold hat aller Leiden,  
 Aller Leiden Heilungskraft.  
 Was der Balsamstaub' entrollt,  
 Heilet nicht, wie Minnesold.

Minnesold lehrt frey verachten  
 Aller Fährlichkeiten Noth,  
 Flammen, Wasserfluthen, Schlachten,  
 Lehrt verschmähen jeden Tod.  
 Stürb' ich nicht für Ruhm und Gold,  
 Stürb' ich doch für Minnesold.

Auszuspenden alle Habe,  
 Zu verbluten mit Geduld,  
 Wär' ein Schärlein Armengabe,  
 Für der Minne Dank und Huld.  
 Den Verlust von Gut und Blut  
 Macht der Sold der Minne gut.

O, so will ich immer harren,  
 Immerdar, mit stetem Muth;  
 Im Decemberfrost erstarren,  
 Schwachten in des Heumonds Gluth.  
 Denn das Alles lohnt der Sold,  
 Den getreue Minne zollt.

## Die beyden Liebenden.

Ein Andern werb' um Ehr' und Gold!  
 Ich werb' um Liebe bey Selinde'n.  
 Mich kann allein ihr süßer Gold  
 An allgetreue Dienste binden.  
 Das Glück läßt manchen Ehrenmann  
 In seinem Dienst' umsonst verderben.  
 Allein bey treuer Liebe kann  
 Der Hirt auch sichern Gold erwerben.

Ich bin kein großer reicher Herr,  
 Und sie ist keine Dame.  
 Doch hold, auch ohne Prunkgezerz,  
 Er klingt ein kurzer Schäfername.  
 Dagegen Herzen wir uns frey,  
 Sind sicher vor Verräthertücken,  
 Auch schielet keine Zwötterey,  
 Wann wir uns Knie und Hände drücken

Der Prunk der hochstaffierten Kunst,  
 Selbst die Natur im Feyerkleide,  
 Berauben nie sie meiner Gunst,  
 Denn sie beschämt an Reizen beyde.  
 Das tausendstimmige Concert  
 Der Lerchen und der Nachtigallen  
 Ist mir kaum halb so lieb und werth,  
 Wann ihre Solotriller schallen.

Im Denken ist sie Pallas ganz,  
 Und Juno ganz am edeln Gange,  
 Terpsichore bey'm Freudentanz,  
 Euterpe neidet sie im Sange;  
 Ihr weicht Aglaja, wann sie lacht,  
 Melpomene bey sanfter Klage,  
 Die Wollust ist sie in der Nacht,  
 Die holde Sittsamkeit bey Tage.

Des Morgens, welch ein Mahlerbild!  
 Wallt sie hervor in leichtem Kleide,  
 Noch ungeschnürt, und halb verhüllt  
 Nur in ein Mäntelchen von Seide.  
 Entringelt auf die Schulter sinkt  
 Die Hälfte goldner Locken nieder.  
 Wie dann ihr rasches Auge blinkt,  
 So blinkt das Licht aus Quellen nieder.

Natur und Einfalt helfen ihr,  
 An ihrem kleinen Morgentischchen.  
 Des Busens und des Hauptes Zier  
 Sind Ros' und Myrt' in einem Büschchen.  
 Zu ihren Wangen wurde nie  
 Ein Pinsel in Karmin getaucht;  
 Und doch, wie Rosen, blühen sie,  
 Von Frühlingsodem aufgehaucht.

Wann sie an ihrem Tischchen sitzt,  
 So werd' ich scherzend hingewinket:  
 „Komm, schmucke selbst dein Mädchen ist,  
 Wie deiner Laun' am besten dünket!“

Und mich beflügel't ihr Geboth,  
 Sie unvermuthet zu umfängen.  
 Dann schminkt mit hohem Morgenroth  
 Mein Kuß die jugendlichen Wangen.

Ihr Haar im Nacken reizet mich  
 Zu hundert kleinen Thorenspielen.  
 Fast nimmer müde kann man sich  
 In diesen seidnen Locken wühlen.  
 Sie äugelt nach dem Spiegel hin,  
 Belauschet meine Neckereyen;  
 Sie schilt, daß ich ein Ländler bin,  
 Und freut sich doch der Ländeleyen.

Drauf leg' ich ihr die Schürbrust an.  
 Vor Wonne beben mir die Hände.  
 Das Band zerreißt, so oft es kann,  
 Damit die Arbeit später ende.  
 Wie schnell bin ich nicht stets bereit,  
 So liebe Dienste zu verrichten!  
 Doch schneller noch, zur Abendzeit,  
 Das Werk des Morgens zu zernichten.

Nun schlinget meine kühne Hand, —  
 O Liebe, Liebe, welche Gnade! —  
 Ein sanft geflammtes Rosenband  
 Ihr zierlich zwischen Knie und Wade.  
 Wie mir das Blut zu Herzen stürzt!  
 Nicht schöner wies sie Atalante,  
 Da sie um's Jawort, hoch geschürzt,  
 Mit ihren Freyern wetterante.

Nun schwebt die Grazie vor mir,  
 Schlägt mit den Silberfüßchen Triller,  
 Und tanzet hin an das Klavier,  
 Und singt ein Lied, nach Weiß, von Miller.  
 Mit welcher Wollustfülle schwellt  
 Mein Herz der Zauber ihrer Kehle!  
 Hinweg aus dieser Unterwelt,  
 Gen Himmel singt sie meine Seele!

Der Morgen eilt, man weiß nicht wie.  
 Zur Mahlzeit ruft die Küchenschelle.  
 Ihr gegen über, Knie an Knie,  
 Und Fuß an Fuß, ist meine Stelle.  
 Hier treiben wir's, wie froh und frey!  
 Uns fesselt kein verwünschter Dritter.  
 Die beste Fürstenschmauserey  
 Ist gegen solch ein Schmäuschen bitter.

Gelinde schenkt mir Nektar ein.  
 Erst aber muß sie selber nippen.  
 Hierauf kredenzt sie den Wein  
 Mit ihren süßen Purpurlippen.  
 Der Pfirsich, dessen zarten Flaum  
 Ihr reiner Perlenzahn verwundet,  
 Wie lüstern macht er Zung' und Gaum!  
 Wie süß mir dieser Pfirsich mundet!

Nach Tische läßt auf ihrer Brust  
 Mein hingefunkenes Haupt sich wiegen.  
 Von Wein berauschet und von Lust,  
 Will fast die Sprache mir versiegen.

Ein volles Herz gibt wenig Klang;  
 Das leere klingt aus allen Tönen.  
 Sie fühlet dennoch seinen Drang;  
 Und ach! versteht sein stummes Sehnen.

Jetzt wird der Holden bang' um's Herz.  
 Ein Mädchen ist ein banges Wesen.  
 Sie reißet mir, aus losem Schertz,  
 Verwirrten Zwirn, ihn aufzulösen.  
 Zwar findet sie mich ungeschickt,  
 Doch sucht sie mich nur hinzulehern.  
 O List! Indem sie her sich bückt,  
 Muß sich ihr Busen selbst entschlethern.

Ein rascher Blick wird hingefandt;  
 Allein der Dieb läßt sich betreten.  
 Ein Streich von ihrer weichen Hand  
 Rächt auf der Stell' ihr Schamerröthen.  
 Dann rückt sie weg und spricht nicht mehr,  
 Bedeckt ihr Auge, macht die Blinde;  
 Lauscht aber durch die Finger her:  
 Wie ich die Kränkung wohl empfinde?

Dann spiel' ich einen Augenblick,  
 Doch nur verstellt, den Tiefbetäubten;  
 Und sie, o Wonne! springt zurück,  
 Versöhnt sich mit dem Vielgeliebten,  
 Umhalset ihn, weiß nicht genug  
 Mit süßen Nahmen ihn zu nennen,  
 Und Mund und Wange, die sie schlug,  
 Fühlt er von tausend Küssen brennen.

Wohl hundert Launen, Kraus und Holz  
 Umflattern täglich meine Traute.  
 Bald singt und lacht, bald weint und schmolzt  
 Bald klumpert sie auf ihrer Laute,  
 Tanzt hin und wieder, blitzgeschwind',  
 Bringt bald ein Büchlein, bald Karten,  
 Bald streut sie Alles in den Wind,  
 Und eilt hinunter in den Garten.

Ich hinterher, ereile sie  
 In einer sichern stillen Grotte.  
 Freund Amor treibt, sie weiß nicht wie,  
 Sie tief in's Dunkel. Dank dem Gotte!  
 Sie bebt, von meinem Arm umstrickt.  
 Mein Kuß erstickt ihr letztes Lallen.  
 Sie sinkt. Ich halte sie entzückt,  
 Und — halt! — und lasse sie nicht fallen.

---

## Das vergnügte Leben.

Der Geist muß denken. Ohne Denken gleicht  
Der Mensch dem Ochse und Eseln in der Stalle.  
Sein Herz muß lieben. Ohne Liebe schleicht  
Sein Leben matt und lahm, nach Adam's Falle.

Ein Kranz umkränzt' ihn, ohne Drang und Zwang,  
Ein Kranz von Klugen, nur nicht stolzen Leuten,  
Die sich auf Wig verstehn und Drolligkeiten;  
Denn sonst währt mancher Abend gar zu lang.

Dabey ist's eine himmlisch schöne Sache  
Um Einen rechten braven Herzensfreund,  
Der, ist man fröhlich, wacker mit uns lache,  
Und ehrlich weine, so man selber weint.

Der Abend muß ein Leckermahl bescheren;  
Ein Mahl, erheitert durch Gespräch und Wein.  
Da mag das Herz voll guter Dinge seyn;  
Nur muß der Kopf des Rausches sich erwehren.

Was für ein Wunsch zu guter Nacht sich schießt,  
Das brauch' ich nicht erst lang und breit zu sagen.  
Ein Weibchen muß man mit zu Bette tragen,  
Das jede Nacht, wie eine Braut, entzückt.

Sagt, Freunde, schlendert nicht ein solches Leben  
Gar artig und gemächlich seinen Gang?  
Seit mir die Lieb' Amalie'n gegeben,  
Besitz' ich Alles, was ich eben sang.

---



Der Bauer.

An seinen durchlauchtigen Tyrannen.

Wer bist du, Fürst, daß ohne Scheu  
Zerrollen mich dein Wagenrad,  
Zerschlagen darf dein Roß?

Wer bist du, Fürst, daß in mein Fleisch  
Dein Freund, dein Jagdhund, ungebläut  
Darf Klau' und Rachen haun?

Wer bist du, daß durch Saat und Forst  
Das Hurrah deiner Jagd mich treibt,  
Entathmet, wie das Wild? —

Die Saat, so deine Jagd zertritt,  
Was Roß, und Hund, und Du verschlingst,  
Das Brot, du Fürst, ist mein.

Du Fürst hast nicht, bey Egg' und Pflug,  
Hast nicht den Erntetag durchschwitzt.  
Mein, mein ist Fleiß und Brot! —

Ha! du wärst Obrigkeit von Gott?  
Gott spendet Segen aus; du raubst!  
Du nicht von Gott, Tyrann!

---

## Zum Spaß,

der sich auf dem Saale gefangen hatte.

**B**ons dies, Herr Spaß! Ey, seht doch 'mahl!  
 Willkommen hier auf meinem Saal!  
 Er ist gefangen, sieht er wohl?  
 Und stellt' er sich auch noch so toll,  
 Und flög' er ewig, Kreuz und quer,  
 Nach allen Fenstern hin und her,  
 Zerbräch' auch Schnabel sich und Kopf,  
 Er ist gefangen, armer Tropf!  
 Ich sein Despot, und er mein Slav!  
 Er sey Prinz, Junker, oder Graf,  
 Bey seinem Spaßvolk! — Hör' er nun,  
 Was All ich mit ihm könnte thun.  
 Zerzupfen, rupfen, Hals umdrehn, —  
 Da wird nicht Hund und Hahn nach Krähn, —  
 Zerschlagen ihn, mit einem Hieb,  
 Und das mit Recht, Herr Galgendieb!  
 Weiß er die Kirschen, die verschmitzt  
 Er vor dem Maul mir wegstipist?  
 Auch würd' es Fürstenkurzweil seyn,  
 Ließ' ich den Kater Lips herein.  
 Wenn ich ja übergnädig wär',  
 So hohlt' ich eine scharfe Scher',  
 Und schnitt' ihm ab die Flügelein,  
 Sammt seinem fecken Schwänzelein.  
 Dann müßt' er unter Bett' und Bank  
 Im Staube flattern lebenslang. —

He! Bürschken, wie ist ihm zu Sinn? —  
 Doch, seh' er, daß ein Mensch ich bin!  
 Ich lass' ihn wieder frank und frey,  
 Doch daß stets eingedenk ihm sey,  
 Die Freyheit sey ein goldner Schatz,  
 So hubelt man ihn erst, Herr Spak,  
 Und scheucht ihn hin und her busch! busch!  
 Nun Fenster auf! Hinaus zu Busch!

Hu hu! Despotenhubeley!  
 Gott wahre mich vor Slaverey.

---

Neue weltliche hochdeutsche Reime,

enthaltend

die ebentheyerliche doch wahrhaftige

H i s t o r i a m

von der wunderschönen Durchlauchtigen

Kaiserlichen Prinzessin Europa,

und einem uralten heidnischen

Götzen, Jupiter item Zeus

genannt,

als welcher sich nicht entblödet, unter der Larve eines unvernünftigen Stiers, an höchstgedachter Prinzessin ein *Crimen Rapotus*, zu deutsch: Jungfernraub auszuüben.

Also gesetzt und an das Licht gestellt

durch

M. Jocosum Hilarium, Poet. caes. laur.

Vor Alters war ein Gott,

Von nicht geringem Ruhme

Im blinden Heidenthume;

Nun aber ist er todt.

Er starb . . . post Christum natum . . .

Ich weiß nicht mehr das Datum.

Der war an Schelmerey,

Das Weibsen zu betriegen,

Von dem Papa der Lügen

Das echte Konterfey;

Und kurz, auf alle Fälle,

Ein lockerer Geselle.

Ich hab' ein altes Buch,  
 Das thut von ihm berichten  
 Viel schnurrige Geschichten,  
 Worin manch Stucker gnug  
 Für seinen Schnabel fände,  
 Wenn er Latein verstünde.

Mein unverdroßner Mund  
 Soll, ohne viel zu wählen,  
 Nur Einen Kniff erzählen.  
 Denn thät' ich alle kund,  
 So wäre zu besorgen,  
 Ich säng' bis übermorgen.

Eur Bazen soll euch nicht,  
 Geehrte Herrn, gereuen.  
 Mein Liedel soll euch freuen! —  
 Doch ihr dort, Schelmgezücht!  
 Kroaten, hinter'n Bänken!  
 Laßt nach mit Lärm und Schwänken!

Heda! Hier nichts geheckt,  
 Ihr ungewaschenen Buben!  
 Narriert in andern Stuben,  
 Nur mich laßt ungeneckt!  
 Sonst hängt euch, schnaps! am Munde  
 Ein Schloß; wiegt tausend Pfunde.

Ha, das Donatgeschmeiß!  
 Kaum hört und sieht's was Neues,  
 So hat es gleich Geschreyes,  
 So puppern Herz und Steiß.  
 Geduld! Man wird's euch zahlen,  
 Euch dünnen Schuppennalen!

Traut nicht! Es regt sich hie,  
 In meinem Wolfstornister,  
 Der Kuckuk und sein Küster, —  
 Ein Kobold, — heißt Genie.  
 Dem schafft's gar guten Frieden,  
 Wem Gott solch Ding beschieden.

Laßt ja den Griesgram gehn!  
 Er weiß euch zu Kuranzen;  
 Läßt euch wie Affen tanzen,  
 Und auf den Köpfen stehen;  
 Wird euch 'mahl begenien,  
 Daß euch die Steiße glühen. —

Doch ihr, Kunstjüngerlein!  
 Mögt meine Melodien  
 Nur nicht flugs nachlallen.  
 So leicht lallt sich's nicht 'nein.  
 Beherziget doch das Dictum:  
 Cacatum non est pictum. — —

Eur Bazen soll euch nicht,  
 Geehrte Herrn, gereuen.  
 Mein Liedel soll euch freuen!  
 Nun schaut mir ins Gesicht!  
 Merkt auf mit Herz und Sinnen!  
 Will endlich 'mahl beginnen. —

Zeus wälzt' im Bette sich,  
 Nachdem er lang' gelegen,  
 Wie Potentaten pflegen,  
 Und fluchte mörderlich:  
 „Schon trommelt's zur Parade!  
 Wo bleibt die Schokolade?“

Gleich bringt sie sein Laken;  
 Bringt Schlafrock, Löffeln, Hose,  
 Schleppt Pfeiffe, Knasterdose  
 Nebst Fidibus herbey.  
 Denn Morgens ging kein Mädchen  
 Gern in sein Kabinettchen.

Er schlürft' acht Tassen aus;  
 Sing dann, zum Zeitvertreibe,  
 Sich mit dem halben Leibe  
 Zum Himmelsfenster 'naus,  
 Und schmauchte frisch und munter  
 Sein Pfeifchen Knaster 'runter.

Und durch sein Perspectiv  
 Wisfert' er von dem Himmel  
 Nach unserm Weltgetümmel.  
 Sonst mochten wohl so tief  
 Die abgeschwächten Augen  
 Nicht mehr zu sehen taugen.

Da nahm er schmunzelnd wahr,  
 Auf schön beblümten Auen,  
 Gar lieblich anzuschauen,  
 Vergnügter Mägdelein Schar,  
 Die auf dem grünen Rasen  
 Sich Gänseblümchen lasen.

Die Schönste war geschmückt  
 Mit einem leichten Kleide  
 Von rosinfarbner Seide,  
 Mit Fadengold durchstickt.  
 Die Andern aber schienen  
 In Demuth ihr zu dienen.

Die niedliche Gestalt,  
 Die schlanken zarten Glieder  
 Besah er auf und nieder.  
 Ihr Alter er gar bald  
 Recht kunstverständlich schätzte,  
 Und es auf Sechzehn setzte.

Zum Blumenlesen war  
 Ihr Köckchen aufgehoben.  
 Das Perspectiv von oben  
 Sah Alles auf ein Haar.  
 Die Füßchen, Knie', und Waden  
 Behagten Seiner Gnaden.

Sein Herzenshammer schlug.  
 Bald wollt' er mehr gewinnen.  
 Da hub er an zu sinnen  
 Auf arge List und Trug.  
 Ihn dünkt, sie zu erschnappen,  
 Sey's Noth, sich zu verkappen.

Er klügel't und erfand,  
 Nach schlauem Spintisieren,  
 Als Stier sich zu maskieren.  
 Doch ist mir unbekannt,  
 Wie dieses zugegangen?  
 Und wie er's angefangen?

Ich mag um Schlaf und Ruh'  
 Durch Grübeln mich nicht bringen;  
 Allein mit rechten Dingen  
 Ging solches Spiel nicht zu.  
 Es half ihm, sonder Zweifel,  
 Gott sey bey uns! † † † der Teufel.



Kurz um, er kommt als Stier,  
 Und graset im Gefilde,  
 Als fühlte er nichts im Schilde,  
 Erst ziemlich weit von ihr,  
 Und scheint den Frauenzimmern,  
 Sich schlecht um sie zu kümmern.

Allmählich hub er an,  
 Sich näher an zu drehen.  
 Doch noch blieb sie nicht stehen.  
 Der Krepp wuchs ihr bergan.  
 Auch ward ihr in die Länge  
 Die Schnürbrust mächtig enge.

Doch hört nur! Mein Monsieur  
 Verstand die fintenvolle  
 Vorher studierte Rolle,  
 Wie ich mein A b c.  
 War er Acteur, ich wette,  
 Daß man geklatschet hätte.

Er hatte Theorie  
 Mit Praxis wohl verbunden.  
 In seinen Nebenstunden  
 Verabsäumt' er fast nie,  
 Rasonis Buch zu treiben,  
 Und Noten beyzuschreiben.

Drum that der arge Stier  
 Sehr zahm und sehr geduldig,  
 Schien keiner Lücke schuldig,  
 Und suchte mit Manier,  
 Durch Kopfbang sich und Schweigen  
 Empfindsam gar zu zeigen.

Das Mägdelein, durch den Schein  
 Von Sittsamkeit betrogen,  
 Ward endlich ihm gewogen.  
 „Sollt' er wohl kurrig seyn?  
 Sprach sie zu ihrer Amme.  
 Er gleicht ja einem Lamme!“

Die alte Strunsel rief:  
 „Ey! welche schöne Frage!  
 Nach alter Deutscher Sage,  
 Sind stille Wasser tief.  
 Drum, chere Enfant, drum bleibe  
 Dem bösen Stier vom Leibe!“

„Ich möchte, fiel sie ein,  
 Ihm wohl ein Kränzel binden,  
 Und um die Hörner winden.  
 Er wird schon artig seyn,  
 Wenn ich hübsch traulich rabble,  
 Und hinter'm Ohr ihm krabble.“ —

„Fort, Kind! da kommt er! Ah!“ . . .  
 Doch er ließ sacht die Glieder  
 In's weiche Gräschen nieder,  
 Lag wiederkäuend da.  
 Sein Auge, dumm und ehrlich,  
 Schien gänzlich nicht gefährlich.

Da ward das Mägdelein kühn,  
 Und trieb mit ihm viel Poffen,  
 (Das litt er unverdrossen.)  
 Und ach! und stieg auf ihn.  
 „Hi! Hi! Ich will's doch wagen,  
 Ob mich das Thier will tragen?“

Doch der verkappte Gast  
Empfand auf seinem Rücken  
Mit krabbelndem Entzücken  
Kaum seine schöne Last,  
So sprang er auf und rennte,  
Als ob der Kopf ihm brennte.

Und lief in vollem Trab,  
Querfeldein, schnurgerade,  
Zum nächsten Meergestade,  
Und hui! that er hinab,  
Kein Weilchen zu verlieren,  
Den Sprung mit allen Vieren.

„Ach! schrien die Zofen, ach!  
(Die an das Ufer sprangen  
Und ihre Hände rangen,)  
Ach! Ach! Prinzessin, ach!  
Was für ein Streich, Ihr Gnaden!  
Nun han wir's auszubaden.“

Allein das arme Kind  
Hub, zappelnd mit den Beinen,  
Erbärmlich an zu weinen:  
„Ach! helft mir, helft geschwind'!“  
Doch unser Schalk vor Freude  
War taub zu ihrem Leide.

Nichts half ihr Ach und Weh.  
Sie mußte fürbaß reiten.  
Da gafft' auf beyden Seiten  
Janhagel aus der See,  
Und hub, ganz ausgelassen,  
Hierüber an zu spaßen.

Der Stier sprach nicht ein Wort,  
 Und trug sie sonder Gnade  
 Hinüber an's Gestade,  
 Und kam in sichern Port.  
 Darob empfand der Heide  
 Herzinnigliche Freude.

Hier sank sie auf den Sand,  
 Ganz matt durch langes Reiten  
 Und Herzensbangigkeiten,  
 Von Sinnen und Verstand.  
 Vielleicht hat's auch daneben  
 Ein Wölfchen abgegeben.

Mein Stier nahm frisch und froh  
 Dieß Tempo wahr, und spielte,  
 Als sie nicht sah und fühlte,  
 Ein neues Qui pro quo.  
 Denn er verstand den Jocus  
 Mit fiat Hocus pocus.

Und trat als Cavalier,  
 In hoch frisierten Haaren,  
 Wie damahls Mode waren,  
 Mit dem Flaken zu ihr,  
 Und hub, um Brust und Hüften,  
 Die Schnürbrust an zu lüften.

Raum war sie aufgeschnürt,  
 Raum kigelt' ihre Nase  
 Der Duft, aus seinem Glase,  
 So war sie auch curiert;  
 Drauf er, wie sich's gebührte,  
 Comme ça mit ihr charmierte:

„Willkommen hier in's Grün!  
 Per Dio! das bejah' ich,  
 Mein blaues Wunder sah ich!  
 Woher, mein Kind, wohin?  
 So weit durch's Meer zu reiten!  
 Und doch nicht abzugleiten? —

Indessen freut mich's, hier  
 In meinem schlechten Garten  
 Gehorsamst aufzuwarten.  
 Ma Foi! das ahnte mir.  
 Heut hatt' ich so ein Traumchen . . .  
 Auch juckte mir das Däumchen.

Man zog ihr wackres Thier,  
 Worauf sie her geritten,  
 Nachdem sie abgeschritten,  
 Gleich in den Stall von hier.  
 Da soll es, nach Verlangen,  
 Sein Futter schon empfangen.

Sie werden, Herzchen, gelt?  
 Wohl noch ein wenig frieren?  
 Geruhn sie zu spazieren  
 In dieses Lustgezelt,  
 Und thun in meiner Klause,  
 Als wären sie zu Hause.

Hier pflegen sie der Ruh',  
 Und trocknen sich, mein Schneekchen,  
 Ihr Hemde, sammt dem Röckchen,  
 Die Strümpfchen und die Schuh'.  
 Ich, mit Vermiss, will ihnen  
 Statt Kammermädchens dienen." --

Sie sträubte jüngerlich  
 Sich Anfangs zwar ein wenig.  
 Doch er bath unterthänig.  
 Und da ergab sie sich.  
 Nun, hochgeehrte Gäste,  
 Merkt auf! Nun kommt das Beste.

Hem? . . . Ha! Ich merke wohl  
 An euern werthen Nasen,  
 Daß ich mit hübschen Phrasen  
 Eu'r Ohr nun kitzeln soll.  
 Ihr möchtet, um den Bagen,  
 Vor Lachen gern zerplagen.

Doch, theure Gönner, seht,  
 Was ich dabey riskiere!  
 Wenn's der Pastor erführe,  
 Der keinen Spasß versteht,  
 Dann wehe meiner Ehre! —  
 Ich kenne die Pastöre!

Drum weg mit Schäkerey'n!  
 Von süß candierten Boten  
 Wird vollends nichts gebothen.  
 Hilarius hält fein  
 Auf Ehrbarkeit und Mores,  
 Ihr Herren Auditores!

In Züchten, wie sich's ziemt,  
 Weil mich vor langem Breye  
 In solchen Schosen scheue,  
 Meld' ich nur kurz verblümt:  
 Hier that mit seiner Schöne  
 Der Herr sich trefflich bene.

Nun Schwammen mit Geschrey,  
 In langen grünen Haaren,  
 Der Wassernixen Scharen  
 Hart an den Strand herbey:  
 Zu sehen das Spektakel,  
 In diesem Tabernakel.

Manch Nixchen wurde roth;  
 Manch Nixchen wurde lüstern;  
 Jen's neigte sich zum Flistern;  
 Dieß lachte sich halb todt;  
 Neptun, gelehnt an's Ruder,  
 Rief: Proffit, lieber Bruder!

Nun dank', o frommer Christ,  
 Im Nahmen aller Weiber,  
 Daß dieser Heid' und Räuber  
 Bereits gestorben ist.  
 Zwar . . . fehlt's auch zum Verführen  
 Nicht an getauften Stieren.

---

## Der Raubgraf.

Es liegt nicht weit von hier ein Land,  
 Da reißt' ich einst hindurch;  
 Am Weg auf hohem Felsen stand,  
 Vor Alters, eine Burg.  
 Die alten Ruderer davon  
 Wies mir der Schwager Postillon.

„Mein Herr, begann der Schwager Maß,  
 Mit heimlichem Gesicht,  
 Wär' mir beschied dort jener Schatz,  
 Führe' ich den Herrn wohl nicht.  
 Mein Seel! den König fragt' ich gleich:  
 Wie theuer, Herr, sein Königreich?

Wohl Manchem wässerte der Mund,  
 Doch Mancher ward geprellt.  
 Denn, Herr, Gott sey bey uns! ein Hund  
 Bewacht das schöne Geld.  
 Ein schwarzer Hund, die Zähne bloß,  
 Mit Feueraugen, tellersgroß!

Nur immer alle sieben Jahr'  
 Läßt sich ein Flämmchen sehn.  
 Dann mag ein Fock, Kohlschwarz von Haar,  
 Die Hebung wohl bestehn.  
 Um zwölf Uhr in Walburgis Nacht,  
 Wird der dem Unhold dargebracht.



Doch merk' Eins nur des Bösen List!  
 Wo noch zum Ungelück  
 Am Bock ein weißes Härchen ist,  
 Alsdann Ade, Genick!  
 Den Kniff hat Mancher nicht bedacht,  
 Und sich um Leib und Seel' gebracht.

Für meinen Part, mit großen Herrn,  
 Und Meister Urian,  
 Ist' ich wohl keine Kirschen gern.  
 Man läuft verdammt oft an.  
 Sie werfen Einem, wie man spricht,  
 Vern Stiel und Stein in's Angesicht.

Drum rath' ich immer: Lieber Christ,  
 Laß dich mit keinem ein!  
 Wann der Contract geschlossen ist,  
 Bricht man dir Hals und Bein.  
 Trotz allen Klauseln, glaube du,  
 Macht jeder dir ein X für U. —

Goldmacherey und Lotterie,  
 Nach reichen Weibern freyn,  
 Und Schätze graben, segnet nie,  
 Wird Manchen noch gereun.  
 Mein Sprüchlein heißt: Auf Gott vertrau',  
 Arbeite brav und leb' genau!

Ein alter Graf, fuhr Schwager Maß  
 Nach seiner Weise fort,  
 Bergrub zu Olims Zeit den Schatz  
 In seinem Keller dort.  
 Der Graf, mein Herr, hieß Graf von Rips,  
 Ein Kraut, wie Käsebier und Lips.

Der streifte durch das ganze Land,  
 Mit Wagen, Roß und Mann,  
 Und wo er was zu kapern fand,  
 Da macht' er frisch sich dran.  
 Wips! hatt' er's weg, wips! ging er durch,  
 Und schleppt' es heim auf seine Burg.

Und wann er erst zu Loche saß,  
 So schlug mein Graf von Rips, —  
 Denn hier that ihm kein Teufel was, —  
 Gar höhnisch seinen Schnips.  
 Sein allverfluchtes Felsenest  
 War, wie der Königstein, so fest.

So übt' er nun gar lang' und oft  
 Viel Bubenstückchen aus,  
 Und fiel den Nachbarn unverbhofft  
 In Hof und Stall und Haus.  
 Allein, der Krug geht, wie man spricht,  
 So lang' zu Wasser, bis er bricht.

Das Ding verdroß den Magistrat  
 Im nächsten Städtchen sehr,  
 Drum rieth der längst auf klugen Rath  
 Bedächtlich hin und her,  
 Und rieth und rieth, — doch weiß man wohl! —  
 Die Herren riethen sich halb toll.

Da nun begab sich's, daß einsmahls,  
 Ob vielem Teufelspaß,  
 Ein Lumpenherchen auf den Hals  
 In Kett' und Banden saß.  
 Schon wegte Meister Urian  
 Auf diesen Braten seinen Zahn.

Dieß Herxhen sprach: Hört! Laßt mich frey,  
 So schaff' ich ihn herein.  
 Wohl! sprach ein edler Rath, es sey!  
 Und gab ihr oben drein  
 Ein eisern Privilegium,  
 Zu hexen frank und frey herum.

Ein närrscher Handel! Unfereins  
 Thät' nichts auf solchen Kauf.  
 Doch Satans Reich ist selten eins,  
 Und reibt sich selber auf.  
 Für dießmahl spielt die Lügenbrut  
 Ihr Stückchen ehrlich und auch gut.

Sie kroch, als Kröt', auf's Räuberschloß,  
 Mit lossem leisen Tritte,  
 Verwandelte sich in das Roß,  
 Das Rips gewöhnlich ritt;  
 Und als der Schloßhahn krächte früh,  
 Bestieg der Graf gesattelt sie.

Sie aber trug, trotz Gert' und Sporn,  
 So sehr er hieb und trat,  
 Ihn, über Stock und Stein und Dorn,  
 Gerades Wegs zur Stadt.  
 Früh, als das Thor ward aufgethan,  
 Sieh da! kam unser Herxlein an.

Mit Kratzfuß und mit Reverenz  
 Naht höhnisch alle Welt:  
 Willkommen hier, Ihr' Excellenz!  
 Quartier ist schon bestellt!  
 Du hast uns lange satt geknufft;  
 Man wird dich wieder knuffen, Schuft!

Dem Schnapphahn ward, wie sich's gebührt,  
 Bald der Proceß gemacht,  
 Und drauf, als man ihn condemnirt,  
 Ein Käfig ausgedacht.  
 Da ward mein Rips hinein gesperrt  
 Und wie ein Murmelthier genährt.

Und, als ihn hungern thät, da schnitt  
 Der Knips, mit Höllenqual,  
 Vom eignen Leib ihm Glied für Glied,  
 Und briet es ihm zum Mahl.  
 Als jeglich Glied verzehret war,  
 Briet er ihm seinen Magen gar.

So schmaust' er sich denn selber auf,  
 Bis auf den letzten Stumpf,  
 Und endigte den Lebenslauf,  
 Den Nachbarn zum Triumph.  
 Das Eisenbaur, worin er lag,  
 Wird aufbewahrt bis diesen Tag.

Mein Herr, fällt mir der Käfig ein,  
 So denk' ich oft bey mir:  
 Er dürfte noch zu brauchen seyn,  
 Und weiß der Herr, wofür? — —  
 Für die Französchen Raubmarquis,  
 Die man zur Ferme kommen ließ." —

Als Maß kaum ausgeperorirt,  
 Sieh da! kam querfeldan  
 Ein Sansfason daher trittirt,  
 Und hielt den Wagen an,  
 Und visitirte, Pack für Pack,  
 Nach ungestempeltem Taback.

## Die Weiber von Weinsberg.

**W**er sagt mir an, wo Weinsberg liegt?  
 Soll seyn ein wackres Städtchen,  
 Soll haben, fromm und klug gewiegt,  
 Viel Weiberchen und Mädchen.  
 Kommt mir einmahl das Freyen ein,  
 So werd' ich eins aus Weinsberg freyn.

Einmahl der Kaiser Konrad war  
 Dem guten Städtlein böse,  
 Und rückt' heran mit Kriegeschar  
 Und Reisigengetöse,  
 Umlagert' es, mit Ross und Mann,  
 Und schoß und rannte drauf und dran.

Und als das Städtlein widerstand,  
 Troß allen seinen Nöthen,  
 Da ließ er, hoch von Grimm entbrannt,  
 Den Herold 'nein trompeten:  
 Ihr Schurken, komm' ich 'nein, so, wißt,  
 Soll hängen, was die Wand bepist.

Drob, als er den Riss also  
 Hinein trompeten lassen,  
 Gab's lautes Zetermordio,  
 Zu Haus' und auf den Gassen.  
 Das Brot war theuer in der Stadt;  
 Doch theurer noch war guter Rath.

„O weh, mir armen Korydon!

O weh mir!“ Die Pastores

Schrien: Kyrie Eleison!

Wir gehn, wir gehn kapores!

O weh, mir armen Korydon!

Es juckt mir an der Kehle schon.“

Doch wann's Mathä' am letzten ist,  
Trog Rathen, Thun und Beten,  
So rettet oft noch Weiberlist  
Aus Ängsten und aus Nöthen.  
Denn Pfaffentrug und Weiberlist  
Gehn über Alles, wie ihr wißt.

Ein junges Weibchen Lobesan,  
Zeit gestern erst getrauet,  
Gibt einen klugen Einfall an,  
Der alles Volk erbauet,  
Den ihr, sofern ihr anders wollt,  
Belachen und beklatschen sollt.

Zur Zeit der stillen Mitternacht,  
Die schönste Ambassade  
Von Weibern sich in's Lager macht,  
Und bittelt dort um Gnade.  
Sie bittelt sanft, sie bittelt süß,  
Erhält doch aber nichts, als dieß:

„Die Weiber sollten Abzug han,  
Mit ihren besten Schätzen,  
Was übrig bliebe, wollte man  
Zerhauen und zerfetzen.“

Mit der Capitulation

Schleicht die Gesandtschaft trüb' davon.

Drauf, als der Morgen bricht hervor,  
 Gebt Achtung! Was geschieht?  
 Es öffnet sich das nächste Thor,  
 Und jedes Weibchen ziehet,  
 Mit ihrem Männchen schwer im Sack,  
 So wahr ich lebe! Huckepack. —

Manch Hoffbranz suchte zwar sofort  
 Das Kniffchen zu vereiteln;  
 Doch Konrad sprach: „Ein Kaiserwort  
 Soll man nicht drehn noch deuteln.  
 Ha bravo! rief er, bravo so!  
 Meint' unsre Frau es auch nur so!“

Er gab Pardon und ein Bankett,  
 Den Schönen zu Gefallen.  
 Da ward gezeit, da ward trompet't,  
 Und durchgetanz't mit allen,  
 Wie mit der Bürgermeisterinn,  
 So mit der Besenbinderinn.

Ey! sagt mir doch, wo Weinsberg liegt?  
 Ist gar ein wackres Städtchen.  
 Hat, treu und fromm und klug gewiegt,  
 Viel Weiberchen und Mädchen.  
 Ich muß, kommt mir das Freyen ein,  
 Fuhrwahr! muß eins aus Weinsberg freyn.

---

## Abendphantasie eines Liebenden.

In weiche Ruh' hinabgesunken,  
 Unaufgestört von Harm und Noth,  
 Vom süßen Labebeker trunken,  
 Den ihr der Gott des Schlummers both,  
 Noch sanft umhüllt vom Abendliede  
 Der Nachtigall, im Flötenton,  
 Schlaft meine Molly-Adonide  
 Nun ihr behäglich Schläfchen schon.

Wohlauf, mein liebender Gedanke,  
 Wohlauf zu ihrem Lager hin!  
 Umwebe, gleich der Epheuranke,  
 Die engelholde Schläferinn!  
 Geneuß der übersüßen Fülle  
 Vollkommner Erdenfeligkeit,  
 Wovon zu kosten noch ihr Wille,  
 Und ewig ach! vielleicht, verbeut! —

Ahi! Was hör' ich? — Das Gefäusel  
 Von ihres Schlummers Odemzug!  
 So leise wallt durch das Bekräusel  
 Des jungen Laubes Zephyrs Flug.  
 Darunter mischt sich ein Gestöhne,  
 Das aus entzücktem Busen geht,  
 Wie Bienensang und Schilfgeröne,  
 Wann Abendwind dazwischen weht.



O, wie so schön dahin gegossen,  
 Umleuchtet sie des Mondes Licht!  
 Die Blumen der Gesundheit sprossen  
 Auf ihrem schönen Angesicht.  
 Ihr Lenzgeruch wallt mir entgegen,  
 Süß, wie bey stiller Abendluft,  
 Nach einem milden Sprüheregen,  
 Der Moschus - Hyacinthe Duft.

Mein ganzes Paradies steht offen.  
 Die offenen Arme, sonder Zwang,  
 Was lassen sie wohl anders hoffen,  
 Als herzenswilligen Empfang?  
 Oft spannt und hebt sie das Entzücken,  
 Als sollten sie jetzt ungesäumt  
 Den himmelfrohen Mann umstricken,  
 Den sie an ihrem Busen träumt. —

Nun kehre wieder! Nun entwanke  
 Dem Wonnebett! Du hast genug!  
 Sonst wirst du trunken, mein Gedanke,  
 Sonst lähmt der Laumel deinen Flug.  
 Du loderst auf in Durstesflammen! —  
 Ha! wirf in's Meer der Wonne dich!  
 Schlagt, Wellen, über mir zusammen!  
 Ich brenne! brenne! kühlet mich!

## Seufzer eines Ungeliebten.

Hast du nicht Liebe zugemessen  
 Dem Leben jeder Kreatur?  
 Warum bin ich allein vergessen,  
 Auch meine Mutter du! Natur?

Wo lebte wohl in Forst und Hürde,  
 Und wo in Luft und Meer ein Thier,  
 Das nimmermehr geliebet würde? —  
 Geliebt wird Alles außer mir!

Wenn gleich im Hain, auf Flur und Matten  
 Sich Baum und Staude, Moos und Kraut  
 Durch Lieb' und Gegenliebe gatten;  
 Vermählt sich mir doch keine Braut.

Mir wächst vom süßesten der Triebe  
 Nie Honigfrucht zur Lust heran.  
 Denn ach! mir mangelt Gegenliebe,  
 Die Eine nur gewähren kann.

## Gegenliebe.

Wenn, o Mädchen, wenn dein Blut  
Koger dir am Herzen wühlte;  
Wenn dieß Herz von meiner Gluth  
Nur die leise Wärme fühlte;

Wenn dein schöner Herzensbank  
Meiner Liebe Gruß empfinge;  
Und die willig ohne Zwang  
Kuß um Kuß vom Munde ginge:

O dann würde meine Brust  
Ihre Flamme nicht mehr fassen;  
Alles könnt' ich dann mit Lust,  
Leib und Leben könnt' ich lassen.

Gegengunst erhöht Gunst,  
Gegenliebe nährt Liebe,  
Und entflammt zur Feuersbrunst,  
Was sonst Aschenfünkchen bliebe.

---

An die Nymphe des Regenborns.

Neig' aus deines Vaters Halle,  
Felsentochter, mir dein Ohr!  
Hell im Schimmer der Krystalle,  
Hell im Silberschleier, walle,  
Keine Nymphe, wall' hervor!

Liber'n jauchzet die Mänade  
Huldigung bey Cymbelklang.  
Dir nur, glänzende Najade,  
Deiner Urne, deinem Bade  
Weihte Keiner Hochgesang? —

Wohl, ich weiß' ihn! Wo der Zecher,  
Der des Preises spotten soll?  
Ha! Wo ist er? Ich bin Rächer!  
Fleuch! Mein Bogen tönt! Mein Köcher  
Rasselt goldner Pfeile voll!

Hier, wie aus der Traube, quillet  
Geist und Leben, frisch und rein,  
Leben, das den Hirten füllet,  
Das den Durst der Herde stillt,  
Welches Wiese tränkt und Hain.

Horch! Es rauscht im Felsenbaine,  
Woget Thal und Wies' entlang,  
Leckt im Widder auf dem Raine,  
Schauert durch das Mark der Beine,  
Kühlt des Wandrers heißen Gang.

Saugt aus Wein der Klee sein Leben,  
Wohlgeruch und Honigsaft? —  
Kraut und Blumen, selbst die Neben  
Danken dir, o Mais, Leben,  
Würze, Süßigkeit und Kraft.

Lebensfülle, Kraft und Streben  
Frank auch ich schon oft bey dir.  
Drob sey auch von nun an Leben  
Und Unsterblichkeit gegeben  
Deinem Nahmen für und für!

---

## Mamsell La Regle.

Halb Griechische, halb auch Französische Donne,  
 Ist Regula die wackerste Ma Bonne;  
 Nimmt sorgsam überall, nimmt Tag und Nacht  
 Die lieben Kinderchen ganz wohl in Acht;  
 Weiß wohlgewandt zu gängeln, weiß spazieren  
 Den kleinen Trupp vorsichtiglich zu führen;  
 Und läßt fürwahr die trauten Kindelein  
 Gefahr und Leid nicht eben leicht bedräun.  
 Das kleine Volk nicht zu scandalisiren,  
 Man mag sich gern ein wenig mit geniren.  
 Oft hat's mich, wann um nichts und wider nichts  
 So einer da, unartigen Gezüchts,  
 Aus Übermuth, der Bonne bloß zum Poffen,  
 Nicht folgsam war, oft hat's mich bald verdrossen.

Doch wenn sie gar zu steif, mit Schneckenschritt,  
 Durch nackte Gäng' und Sand-Alleen tritt,  
 Und hin und her hofmeistert: „Fein gerade!  
 Hübsch Füßchen aus- und einwärts hübsch die Wade!  
 Den Rücken schlank! Fein Hals und Kopf empor!  
 Zurück die Schultern! Bauch ein! Brust hervor!“  
 Und wehren will, zur Linken oder Rechten,  
 Eins auszutragen, Strauß und Kranz zu flechten,  
 Das laßt hier ein und aus zum Ohr dort wehn!  
 Laßt, Brüderchen, die alte Strunsel gehn!  
 Nur Kinder mag also ihr Laufzaum schürzen!  
 Was thut's, ob wir 'mahl stolpern oder stürzen?

---

## Das neue Leben.

Gia! Wie so wach und froh,  
 Froh und wach sind meine Sinnen!  
 O vor welcher Sonne stoh  
 Meines Lebens Nacht von hinnen?  
 Wie so holden Gruß entboth  
 Mir das neue Morgenroth!

Aus Aurore's goldnem Thor  
 Schweben Himmelsphantasieen.  
 Überall vernimmt mein Ohr  
 Neue Bonnemelodieen.  
 Nie gefühlte Frühlingsluft  
 Weht mich an mit Balsambuft.

Bin ich dem Olymp so nah?  
 Kost' ich schon der Götter Mahle?  
 Speiset mich Ambrosia?  
 Tränket mich die Nektarschale?  
 Reichet die junge Hebe gar  
 Mir den Wein des Lebens dar?

Liebe, deine Wunderkraft  
 Hat mein Leben neu geboren,  
 Hat zum Glück der Götterschaft  
 Mich hienieden schon erkoren.  
 Ohne Wandel! Ewig so!  
 Ewig jung und ewig froh!

---

## Der Ritter und sein Liebchen.

Ein Ritter ritt einst in den Krieg,  
 Und als er seinen Hengst bestieg,  
 Umfing ihn sein feins Liebchen:  
 „Leb' wohl, du Herzensbübchen!  
 Leb' wohl! Viel Heil und Sieg!

Komm dein bald wieder heim in's Land,  
 Daß uns umschling' ein schönes Band,  
 Als Band von Gold und Seide,  
 Ein Band aus Lust und Freude,  
 Gewirkt von Priesterhand!“ —

„Ho ho! Kam' ich auch wieder hier  
 Du Narrchen du, was hülf' es dir?  
 Magst meinen Trieb zwar weiden;  
 Allein dein Band aus Freuden  
 Behagt mit nichten mir.“ —

„O weh! so weid' ich deinen Trieb,  
 Und willst doch, falscher, Herzensdieb,  
 In's Ehband dich nicht fügen!  
 Warum mich denn betriegen,  
 Treulosser Unschuldsdieb?“ —

„Ho ho! du Narrchen, Welch ein Wahn!  
 Was ich that, hast du mit gethan.  
 Kein Schloß hab' ich erbrochen,  
 Wann ich kam anzupochen,  
 So war schon aufgethan.“ —



„O weh! So trugst du das im Sinn?  
 Was schmätzeltest du mir um's Kinn?  
 Was mußttest du die Krone,  
 So zu Betrug und Hohne,  
 Mir aus den Locken ziehn?“ —

„Ho ho! Züngst flog in jenem Hain  
 Ein kirres Täubchen zu mir ein.  
 Hätt' ich es nicht gefangen,  
 So müßten mir entgangen  
 Verstand und Sinnen seyn.“ —

Drauf ritt der Ritter hop sa sa!  
 Und strich sein Bärtchen trallala!  
 Sein Liebchen sah ihn reiten,  
 Und hörte noch von weiten  
 Sein Lachen ha ha ha! — —

Traut, Mädchen, leichten Rittern nicht!  
 Manch Ritter ist ein Bösewicht.  
 Sie löffeln wohl und wandern  
 Von Einer zu der Andern,  
 Und freyen Keine nicht.

---

T r a u t e l.

Mein Trautel hält mich für und für  
 In festen Liebesbanden;  
 Bin um sie stets und neben ihr;  
 Sie läßt mich nicht abhanden.  
 Ich darf nicht weiter, als das Band,  
 Woran sie mich gebunden.  
 Sie gängelt mich an ihrer Hand  
 Durch alle Tagesstunden.

Mein Trautel hält mich für und für  
 In ihrer stillen Klaufe;  
 Darf nie zum Tanz, als nur mit ihr,  
 Nie ohne sie zum Schmause;  
 Und ich bin gar ein guter Mann,  
 Der sie nur sieht und höret,  
 Und aus den Augen lesen kann,  
 Was sie befiehlt und wehret.

Wer, Trautel, ist wohl mehr für dich,  
 Und wer für mich geboren?  
 O Trautel, ohne dich und mich,  
 Sind ich und du verloren. —  
 Wann einst des Todes Sense klirrt,  
 Eins von uns wegzumähen,  
 Ach, lieber Gott, wie wehe wird  
 Dann mir und dir geschehen!

---

## Spinnerlied.

Hurre, hurre, hurre!  
 Schnurre, Mädchen schnurre!  
 Trille, Mädchen, lang und fein,  
 Trille fein ein Fädelein,  
 Mir zum Busenschleyer.

Hurre, hurre, hurre!  
 Schnurre, Mädchen, schnurre!  
 Weber, webe zart und fein,  
 Webe fein das Schleyerlein,  
 Mir zur Kirmesfeyer.

Hurre, hurre, hurre!  
 Schnurre, Mädchen, schnurre!  
 Außen blank und innen rein  
 Muß des Mädchens Busen seyn,  
 Wohl deckt ihn der Schleyer.

Hurre, hurre, hurre!  
 Schnurre, Mädchen, schnurre!  
 Außen blank und innen rein,  
 Fleißig, fromm und sittsam seyn,  
 Locket wackre Freyer.

---

R o b e r t.

Ein Gegenstück zu der Romanze Phidile  
von Claudius.

Ich war wohl recht ein Springinsfeld,  
In meinen Jünglingstagen;  
Und that nichts lieber auf der Welt,  
Als reiten, fischen, jagen.

Einst zogen meine Streifereyn, —  
Weiß nicht, auf welche Weise?  
Doch war es recht, als sollt' es seyn, —  
Mich ab von meinem Gleise.

Da sah ich über'n grünen Zaun,  
Im lichten Frühlingsgarten,  
Ein Mädchen, rosicht anzuschau'n,  
Der Schwesterblumen warten.

Ein Mädchen, so von Angesicht,  
Von Stirn und Augenstrahlen,  
Von Wuchs und Wesen, läßt sich nicht  
Beschreiben und nicht mahlen.

Ich freundlich hin, sie freundlich her,  
 Wir mußten beyd' uns grüßen,  
 Wir fragten nicht, wohin? woher?  
 Noch minder, wie wir hießen?

Sie schmückte grün und roth den Hut,  
 Brach Früchte mir vom Stängel;  
 Und war so lieblich, war so gut,  
 So himmlisch, wie ein Engel!

Doch wußt' ich nicht, was tief aus mir  
 So seufzte, so erbehte,  
 Und, unter Druck und Küßen, ihr  
 Was vorzuweinen strebte.

Ich konnte weder her noch hin,  
 Nicht weg, noch zu ihr kommen;  
 Auch lag's nicht anders mir im Sinn,  
 Als wär' mir was genommen.

Mich dünkt', ich hatt' ihr tausendviel,  
 Weiß Gott all was? zu sagen;  
 Doch konnt' ich, Welch ein Zauberspiel!  
 Nicht eine Sylbe wagen.

Sie fragt' in heller Unschuld: Was?  
 Was ich wohl von ihr wollte?  
 Ach Liebe! rief ich, als mir's naß  
 Von beyden Wangen rollte.

Sie aber schlug den dunkeln Blick  
Zum schönen Busen nieder,  
Und ich, verschüchtert, floh zurück,  
Und fand sie noch nicht wieder! —

Wie konnte wohl dieß Eine Wort,  
Dieß Wörtchen sie betrüben? —  
O blöder Junge! wärst du dort,  
Wärst du doch dort geblieben!

---

Ständchen.

Mit Lied und Leyer weck' ich dich;  
 Gib Acht auf Lied und Leyer!  
 Der wache Leyermann bin ich,  
 Schön Liebchen, dein Getreuer!  
 Schleuß auf den hellen Sonnenschein  
 Der himmelblauen Augelein!

Durch Nacht und Dunkel komm' ich her,  
 Zur Stunde der Gespenster.  
 Es flimmert längst kein Lämpchen mehr,  
 Durch stiller Hütten Fenster.  
 Schon lange ruhte süß und fest,  
 Was Lieb' und Sehnsucht ruhen läßt.

Auf seiner Gattinn Busen wiegt  
 Sein müdes Haupt der Gatte;  
 Wohl an die liebste Henne schmiegt  
 Der Hahn sich auf der Latte;  
 Der Sperling unterm Dache sitzt  
 Bey seiner trauten Sie anigt.

Wann, o wann ist auch mir erlaubt,  
 Daß ich an dich mich schmiege?  
 Daß ich in süße Ruh' mein Haupt  
 Auf deinem Busen wiege?  
 O Priesterhand, wann führest du  
 Mich meinem süßen Bräutchen zu?

Wie wollt' ich dann herzlich,  
So lieb, so lieb dich haben!  
Wie wollt' ich, o wie wollt' ich mich  
In deinen Armen haben!  
Geduld! die Zeit schleicht auch herbey.  
Ach, Liebchen, bleib mir nur getreu!

Nun, liebe Seele, gute Nacht!  
Dich wolle Gott bewahren!  
Was Gott bewahrt, ist wohl bewacht  
Vor Schrecken und Gefahren.  
Ade! schließ wieder zu den Schein  
Der himmelblauen Äugelein!

---



Nothgedrungene Epistel

des berühmten Schneiders

J o h a n n e s S c h e r e

an seinen großgünstigen Mäcen.

Wie kümmerlich, Trotz seiner Göttlichkeit,  
Sich oft Genie hier unter'm Monde nähre,  
Beweisen uns die Kepler, die Homere,  
Und hundert große Geister jeder Zeit,  
Und jeder Erdenzone weit und breit;  
Doch wahrlich nicht zu sonderlicher Ehre  
Der undankbaren Menschlichkeit,  
Die ihnen späte Dankaltäre  
Und Opfer nach dem Tod erst weiht.

Auch mir verlieh durch Schere, Zwirn und Nadel,  
Minerva Kunst und nicht gemeinen Adel.  
Allein der Lohn für meine Trefflichkeit  
Ist Hungersnoth, ein Haderlumpenkleid,  
Ist oben ein der schwachen Seelen Tadel,  
Und dann einmahl, nach Ablauf dürerer Zeit,  
Des Nahmens Ruhm und Ewigkeit.

Allein was hilft's, wenn nach dem Tode  
Mich Leichenpredigt oder Ode  
Den größten aller Schneider nennt,  
Und ein vergoldet Marmor-Monument,

An

An welchem Schere, Zwirn und Nadel hängen,  
 Und Fingerhut und Bügeleisen prangen,  
 Der späten Nachwelt dieß bekennst?  
 Wenn lebend mich mein Zeitgenosse  
 Zu Stalle, gleich dem edeln Rosse,  
 Auf Stroh zu schlafen, von sich stößt,  
 Und nackend gehn und hungern läßt?

Der Stümper, der zu meinen Füßen kreucht,  
 Beschmizet zwar mit seines Neides Geifer,  
 Weil nicht sein Blick an meine Höhe reicht,  
 Oft meinen Ruhm, und schreyt: Ich sey ein Säufer;  
 Sey stets bedacht, mein Gütchen zu verthun,  
 Und laß' indeß die edle Nadel ruhn.  
 O schöner Neid! Denn überlegt man's reifer,  
 Gesezt den Fall, die Lasterung sey wahr,  
 So ist dabey doch ausgemacht und klar,  
 Und es bestätigt dieß die Menge der Exempel,  
 Daß solch ein Zug von je und je im Stämpel  
 Erhabener Genieen war.

Sie binden sich nicht slavisch an die Regel  
 Der Lebensart, und fahren auf gut Glück,  
 So wie der Wind der Laun' in ihre Segel  
 Just stoßen mag, bald vorwärts bald zurück,  
 Und lassen das gemeine Volk laviren.  
 Sie haben vor den seltnen Wunderthieren  
 Ein Stärkerrecht, daß man sie sorgsam hegt,  
 Dankbar bekleidet und verpflegt,  
 Zu hoch und frey, sich selber zu geniren.

Und wenn der Überfluß verkehrter Welt  
 Oft Affen, Murmelthier' und Raben,  
 Und Kakadu und Papagey erhält,  
 So sollten sie den Leckerbissen haben,  
 Der von des Reichen Tische fällt.  
 Allein wie karg ist die verkehrte Welt  
 Für ein Genie mit ihren Gaben!

Willst du davon ein redend Beyspiel sehn,  
 So schau' auf mich, großgünstiger Mäcen,  
 So guck' einmahl, nebst deinem theuern Weibe,  
 Auf meinen Rock, durch deines Fensters Scheibe,  
 Und sieh die Luft in hundert Sadern wehn,  
 Und meinen Leib dem Winter offen stehn!  
 Sprich selbst einmahl, ist's nicht die größte Schande,  
 Daß mich, der ich so oft mit seidenem Gewande  
 Bekleidete des Landes Grazien,  
 Die Welt nun läßt in Saderlumpen gehn?  
 Kann dieß dich nicht zu mildem Mitleid reizen,  
 Mit einer Kleinigkeit mir hülfreich beyzustehn?  
 Mein, Menschenfreund, du kannst nicht geizen!  
 Ich kann getrost auf deine Güte baun.  
 Mich stärkt von deinen Liebesthaten  
 So manches Beyspiel im Vertraun.  
 Du kannst, du wirst am besten mich berathen.  
 So borge denn mir, für ein bessres Kleid,  
 Zu Schutz und Trutz in dieser rauhen Zeit,  
 Nur einen lumpigen Dukaten!  
 Mit Dank bin ich ihn jederzeit  
 Durch Künstliche, durch dauerhafte Nahten,  
 Abzuverdienen gern bereit.

---

Schön Suschen.

Schön Suschen kannt' ich lange Zeit;  
 Schön Suschen war wohl fein;  
 Voll Tugend war's und Sittsamkeit;  
 Das sah ich klärlich ein.  
 Ich kam und ging, ich ging und kam,  
 Wie Ebb' und Fluth zur See.  
 Ganz wohl mir that es, wann ich kam,  
 Doch, wann ich ging, nicht weh.

Und es geschah, daß nach der Zeit  
 Gar Andres ich vernahm;  
 Da that's mir, wann ich schied, so leid,  
 So wohl mir, wann ich kam;  
 Da hatt' ich keinen Zeitvertreib,  
 Und kein Geschäft, als sie;  
 Da fühl't ich ganz an See' und Leib,  
 Und fühlte nichts, als sie.

Da war ich dumm, und stumm und taub;  
 Vernahm nichts, außer ihr;  
 Sah nirgends blühen Blum' und Laub;  
 Nur Suschen blühte mir.  
 Nicht Sonne, Mond und Sternenschein,  
 Mir glänzte nur mein Kind;  
 Ich sah, wie in die Sonn', hinein,  
 Und sah mein Auge blind.

Und wieder kam gar andre Zeit,  
 Der anders ward es mir;  
 Doch alle Tugend, Sittsamkeit,  
 Und Schönheit blieb an ihr.  
 Ich kam und ging, ich ging und kam,  
 Wie Ebb' und Fluth zur See.  
 Ganz wohl mir that es, wann ich kam,  
 Doch, wann ich ging, nicht weh. —

Ihr Weisen, hoch und tief gelahrt,  
 Die ihr's ersüunt, und wißt,  
 Wie, wo und wann sich Alles paart?  
 Warum sich's liebt und küßt?  
 Ihr hohen Weisen, sagt mir's an!  
 Ergrübelt, was mir da,  
 Ergrübelt mir, wo, wie und wann,  
 Warum mir so geschah? —

Ich selber sann oft Nacht und Tag,  
 Und wieder Tag und Nacht,  
 So wundersamen Dingen nach;  
 Doch hab' ich nichts erdacht. —  
 Drum, Lieb' ist wohl, wie Wind im Meer:  
 Sein Säusen ihr wohl hört,  
 Allein ihr wisset nicht, woher?  
 Wißt nicht, wohin er fährt?

---

Der Hund aus der Pfennigschenke.

Es ging, was Ernstes zu bestellen,  
 Ein Wanderer seinen stillen Gang,  
 Als auf ihn los ein Hund, mit Bellen  
 Und Raffen vieler Halsbandschellen,  
 Aus einer Pfennigschenke sprang.  
 Er, ohne Stock und Stein zu heben,  
 Koch sonst sich mit ihm abzugeben,  
 Hub ruhig weiter Fuß und Stab,  
 Und Kliffklaff ließ vom Lärmen ab.

Des Wegs kam auch mit Rohr und Degen,  
 Flink, wohlgemuth, feck und verwegen,  
 Ein Herrchen Krauskopf her spaziert.  
 Kliffklaff setzt an, und hoch tuschirt  
 Hält von dem Hunde sich das Herrchen.  
 Und Herrchen Krauskopf ist ein Narrchen;  
 Fängt mit dem Klaffer Händel an,  
 Greift fix nach Steinen in die Kunde,  
 Und schleudert, was er schleudern kann,  
 Und flucht und prügelt nach dem Hunde.

Der Rötter knirscht in jeden Stein,  
 Zerret bald an meines Herrchens Rocke,  
 Bald an dem Degen, bald am Stocke,  
 Beißt endlich gar ihm in das Bein,

Und bellt so wüthig, daß mit Haufen  
 Die Nachbarn alle, groß und Klein,  
 Zu Fenstern und zu Thüren laufen.  
 Die Buben klatschen und juchheinen,  
 Und hegen gar noch oben drein.  
 Nun fing sich Herrchen an zu schämen,  
 Umsonst so sehr sich abzumühen.  
 Es mußte sachtchen sich bequemen.  
 Um dem Halloh sich zu entziehen,  
 Wohl fürbaß seinen Weg zu nehmen,  
 Und einzustecken Hohn und Schmach.  
 Denn alle Straßenbuben gafften,  
 Und alle Klaffconsorten klafften  
 Noch weit zum Dorf hinaus ihm nach.

• Dieß Fabelchen führt Gold im Munde:  
 Weicht aus dem Recensentenbunde!

---

## Lenardo und Blandine.

Blandine sah her, Lenardo sah hin,  
 Mit Augen, erleuchtet vom zärtlichsten Sinn,  
 Blandine, die schönste Prinzessin der Welt,  
 Lenardo, der Schönsten zum Diener bestellt.

Zu Land und zu Wasser, von nah' und von fern,  
 Erschienen viel Fürsten und Grafen und Herrn,  
 Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelstein,  
 Die schönste der schönsten Prinzessen zu freyn.

Allein die Prinzessin war Perlen und Gold,  
 War Ringen mit blankem Gestein nicht so hold,  
 Als oft sie ein würziges Blümlein entzückt,  
 Vom Finger des schönsten der Diener gepflückt.

Der schönste der Diener trug hohes Gemüth,  
 Ob schon nicht entsprossen aus hohem Geblüt.  
 Gott schuf ja aus Erden den Ritter und Knecht,  
 Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.

Und als sie 'mahl draußen in fröhlicher Schar,  
 Von Schranzen umlagert, am Apfelbaum war,  
 Und alle genossen der lieblichen Frucht,  
 Die emsig der flinke Lenardo gesucht,

Da both die Prinzessin ein Äpfelchen rar  
 Aus ihrem hell-silbernen Körbchen ihm dar,  
 Ein Äpfelchen, rosicht und gülden und rund,  
 Dazu sprach ihr holdseliger Mund:



„Nimm hin für die Mühe! der Apfel sey dein!  
 Das Leckere wuchs nicht für Prinzen allein.  
 Er ist ja so lieblich von außen zu sehn;  
 Will wünschen, was drin ist, sey zehn Mahl so schön.“

Und als sich der Liebling gestohlen nach Haus,  
 Da zog er, o Wunder! ein Blättchen heraus.  
 Das Blättchen im Apfel saß heimlich und tief;  
 Drauf stand gar traulich geschrieben ein Brief:

„Du Schönster der Schönsten, von nah' und von fern,  
 Du Schönster, vor Fürsten und Grafen und Herrn,  
 Der du trägst züchtiger höher Gemüth,  
 Als Fürsten und Grafen aus hohem Geblüt!

Dich hab' ich vor allen zum Liebsten erwählt;  
 Dich trag' ich im Herzen, das sehnend sich quält.  
 Mich labet nicht Ruhe, mich labet nicht Raft,  
 Bevor du gestillet dieß Sehnen mir hast.

Zur Mitternachtsstunde laß Schlummer und Traum,  
 Laß Bette, laß Kammer, und suche den Baum,  
 Den Baum, der den Apfel der Liebe dir trug!  
 Dein harret was Liebes; nun weißt du genug.“ —

Das dächte dem Diener so wohl und so bang!  
 So bang' und so wohl! Er zweifelte lang';  
 Viel zweifelt' er her, viel zweifelt' er hin;  
 Von Hoffen und Ahnden war trunken sein Sinn.

Doch als es nun tief um Mitternacht war,  
 Und still herab blinkte der Sternlein Schar;  
 Da sprang er vom Lager, ließ Schlummer und Traum,  
 Und eilt' in den Garten und suchte den Baum.

Und, als er still harrend am Liebesbaum saß,  
Da säuselt' im Laube, da schlich es durch's Gras,  
Und eh' er sich wandte, umschlang ihn ein Arm,  
Da weht' ihr ein Odem an, lieblich und warm.

Und, als er die Lippen eröffnet zum Gruß,  
Verschlang ihm die Rede manch durstiger Kuß,  
Und eh' es ihm zugelistert ein Wort,  
Da zog es mit samntenem Händchen ihn fort.

Es führt' ihn allmählig mit heimlichem Tritt:  
„Komm süßer, komm lieblicher Junge, komm mit!  
Kalt wehen die Lüftchen; kein Dach und kein Fach  
Beschirmet uns; komm in mein stilles Gemach!“

Und führt' ihn, durch Dornen und Nessel und Stein,  
In einen zertrümmerten Keller hinein.  
Hier flimmert' ein Lämpchen; es zog ihn entlang,  
Bey'm Schimmer des Lämpchens, den heimlichen Gang. —

In Schlummer gehüllet war jedes Gesicht;  
Doch ach! das Verrätheraug' schlummerte nicht.  
Lenardo! Lenardo! wie wird dir's ergehn,  
Noch ehe die Hähne das Morgenlied krähn? —

Weit her, von Hispanien's reichster Provinz  
War kommen ein hoch stolzirender Prinz,  
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgestein,  
Die schönste der schönen Prinzessen zu freyn.

Ihm brannte der Busen, ihm lechzte der Mund;  
Doch hofft' er, und harrt' er umsonst in Burgund;  
Er warb wohl, und warb doch vergebens manch Jahr,  
Und wollte nicht weichen noch wanken von dar.

Droh hatte der hoch stolzirende Gast  
 Bey Nacht und bey Tag nicht Ruhe noch Rast;  
 Und hatte zur selbigen Stunde der Nacht  
 Sich auf und hinaus in den Garten gemacht;

Und hatt' es vernommen, und hatt' es gesehn,  
 Was jetzt kaum drey Schritte weit von ihm gesehn.  
 Er knirschte die Zähne, biß blutig den Mund:  
 „Zur Stunde soll's wissen der Fürst von Burgund!“

Und eilte zur selbigen Stunde der Nacht;  
 Ihm wehrte vergebens die fürstliche Wacht:  
 „Jetzt will ich, jetzt muß ich zum König hinein!  
 Weil Hochverrath ihn und Aufruhr bedräun.“ —

„Halloh! Wach' auf! du Fürst von Burgund!  
 Dein Königsgeschmeide besudelt ein Hund;  
 Blandine'n, dein gleißendes Lächterlein, schwächt,  
 Zur Stunde jetzt schwächt sie ein schändlicher Knecht.“

Das krachte den Alten in's dumpfe Gehör.  
 Er liebte die einzige Tochter so sehr;  
 Er schätzte sie höher, als Szepter und Kron'  
 Und höher, als seinen hell strahlenden Thron.

Wild raffte der Fürst von Burgund sich empor:  
 „Das leugst du, Verräther, das leugst du mir vor!  
 Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!  
 Wofern mich belogen dein giftiger Mund.“ —

„Hier stell' ich, o Alter, zum Pfande mich dar.  
 Auf! eile! so findet's dein Auge noch wahr.  
 Mein Blut dir's entgelte! das trinke Burgund!  
 Wofern dich belogen mein redlicher Mund.“

Da rannte der Alte mit blinkendem Dolch,  
 Ihm nach kroch der verräthrische Mordch,  
 Und wies ihn, durch Dornen und Nessel und Stein,  
 Stracks in den zertrümmerten Keller hinein.

Hier prangte vor Zeiten ein lustiges Schloß,  
 Das längst schon in Schutt und in Trümmer zerschloß.  
 Noch wölbten sich Keller und Halle. Von vorn  
 Verborgen sie Nessel und Distel und Dorn.

Die Halle war wenigen Augen bekannt;  
 Doch wer der Halle war kundig, der fand  
 Den Weg, durch eine verborgene Thür,  
 Wohl in der Prinzessin ihr Sommerloster. —

Noch sendet durch den heimlichen Gang  
 Das Lämpchen der Liebe den Schimmer entlang.  
 Sie athmeten leise, sie schlichen gemach  
 Dem Schimmer des Lämpchens der Liebe sich nach;

Und kamen bald vor die verborgene Thür,  
 Und standen und harrten und lauschten allhier:  
 „Horch, König! da flüstert's, — horch, König! da spricht's.  
 Da! glaubest du noch nicht, so glaubest du nichts.“

Und als sich der Alte zum Horchen geneigt,  
 Erkennt' er der Liebenden Stimme gar leicht.  
 Sie trieben, bey Küffen und tändelndem Spiel,  
 Des süßen Geschwäzes der Liebe gar viel:

„O Lieber! mein Lieber! was zaget dein Sinn,  
 Wor mir, die ich ewig dein eigen nun bin?  
 Prinzessin am Tage nur; aber bey Nacht  
 Magst du mir gebiethen als eigener Magd!“ —

„O schönste Prinzessin! o wärest du nur  
Das dürstigste Mädchen auf dürstiger Flur!  
Wie wollt' ich dann schmecken der Freuden so viel!  
Nun setz' dein Lieben mir Kummer an's Ziel!“ —

„O Lieber! mein Lieber! laß fahren den Wahn!  
Bin keine Prinzessin! Drauf sieh mich nur an!  
Statt Vaters Gewalt, Reich, Zepter und Kron',  
Erkies' ich den Schooß mir der Liebe zum Thron.“ —

„O schönste der Schönsten! dieß zärtliche Wort,  
Das kannst du, das wirst du nicht halten hinfort.  
Durch werben, und werben, von nah' und von fern,  
Erwirbt dich noch Einer der stattlichen Herrn.“

Wohl schwellen die Wasser, wohl hebet sich Wind;  
Doch Winde verwehen, doch Wasser verrinnt.  
Wie Wind und wie Wasser ist weiblicher Sinn,  
So wehet, so rinnet dein Lieben dahin.“ —

„Laß werben und werben, von nah' und von fern!  
Erwirbt mich doch Keiner der stattlichen Herrn.  
O Süßer! o Lieber! mein zärtliches Wort  
Das kann ich, das werd' ich dir halten hinfort.“

Wie Wasser und Wind ist mein liebender Sinn.  
Wohl wehen die Winde, wohl Wasser rinnt hin;  
Doch alle verwehn und verrinnen ja nicht,  
So ewig mein quellendes Lieben auch nicht.“ —

„O süße Prinzessin, noch zag' ich so sehr!  
Mir ahndet's im Herzen, mir ahndet's, wie schwer!  
Die Bande zerreißen; der Treuring zerbricht,  
Worüber der Himmel den Segen nicht spricht.“

Und wenn es der König, oh! wenn er's erfährt,  
So triefert mein Leben am blutigen Schwert;  
So mußt du dein Leben, verriegelt allein,  
Tief unter dem Thurm im Gewölbe verschrey'n." —

„Ach Lieber! der Himmel zerreißet ja nicht  
Die Knoten, so Treue, so Liebe sich flieht.  
Der seligen Wonne, bey nächtlicher Ruh',  
Der höret, der sieht kein Verräther ja zu.“

Komm her, o komm her nun, mein trauter Gemahl,  
Und küß' mir den Kuß der Verlobung einmahl!“  
Da kam er und küßt' ihr den rotheten Mund,  
Drob alle sein Sagen im Herzen verschwund.

Sie trieben, bey Küßten und tändelndem Spiel,  
Des süßen Geschwäges der Liebe noch viel.  
Da knirschte der König, da wollt' er hinein;  
Doch ließen ihn Schloßter und Riegel nicht ein.

Nun harrt' er und harrte mit schäumendem Mund,  
Wie vor der Höhle des Wildes ein Hund.  
Den Liebenden drin, nach gepflogener Lust,  
Ward enger und bänger von Abndung die Brust. —

„Wach' auf, Prinzessin! Der Hahn hat gekräht!  
Nun laß mich, bevor sich der Morgen erhöht!“ —  
„Ach, Lieber, ach bleib' noch! Es kündet der Hahn  
Die erste der nächtlichen Wachen nur an.“ —

„Schau' auf, Prinzessin! Der Morgen schon graut!  
Nun laß mich, bevor uns der Morgen erschaut!“ —  
„Ach, Trauter, ach bleib' noch! der Sternlein Licht  
Verräth ja die Gänge der Liebenden nicht.“ —

„Horch auf, Prinzessin! Da wirbelt ein Ton,  
Da wirbelt die Schwalbe das Morgenlied schon!“ —  
„Ach Süßer! Ach bleib' noch! Es ist ja der Schall  
Der liebestrübenden Nachtigall.“ . . .

„Nein! Laß mich! Der Hahn hat zum Morgen ge-  
kräht;  
Schon leuchtet der Morgen; die Morgenluft weht;  
Schon wirbelt die Schwalbe den Morgengesang,  
Oh! Laß mich! Wie wird mir um's Herze so bang!“ . . .

„Ach Süßer! . . . Leb wohl dann! . . . Nein, bleib'  
noch! . . . Ade! . . .  
O weh mir! Wie thut's mir im Busen so weh! . . .  
Weis her mir dein Herzchen! . . . Ach! pocht ja so  
sehr! . . .  
Hab' lieb mich, du Herzchen! Auf morgen Nacht  
mehr!“ —

„Schlaf süß! Schlaf wohl!“ Da schlüpft' er hinaus;  
Ihm fuhren durch's Leben Entsetzen und Graus;  
Es roch ihm wie Leichen; er stolpert' entlang,  
Bey'm Schimmer des traurigen Lämpchens, den Gang.

Hui! sprangen die Boyden vom Winkel herbey,  
Und hörten ihn nieder mit dumpfem Geschrey:  
„Da! hast du gefreht um den Thron von Burgund,  
Da hast du die Mitgift! da hast du sie, Hund!“ —

„O Jesu Maria! Erbarme dich mein!“ —  
Drauf hüllte sein brechendes Auge sich ein.  
Ohne Beicht', ohne Nachtmahl, ohn' Absolution  
Flog seine verzagende Seele davon.

Der Prinz von Hispania! schäumend vor Wuth,  
 Zerhieb ihm den Busen mit knirschendem Muth:  
 „Weiß her mir dein Herzchen! Ach! pocht ja so sehr! —  
 Hast lieb gehabt, Herzchen? Hab's morgen Nacht  
 mehr!“

Und riß ihm vom Busen das zuckende Herz,  
 Und kühlte sein Mütchen mit gräßlichem Scherz:  
 „Da hab' ich dich, Herzchen! Ach! pochst ja so sehr!  
 Hab' lieb nun du Herzchen! Hab's morgen Nacht  
 mehr!“ —

Indeß die Prinzessin ach! sagte so sehr!  
 Zerwarf sich im Schlummer und träumte, wie schwer!  
 Von blutigen Perlen in blutigem Kranz,  
 Von blutigem Gastmahl und höllischem Tanz.

Sie warf sich im Bette, so müde, so krank!  
 Den kommenden Morgen und Tag entlang:  
 „O wenn's doch erst wieder tief Mitternacht wär'!  
 Komm, Mitternacht, führe mein Labsal mir her!“

Und als es nun wieder tief Mitternacht war,  
 Und still herab blinkte der Sternlein Schar:  
 „O weh mir! Mein Busen! was ahndet wohl dir?  
 Horch! horch! da knarrte die heimliche Thür.

Ein Junker, in Flor und in Trauergewand,  
 Trug Fackel und Leichengedeck in der Hand,  
 Trug einen zerbrochenen blutigen Ring,  
 Und legt' es danieder stillschweigend und ging.



Ihm folgt' ein Junker in Purpurgewand,  
 Der trug ein goldnes Geschirr in der Hand,  
 Versehen mit Henkel und Deckel und Knauf,  
 Und oben ein königlich Siegel darauf.

Ihm folgt' ein Junker in Silbergewand,  
 Mit einem versiegelten Brief in der Hand,  
 Er gab der erstarrten Prinzessin den Brief,  
 Und ging und neigte sich schweigend und tief.

Und als die erstarrte Prinzessin den Brief  
 Erbrach, und mit rollenden Augen durchlief,  
 Umfirt' es ihr Antlig, wie Nebel und Duft;  
 Sie stürzte zusammen und schnappte nach Luft. —

Und als sie, mit zuckender strebender Kraft,  
 Sich wieder ermannt und dem Boden entrafft:  
 „Juchheisa! da sprang sie, juchheisa! Trallab!  
 Auf lustig, ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!

Juchheisa! ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!  
 Mir schweben die Füße, mir flattert der Kranz!  
 Nun tanzet ihr Prinzen, von nah' und von fern!  
 Auf lustig, ihr Damen! Auf lustig, ihr Herrn!

Ha! seht ihr nicht meinen Herzliebsten sich drehn?  
 Im Silbergewande, wie herrlich, wie schön!  
 Ihn zieret am Busen ein purpurner Stern.  
 Juchheisa, ihr Damen! Juchheisa, ihr Herrn!

Auf! lustig zum Tanze! Was steht ihr so fern?  
 Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und Herrn?  
 Mein Bräutigam ist er! Ich heiße die Braut!  
 Uns haben die Engel im Himmel getraut.

Zu Tanze, zu Tanze! Was grinzet ihr fern?  
 Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und Herrn? —  
 Weg, Edelgesindel! Pfui! stinkest mir an!  
 Du stinkest nach stinkender Hoffart mir an.

Wer schuf wohl aus Erden den Ritter und Knecht?  
 Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.  
 Mein Schönster trägt hohen und züchtigen Muth,  
 Und speyet in euer hochadliges Blut.

Zuchheisa! Ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!  
 Mir schweben die Füße, mir flattert der Kranz!  
 Zuchheisa! Trallala! Zuchheisa! Trallala!  
 Auf lustig, ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!”

So sang sie zum Sprunge, so sprang sie zum Sang,  
 Bis aus der Stirn ihr der Todesthau drang.  
 Der Todesthau troff ihr die Wangen herab;  
 Sie taumelt und keuchte zu Boden hinab.

Und, als sich ihr Leben zum letzten ermannet,  
 Da streckte sie nach dem Gefäße die Hand,  
 Und schlang's in die Arme und hielt es im Schooß,  
 Und deckte, was drinnen verborgen war, bloß.

Da rauchte, da pocht' ihr entgegen sein Herz,  
 Als fühlt' es noch Leben, als fühlt' es noch Schmerz.  
 Jetzt that sich ihr blutiger Thränenquell auf,  
 Und strömte, wie Regen vom Dache, darauf.

„O Jammer! Nun gleichest du Wasser und Wind!  
 Wohl Winde verwehen, wohl Wasser verrinnt;  
 Doch alle verwehn und verrinnen ja nie! —  
 So du, o blutiger Jammer, auch nie!”

Drauf sank sie, mit hohlem gebrochenen Blick,  
In dumpfen Lodestaumel zurück,  
Und drückte noch fest, mit zermalmendem Schmerz,  
Das Blutgefäß an ihr liebendes Herz.

„Dir lebt' ich, o Herzchen, dir sterb' ich mit Lust! —  
O weh mir! O weh! — Du zerdrückst mir die Brust! —  
Herab! — Herab! — Den zerquetschenden Stein!  
Oh! — Jesu Maria! — Erbarme dich mein!“ —

Drauf schloß sie die Augen, drauf schloß sie den Mund.  
Nun rannten die Boten; dem König ward's kund;  
Laut scholl durch die Säle das Zetergeschrey!  
„Prinzessin ist hin! Auf König, herbey!“

Das krachte dem Alten in's dumpfe Gehör.  
Er liebte die einzige Tochter so sehr.  
Er schätzte sie höher, als Zeyter und Kron',  
Und höher, als seinen hell strahlenden Thron. —

Und als auch herbey der Verräther mit sprang,  
Ergrimmete der Alte: „Das hab' ich dir Dank!  
Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!  
Weil das mir gerathen dein giftiger Mund.

Ihr Herzblut verklagt dich vor Gottes Gericht,  
Das dir dein blutiges Urtheil schon spricht.“  
Rasch zuckte der Alte den blinkenden Dolch,  
Und bohrte danieder den Spanischen Molch.

„Lenardo, du Armer! Blandine, mein Kind! —  
O heiliger Himmel! Verzeih' mir die Sünd'!  
Verklaget nicht mich auch vor Gottes Gericht!  
Ich bin ja, — bin Vater! — Verklaget mich nicht!“ —

So weinte der König, so reut' ihn zu spat,  
Schwer reut' ihn der himmelan schreyende That.  
Drauf wurde bereitet ein silberner Sarg,  
Worein er die Leichen der Liebenden barg.

---

Das Lied vom braven Manne.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,  
 Wie Orgelton und Glockenklang.  
 Wer hohes Muths sich rühmen kann,  
 Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.  
 Gottlob! daß ich singen und preisen kann,  
 Zu singen und preisen den braven Mann.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer,  
 Und schnob durch Welschland trüb' und feucht.  
 Die Wolken flogen vor ihm her,  
 Wie wann der Wolf die Herde scheucht.  
 Er fegte die Felber, zerbrach den Forst;  
 Auf Seen und Strömen das Grundeis borst.

Am Hochgebirge schmolz der Schnee;  
 Der Sturz von tausend Wassern schoß;  
 Das Wiesenthal begrub ein See;  
 Des Landes Heerstrom wuchs und schwoll;  
 Hoch vollten die Bogen, entlang ihr Gleis,  
 Und rollten gewaltige Felsen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen schwer,  
 Aus Quaderstein von unten auf,  
 Lag eine Brücke drüber her;  
 Und mitten stand ein Häuschen drauf.  
 Hier wohnte der Zöllner, mit Weib und Kind. —  
 „O Zöllner! o Zöllner! Entseuch geschwind'!“

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran,  
 Laut heulten Sturm und Bog' um's Haus.  
 Der Zöllner sprang zum Dach hinan,  
 Und blickt' in den Tumult hinaus. —  
 „Barmherziger Himmel! Erbarme dich!  
 Verloren! Verloren! Wer rettet mich?“ —

Die Schollen rollten, Schuß auf Schuß,  
 Von beyden Ufern, hier und dort,  
 Von beyden Ufern riß der Fluß  
 Die Pfeiler sammt den Bogen fort.  
 Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,  
 Er heulte noch lauter, als Strom und Wind.

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß,  
 An beyden Enden, hier und dort,  
 Zerborsten und zertrümmert, schoß  
 Ein Pfeiler nach dem andern fort.  
 Bald nahte der Mitte der Umsturz sich. —  
 „Barmherziger Himmel! Erbarme dich!“ —

Hoch auf dem fernen Ufer stand  
 Ein Schwarm von Gaffern, groß und klein;  
 Und Jeder schrie und rang die Hand,  
 Doch mochte Niemand Retter seyn.  
 Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,  
 Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind.

Wann klingst du, Lied vom braven Mann,  
 Wie Orgelton und Glockenklang?  
 Wohl! So nenn' ihn, nenn' ihn dann!  
 Wann nennst du ihn, mein schönster Sang?  
 Bald naht der Mitte der Umsturz sich.  
 O braver Mann! braver Mann! zeige dich!

Rasch galoppirt' ein Graf hervor,  
 Auf hohem Roß ein edler Graf.  
 Was hielt des Grafen Hand empor?  
 Ein Beutel war es, voll und straff. —  
 „Zwey hundert Pistolen sind zugesagt  
 Dem, welcher die Rettung der Armen wagt.“

Wer ist der Brave? Ist's der Graf?  
 Sag' an, mein braver Sang, sag' an! —  
 Der Graf, bey'm höchsten Gott! war brav!  
 Doch weiß ich einen bravern Mann. —  
 O braver Mann! braver Mann! Zeige dich!  
 Schon naht das Verderben sich fürchterlich. —

Und immer höher schwoll die Fluth;  
 Und immer lauter schnob der Wind;  
 Und immer tiefer sank der Muth. —  
 O Retter! Retter! Komm geschwind'! —  
 Stets Pfeiler bey Pfeiler zerborst und brach.  
 Laut krachten und stürzten die Bogen nach.

„Hallob! Hallob! Frisch auf gewagt!“  
 Hoch hielt der Graf den Preis empor.  
 Ein Jeder hört's, doch Jeder jagt,  
 Aus Tausenden tritt Keiner vor.  
 Vergebens durchheulte, mit Weib und Kind,  
 Der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind. —

Sieh, schlecht und recht, ein Bauersmann  
 Am Wanderstabe schritt daher,  
 Mit grobem Kittel angethan,  
 An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.  
 Er hörte den Grafen, vernahm sein Wort;  
 Und schaute das nahe Verderben dort.

Und kühn in Gottes Nahmen, sprang  
 Er in den nächsten Fischerkahn;  
 Troß Wirbel, Sturm, und Wogendrang,  
 Kam der Erretter glücklich an.  
 Doch wehe! der Rachen war allzu klein,  
 Um Ketter von Allen zugleich zu seyn.

Und drey Mahl zwang er seinen Kahn,  
 Troß Wirbel, Sturm, und Wogendrang;  
 Und drey Mahl kam er glücklich an,  
 Bis ihm die Rettung ganz gelang.  
 Raun kamen die Letzten in sichern Port,  
 So rollte das letzte Getrümmer fort. —

Wer ist, wer ist der brave Mann?  
 Sag' an, sag' an, mein braver Sang!  
 Der Bauer wagt' ein Leben dran;  
 Doch that er's wohl um Goldesklang?  
 Denn spendete nimmer der Graf sein Gut,  
 So wagte der Bauer vielleicht kein Blut. —

„Hier, rief der Graf, mein wackerer Freund!  
 Hier ist dein Preis! Komm her! Nimm hin!“ —  
 Sag' an, war das nicht brav gemeint? —  
 Bey Gott! der Graf trug hohen Sinn. —  
 Doch höher und himmlischer, wahrlich! schlug  
 Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

„Mein Leben ist für Gold nicht feil.  
 Arm bin ich zwar, doch ess' ich satt.  
 Dem Zöllner werd' eur Gold zu Theil,  
 Der Hab' und Gut verloren hat!“  
 So rief er, mit herzlichem Biederton,  
 Und wandte den Rücken und ging davon. —



Hoch klingst du, Lied vom braven Mann,  
Wie Orgelton und Glockenklang!  
Wer solches Muths sich rühmen kann,  
Den lobnt kein Gold, den lobnt Gesang.  
Gottlob! daß ich singen und preisen kann,  
Unsterblich zu preisen den braven Mann.

---

Die Holde, die ich meine.

Was in tausend Liebespracht  
 Die Holde, die ich meine, lacht!  
 Verkünd' es laut, mein frommer Mund:  
 Wer that sich in dem Wunder Kund,  
 Wodurch in tausend Liebespracht  
 Die Holde, die ich meine, lacht?

Wer hat, wie Paradieseswelt,  
 Der Holden blaues Aug' erhell't? —  
 Er, welcher über Meer und Land  
 Den lichten Himmel ausgespannt,  
 Er hat, wie Paradieseswelt,  
 Der Holden blaues Aug' erhell't.

Wer tuschte so mit Kunst und Fleiß  
 Der Holden Wange roth und weiß? —  
 Er, der die sanfte Lieblichkeit  
 Der jungen Mandelblüt'he leih't,  
 Er tuschte so mit Kunst und Fleiß  
 Der Holden Wange roth und weiß.

Wer schuf der Holden Purpurmund  
 So würzig süß, so lieb und rund? —  
 Er, der mit Süßigkeit so mild  
 Die Amarelle würzt und füllt,  
 Er schuf der Holden Purpurmund  
 So würzig süß, so lieb und rund.

Wer ließ vom Nacken blond und schön  
 Der Holden seidne Locken wehn? —  
 Er, der in seinem milden West  
 Die goldnen Halme wallen läßt,  
 Er ließ vom Nacken blond und schön  
 Der Holden seidne Locken wehn.

Wer gab zu Himmelsred' und Sang  
 Der Holden süßer Stimme Klang? —  
 Er, welcher Flötenmelodie  
 Der Lerch' und Nachtigall verlieh,  
 Er gab zu Liebesred' und Sang  
 Der Holden süßer Stimme Klang.

Wer hat zur Fülle höchster Lust  
 Gewölbt der Holden weiße Brust? —  
 Er auch, durch den ihr Ebenbild,  
 Des Schwanes Brust, von Flaumen schwillt,  
 Er hat zur Fülle höchster Lust  
 Gewölbt der Holden weiße Brust.

Durch welches Bildners Hände ward  
 Der Holden Wuchs so schlank und zart? —  
 Durch ihn, der wohl zu jeder Frist  
 Der Schönheit Bildner war und ist,  
 Durch ihn, den höchsten Bildner, ward  
 Der Holden Wuchs so schlank und zart.

Wer blies so engelstreu und rein  
 Der Holden Seel' und Leben ein? —  
 Wer sonst, als Er nur, dessen Ruf  
 Die Engel seines Himmels schuf?  
 Er blies so engelstreu und rein  
 Der Holden Seel' und Leben ein. —

Lob sey, o Bildner, deiner Kunst  
 Und hoher Dank für deine Gunst,  
 Daß so dein Abbild mich entzückt  
 Mit Allem, was die Schöpfung schmückt!  
 Lob sey, o Bildner, deiner Kunst,  
 Und hoher Dank für deine Gunst! —

Doch ach! für wen auf Erden lacht  
 Die Holde so in Liebespracht? —  
 O Gott, bey deinem Sonnenschein!  
 Fast möcht' ich nie geboren seyn,  
 Wenn nie in solcher Liebespracht  
 Die Holde mir auf Erden lacht.

---

## Der Liebefranke.

**M**ir thut's so weh im Herzen!  
 Ich bin so matt und krank!  
 Ich schlafe nicht vor Schmerzen;  
 Mag Speise nicht und Trank;  
 Geh' Alles sich entfärben,  
 Was schön war rund umher.  
 Nichts, Molly, als zu sterben,  
 Nichts, Liebchen, wünsch' ich mehr.

Zwar könnte noch mich laben  
 Ein Kelch, der mir behagt;  
 Allein die Götter haben  
 Ihn meinem Durst versagt.  
 Wohl fleh' ich, ihn zu stillen,  
 Vergebens Dich und Sie.  
 Denn tränk' ich auch nach Willen,  
 Ich stillt' ihn doch wohl nie.

Drum laß mich vor den Wehen  
 Der ungestillten Lust  
 Zerschmelzen und vergehen,  
 Vergehn an deiner Brust!  
 Aus deinem süßen Munde  
 Laß saugen süßen Tod!  
 Denn, Herzchen, ich gesunde  
 Sonst nie von meiner Noth.

---

## Die Umarmung.

Wie um ihren Stab die Rebe  
 Brünstig ihre Ranken strickt,  
 Wie der Epheu sein Gewebe  
 An der Ulme Busen drückt;

Wie ein Taubenpaar sich schnäbelt,  
 Und auf ausgeforschem Nest,  
 Von der Liebe Rausch umnebelt,  
 Haschen sich und würgen läßt:

Dürft' ich so dich rund umfassen!  
 Dürftest Du, Geliebte, mich! —  
 Dürften so zusammen hangen  
 Unsre Lippen ewiglich!

Dann verschmäh' ich alle Mähler,  
 Wie ich sie auf Erden sah,  
 Dann sogar im Göttersaale  
 Nektar und Ambrosia.

Sterben wollt' ich im Genusse,  
 Bis ihn deine Lippe beut,  
 Sterben in dem langen Kusse  
 Wollustvoller Trunkenheit. —

Komm, o komm, und laß uns sterben!  
 Mir entlodert schon der Geist.  
 Fluch gesprochen sey dem Erben,  
 Der uns von einander reißt!

Unter Myrten, wo wir fallen,  
 Bleib' uns Eine Gruft bevor!  
 Unfre Seelen aber wallen  
 In vereintem Hauch empor,

In die seligen Gefilde,  
 Voller Wohlgeruch und Pracht,  
 Denen stäte Frühlingsmilde  
 Vom entwölkten Himmel lacht;

Wo die Bäume schöner blühen,  
 Wo die Quellen, wo der Wind,  
 Und der Vögel Melodien  
 Lieblicher und reiner sind;

Wo das Auge des Betrübten  
 Seine Thränen ausgeweint,  
 Und Geliebte mit Geliebten  
 Ewig das Geschick vereint;

Wo nun Phaon, voll Bebauren,  
 Seiner Sappho sich erbarmt;  
 Wo Petrarca ruhig Laure'n  
 An der reinsten Quell' umarmt;

Und auf rund umschirmten Wiesen,  
Von Verfolgung nicht gestört,  
Glücklicher nun Heloise'n  
Abälard die Liebe lehrt. —

O des Himmels voller Freuden,  
Den ich da schon offen sah!  
Komm! Von hinnen laß uns scheiden!  
Eya, wären wir schon da! —

---



## Wöfingf an Bürger.

**V**erdammte Verfemacherey!  
 Was haft du angerichtet?  
 Uns unsers Lebens einz'gen May  
 Zum Kukuk hingedichtet?

Gevatter Bürger! fagt einmahl,  
 Sind wir nicht brave Thoren,  
 Daß wir, durch felbft gemachte Qual,  
 Den schönen May verloren?

Was hat man von dem Dichten? Hum!  
 Vielleicht das Bißchen Ehre:  
 Bekannt zu feyn vom Publikum? —  
 Ich dachte, was mir wäre!

Mag feyn, daß man bey Tafel fpricht,  
 Wann den durchlauchten Väuchen  
 Die Zeit lang währt: „Ist Bürger nicht  
 Amtmann zu Altengleichen?“

Ein Fräulein thut dir wohl fogar  
 Die Gnad', und fragt nicht minder:  
 „Trägt denn der Bürger eignes Haar?  
 Hat er schon Frau und Kinder?“

Ein

Ein Amtsauditor geht, bepackt  
Mit deinem Buch, zu Schönen,  
Und lieset, daß der Balken knackt,  
Und alle Fenster dröhnen.

Das hört denn ein Student und schreyt:  
„Und wohnt' er bey den Sternen!  
Ich muß, — ist Altengleichen weit? —  
Muß Bürger'n kennen lernen.“

Und eh' Herr Bürger sich's versteht,  
Kommt mein Signor geritten,  
Und Bürger, für sein herrlich Lied,  
Muß ihn zum Essen bitten.

Da schlingt er nun den Trutbahn ein,  
Den du mir aufbewahrtest,  
Und trinkt, — hohl' ihn der Fuchs! — den Wein,  
Den du für mich erspartest.

Er rühmt dir daß sein gutes Herz,  
Will Freundschaft mit dir treiben,  
Und droht sogar, — o Höllenschmerz! —  
Recht oft an dich zu schreiben.

Das macht: Manch ehrliches Journal  
Ließ laut dein Lob erschallen;  
Allein, wann las denn wohl einmahl  
Herr Bürger Eins von allen?

Und ließ' ich dich in Kupfer, schier  
 Von Bausen selber, stechen,  
 Hilft dir es etwas, wenn von dir  
 Die Leut' ein Weilchen sprechen?

Was hast du von dem Allen? Sclav'!  
 Wenn ichs zusammen presse,  
 Was ist es, als: Despoten- Schlaf  
 Und Inquisiten- Blässe?

Hör' auf! Ich gab mein Herz dir hin,  
 Eh' du ein Blatt geschrieben;  
 Hör' auf! Und die Frau Amtmännin  
 Wird dich noch lieber lieben.

Hör' auf! Als Dichter kennt man dich,  
 Als Mensch lebst du verborgen;  
 Kein Christenkind bekümmert sich  
 Um alle deine Sorgen.

Ja! solltest du auch den Homer  
 In Jamben, übersetzen,  
 Drob werden dich kein Haar breit mehr  
 Die Herrn Minister schätzen.

Du würdest dennoch, nach wie vor,  
 Amtmann zu Gleichen bleiben;  
 Drum, traurer Bürger, sey kein Thor,  
 Und trinke, statt zu schreiben,

An Göttingk.

Nun, nun! Verschütt' Er nur nicht gar  
 Das Kindlein sammt dem Bade!  
 Das arme Kindlein das! Führ wahr!  
 Es wär' ja Jammerschade.

Denn, sieht Er, trotz der Plackerey  
 Beym Zeugen und Gebären,  
 Mag doch die edle Keimerey  
 Auch viel Profit bescheren.

Tros Sing und Sang von Cyprior,  
 Apoll, Achill und Hector,  
 Bleibt man zwar Amtmann, nach wie vor,  
 Auch — Herr Kanzley = Director.

Denn leichter wird Vocation  
 Zu Pension und Pfründen  
 Die kahlste Dissertation,  
 Als Iliaden finden.

Auch mästet man sich eben nicht  
 Von Mäcenaten = Gnade;  
 Trägt Abcbuch = Angesicht  
 Und Schlotter = Bauch und Wade.

Dort illustriert man fein aus uns  
 Antiquitäten = Listen.  
 Uns liest manch hochberühmter Duns  
 Gelahrter Humanisten ;

Die jetzt aus ihrem Bücherschrein  
 Verächtlich uns verschieben,  
 Weil wir nicht Griechisch und Latein  
 Und nicht Arabisch schrieben.

Dort preist man unsre Opera  
 Durch Commentationen,  
 Inaugural = Programmata  
 Und Dissertationen.

Schon hör' ich Krittler = Mordgeschrey  
 In meinem stillen Grabe.  
 Wer die Lenore doch wohl sey?  
 Ob sie gelebet habe.

Man bringt, bald chrestomatice  
 Uns winzig klein in Nucem,  
 Bald commentirt cum Indice  
 In Folio ad Lucem.

Wie schön, wenn Knaben, jung und alt,  
 In jenen goldnen Tagen,  
 Zur Schul', in Riemen eingeschnallt,  
 Mich alten Knaster tragen!

Aus mir Vocabeln wohlgemuth  
 Und Phrasen memoriren,  
 Um mich so recht in Saft und Blut,  
 Ut a junt, zu vertiren!

Und geht's nicht mit der Section  
 Und mit dem Exponiren,  
 Dann wird's gar schlecht im Hause stohn. —  
 Der Junker muß cariren! —

Sieh, was die Reimeren beschert,  
 Die du vermaledeyet!  
 Das ist doch wohl der Federn werth,  
 Die man darum zerkauet? —

Nur Eine Angst vergällt den Ruhm,  
 Den ich mir phantasire,  
 Daß einst nicht, wie Horatium,  
 Mich Hans und Kunz vertire.

---

An

Friedrich Leopold

Grafen zu Stolberg.

*Λιμνη.*

**F**ritz, Fritz! Bey den Unsterblichen, die hold  
 Auch meinem Leben sind! — Sie zeugen mir! —  
 Sieh, Angesichts der Ritter unsers Volks  
 Und ihrer losen Knappen, schreitest du  
 Zu Trutz, mit Wehr und Waffen, in mein Feld,  
 Und wirfst den Fehdehandschuh vor mich hin.  
 Ha! Schauerte nun auch die Menschlichkeit,  
 Wie Hector'n vor dem Ajax und Achill,  
 Vor dir mich an; hüb ich ihn doch empor.  
 Bey Gott! Bey Gott! Du Trogiger, ich muß! —  
 So gelt' es dann! Sieg gelt' es, oder Tod! —  
 Denn wisse! Keinem Knaben sprichst du Hohn,  
 Der seine ersten Waffen schwankend prüft.  
 Straff sind die Sehnen meiner Jugendkraft:  
 Ich bin gewandt zu ringen; meinem Arm  
 Ist Phöbus goldnes Schwert ein Halmenspiel;  
 Des Fernhinterfessers Silberbogen weiß  
 Ich wohl zu spannen; treffe scharf das Ziel;  
 Mein Köcher raffelt goldner Pfeile voll . . .  
 Wer mag einher in meiner Rüstung gehn? —  
 Es gelte, Fritz! Sieg gelt' es, oder Tod!

Du! Huldigt dir Gesang und Sprach' allein?  
 Und waltet nicht des Mäoniden Geist  
 Auch über meinem Haupt? Ich rang mit ihm,  
 Wie Herkul's Kraft mit Anteus Zauber rang.  
 Bezwang ich ihn nicht oben in der Luft? —  
 Ich komm', ich komme dir! Denn ehren mag  
 Ein solcher Widersacher das Gefecht.  
 Wie wird des Sieges Blume meinen Kranz  
 Verherrlichen! — Und gäbe mich der Rath  
 Der Himmelsheerscher dir auch unterthan;  
 So könnt' ich doch von keiner edlern Hand,  
 Als deiner sterben, edler, starker Held!  
 Auf rüste dich! Sieg gilt es oder Tod!

---



Antwort

an

Gottfried August Bürger.

Ἡ μὲν ἐμαρνασθῆν ἐρίδος περὶ Συμοβοροιο,  
Ἡδ' αὐτ' ἐν φιλοτητι διέτμαγεν ἀρδμησαντε.

Diese Helden kämpften aus heifer' Begierde des Ruhmes,  
Und dann schieden sie wieder mit Freundschaft aus einander,  
Homer. Ilias 7.

Fried' und Freude dem Säng'er zuvor, und trau-  
lichen Handschlag!  
Sieh, ich habe dein Zürnen vernommen am fernen  
Gestade,  
Hörte den Flügelschlag deines Gesangs; melodische  
Stürme  
Deiner Leyer erhuben ihn hoch; ein Riesenadler  
Steht er vor mir, mit dräuender Klaue, mit rüsti-  
gem Fittich;  
Und schon zürnt' ich entgegen. Da faßte mich Pallas  
Athânâ  
Bey den goldnen Loßen; ich wandte mich sträubend;  
mein Auge  
Staunte zurück, vom Blitze der göttlichen Augen ge-  
troffen.

Sieh, ich beete nicht dir; ich beete der furchtbaren  
Göttinn.

Sie verschwand; da war mir, als athmet' ich liebliche  
Düfte,

'Räg' am blumigen Hange des Helikon's, unter der  
Kühlung

Webender Schatten, an Aganippe's Silbergefäusel.

Nun erwacht' ich, und zürnte nun wieder, und griff  
zu der Leyer.

Aber es hatte die jüngste der Musen die Leyer um-  
stimmet,

Daß sie nicht tönte, wie sonst, wie Donner, wie  
Stimmen der Meere,

Sondern wie Lispel des schwankenden Schilfes, wie  
zärtliche Klagen

Junger Nachtigallen auf blühenden Zweigen der  
Myrten.

Und mir kehrte die Weisheit zurück, sie pflückte den  
Ohlzweig,

Den ich dir reiche; sie redet durch mich; vernimm und  
sey weise!

Siehe, zwar Kränzen uns Locken der Jugend, doch  
rauschet der Lorber

Über den Locken; es kühl't die Palme den Schweiß an  
der Stirne.

Früh betraten wir Beyde den Pfad des ewigen Ruh-  
mes,

Früh erreichten wir Beyde das Ziel. Auf trogenden  
Felsen

Stehn wir, und lächeln entgegen dem Strome der  
kommenden Zeiten.

Hier besuchen uns oft Kronion's liebliche Töchter,  
 Lehren uns oft die eigne Leyer beseelen, und bringen  
 Oft herab vom Olymp die Harfe des Mäoniden.  
 Laß uns beyde das heilige Lied des göttlichen Greisen  
 Unserm Volke singen; wir lieben den Göttlichen  
 Beyde!

Freund, gehabe dich wohl! Ich kenne die rufende  
 Stimme,  
 Höre wiehern die feurigen Ross' am flammenden  
 Wagen;  
 Sieh', mir winket die Mus'; ich folge der winkenden  
 Göttinn!

Die Elemente.

Hörch! Hohe Dinge lehr' ich dich:  
 Vier Elemente gatten sich;  
 Sie gatten sich, wie Mann und Weib,  
 Voll Liebesgluth in Einen Leib.  
 Der Gott der Liebe rief: Es werde!  
 Da ward Luft, Feuer, Wasser, Erde.

Des Feuers Quell, die Sonne, brennt  
 Am blauen Himmels-Firmament.  
 Sie strahlet Wärme, Tageschein;  
 Sie reifet Korn und Obst und Wein,  
 Macht alle Lebens Säfte kochen,  
 Und seine Pulse rascher pochen.

Sie hüllt den Mond in stillen Glanz,  
 Und slicht ihm einen Sternenkranz.  
 Was leuchtet vor dem Wandrer her?  
 Was führt den Schiffer durch das Meer,  
 Viel tausend Meilen in die Ferne?  
 Ihm leuchten Sonne, Mond und Sterne.

Die Luft umfängt den Erdenball,  
 Weht hie und dort, weht überall;  
 Ist Lebenshauch aus Gottes Mund,  
 Durchwandelt gar das Erdenrund,  
 Wo sie durch alle Höhlung wehet,  
 Und selbst des Würmchens Lunge hebet.

Das Wasser braust durch Wald und Feld,  
 In tausend Arme nimmt's die Welt.  
 Wie Gottes Odem, bringt es auch  
 Tief durch der Erde finstern Bauch,  
 Die Wesen schmachteten und sanken,  
 Wo sie nicht feines Lebens tranken.

Drey Bräutigamen hat, als Braut,  
 Die Erd' ihr Schöpfer angetraut.  
 Hat Luft und Wasser sie umarmt,  
 Ist von der Sonn' ihr Schooß erwärmt,  
 So wird ihr Schooß, zu allen Stunden,  
 Von Kindern jeder Art entbunden.

Sie hegt und pflegt mit Mutterlust  
 All ihre Kindlein an der Brust.  
 Sie ist die beste Mutter, sie;  
 Sie säuget spät, sie säuget früh.  
 Kein Kindlein, so ihr Schooß geboren,  
 Geht ihrem Schooße je verloren.

Sieh hin und her! Sieh rund um dich!  
 Die Elemente lieben sich;  
 Sie gatten sich in Himmelsgluth;  
 Je Eins dem Andern Liebes thut.  
 Aus solchem Liebestrieb empfangen,  
 Bist du, o Mensch, hervor gegangen.

Nun prüfe dich, nun sage mir:  
 Glüht noch des Ursprungs Gluth in dir?  
 Erhell, wie Sonne, dein Verstand,  
 Erhell er Haus und Stadt und Land?  
 Entlodert, gleich den Himmelskerzen,  
 Noch Liebeslobe deinem Herzen?

Und deine Zunge, stimmt sie  
 Zur allgemeinen Harmonie?  
 Ist deine Rede, dein Gesang  
 Der Herzensliebe Wiederklang?  
 Entweht dir Friede, Freude, Segen,  
 Wie Mayenluft und Frühlingsregen?

Hält ungerissen deine Hand  
 Das heilige Verlobungsband?  
 Reicht sie dem Nächsten in der Noth  
 Von deinem Trank, von deinem Brot?  
 Und seinen nackenden Gebeinen  
 Von deiner Wolle, deinem Leinen? —

O du! O du! der das nicht kann,  
 Du Bastard du! was bist du dann? —  
 Und wärst du mächtig, schön und reich,  
 Dem Salomo an Weisheit gleich,  
 Und hättest gar mit Engelzungen  
 Zur Welt geredet und gesungen.

Du Bastard, der nicht lieben kann!  
 Was bist du ohne Liebe dann? —  
 Ein tochter Klumpen ist dein Herz;  
 Du bist ein eitel tönend Erz;  
 Bist leerer Klingklang einer Schelle,  
 Und Losen einer Wasserwelle.

Sanct Stephan.

Sanct Stephan war ein Gottesmann,  
 Von Gottes Geist, beraten,  
 Der durch den Glauben Kraft gewann,  
 Zu hohen Wunderthaten.  
 Doch seines Glaubens Wunderkraft,  
 Und seine Himmelswissenschaft  
 Verdross die Schulgelehrten,  
 Die Erdenweisheit ehrten.

Und die Gelehrten stritten scharf,  
 Und waren ihm zuwider;  
 Allein die Himmelsweisheit warf  
 Die irdische darnieder.  
 Und ihr beschämter Hochmuth sann  
 Auf Rache an dem Gottesmann.  
 Ihn zu verläunden, dungen  
 Sie falscher Zeugen Zungen.

Und gegen ihn in Aufruhr trat  
 Die Jüdische Gemeinde.  
 Bald riß ihn vor den hohen Rath  
 Die Rachgier seiner Feinde.  
 Die falschen Zeugen stiegen auf,  
 Und logen: Dieser hört nicht auf,  
 Zu sträflichem Exempel,  
 Zu lästern Gott und Tempel.

„Sein

„Sein Jesus, schmähst er, würde nun  
Des Tempels Dienst zerstören;  
Hinweg die Satzung Moses thun,  
Und andre Sitte lehren.“

Starr sah der ganze Rath ihn an;  
Doch Er, mit Unschuld angethan,  
Trog dem, was sie bezeugten,  
Schien Engeln gleich zu leuchten.

„Nun sprich! Ist dem also?“ begann  
Der hohe Priester endlich.  
Da hub er frey zu reden an,  
Und deutete verständlich  
Der heiligen Propheten Sinn,  
Und was der Herr vom Anbeginn,  
Zu Juda's Heil und Frommen,  
Geredt und unternommen.

„Doch, Unbeschnittne, fuhr er fort,  
An Herzen und an Ohren!  
An Euch war Gottes That und Wort  
Von je und je verloren.  
Eur Stolz, der sich der Zucht entreißt,  
Stets widerstrebt er Gottes Geist.  
Ihr, so wie eure Väter,  
Seyd Mörder und Verräther!“

Nennt mir Propheten, die sie nicht  
Verfolgt und hingerichtet,  
Wann sie aus göttlichem Gesicht  
Des Heilands Kunft berichtet;



Des Heilands, welchen eur Verrath  
 Zu Tode jetzt gekreuzigt hat.  
 Ihr wißt zwar Gottes Willen;  
 Doch wollt ihn nie erfüllen."

Und hoch! ein dumpfer Lärm erscholl;  
 Es knirschte das Getümmel.  
 Er aber ward des Geistes voll,  
 Und blickt' empor gen Himmel,  
 Und sah eröfnet, weit und breit,  
 Des ganzen Himmels Herrlichkeit,  
 Und Jesum in den Höhen  
 Zur Rechten Gottes stehen.

Nun rief er hoch im Jubelton:  
 „Ich seh' im offenen Himmel,  
 Zu Gottes Rechten, Gottes Sohn!"  
 Da stürmte das Getümmel,  
 Und brauste, wie ein wildes Meer,  
 Und übertäubte das Gehör,  
 Und wie von Sturm und Wogen,  
 Ward er hinweg gezogen.

Hinaus zum nächsten Thore brach  
 Der Strom der tollen Menge,  
 Und schleifte den Mann Gottes nach,  
 Zerstoßen im Gedränge;  
 Und tausend Mörderstimmen schrien,  
 Und Steine hagelten auf ihn  
 Aus tausend Mörderhänden,  
 Die Rache zu vollenden.

Als er den letzten Odem zog,  
Zerschellt von ihrem Grimme,  
Da faltet' er die Hände hoch,  
Und hath mit lauter Stimme:  
„Behalt', o Herr, für dein Gericht,  
Dem Volke diese Sünde nicht!  
Nimm meinen Geist von binnen!" —  
Hier schwanden ihm die Sinnen.

---

## Der Bruder Graurock und die Pilgerinn.

Ein Pilgermädel, jung und schön,  
 Wallt' auf ein Kloster zu.  
 Sie zog das Glöcklein an dem Thor;  
 Und Bruder Graurock trat hervor,  
 Halb barfuß ohne Schuh.

Sie sprach: „Gelobt sey Jesus Christ!“ —  
 „In Ewigkeit!“ sprach er.  
 Gar wunderfetsam ihm geschah;  
 Und als er ihr in's Auge sah,  
 Da schlug sein Herz noch mehr.

Die Pilgerinn mit leisem Ton,  
 Voll holder Schüchternheit:  
 „Ehrwürdiger, o meldet mir,  
 Weilt nicht mein Herzgeliebter hier,  
 In Klostereinsamkeit?“ —

„Kind Gottes, wie soll kenntlich mir  
 Dein Herzgeliebter seyn?“ —  
 „Ach! An dem gröbsten härnen Rock,  
 An Geißel, Gurt, und Weidenstock,  
 Die seinen Leib kasteyn.

Noch mehr an Wuchs und Angesicht,  
 Wie Morgenroth im May,  
 Am goldnen Ringellockenhaar,  
 Am himmelblauen Augenpaar,  
 So freundlich, lieb und treu!" —

„Kind Gottes, o wie längst dahin!  
 Längst todt und tief verscharrt!  
 Das Gräschen säuselt drüber her;  
 Ein Stein von Marmel drückt ihn schwer;  
 Längst todt und tief verscharrt!

Siehst dort, in Immergrün verhüllt,  
 Das Zellenfenster nicht?  
 Da wohnt' und weint' er, und verkam,  
 Durch seines Mädels Schuld, vor Gram,  
 Verlöschend, wie ein Licht.

Sechs Junggesellchen, schlank und fein,  
 Bey Trauersang und Klang,  
 Sie trugen seine Bahr' an's Grab;  
 Und manche Zähre rann hinab,  
 Indem sein Sarg versank." —

„O weh! O weh! So bist du hin?  
 Bist todt und tief verscharrt? —  
 Nun brich, o Herz, die Schuld war dein!  
 Und wärst du, wie sein Marmelstein,  
 Wärest dennoch nicht zu hart." —

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!  
 Nun bethe desto mehr!  
 Vergebner Gram zerspeißt das Herz;  
 Das Augenlicht verlischt von Schmerz;  
 Drum weine nicht so sehr!“ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!  
 Verdamme nicht mein Leid!  
 Denn meines Herzens Lust war Er;  
 So lebt und liebt kein Jüngling mehr,  
 Auf Erden weit und breit.

Drum laß mich weinen immerdar,  
 Und seufzen Tag und Nacht,  
 Bis mein verweintes Auge bricht,  
 Und lechzend meine Zunge spricht:  
 „Gottlob! Nun ist's vollbracht!“ —

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!  
 O seufze nicht so sehr!  
 Kein Thau, kein Regentrank erquickt  
 Ein Weilchen, das du abgeplückt.  
 Es welkt und blüht nicht mehr.

Huscht doch die Freud' auf Flügeln, schnell  
 Wie Schwalben vor uns hin.  
 Was halten wir das Leid so fest,  
 Das, schwer wie Bley, das Herz zerpreßt?  
 Laß fahren! Hin ist hin!“ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!  
 Gib meinem Gram kein Ziel!  
 Und litt' ich um den lieben Mann,  
 Was nur ein Mädchen leiden kann,  
 Nie litt' ich doch zu viel.“ —

So seh' ich ihn nun nimmermehr? —  
 O weh! Nun nimmermehr? —  
 Nein! Nein! Ihn birgt ein düstres Grab;  
 Es regnet drauf und schneht herab;  
 Und Gras weht drüber her. —

Wo seyd ihr Augen, blau und klar?  
 Ihr Wangen, rosenroth?  
 Ihr Lippen, süß wie Nelkenduft? —  
 Ach! Alles modert in der Gruft;  
 Und mich verzehrt die Noth.“ —

„Kind Gottes, härme so dich nicht!  
 Und denk wie Männer sind!  
 Den meisten weht's aus Einer Brust,  
 Bald heiß, bald kalt; sie sind zur Lust  
 Und Unlust gleich geschwind'.

Wer weiß, Troß deiner Treu' und Huld,  
 Hätt' ihn sein Loos gereut.  
 Dein Liebster war ein junges Blut,  
 Und junges Blut hegt Wankelmuth,  
 Wie die Aprillenzzeit.“ —

„Ach nein, Ehrwürdiger, ach nein!  
 Sprich dieses Wort nicht mehr!  
 Mein Trauter war so lieb und hold,  
 War lauter, echt, und treu, wie Gold,  
 Und aller Falschheit leer.

Ach! ist es wahr, daß ihn das Grab  
 Im dunkeln Rachen hält?  
 So sag' ich meiner Heimath ab,  
 Und setze meinen Pilgerstab  
 Fort durch die weite Welt.

Erst aber will ich hin zur Gruft;  
 Da will ich niederknien;  
 Da soll von Seufzerhauch und Kuß,  
 Und meinem Tausendthranenguß,  
 Das Gräschen frischer blühen.“ —

„Kind Gottes, keh' allhier erst ein,  
 Daß Ruh' und Kost dich pflegt!  
 Horch! wie der Sturm die Fahnen trillt,  
 Und kalter Schlossenregen wild  
 An Dach und Fenster schlägt!“ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!  
 O halte mich nicht ab!  
 Mag's seyn, daß Regen mich befällt!  
 Wäscht Regen aus der ganzen Welt  
 Doch meine Schuld nicht ab.“ —

„Heida! Feins Liebchen, nun kehre um!  
Bleib' hier und tröste dich! —  
Feins Liebchen, schau' mir in's Gesicht! —  
Kennst du den Bruder Graurock nicht!  
Dein Liebster, ach! — bin ich.

Aus hoffnungslosem Liebesschmerz  
Erfor ich dieß Gewand.  
Bald hätt' in Klostereinsamkeit  
Mein Leben und mein Herzeleid  
Ein hoher Schwur verbannt.

Doch, Gott sey Dank! mein Probejahr  
Ist noch nicht ganz herum.  
Feins Liebchen, hast du wahr bekannt?  
Und gäbst du mir wohl gern die Hand,  
So kehre ich wieder um." —

„Gottlob! Gottlob! Nun fahre hin  
Auf ewig Gram und Noth!  
Willkommen! o willkommen, Lust!  
Komm, Herzenjung', an meine Brust!  
Nun scheid' uns nichts, als Tod!"

---



## Des Schäfers Liebeswerbung.

(Für Herrn Voss vor seiner Hochzeit gesungen.)

Komm, sey mein Liebchen, sey mein Weib!  
 Und fordre Lust und Zeitvertreib,  
 So oft und viel dein Herz begehrt,  
 Und Garten, Flur und Hain gewährt.

Bald wollen wir von freyen Höhn  
 Die Herden um uns weiden sehn,  
 Und sehn der Lämmer Fröhlichkeit,  
 Und junger Stiere Hörnerstreit;

Bald hören, durch den Birkenhain,  
 Das Lutti froher Vögelein,  
 Und, an des Bächleins Murmelfall,  
 Das Solo einer Nachtigall.

Bald rudern auf bekränztem Kahn,  
 Den See hinab, den See hinan;  
 Bald Fischchen angeln aus der Fluth,  
 Bald locken junge Vögelbrut;

Bald athmen auf der Mayenflur  
 Den Duft der blühenden Natur;  
 Bald, um die dünn bebuschten Höhn,  
 Nach Erd- und Heidelbeeren gehn.

Ein Blumengurt, ein Myrtenhut  
Kühlt Liebchen vor des Sommers Gluth.  
Ich bett' es, kommt ein Schlaf ihm an,  
Auf weiches Moos und Thymian.

Im Maymond tanzt ein Schäferchor  
Dir hundert frohe Reigen vor.  
Behagt dir dieser Zeitvertreib,  
So sey mein Liebchen, sey mein Weib!

Ich sing' und blas' auf meinem Rohr  
Dir täglich Lust und Liebe vor.  
Ist das für Liebchen Zeitvertreib,  
So sey mein Liebchen, sey mein Weib!

---

## F r a u S c h n i p s .

Ein Mährlein halb lustig, halb ernsthaft, sammt angehängter Apologie.

Frau Schnipsen hatte Korn im Stroh,  
Und hielt sich weidlich lecker;  
Sie lebt' in dulci Jubilo,  
Und keine war euch kecker.

Das Mäulchen, sammt dem Zünglein flink,  
Saß ihr am rechten Flecken.  
Sie schimpfte wie ein Rohrsperling,  
Wenn man sie wollte necken.

Da kam Hans Mors, und zog den Strich  
Durch ihr Schlaraffenleben.  
Zwar belferte sie jämmerlich;  
Doch mußte sie sich geben.

Sie klappte fort, den Weg hinan,  
Bis vor die Himmelspforte,  
Gekränkt, daß sie nicht Zeit gewann  
Zur letzten Mandeltorte.

Weil nun der letzte Ärger ihr  
Noch spukt' im Tabernakel,  
So trieb sie vor der Himmelsthür  
Viel Unfug und Spectakel.

„Wer da, rief Adam unmuthsvoll,  
Stört so die Ruh' der Frommen?“ —  
„Ich bin's! Frau Schnips! Ich wünschte wohl  
Bey euch mit anzukommen.“ —

„Du? — Nicht also, Frau Sünderinn!  
Frau Liederlich! Frau Lecker!“ —  
„Ich weiß wohl selber, was ich bin,  
Du alter Sündenhecker!

Er, kuspfe sich Herr Erdenkloß  
Doch nur an eigner Nase!  
Denn was man ist, das ist man bloß  
Von seinem Apffelraße.

So gut wie Er, denk' ich zur Ruh'  
Noch Platz hier zu gewinnen.“ —  
Der Vater hielt die Ohren zu,  
Und trollte sich von hinnen.

Drauf machte Jacob sich an's Thor:  
„Marsch! Packe dich zum Teufel!“ —  
„Was? schrie Frau Schnips ihm laut in's Ohr,  
Sickfacker! Ich zum Teufel?“

Du bist mir wohl der rechte Held,  
Und bist wohl hier für's Prellen?  
Hast Bruder und Papa geprellt,  
Mit deinen Ziegenfellen." —

Stockmäuschenstill trieb ihr Geschrey  
Hinweg den Patriarchen.  
Hierauf sprang Ehren Loth herbey,  
Mit Brausen und mit Schnarchen.

„Du auch, du alter Saufaus, hast  
Groß Recht hier zum Geyrahe!  
Bist wahrlich nicht der feinste Gast  
In diesem Himmelsaale!

Bezecht sich erst bey'm Abendbrot,  
Den Kindern zum Gelächter,  
Und dann beschläft Er, — pfui, Herr Loth! —  
Gar seine eignen Töchter!" —

Ha puh! Wie stank der alte Mist! —  
Loth mußte sich bequemen,  
Als hätt' er in das Bett gepißt,  
Woll Scham Reißaus zu nehmen.

„Na! — lief Relicte Judith hin,  
Welch Lärm hier und Gebrause!" —  
„Bons dies! Frau Gurgelschneiderinn!  
Sie ist hier auch zu Hause?" —

Vor großer Scham bald bleich bald roth,  
 Stand Judith bey dem Gruße.  
 Der König David sah die Noth,  
 Und folgt ihr auf dem Fuße.

„Was für Halloß, du Teufelsweib!  
 Poß hundert tausend Welten!“ —  
 „Ey, Herr, wär' ich Uriah's Weib,  
 Ihr würdet so nicht schelten.

Es war, mein Seel! wohl mehr Halloß,  
 Mit Bathseba zu liebeln,  
 Und ihren armen Hahnrey so  
 Zur Welt hinaus zu hübeln.“ —

„Das Weib ist toll, rief Salomo,  
 Hat zu viel Schnaps genommen!  
 Was? Seiner Majestät also . . .  
 So . . . hundsfüttisch anzukommen?“ —

„O Herr, nicht halb so toll, als Er!  
 Hätt' er sein Maul gehalten!  
 Wir wissen's noch recht gut, wie Er  
 Auf Erden Haus gehalten.

Sieb'n hundert Weiber auf der Streu,  
 Und extra doch daneben  
 Drey hundert . . . Andre! Meiner Freu!  
 Das war ein züchtig Leben!

Und Sein Verstand war klimperklein,  
Als er von Gott sich wandte,  
Und Götzen, nur von Holz und Stein  
Sein thöricht Opfer brannte." —

„Fürwahr, empörte Jonas sich,  
Das Weib speyt, wie ein Drache!" —  
„Halt's Maul, Ausreißer! Kümme dich  
Um deine faule Sache!" —

Auch Thom's gab seinen Senf dazu:  
„Ein Sprichwort das ich glaube,  
Sagt: Weiberzung' hat nimmer Ruh';  
Sie ist von Aspenlaube." —

„Glaub' immer was ein Narr erdacht,  
Mit allen dummen Teufeln!  
Doch konnt' an seines Heilands Macht  
Der schwache Pinsel zweifeln." —

Maria Magdalena kam. —  
Nu ja! Die wird's erst kriegen! —  
„Still, gute Frau, fein still und zahm!  
Ihr müßt euch anders fügen.

Denn, gute Frau, erinnert euch  
An eur verruchtes Leben!  
So Einer wird im Himmelreich  
Kein Plätzchen eingegeben." —

„So

„So Einer? schrie Frau Schnips, ey schaut!  
 Was bin ich denn für Eine?  
 Sie war mir auch das rechte Kraut!  
 Nun brennt Sie gar sich reine?“

Ach! Um die Tugend Ihrer Zeit  
 Ist Sie nicht hergekommen.  
 Des Heilands Albarmherzigkeit  
 Hat Sie hier aufgenommen.

Durch diese Albarmherzigkeit,  
 Sie wirds nicht übel deuten,  
 Hoff' ich, Trotz meiner Sündlichkeit,  
 Auch noch hinein zu schreiten.“ —

Jetzt sprang Apostel Paul empor:  
 „Mit deinen alten Sünden,  
 Weib, wirst du durch das Himmelsthor  
 Den Eingang nimmer finden!“ —

„Die lass' ich draußen! — Denke, Paul,  
 Wie dir's vor Zeiten glückte;  
 Dir, der doch so mit Mord, als Saul,  
 Die Kirche Gottes drückte!“ —

Sanct Peter kam nun auch zum Spiel:  
 „Die Thür nicht eingeschlagen!  
 Madam, Sie lärmt auch allzu viel;  
 Wer kann das hier vertragen?“ —



„Geduld, Herr Pförtner! sagte sie;  
Noch bin' ich unverloren!  
Hab' ich doch meinen Heiland nie,  
Wie du einst, abgeschworen.“ — —

Und unser lieber Herr vernahm  
Der Seele letzte Worte.  
Umringt von tausend Engeln kam  
Er herrlich an die Pforte.

„Erbarmen! Ach, Erbarmen!“ schrie  
Die arme bange Seele. —  
„O Seele, du gehorchtest nie  
Dem göttlichen Befehle.“

Ich lockte dich an meine Brust;  
Zur Sünde gingst du über.  
Die Welt mit ihrer eiteln Lust  
War, Hörinn, dir viel lieber.“ —

„Oh! ich bekenn' es, Herr, ich schwamm  
Im Lustpfehl dieser Erde;  
Doch bringe du dein irrend Lamm  
Zurück zu deiner Herde!“

Ich will, o lieber Hirt, hinfort  
Mein Irrsal stets bereuen.  
Halt doch sein letztes armes Wort  
Dem Schwächer zum Gedeihen.“ —

„Du wußtest, Weib, was ich gethan,  
Du kanntest meinen Willen;  
Alein, was hast du je gethan,  
Ihn dankbar zu erfüllen?“ —

„Ach nichts! Doch, lieber Menschensohn,  
Heiß' mich darum nicht fliehen!  
Es hat ja dem verlorenen Sohn  
Sein Vater auch verziehen.“ —

„Nun wohl, Verirrte, tritt herzu!  
Will dich mit Gnade zeichnen.  
Auch du bist mein! Geh' ein zur Ruh'!  
Ich will dich nicht verläugnen.“

### A p o l o g i e.

Ihr Herrn Zeloten dieser Zeit,  
Wie steht's um euren Willen?  
Sind Liebesmäntel wohl so weit,  
Dieß Lied mit drein zu hüllen?

O seyd doch, höchlich bitt ich drum,  
Seyd dießmahl nur nicht kurrig!  
Denn seht! Es wär' doch Schade drum,  
Das Ding ist ja so schnurrig.

Auch ist ja die Historia  
Aus Wahrheit nicht gesponnen.  
Doch webr' ich drein Moralia;  
Die hab' ich nicht eronnen.

Und schlimm ist wahrlich nichts gemeint!  
Drum nehmt doch ja nichts übel!  
Moralia sind, wie es scheint,  
Die Besten aus der Bibel.

Ihr, die ihr aus erlogner Pflicht  
Begnadigt und verdammet,  
Die Liebe sagt: Verdammet nicht,  
Daß man euch nicht verdammet!

---

## Z e h l i e d.

**I**ch will einst, bey Ja und Nein!  
 Vor dem Zapfen sterben.  
 Alles, meinen Wein nur nicht,  
 Lass' ich frohen Erben.  
 Mit mir soll der letzte Rest  
 In der Gruft verderben.  
 Dann zertrümmre mein Pokal  
 In zehn tausend Scherben.

Jedermann hat von Natur  
 Seine sondre Weise.  
 Mir gelinget jedes Werk  
 Nur nach Trank und Speise.  
 Speis' und Trank erhalten mich  
 In dem rechten Gleise.  
 Nimmer fehle Speis' und Trank  
 Auf der Lebensreise.

**I**ch bin gar ein armer Wicht,  
 Bin die feigste Memme,  
 Halten Durst und Hungerqual  
 Mich in Angst und Klemme.

Schon ein Knäbchen schüttelt mich,  
 Was ich auch mich stemme.  
 Einem Riesen halt' ich Stand,  
 Wann ich zech' und schlemme.

Echter Wein ist echtes Öl  
 Zur Verstandeslampe;  
 Gibt der Seele Kraft und Schwung  
 Bis zum Sternenkampe.  
 Wis und Weisheit dunsten auf  
 Aus gefüllter Wampe.  
 Daß glückt Harfenspiel und Sang,  
 Wann ich brav schlampampe.

Nüchtern bin ich immerdar  
 Nur ein Harfenstümper.  
 Mir erlahmen Hand und Griff,  
 Welken Haupt und Wimper.  
 Wann der Wein in Himmelsklang  
 Wandelt mein Geklimper,  
 Sind Homer und Ossian  
 Gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund  
 Hoher Geist gesungen,  
 Bis ich meinen lieben Bauch  
 Weidlich voll geschlungen.  
 Wann mein Kapitolum  
 Bacchus Kraft erschwungen,  
 Sing' und red' ich wundersam  
 Gar in fremden Zungen.

Drum will ich, bey Ja und Nein!  
Vor dem Zapfen sterben.  
Mit mir soll des Fasses Rest  
In der Gruft verderben.  
Engelchöre weihen dann  
Mich zum Nektarerben:  
„Diesen Trinker gnade Gott!  
Lass' ihn nicht verderben!“

---

## L i e b e s z a u b e r .

Mädel, schau' mir in's Gesicht!  
 Schelmenauge, blinze nicht!  
 Mädel, merke was ich sage!  
 Gib Bescheid auf meine Frage!  
 Holla, hoch mir in's Gesicht!  
 Schelmenauge, blinze nicht!

Bist nicht häßlich, das ist wahr!  
 Auglein hast du, blau und klar;  
 Stirn und Näschchen, Mund und Wangen  
 Dürfen wohl ihr Lob verlangen.  
 Reizend, Liebchen, das ist wahr,  
 Reizend bist du offenbar.

Aber reizend her und hin!  
 Bist ja doch nicht Kaiserinn;  
 Nicht die Kaiserinn der Schönen.  
 Wer wird dich vor Allen krönen?  
 Reizend her und reizend hin!  
 Viel noch fehlt zur Kaiserinn!

Hundert Schönen sicherlich,  
 Hundert, hundert fänden sich,  
 Die vor Eifer würden lodern,  
 Dich vor's Wettgericht zu fodern.  
 Hundert Schönen fänden sich;  
 Hundert siegten über dich.

Dennoch hegst du Kaiserrecht  
 Über deinen treuen Knecht,  
 Kaiserrecht in seinem Herzen,  
 Bald zu Wonne, bald zu Schmerzen.  
 Tod und Leben, Kaiserrecht,  
 Nimmt von dir der treue Knecht!

Hundert ist wohl große Zahl;  
 Aber, Liebchen, laß einmahl,  
 Laß es Hunderttausend wagen,  
 Dich von Thron und Reich zu jagen!  
 Hunderttausend! Welche Zahl!  
 Sie verlören allzumahl.

Schelmenauge, Schelmenmund,  
 Sieh mich an und thu' mir's kund!  
 He, warum bist du die Meine?  
 Du allein und anders Keine?  
 Sieh mich an und thu' mir's kund,  
 Schelmenauge, Schelmenmund!

Sinnig forsch' ich auf und ab:  
 Was so ganz dir hin mich gab? —  
 Ha! durch Nichts mich so zu zwingen,  
 Geht nicht zu mit rechten Dingen,  
 Zaubermädel, auf und ab,  
 Sprich, wo ist dein Zauberstab?

---



## Männerkeuschheit.

Wem Wollust nie den Nacken bog  
 Und der Gesundheit Mark entzog,  
 Dem steht ein stolzes Wort wohl an,  
 Das Heldenwort: Ich bin ein Mann!

Denn er gedeiht und sproßt empor,  
 Wie auf der Wief' ein schlankes Rohr;  
 Und lebt und webt, der Gottheit voll,  
 An Kraft und Schönheit ein Apoll.

Die Götterkraft, die ihn durchfließt,  
 Besüßelt seinen Feuergeist,  
 Und treibt, aus kalter Dämmerung,  
 Gen Himmel seinen Adlerschwung.

Dort taucht er sich in's Sonnenmeer,  
 Und Klarheit strömet um ihn her.  
 Dann wandelt sein erhellter Sinn  
 Durch alle Schöpfung Gottes hin.

Und er durchspäht, und wägt, und mißt,  
 Was schön, was groß und herrlich ist,  
 Und stellt es dar in Red' und Sang,  
 Voll Harmonie, wie Himmelsklang.

O schaut, wie er voll Majestät,  
 Ein Gott, daher auf Erden geht!  
 Er geht und steht in Herrlichkeit,  
 Und sieht um nichts; denn er gebeut.

Sein Auge funkelt dunkelhell,  
 Wie ein krystallner Schattenquell.  
 Sein Antlitz strahlt, wie Morgenroth;  
 Auf Nas' und Stirn herrscht Machtgeboth.

Das Machtgeboth, das drauf regiert,  
 Wird hui! durch seinen Arm vollführt.  
 Denn der schnellst aus, wie Federstahl;  
 Sein Schwertthieb ist ein Wetterstrahl.

Das Ross fühlt seines Schenkels Macht,  
 Der nimmer-wanket, nimmer kracht.  
 Er zwingt das Ross, vom Zwang entwöhnt,  
 Er zwingt das Ross, und hoch! es stöhnt.

Er geht und steht in Herrlichkeit!  
 Und fleht um nichts; denn er gebeut!  
 Und dennoch schaut, wo er sich zeigt,  
 O schaut, wie ihm sich Alles neigt!

Die edelsten der Jungfraun blühen,  
 Sie blühen und duften nur für ihn.  
 O Glückliche, die er erkieszt!  
 O Selige, die sein genießt!

Die Fülle seines Lebens glänzt,  
 Wie Wein, von Rosen rund umkränzt.  
 Sein glücklich Weib, an seiner Brust,  
 Berauscht sich draus zu Lieb' und Lust.

Frohlockend blickt sie rund umher:  
 „Wo sind der Männer mehr, wie er?“  
 Fleuch, Zärtling fleuch! Sie spottet dein.  
 Nur Er nimmt Bett und Busen ein.

Sie steht und fodert auf umher:  
 „Wo ist, wo ist ein Mann, wie Er?“  
 Sie, ihm allein getreu und hold,  
 Erkauft kein Fürst um Ehr' und Gold.

Wie, wann der Lenz die Erd' umfährt,  
 Und sie mit Blumen schwanger geht.  
 So segnet Gott durch ihn sein Weib,  
 Und Blumen trägt ihr edler Leib.

Die alle blühen, wie Sie und Er,  
 Sie blühen gesund und schön umher,  
 Und wachsen auf, ein Zedernwald,  
 Voll Waterkraft und Wohlgestalt. —

So glänzt der Lohn, den der genießt,  
 So das Geschlecht, das dem entsprießt,  
 Dem Wellust nie den Nacken bog,  
 Und der Gesundheit Mark entsog.

---

# Die Entführung,

oder

Ritter Karl von Eichenhorst

und

Fräulein Gertrude von Hochburg.

„Knapp', sattle mir mein Dänenroß,  
Daß ich mir Ruh' erreite!  
Es wird mir hier zu eng' im Schloß;  
Ich will und muß in's Weite!" —  
So rief der Ritter Karl in Hast,  
Voll Angst und Abndung, sonder Raft.  
Es schien ihn fast zu plagen,  
Als hätt' er Wen erschlagen.

Er sprengte, daß es Funken stob,  
Hinunter von dem Hofe;  
Und als er kaum den Blick erhob,  
Sieh da! Gertruden's Hofe!  
Zusammen schrack der Ritterd'mann;  
Es packt' ihn, wie mit Krallen, an,  
Und schüttelt' ihn, wie Fieber,  
Hinüber und herüber.

„Gott grüß' euch, edler junger Herr!  
 Gott geb' euch Heil und Frieden!  
 Mein armes Fräulein hat mich her  
 Zum letzten Mahl beschieden.  
 Verloren ist euch Trudchen's Hand!  
 Dem Junker Plump von Pommerland!  
 Hat sie, vor Aller Ohren,  
 Ihr Vater zugeschworen.

„Mord! — flucht er laut, bey Schwert und  
 Speiß, —  
 Wo Karl dir noch gelüftet,  
 So sollst du tief in's Burgverließ,  
 Wo Molch und Unke nistet.  
 Nicht rasten will ich Tag und Nacht,  
 Bis daß ich nieder ihn gemacht,  
 Das Herz ihm ausgerissen,  
 Und das dir nachgeschmissen.“

Setzt in der Kammer jagt die Braut,  
 Und zuckt vor Herzenswehen,  
 Und ächzet tief, und weinet laut,  
 Und wünschet zu vergehen.  
 Ach! Gott der Herr muß ihrer Pein,  
 Bald muß und wird er gnädig seyn.  
 Hört ihr zur Trauer läuten,  
 So wißt ihr's auszudeuten. —

„Geh, meld' ihm, daß ich sterben muß! —  
 Rief sie mit tausend Zähren. —  
 Geh, bring' ihm, ach! den letzten Gruß,  
 Den er von mir wird hören!“

Geh, unter Gottes Schutz, und bring'  
 Von mir ihm diesen goldnen Ring  
 Und dieses Wehrgehenge,  
 Wobey er mein gedenge!" —

Zu Ohren braust' ihm, wie ein Meer,  
 Die Schreckenspost der Dirne:  
 Die Berge wankten um ihn her,  
 Es flirr' ihm vor der Stirne.  
 Doch jach, wie Windeswirbel fährt,  
 Und rührig Laub und Staub empört,  
 Ward seiner Lebensgeister  
 Verzweiflungsmuth nun Meister.

„Gottslohn! Gottslohn! du treue Magd,  
 Kann ich's dir nicht bezahlen.  
 Gottslohn! daß du mir's angesagt,  
 Zu hundert tausend Malen.  
 Biß wohlgemuth und tummle dich!  
 Flug tummle dich zurück und sprich:  
 Wär's auch aus tausend Ketten,  
 So wollt' ich sie erretten!

Biß wohlgemuth und tummle dich!  
 Flug tummle dich von binnen!  
 Ha! Riesen, gegen Hieb und Stich,  
 Wollt' ich sie abgewinnen.  
 Sprich: Mitternachts, bey Sternenschein,  
 Wollt' ich vor ihrem Fenster seyn,  
 Mir geb' es, wie es gehe!  
 Wohl, oder ewig wehe!

„Risch auf und fort!“ — Wie Sporen trieb  
 Des Ritters Wort die Dirne:  
 Tief hobt' er wieder Luft und rieb  
 Sich's klar vor Aug' und Stirne.  
 Dann schwenkt' er hin und her sein Ross,  
 Daß ihm der Schweiß vom Buge floss,  
 Bis er sich Rath ersonnen,  
 Und den Entschluß gewonnen.

Drauf ließ er heim sein Silberhorn  
 Von Dach und Zinnen schallen.  
 Heran gesprengt, durch Korn und Dorn,  
 Kam stracks ein Heer Vasallen.  
 Draus zog er Mann bey Mann hervor,  
 Und raunt' ihm heimlich Ding in's Ohr: —  
 „Wohlauf! Wohl an! Seyd fertig,  
 Und meines Horns gewärtig!“ —

Als nun die Nacht Gebirg' und Thal  
 Vermummt in Rabenschatten,  
 Und Hochburg's Lampen überall  
 Schon ausgeflimmert hatten,  
 Und Alles tief entschlafen war;  
 Doch nur das Fräulein immerdar,  
 Voll Fieberangst, noch wachte,  
 Und seinen Ritter dachte:

Da horch! Ein süßer Liebeston  
 Kam leis' empor geflogen.  
 „Ho, Erudchen, ho! Da bin ich schon!  
 Risch auf! Dich angezogen!

Ich, ich, dein Ritter, rufe dir;  
 Geschwind', geschwind' herab zu mir!  
 Schon wartet dein die Leiter.  
 Mein Klepper bringt dich weiter." —

„Ach nein, du Herzens-Karl, ach nein!  
 Still, daß ich nichts mehr höre!  
 Entränn' ich, ach! mit dir allein,  
 Dann wehe meiner Ehre!  
 Nur noch ein letzter Liebeskuß  
 Sey, Liebster, dein und mein Genuß,  
 Eh' ich im Todtenkleide  
 Auf ewig von dir scheide." —

„Ha Kind! Auf meine Rittertreu'  
 Kannst du die Erde bauen.  
 Du kannst, bey'm Himmel! froh und frey  
 Mir Ehr' und Leib vertrauen.  
 Risch geht's nach meiner Mutter fort.  
 Das Sacrament vereint uns dort.  
 Komm, komm! Du bist geborgen.  
 Laß Gott und mich nur sorgen!" —

„Mein Vater! . . . Ach! ein Reichsbaron! . . .  
 So stolz von Ehrenstamme!  
 Laß ab! Laß ab! Wie beb' ich schon,  
 Vor seines Jornes Flamme!  
 Nicht rasten wird er Tag und Nacht,  
 Bis daß er nieder dich gemacht,  
 Das Herz dir ausgerissen  
 Und das mir vorgeschmissen." —



„Ha, Kind! Sey nur erst sattelfest,  
 So ist mir nicht mehr bange. —  
 Dann steht uns offen Ost und West. —  
 O zaudre nicht zu lange!  
 Horch, Liebchen, horch! — Was rührte sich? —  
 Um Gotteswillen! tummle dich!  
 Komm, komm! Die Nacht hat Ohren;  
 Sonst sind wir ganz verloren.“ —

Das Fräulein sagte, — stand, — und stand, —  
 Es graust' ihr durch die Glieder. —  
 Da griff er nach der Schwanenhand,  
 Und zog sie flink hernieder.  
 Ach! Was ein Herzen, Mund und Brust,  
 Mit Rang und Drang, voll Angst und Lust,  
 Belauschten jetzt die Sterne,  
 Aus hoher Himmelsferne! —

Er nahm sein Lieb, mit einem Schwung,  
 Und schwang's auf den Polacken.  
 Hui! saß er selber auf und schlung  
 Sein Heerhorn um den Nacken.  
 Der Ritter hinten, Trudchen vorn.  
 Den Dänen trieb des Ritters Sporn;  
 Die Peitsche den Polacken;  
 Und Hochburg blieb im Nacken. —

Ach! leise hört die Mitternacht!  
 Kein Wörtchen ging verloren.  
 Im nächsten Bett war aufgewacht  
 Ein Paar Verrätherohren.

Des Fräuleins Sittenmeisterinn,  
 Wollt hier nach schönem Goldgewinn,  
 Sprang hurtig auf, die Thaten  
 Dem Alten zu verrathen.

„Halloh! Halloh! Herr Reichsbaron! —  
 Hervor aus Bett und Kammer! —  
 Eur Fräulein Trudchen ist entflohn,  
 Entflohn zu Schand' und Jammer!  
 Schon reitet Karl von Eichenhorst,  
 Und jagt mit ihr durch Feld und Forst.  
 Geschwind! Ihr dürft nicht weilen,  
 Wollt' ihr sie noch ereilen.“

Hui! auf der Freyherr, hui! heraus,  
 Bewehrte sich zum Streite,  
 Und donnerte durch Hof und Haus  
 Und weckte seine Leute. —  
 „Heraus, mein Sohn von Pommerland!  
 Sig' auf! Nimm Lanz' und Schwert zur Hand!  
 Die Braut ist dir gestohlen;  
 Fort, fort! sie einzuhohlen!“ —

Rasch ritt das Paar im Zwielficht schon,  
 Da horch! — ein dumpfes Rufen, —  
 Und horch! — erscholl ein Donnerton,  
 Von Hochburg's Pferdehufen;  
 Und wild kam Plump, den Zaum verhängt,  
 Weit weit voran, daher gesprengt,  
 Und ließ, zu Trudchen's Grausen,  
 Vorbey die Lanze sausen. —

„Halt' an! halt' an! du Ehrendieb!  
 Mit deiner losen Beute.  
 Herbey vor meinen Klingenhieb!  
 Dann raube wieder Bräute!  
 Halt' an, verlausne Buhlerin,  
 Daß neben deinen Schurken hin  
 Dich meine Rache strecke,  
 Und Schimpf und Schand' euch decke!" —

„Das leugst du, Plump von Pommerland,  
 Bey Gott und Ritterehre!  
 Herab! Herab! daß Schwert und Hand  
 Dich andre Sitte lehre. —  
 Halt', Trudchen, halt' den Dänen an! —  
 Herunter, Junker Grobian,  
 Herunter von der Mähre,  
 Daß ich dich Sitte lehre!" —

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Noth!  
 Sah hoch die Säbel schwingen.  
 Hell funkelten im Morgenroth  
 Die Damascener Klingen.  
 Von Kling und Klang, von Ach und Krach  
 Ward rund umher das Echo wach.  
 Von ihrer Fersen Stampfen  
 Begann der Grund zu dampfen.

Wie Wetter schlug des Liebsten Schwert  
 Den Ungeschliffnen nieder.  
 Gertruden's Held blieb unversehrt,  
 Und Plump erstand nicht wieder. —

Nun weh, o weh! Erbarm' es Gott!  
 Kam fürchterlich, Galopp und Trott,  
 Als Karl kaum ausgestritten,  
 Der Nachtrab angeritten. —

Trarah! Trarah! durch Flur und Wald  
 Ließ Karl sein Horn nun schallen.  
 Sieh da! Hervor vom Hinterhalt,  
 Hop hop! sein Heer Vasallen. —  
 „Nun halt'! Baron, und hör' ein Wort!  
 Schau' auf! Erblickst du Jene dort?  
 Die sind zum Schlagen fertig,  
 Und meines Winks gewärtig.

Halt' an! Halt' an! und hör' ein Wort,  
 Damit dich nicht's gereue!  
 Dein Kind gab längst mir Treu' und Wort,  
 Und ich ihm Wort und Treue.  
 Willst du zerreißen Herz und Herz?  
 Soll dich ihr Blut, soll dich ihr Schmerz  
 Vor Gott und Welt verklagen?  
 Wohlan! so laß uns schlagen!



Noch halt'! Bey Gott beschwör' ich dich!  
 Bevor's dein Herz gereuet.  
 In Ehr' und Züchten hab' ich mich  
 Dem Fräulein stets geweiht.  
 Gib . . . Water! . . . gib mir Trudchen's Hand! —  
 Der Himmel gab mir Gold und Land.  
 Mein Ritterruhm und Adel,  
 Gottlob! trozt jedem Tadel."

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Noth!  
 Verblüht' in Todesblässe.  
 Vor Zorn der Freyherr heiß und roth,  
 Gleich einer Feuereffe. —  
 Und Trudchen warf sich auf den Grund!  
 Sie rang die schönen Hände wund,  
 Und suchte baß, mit Thränen,  
 Den Eifer zu versöhnen.

„O Vater, habt Barmherzigkeit,  
 Mit euerm armen Kinde!  
 Verzeib' euch, wie ihr uns verzeiht,  
 Der Himmel auch die Sünde!  
 Glaubt, bester Vater, diese Flucht,  
 Ich hätte nimmer sie versucht,  
 Wenn vor des Junkers Bette  
 Mich nicht gekelt hätte. —

Wie oft habt ihr, auf Knie und Hand,  
 Gewiegt mich und getragen!  
 Wie oft: du Herzenskind! genannt!  
 Du Trost in alten Tagen!  
 O Vater, Vater! Denkt zurück!  
 Ermordet nicht mein ganzes Glück!  
 Ihr tödtet sonst daneben  
 Auch eures Kindes Leben.“ —

Der Freyherr warf sein Haupt herum,  
 Und wies den krausen Nacken.  
 Der Freyherr, rieb, wie taub und stumm,  
 Die dunkelrauh'n Backen. —

Vor Wehmuth brach ihm Herz und Blick,  
 Doch schlang er stolz den Strom zurück,  
 Um nicht durch Vaterthränen  
 Den Rittersinn zu höhnen. —

Bald sanken Zorn und Ungestüm.  
 Das Vaterherz wuchs über.  
 Von hellen Zähren strömten ihm  
 Die stolzen Augen über. —  
 Er hob sein Kind vom Boden auf,  
 Er ließ der Herzensfluth den Lauf,  
 Und wollte schier vergehen,  
 Vor wundersüßen Wehen. —

„Nun wohl! Verzeih' mir Gott die Schuld,  
 So wie ich dir verzeihe!  
 Empfange meine Vaterhuld,  
 Empfange sie auf's neue!  
 In Gottes Nahmen, sey es drum! —  
 Hier wandt' er sich zum Ritter um, —  
 Da! Nimm sie meinetswegen,  
 Und meinen ganzen Segen!

Komm, nimm sie hin, und sey mein Sohn,  
 Wie ich dein Vater werde!  
 Vergeben und vergessen schon  
 Ist jegliche Beschwerde.  
 Dein Vater, einst mein Ehrenfeind,  
 Der's nimmer hold mit mir gemeint,  
 That Vieles mir zu Hohne.  
 Ihn haßt' ich noch im Sohne.

Mach's wieder gut! Mach's gut, mein Sohn,  
 An mir und meinem Kinde!  
 Auf daß ich meiner Güte Lohn  
 In deiner Güte finde.  
 So segne dann, der auf uns sieht,  
 Euch segne Gott, von Glied zu Glied!  
 Auf! Wechselt Ring und Hände!  
 Und hiermit Lied am Ende!" —

---

Auch ein Lied an den lieben Mond.

**E**y! schönen guten Abend dort am Himmel!  
 Man freuet sich, Ihn noch fein wohl zu sehn.  
 Willkommen mir, vor allem Sterngewimmel!  
 Vor allem Sterngewimmel lieb und schön! —

Was lächelst du so bittlich her, mein Lehrer?  
 Willst du vielleicht so was von Sing und Sang?  
 Ganz recht! Wofür auch wär' ich sonst der Lehrer,  
 Des Saitenspiel bisher — so so! — noch Klang?

Es wäre ja nicht halb mir zu verzeihen,  
 Das muß ich selbst treuherzig eingestehn,  
 Da alle Dichter dir ein Scherlein weihen,  
 Wollt' ich allein dich stumm vorüber gehn.

Auch bist du's werth, mein sanfter, holder, lieber . . .  
 Ich weiß nicht recht, wie ich dich nennen soll?  
 Mann oder Weib? — Schon lange war ich über  
 Und über deines warmen Lobes voll.



So, wissen's dann die Jungen und die Alten,  
 Was immerdar auch meine Wenigkeit  
 Vom schönen lieben Monde hat gehalten,  
 Und halten wird in alle Ewigkeit!

Die Sonn' ist zwar die Königin der Erden.  
 Das sey hiermit höchst feyerlich erklärt!  
 Ich wäre ja von ihr beglänzt zu werden,  
 Verneint' ich dieß, nicht eine Stunde werth.

Wer aber kann, wann sie im Strahlenwagen  
 Einher an blauer Himmelsstraße zieht,  
 Die Glorie in seinem Aug' ertragen,  
 Die ihre königliche Stirn umglüht?

Du, lieber Mond, bist schwächer zwar und kleiner,  
 Ein Kleid, nur recht und schlecht, bekleidet dich!  
 Allein du bist so mehr wie Unseiner,  
 Und dieses ist gerade recht für mich.

Ich würde mich fürwahr nicht unterstehen,  
 Mit ihrer hoherhabnen Majestät  
 So brüderlich und traulich umzugehen,  
 Wie man noch wohl mit dir sich untersteht.

Die Sonne mag uns tausend Segen schenken.  
 Das wissen wir und danken's herzlich ihr.  
 Doch weiß sie auch es wieder einzutränken,  
 Und sengt und brennt oft desto heißer dafür.

Du aber, aller Kreaturen Freude,  
 Den jeder Mund so treu und froh begrüßt,  
 Bist immer gut, thust nimmer was zu Leide,  
 Kein Biedermann hat je durch dich gebüßt.

Wär' ohne sie die Welt nur hell und heiter,  
 Und frör' es nur nicht lauter Eis und Stein,  
 Und Wein und Korn und Obst gediehe weiter,  
 Wer weiß? so ließ' ich Sonne Sonne seyn.

Dich ließ' ich mir in Ewigkeit nicht nehmen,  
 Wofern mein armes Nein was gelten kann.  
 Ich würde bis zum Kranken mich zergrämen,  
 Verlor ich dich, du trauter Nachtkumpan!

Wen hätt' ich sonst, wann um die Zeit der Rosen,  
 Zur Mitternacht mein Gang um's Dörschen irrt,  
 Mit dem ich so viel Liebes könnte kosen,  
 Als hin und her mit dir gekoset wird?

Wen hätt' ich sonst, wann überlange Nächte  
Entschlummern mich, du weißt wohl was, nicht läßt,  
Dem ich es so vertrauen könnt' und möchte,  
Was für ein Weh mein krankes Herz zerpreßt?

---

# I n h a l t

## D e s e r s t e n B a n d e s.

### G e d i c h t e.

#### E r s t e r T h e i l.

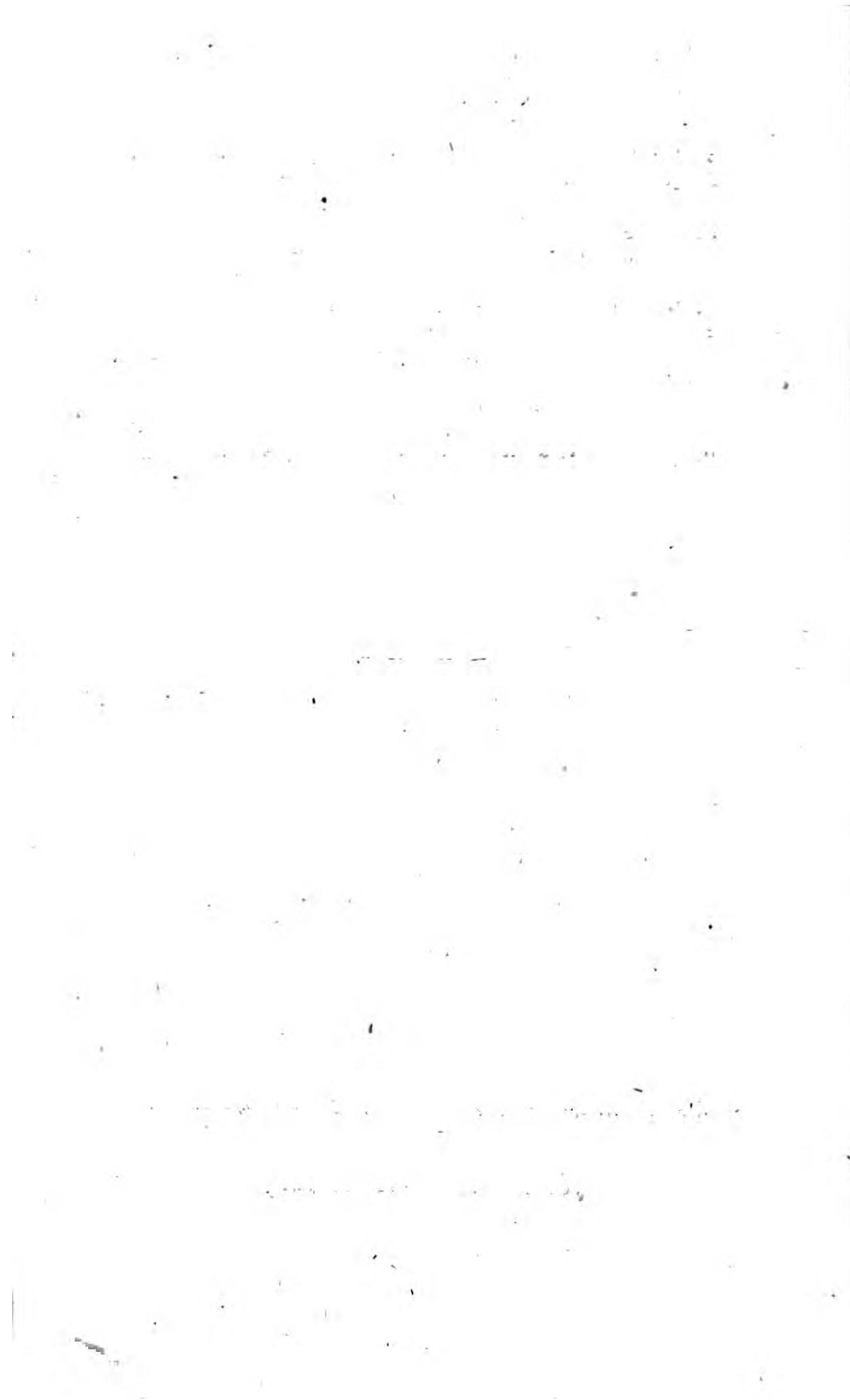
	Seite
✓ 1. Die Nachtfeyer der Venus. (Gedichtet im Frühjahre 1769.) " " " " " " " " " "	13
2. Lust am Liebchen. (Im Junius 1769.) " " " " " " " " " "	24
3. Adeline. (Im Januar 1770.) " " " " " " " " " "	26
4. An Krist. (1770.) " " " " " " " " " "	27
5. Huldigungslied. (Im März 1770.) " " " " " " " " " "	28
6. Das harte Mädchen. (Im April 1770.) " " " " " " " " " "	33
7. An den Traumgott. (Im Julius 1770.) " " " " " " " " " "	36
8. An die Hoffnung. (Im August 1770.) " " " " " " " " " "	38
9. Bacchus. (Im October 1770.) " " " " " " " " " "	43
10. Das Dörfchen. (Im May 1771.) " " " " " " " " " "	45
11. Gabriele. (Im März 1772.) " " " " " " " " " "	50
12. Amor's Pfeil. (1772.) " " " " " " " " " "	51
13. Lieb' und Lob der Schönen. (Sonst: der Liebesdichter.) (Im Frühjahre 1772.) " " " " " " " " " "	52
14. An Agathe. Nach einem Gespräche über ihre irdischen Leiden und Aussichten in die Ewigkeit. (Im Sommer 1772.) " " " " " " " " " "	55
15. Danklied. (Im Sommer 1772.) " " " " " " " " " "	58
16. Winterlied. (1772.) " " " " " " " " " "	61
✓ 17. Lenore. (Im Winter 1773.) " " " " " " " " " "	62
18. Bey dem Grabe meines guten Großvaters, Jac. Phil. Bauer's. (1773.) " " " " " " " " " "	72
19. Des armen Suschen's Traum. (Im März 1773.) " " " " " " " " " "	74
20. Das Lob Helenen's. Am Tage ihrer Vermählung. (Im May 1773.) " " " " " " " " " "	76
21. Minnesold. (Im Frühjahre 1773.) " " " " " " " " " "	79

	Seite
22. Die beyden Liebenden. (Im Sommer 1773.)	81
23. Das vergnügte Leben. (1773.)	87
24. Der Bauer. An seinen durchlauchtigen Tyrannen. (Im Sommer 1773.)	88
25. Zum Spaz, der sich auf dem Saale gefangen hatte. (Im Aug. 1773.)	89
26. Neue weltliche hochdeutsche Reime, u. w. (Vermuthlich 1773.)	91
27. Der Raubgraf. (1773.)	103
28. Die Weiber von Weinsberg. (1774.)	108
29. Abendphantasie eines Liebenden. (Im Frühjahr 1774.)	111
30. Seufzer eines Ungeliebten. (Im Frühjahr 1774.)	113
31. Gegenliebe. (Im Frühjahr 1774.)	114
32. An die Nymphe des Regenborns, (einer Felsenquelle bey dem damahligen Wohnorte des Dichters. (Im Sommer 1774.)	115
33. Mamsell La Regle. (Im Julius 1774.)	117
34. Das neue Leben. (Im December 1774.)	118
35. Der Ritter und sein Liebchen. (Im Januar 1775.)	119
36. Trautel. (Im April 1775.)	121
37. Spinnerlied. (Im Junius 1775.)	122
38. Robert. Ein Gegenstück zu der Romanze Phidile von Claudius. (Im Junius 1775.)	123
39. Ständchen. (Im Julius 1775.)	126
40. Nothgedrungene Epistel des berühmten Schneiders Johannes Schere an seinen großgünstigen Mäcen. (Im October 1775.)	128
41. Schön Suschen. (Im Februar 1776.)	131
42. Der Hund aus der Pfennigschenke. (Im Februar 1776.)	133
43. Lenardo und Blandine. (Im April 1776.)	135
44. Das Lied vom braven Manne. (Im Junius 1776.)	148
45. Die Holde, die ich meine. (Im August 1776.)	153
46. Der Liebekranke. (Sonst: Schwanenslied.) (Im Herbst 1776.)	156
47. Die Umarmung. (Im Herbst 1776.)	157
48. Gökingk an Bürger.	160
49. An Gökingk. (Im Herbst 1776.)	163
50. An Friedrich Leopold, Grafen zu Stolberg. (Im October 1776.)	168
51. Antwort an Gottfr. Aug. Bürger.	170
52. Die Elemente. (Im December 1776.)	173
53. Sanct Stephan. Im April 1777.)	176

54. Der Bruder Graurock und die Pilgerinn. (Im May 1777.)	180
55. Des Schäfers Liebeswerbung. Für Herrn Bof vor seiner Hochzeit gesungen. (Im Junius 1777.)	186
56. Frau Schnips. Ein Märlein halb lustig, halb ernsthaft, sammt angehängter Apologie. (Im Julius 1777.)	188
57. Bechlied. (Im September 1777.)	197
58. Liebeszauber. (Im Januar 1778.)	200
59. Männerkeuschheit. (Im Januar 1778.)	202
✓ 60. Die Entführung, oder Ritter Karl von Eichenhorst und Fräulein Gertrude von Hochburg. (Im Januar 1778.)	205
61. Auch ein Lied an den lieben Mend. (Im April 1778.)	217



B i e n,  
gedruckt bey Anton Strauß.



Gottfr. Aug. Bürger's  
s ä m m t l i c h e W e r k e.

---

Z w e y t e r B a n d.

---

G e d i c h t e.

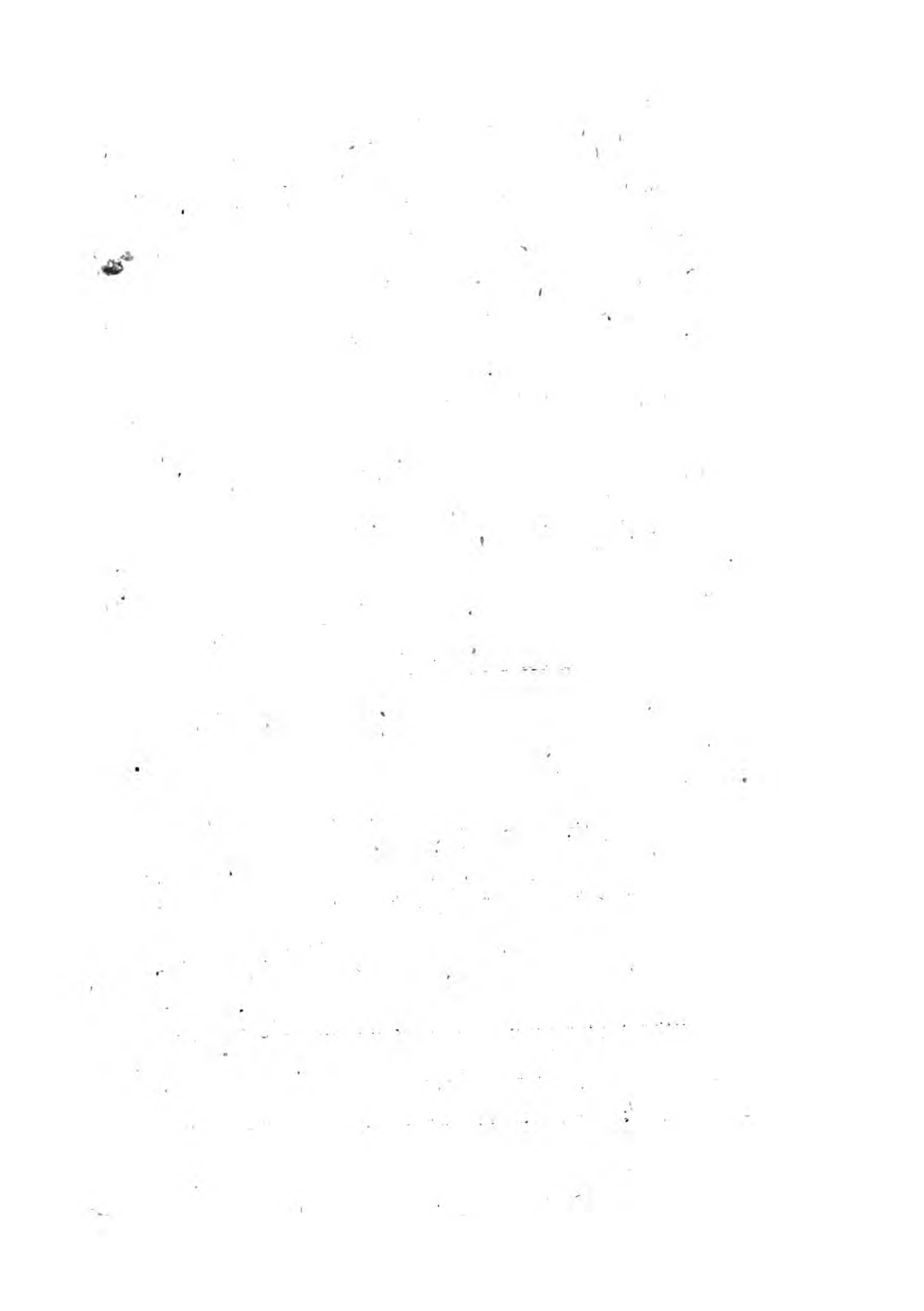
Z w e y t e r T h e i l.

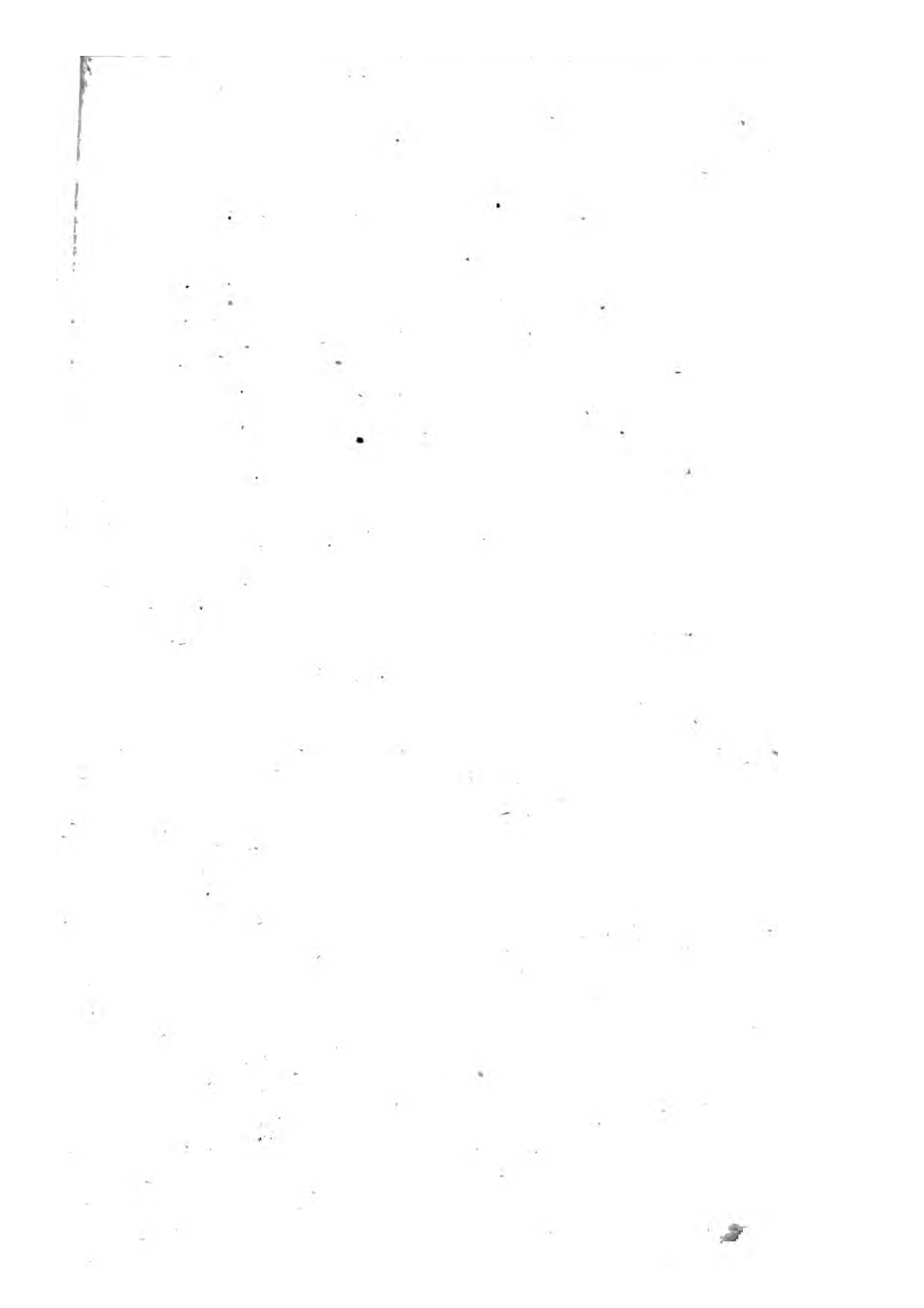
---

W i e n, 1812.

In Commission bey Anton Dell.









J. Bluschke sc.

Gottfr. Aug. Bürger's

G e d i c h t e.

---

Herausgegeben

von

Karl Reinhard.

Zweiter Theil.

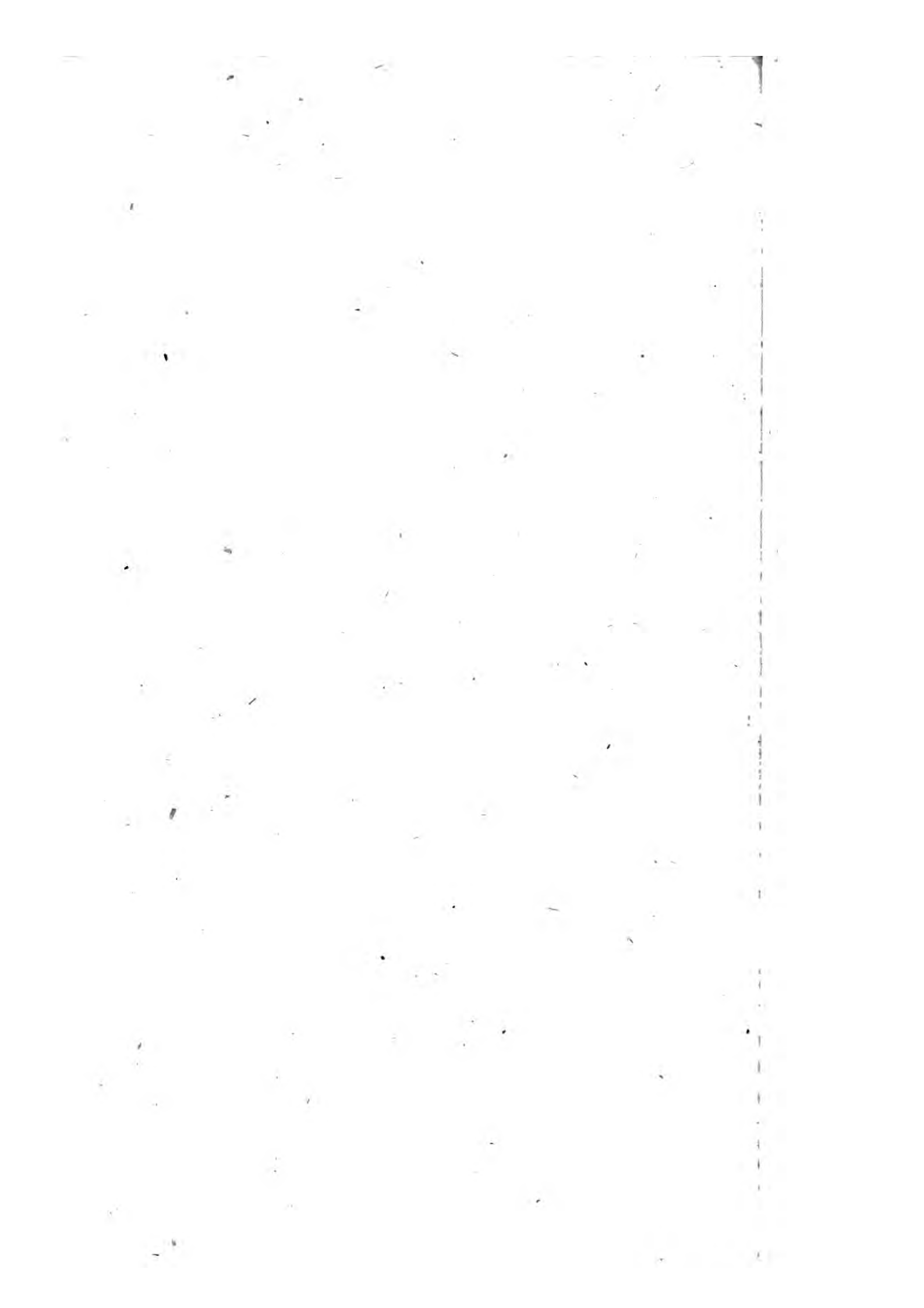
---

W i e n.

Verlegt bei Anton Doll,

zu haben

bei Rudolph Sammer.



G e d i c h t e.

---

Zweyter Theil.

2

---

## E l e g i e.

Als Molly sich losreißen wollte.

Darf ich noch ein Wörtchen lallen? —  
Darf vor deinem Angesicht  
Eine Thräne mir entfallen? —  
Ach, sie dürfte freylich nicht!  
Ihren Ausbruch abzuwehren,  
Brächte mehr für dich Gewinnst,  
Um den Kampf nicht zu erschweren,  
Den du gegen mich beginnst.

Und, o Gott! darf ich ihn tadeln?  
Sollte nicht mein schönstes Lied  
Mehr den edeln Kampf noch adeln,  
Ob er gleich in's Grab mich zieht? —  
Ja, das find' ich recht und billig!  
Noch ist mein Gewissen wach,  
Und mein beßres Selbst ist willig;  
Aber seine Kraft ist schwach.

Denn wie soll, wie kann ich's zähmen,  
Dieses hochempörte Herz?  
Wie den letzten Trost ihm nehmen,  
Auszuschreyen seinen Schmerz?



Schreyen, aus muß ich ihn schreyen!  
 Herr, mein Gott, du wirst es mir,  
 Du auch, Mollly, wirst verzeihen!  
 Denn zu schrecklich tobt er hier.

Ha, er tobet mit der Hölle,  
 Mit der ganzen Hölle Wuth!  
 Höchste Gluth ist seine Quelle,  
 Und seine Ausstrom höchste Gluth!  
 Gott und Gottes Kreaturen  
 Ruf' ich laut zu Zeugen an:  
 Ob's von irdischen Naturen  
 Eine stumm verschmerzen kann! —

Kosicht, wie die Morgenstunde,  
 Freundlich, wie ein Paradies,  
 Wort und Kuß auf ihrem Munde, —  
 O kein Nektar ist so süß! —  
 War ein Mädchen mir gewogen . . .  
 Wie? Gewogen nur? — Fürwahr,  
 Ihre tausend Schwüre logen,  
 Wenn ich nicht ihr Abgott war.

Und sie sollte lügen können?  
 Lügen nur ein einzig Wort?  
 Nein! In Flammen will ich brennen,  
 Zeitlich hier und ewig dort;  
 Der Verdammniß ganz zum Raube  
 Will ich seyn, wofern ich nicht  
 An das kleinste Wörtchen glaube,  
 Welches dieser Engel spricht.

Und ein Engel sonder gleichen,  
 Wenn die Erde Engel hat,  
 Ist sie! Weichen muß ihr, weichen,  
 Was hier Gott erschaffen hat! —  
 O ich weiß wohl, was ich sage!  
 Deutlich, wie mir See und Land  
 Hoch um Mittag liegt zu Tage,  
 So wird das von mir erkannt.

Rümpften Tausend auch die Nasen:  
 „Deine Sinne täuschen dich!  
 Große Liebe macht dich rasen!“ —  
 O ihr Tausend seyd nicht Ich!  
 Ich, ich weiß es, was ich sage!  
 Denn ich weiß es, was sie ist,  
 Was sie wiegt auf rechter Wage,  
 Was nach rechtem Maß sie mißt.

Andre mögen Andre loben,  
 Und zu Engeln sie erhöhn!  
 Mir, von unten auf bis oben,  
 Dünkt, wie Sie, nicht Eine schön.  
 Wie von außen, so von innen,  
 Dünkt auch nüchtern meinem Sinn  
 Sie der höchsten Königinnen  
 Aller Anmuth Königin.

Bettelarm ist, sie zu schildern,  
 Aller Sprachen Überfluß.  
 Zwischen tausend schönen Bildern  
 Wühlt umsonst mein Genius.

Sprach' ich auch mit Engelzungen  
 Und in Himmelsmelodie,  
 Dennoch, dennoch unbesungen,  
 Wie sie werth ist, bliebe sie. —

Eine solche ist es! Eine,  
 Die kein Name nennen kann!  
 Die zu vollem Herzvereine  
 Mich so innig lieb gewann,  
 Daß ihr seligster Gedanke,  
 Den sie dachte, wie den Stab  
 Rund herum des Weinstocks Ranke,  
 Tag und Nacht nur mich umgab.

Welch ein Sehnen, Welch ein Schmachten,  
 Wann sie mich nicht sah und fand!  
 Welch ein wonniges Betrachten,  
 Wo ich ging und saß und stand!  
 Welch ein Säufeln, Welch ein Wehen,  
 Wann sie kosend mich umfing,  
 Und mit süßem Liebestehen  
 Brünstig mir am Halse hing! —

Alles, Alles das, wie selig,  
 O wie selig fühlt' ich das!  
 Fühlt' es so, daß ich allmählich  
 Alles außer ihr vergaß;  
 Und nun ward, in ihr zu leben,  
 Mir so innig zur Natur,  
 Wie, in Licht und Luft zu weben,  
 Jeder Erden-Kreatur.

Stolz konnt' ich vor Zeiten wähen,  
 Hoch sey ich mit Kraft erfüllt,  
 Auch das Geistigste mit Tönen  
 Zu verwandeln in ein Bild.  
 Doch lebendig darzustellen  
 Das, was sie und ich gefühlt,  
 Fühl' ich jetzt mich, wie zum schnellen  
 Reigen sich der Lahme fühlt.

Es ist Geist, so rasch beflügelt,  
 Wie der Spezereney Geist,  
 Der, hermetisch auch versiegelt,  
 Sich aus seinem Kerker reißt.  
 Welche Macht kann ihn bezähmen?  
 Welche Macht durch Ton und Wort  
 Fesseln und gefangen nehmen? —  
 Leicht, wie Äther, schlüpft er fort. —

Nun, — o wär' ich nie geboren,  
 Oder schwänd' in Nichts dahin! —  
 Was sie war, ist mir verloren,  
 Da, was ich ihr war, noch bin.  
 Sie wähnt' sich's von Gott geheißten,  
 Trotz Verblutung oder Schmerz,  
 Von dem meinigen zu reißen  
 Ihr ihm einverwachnes Herz.

Rasch, mit Ernst und Kraft zu ringen,  
 Hat sie nun sich aufgerafft,  
 Und den Heldenkampf vollbringen  
 Will ihr Ernst und ihre Kraft.

Wird sie in dem Kampf erliegen?  
 Wird sie, oder wird sie nicht?  
 „Sterben, rief sie, oder siegen  
 Heißen Jugend mich und Pflicht.“

Ach, ich weiß dem keinen Tadel,  
 Ob es gleich das Herz mir bricht.  
 Was so rühmlich für den Adel  
 Ihrer schönen Seele spricht!  
 Denn, o Gott, in Christenlanden,  
 Auf der Erde weit und breit,  
 Ist ja kein Altar vorhanden,  
 Welcher unsre Liebe weiht.

Wie in Kerker Nacht belastet,  
 Wie von Ketten, zentnerschwer,  
 Stöhnet nun mein Geist und tastet  
 Ohne Rath und That umher.  
 Nirgends ist ein Spalt nur offen  
 Für der Hoffnung Labeschein;  
 Und auch Wünschen oder Hoffen  
 Scheint Verbrechen gar zu seyn.

Ich erstarre, ich verstumme,  
 In Verzweiflung tief versenkt,  
 Wann mein Herz die Leidenssumme  
 Dieser Liebe überdenkt.  
 Nichts, ach nichts weiß ich zu sagen,  
 Im Bewußtseyn dieser Schuld,  
 Nichts zu murren, nichts zu klagen;  
 Dennoch mangelt mir Geduld!

Wie wird mir so herzlich bange,  
 Wie so heiß und wieder kalt,  
 Wann in diesem Sturm und Drange  
 Keuchend meine Seele wallt!  
 Ach, das Ende macht mich zittern,  
 Wie den Schiffer in der Nacht  
 Der Tumult von Ungewittern  
 Vor dem Abgrund zittern macht.

Herr, mein Gott, wie soll es werden?  
 Herr, mein Gott, erleuchte mich!  
 Ist wohl irgend wo auf Erden  
 Rettung noch und Heil für mich?  
 Heil auch dann, wann ich erfahre,  
 Daß sie ganz von mir befreit,  
 Einem Andern am Altare  
 Sich mit Leib und Seele weiht?

Werd' ich, o mein Gott und Rächer,  
 Ohn' in diesen Höllenwehn  
 Der Verzweiflung zum Verbrecher  
 Mich zu wüthen, werd' ich's sehn,  
 Wie der Mann bey Kerzenscheine  
 Sie zum Brautgemache winkt,  
 Und in meinem Freudenweine  
 Sich zum frohesten Gotte trinkt? —

Freylich, freylich fühlt, was billig  
 Und gerecht ist, noch mein Sinn,  
 Und das befre Selbst ist willig,  
 Doch des Herzens Kraft ist hin!

Weh mir! Alle Eingeweide  
 Preßt der bängsten Abndung Krampf!  
 O ich armer Mann, wie meide  
 Ich den fürchterlichsten Kampf? —

Bist du nun verloren? Rettet  
 Keine Macht dich mehr für mich?  
 Molly, meine Molly, kettet  
 Mich kein Segenspruch an dich?  
 O so sprich, zu welchem Ziele  
 Schleudert mich ein solcher Sturm?  
 Dient denn Gott ein Mensch zum Spiele,  
 Wie des Buben Hand der Wurm? —

Nimmermehr! Dieß nur zu wäñnen,  
 Wäre Hochverrath an ihm.  
 Rühre denn dich meiner Thränen,  
 Meines Jammers Ungestüm!  
 O es keimt, wie lang' es wäñre,  
 Doch vielleicht uns noch Gewinnst,  
 Wenn ich dir den Kampf erschwere,  
 Den du gegen mich beginnst.

War denn diese Flammenliebe  
 Freyer Willkühr heimgestellt?  
 Nein! Den Samen solcher Triebe  
 Etreut Natur in's Herzensfeld.  
 Unausstilgbar keimen diese,  
 Eproffen dicht von selbst empor,  
 Wie im Thal und auf der Wiese  
 Kraut und Blume, Gras und Rohr.

Sinnig sitz' ich oft und frage,  
 Und erwäg' es herzlich treu  
 Auf des besten Wissens Wage:  
 Ob „Uns lieben“ Sünde sey?  
 Dann erkenn' ich zwar und finde  
 Krankheit, schwer und unheilbar;  
 Aber Sünde, Liebchen, Sünde  
 fand ich nie, daß Krankheit war.

O ich möchte selbst genesen!  
 Doch durch welche Arzenei?  
 Oft gedacht und oft gelesen  
 Hab' ich viel und mancherley;  
 Ärzte, Priester, Weis' und Thoren  
 Hab' ich oft um Rath gefragt:  
 Doch mein Forschen war verloren;  
 Keiner hat's mir angesagt.

O so laß es denn gewähren,  
 Da Genesung nicht gelingt!  
 Laß uns lieber Krankheit nähren,  
 Eh' uns gar das Grab verschlingt! —  
 Suche nicht den Strom zu hemmen,  
 Der so lang' sein Bett nur füllt,  
 Bis er zornig vor den Dämmen  
 Zum Vertilgungsmeer entschwillt.

Freyer Strom sey meine Liebe,  
 Wo ich freyer Schiffer bin!  
 Harmlos wallen seine Triebe  
 Wog' an Woge dann dahin.



Laß in seiner Kraft ihn brausen!  
 Wenn kein Damm ihn unterbricht,  
 Müsse dir davor nicht grausen!  
 Denn verheeren wird er nicht.

Auf des Stromes Höhe pranget  
 Eine Insel anmuthsvoll,  
 Wo der Schiffer hin verlangt,  
 Aber ach! nicht landen soll.  
 Auf der schönen Insel thronet  
 Seines Herzens Königinn.  
 Bey der süßen Holdinn wohnet  
 Dennoch immerdar sein Sinn.

Hänget gleich sein Schiff an Banden  
 Strenger Pflichten, die er ehrt,  
 Wird ihm gleich dort anzulanden,  
 Molly, selbst von dir verwehrt:  
 O so laß ihn nur umfahren  
 Seines Paradieses Rand,  
 Und es seine Obhuth wahren  
 Gegen fremde Räuberhand.

Selbst, o Holdinn, — Kannst es glauben,  
 Was dir Mund und Herz verspricht! —  
 Selbst das Paradies berauben  
 Und verheeren wird er nicht.  
 Keine Beere will er pflücken,  
 Wie so lockend sie auch glüht,  
 Nicht ein Blümchen nur zerknicken,  
 Das in diesem Eden blüht.

Hinfchaun soll ihn nur ergehen,  
 Wann sein Schiff herum sich dreht,  
 Nur der süße Duft ihn legen,  
 Den der West vom Ufer weht.  
 Aber ganz von hinnen scheiden,  
 Fern von deinem Angesicht  
 Und der Heimath seiner Freuden,  
 Heiß', o Königin, ihn nicht.

---

## Molly's Werth.

**A**ch, könnt' ich Molly kaufen  
 Für Gold und Edelstein,  
 Mir sollten große Haufen  
 Für sie wie Kiesel seyn.  
 Man rühmt wohl viel vom Golde,  
 Was ich nicht läugnen kann,  
 Doch ohne sie, die Holde,  
 Wie hätt' ich Lust daran?

Ja, wenn ich Allgebieter  
 Von ganz Europa wär',  
 Ich gäb' Europens Güter  
 Für sie mit Freuden her,  
 Bedingte nur dieß Eine  
 Für sie und mich noch aus:  
 Im kleinsten Fruchtbaum-Haine  
 Das kleinste Gärtnerhaus.

Mein liebes Leben enden  
 Darf nur der Herr der Welt.  
 Doch dürft' ich es verspenden,  
 So wie mein Gut und Geld,  
 So gäb' ich gern, ich schwöre,  
 Für jeden Tag ein Jahr,  
 Da sie mein eigen wäre,  
 Mein eigen ganz und gar.

## An die kalten Vernünftler.

Ich habe was Liebes, das hab' ich zu lieb;  
 Was kann ich, was kann ich dafür?  
 Drum sind mir die kalten Vernünftler nicht hold;  
 Doch spinn' ich ja leider nicht Seide noch Gold,  
 Ich spinne nur Herzeleid mir.

Auch mich hat was Liebes im Herzen zu lieb;  
 Was kann es für's liebende Herz?  
 Auch ihm sind die kalten Vernünftler nicht hold;  
 Doch spinnt es ja leider nicht Seide noch Gold,  
 Es spinnt sich nur Elend und Schmerz.

Wir seufzen und sehnen, wir schwachten uns nach,  
 Wir sehnen und seufzen uns krank.  
 Die kalten Vernünftler verargen uns das;  
 Sie reden, sie thun uns bald dieß und bald das,  
 Und schmieden uns Fessel und Zwang.

Wenn ihr für die Leiden der Liebe was könnt,  
 Vernünftler, so gönnen wir's euch.  
 Wenn wir es nicht können, so irr' es euch nicht!  
 Wir können, ach leider! wir können es nicht,  
 Nicht für das Mogolische Reich!

Wir irren und quälen euch Andre ja nicht;  
 Wir quälen ja uns nur allein.  
 Drum, kalte Vernünftler, wir bitten euch sehr,  
 Drum laßt uns gewähren, und quält uns nicht mehr,  
 O laßt uns gewähren allein!

Was dränget ihr euch um die Kranken herum,  
 Und scheltet und schnarcket sie an?  
 Von Schelten und Schnarcken genesen sie nicht.  
 Man liebet ja Tugend, man übet ja Pflicht;  
 Doch keiner thut mehr als er kann.

Die Sonne, sie leuchtet; sie schattet, die Nacht;  
 Hinab will der Bach, nicht hinan;  
 Der Sommerwind trocknet; der Regen macht naß;  
 Das Feuer verbrennet. — Wie hindert ihr das? —  
 O laßt es gewähren, wie's kann!

Es hungert den Hunger, es dürstet den Durst;  
 Sie sterben von Nahrung entfernt.  
 Naturgang wendet kein Aber und Wenn. —  
 O kalte Vernünftler, wie zwinget ihr's denn,  
 Daß Liebe zu lieben verlernt?

---

## M u t t e r t ä n d e l e y.

Für meine Dorette.

Seht mir doch mein schönes Kind,  
Mit den goldnen Zottel-Löckchen,  
Blauen Augen, rothen Bäckchen!  
Leutchen, habt ihr auch so eins? —  
Leutchen, nein ihr habet keins!

Seht mir doch mein süßes Kind!  
Fetter als ein fettes Schneekchen,  
Süßer, als ein Zuckerweckchen!  
Leutchen, habt ihr auch so eins? —  
Leutchen, nein ihr habet keins!

Seht mir doch mein holdes Kind!  
Nicht zu mürrisch, nicht zu wäblig!  
Immer freundlich, immer fröhlich!  
Leutchen, habt ihr auch so eins? —  
Leutchen, nein ihr habet keins!

Seht mir doch mein frommes Kind!  
Keine bitterböse Sieben  
Würd' ihr Mütterchen so lieben.  
Leutchen, möchtet ihr so eins? —  
D ihr kriegt gewiß nicht meins!

Komm' einmahl ein Kaufmann her!  
Hundert tausend blanke Thaler,  
Alles Gold der Erd' zahl' er!  
D er kriegt gewiß nicht meins! —  
Kauf er sich wo anders eins!

---

## Der große Mann.

Es ist ein Ding, das mich verdreust,  
 Wenn Schwindel- oder Schmeichelgeist  
 Gemeines Maß für großes preist.

Du, Geist der Wahrheit, sag' es an:  
 Wer ist, wer ist ein großer Mann?  
 Der Ruhmverschwendung Acht und Bann!

Der, dem die Gottheit Sinn beschert,  
 Der Größe, Bild, Verhalt und Werth,  
 Und aller Wesen Kraft ihn lehrt;

Deß weitumfassender Verstand,  
 Wie einen Ball die hohle Hand,  
 Ein ganzes Welt-System umspannt;

Der weiß, was Großes hie und da,  
 Zu allen Zeiten, fern und nah'  
 Und wo, und wann, und wie geschah;

Der Mann, der die Natur vertraut,  
 Gleich wie ein Bräutigam die Braut,  
 In ganzer Schönheit nackend schaut;

Und warm an ihres Busens Gluth,  
 Vermögen stets und Heldenmuth  
 Und Lieb' und Leben saugend, ruht;



Und nun, was je ein Erdenmann  
Für Menschenheil gekonnt und kann,  
Wofern er will, desgleichen kann;

Dabey in seiner Zeit und Welt,  
Wo sein Beruf ihn hingestellt,  
Durch That der Kunst die Wage hält,

Der ist ein Mann, und der ist groß!  
Doch ringt sich aus der Menschheit Schooß  
Jahrhundert lang kaum Einer los.

---

## Untreue über Alles.

Ich lauschte mit Molly tief zwischen dem Korn,  
 Unduftet vom blühenden Hagebutt=Dorn.  
 Wir hatten's so heimlich, so still und bequem,  
 Und koseten traulich von Diesem und Dem.

Wir hatten's so heimlich, so still und bequem;  
 Kein Seelchen vernahm was von Diesem und Dem;  
 Fast achteten unser die Lüftchen nicht mehr,  
 Die spielten mit Blumen und Halmen umher.

Wir herzten, wir drückten, wie innig, wie warm!  
 Und wiegten uns, wie popeia! im Arm.  
 Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,  
 So reichten wir Küsse zu Küssen in eins.

Und zwischen die Trauben von Küssen hin schlang  
 Sich, ähnlich den Reben, Gespräch und Gesang.  
 Kein Weinstock auf Erden verdienet den Ruf  
 Von diesem, den Liebe bey'm Hagedorn schuf.

„O Molly, so sprach ich, so sang ich zu ihr,  
 Lieb Liebchen, was küssest, was liebst du an mir?  
 Sprich, ist es nur Leibes- und Liebesgestalt?  
 Sprich! Oder das Herz, das im Busen mir wallt?“ —

„O Lieber, so sprach sie, so sang sie zu mir,  
 O Theurer, was sollt' ich nicht lieben an dir?  
 Bist süß mir an Leibes- und Liebesgestalt,  
 Doch theurer durch's Herz, das im Busen dir wallt.“ —

„Lieb Liebchen, was thätest du, hätte dir Noth  
 Das Eine für's Andre zu missen gedroht?  
 Sprich! Bliebe mein liebendes Herz dein Gewinn?  
 Sprich, Gäßt du für Treue das Übrige hin?“ —

„Ein goldener Becher gibt lieblichen Schein;  
 Doch süßeres Labfal gewähret der Wein.  
 Ach, bliebe der labende Wein mein Gewinn,  
 So gäß' ich den goldenen Becher wohl hin.“ —

„O Molly, lieb Liebchen, wie wär' es bestellt,  
 Durchstrichen noch üppige Feen die Welt,  
 Die Schönste der Schönsten entbrennte zu mir,  
 Und legte mir Schlingen, und raubte mich dir; —

Und führte mich auf ihr bezaubertes Schloß,  
 Und ließe nicht eher mich ledig und los,  
 Als bis ich in Liebe mich zu ihr gefellt:  
 Wie wär' es um deine Verzeihung bestellt?“ —

„Ach! Fragtest du vor der so schmäblichen That  
 Dein ängstlich bekümmertes Mädchen um Rath,  
 So rieth ich: Bedenke mein Kleinod, mein Glück!  
 Komm nimmer mir, oder mit Treue zurück!“ —

„Wie, wenn sie nun spräche: Komm, buhle mit mir!  
 Sonst kostet's dir Jugend und Schönheit dafür.  
 Zum häßlichsten Zwerge verschafft dich mein Wort;  
 Dann schießt mit dem Korb auch dein Mädchen dich fort.“--

„O Lieber, das glaube der Liegerinn nicht!  
 Entstelle sie dich und dein holdes Gesicht!  
 Erfülle sie Alles, was Böses sie droht!  
 So hat es ja doch mit dem Korbe nicht Noth.“ —

„Wie, wenn sie nun spräche: Komm, buhle mit mir!  
 Sonst werde zur Schlange dein Mädchen dafür!  
 O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?  
 Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich wohl thun?“ —

„O Lieber, du stellst mich zu ängstlicher Wahl!  
 Leicht wäre mir zwar der Bezauberung Qual;  
 Doch jetzt bin ich süß dir, wie Honig und Wein,  
 Dann würd' ich ein Scheuel und Gräuel dir seyn.“ —

„Doch setze: Du würdest kein Gräuel darum;  
 Ich trüge dich sorglich im Busen herum;  
 Da hörtest du immer, bey Nacht und bey Tag,  
 Für dich nur des Herzens entzückenden Schlag;

Und immer noch bliebe dein zärtlicher Kuß  
 Dem durstigen Munde des Himmels Genuß:  
 O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?  
 Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich wohl thun?“ —

„O Lieber, o Süßer, dann weist du die Wahl.  
Was hätt' ich für Sorge, was hätt' ich für Qual?  
Dann hülle mich lieber die Schlangenhaut ein,  
Als daß mir mein Trauter soll ungetreu seyn!“ —

„Doch, wenn sie nun spräche: Komm, buhle mit mir!  
Sonst werde zur Rache des Todes dafür!  
O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?  
Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich wohl thun?“ —

Geliebter, du stellst mich zur schrecklichsten Wahl!  
Zur Rechten ist Jammer, zur Linken ist Qual.  
Bewahre mich Gott vor so ängstlicher Noth!  
Denn was ich auch wähle, so wähl' ich mir Tod.

Doch — wenn er zur Rechten und Linken mir droht,  
So wähl' ich doch lieber den süßeren Tod.  
O Theurer, so stirb dann, und bleibe nur mein!  
Bald folget dir Molly und hoblet dich ein.

Dann ist es geschehen, dann sind wir entflohn;  
Dann krönet die Treue unsterblicher Lohn.  
So stirb dann, o Süßer, und bleibe nur mein!  
Bald hoblet dein Mädchen im Himmel dich ein. —

Wir schwiegen und drückten, wie innig, wie warm!  
Und wiegten uns, eia, popeia! im Arm.  
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,  
So reichten wir Küsse zu Küssen in eins.

Wir schwankten, berauscht von der Liebe Gefühl.  
Und küßten der herrlichen Trauben noch viel.  
Dann schwuren wir herzlich bey Ja und bey Nein,  
Im Leben und Tode getreu uns zu seyn.

---

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain.

Im Garten des Pfarrers von Taubenhain  
 Geht's irre bey Nacht in der Laube.  
 Da flüstert und stöhnt's so ängstiglich;  
 Da rasselt, da flattert und sträubet es sich,  
 Wie gegen den Falken die Taube.

Es schleicht ein Flämmchen am Unkenteich,  
 Das flimmert und flammert so traurig.  
 Da ist ein Plätzchen, da wächst kein Gras;  
 Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß;  
 Da wehen die Lüftchen so schaurig. —

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain  
 War schuldlos, wie ein Läubchen.  
 Das Mädel war jung, war lieblich und fein,  
 Viel ritten der Freyer nach Taubenhain,  
 Und wünschten Rosette'n zum Weibchen. —

Von drüben herüber, von drüben herab,  
 Dort jenseit des Baches vom Hügel,  
 Blinkt stattlich ein Schloß auf das Dörfchen im Thal,  
 Die Mauern wie Silber, die Dächer wie Stahl,  
 Die Fenster wie brennende Spiegel.

Da trieb es der Junker von Falkenstein  
 In Hüß' und in Füll' und in Freude.  
 Dem Jüngferchen lacht' in die Augen das Schloß,  
 Ihr lacht' in das Herzchen der Junker zu Roß,  
 Im funkelnden Jägergeschmeide. —

Er schrieb ihr ein Briefchen auf Seidenpapier,  
 Umrändelt mit goldenen Ranten.  
 Er schickt' ihr sein Bildniß, so lachend und hold,  
 Versteckt in ein Herzchen von Perlen und Gold;  
 Dabey war ein Ring mit Demanten. —

„Laß du sie nur reiten, und fahren und gehn,  
 Laß du sie sich werben zu Schanden!  
 Rosettchen, dir ist wohl was Bessers beschert.  
 Ich achte des stattlichsten Ritters dich werth,  
 Belieben mit Leuten und Landen.

Ich hab' ein gut Wörtchen zu kosen mit dir;  
 Das muß ich dir heimlich vertrauen.  
 Drauf hätt' ich gern heimlich erwünschten Bescheid.  
 Lieb Mädel, um Mitternacht bin ich nicht weit;  
 Sey wacker und laß dir nicht grauen!

Heut Mitternacht horch' auf den Wachtelgesang,  
 Im Weizenfeld hinter dem Garten.  
 Ein Nachtigallmännchen wird locken die Braut,  
 Mit lieblichem tief aufflöthenden Laut;  
 Sey wacker und laß mich nicht warten!" —



Er kam in Mantel und Kappe vermummt,  
 Er kam um die Mitternachtsstunde.  
 Er schlich, umgürtet mit Waffen und Wehr,  
 So leise, so lose, wie Nebel, einher,  
 Und stillte mit Brocken die Hunde.

Er schlug der Wachtel hell gellenden Schlag,  
 Im Weizenfeld hinter dem Garten.  
 Dann lockte das Nachtigallmännchen die Braut,  
 Mit lieblichem tief aufstößenden Laut;  
 Und Röschen, ach! — ließ ihn nicht warten. —

Er mußte sein Wörtchen so traulich und süß  
 In Ohr und in Herz ihr zu givren!  
 Ach, liebender Glauben ist willig und zahm!  
 Er sparte kein Locken, die schüchterne Scham  
 Zu seinem Gelüste zu kirren.

Er schwur sich bey Allem, was heilig und hehr,  
 Auf ewig zu ihrem Getreuen.  
 Und als sie sich sträubte, und als er sie zog,  
 Vermaß er sich theuer, vermaß er sich hoch:  
 „Lieb Mädel, es soll dich nicht reuen!“ —

Er zog sie zur Laube, so düster und still,  
 Von blühenden Bohnen umdüftet.  
 Da pocht' ihr das Herzchen, da schwoll ihr die Brust,  
 Da wurde vom glühenden Hauche der Lust  
 Die Unschuld zu Tode vergiftet, — —

Bald, als auf duftendem Bohnenbeet  
 Die röthlichen Blumen verblühten,  
 Da wurde dem Mäd'el so' übel und weh,  
 Da bleichten die rosichten Wangen zu Schnee,  
 Die funkelnden Augen verglühten.

Und als die Schote nun allgemach  
 Sich dehnt' in die Breit' und die Länge;  
 Als Erdbeer' und Kirsche sich röthet' und schwoll,  
 Da wurde dem Mäd'el das Brüstchen zu voll,  
 Das seidene Röckchen zu enge.

Und als die Sichel zu Felde ging,  
 Hub's an sich zu regen und strecken.  
 Und als der Herbstwind über die Flur  
 Und über die Stoppel des Habers fuhr,  
 Da konnte sie's nicht mehr verstecken.

Der Vater, ein harter und zorniger Mann,  
 Schalt laut die arme Rosette:  
 „Hast du dir erbuhlt für die Wiege das Kind,  
 So hebe dich mir aus den Augen geschwind,  
 Und schaff' auch den Mann dir in's Bette!“

Er schlang ihr fliegendes Haar um die Faust,  
 Er hieb sie mit knotigen Riemen.  
 Er hieb, das schallte so schrecklich und laut!  
 Er hieb ihr die samtene Lilienhaut  
 Voll schwellender blutiger Striemen.

Er stieß sie hinaus in der finstersten Nacht  
Bei eisigem Regen und Winden.  
Sie klimmt' an dornigen Felsen empor,  
Und tappte sich fort bis an Falkensteins Thor,  
Dem Liebsten ihr Leid zu verkünden. —

„O weh mir, daß du mich zur Mutter gemacht,  
Bevor du mich machtest zum Weibe!  
Sieh her! Sieh her! Mit Jammer und Hohn  
Trag' ich dafür nun den schmerzlichen Lohn  
An meinem zerschlagenen Leibe!“

Sie warf sich ihm bitterlich schluchzend an's Herz;  
Sie bath, sie beschwur ihn mit Zähren:  
„O mach' es nun gut, was du übel gemacht!  
Bist du es, der so mich in Schande gebracht,  
So bring' auch mich wieder zu Ehren!“ —

„Arm Närrchen, versetzt' er, das thut mir ja leid!  
Wir wollen's am Alten schon rächen.  
Erst gib dich zufrieden und harre bey mir!  
Ich will dich schon hegen und pflegen allhier.  
Dann wollen wir's ferner besprechen.“

„Ach, hier ist kein Säumen, kein Pflegen noch Ruhn!  
Das bringt mich nicht wieder zu Ehren.  
Hast du einst treulich geschworen der Braut,  
So laß auch an Gottes Altare nun laut  
Vor Priester und Zeugen es hören! —

„Ho, Märchen, so hab' ich es nimmer gemeint!  
 Wie kann ich zum Weibe dich nehmen?  
 Ich bin ja entsprossen aus adligem Blut,  
 Nur Gleiches zu Gleichem gefellet sich gut;  
 Sonst müßte mein Stamm sich ja schämen.

Lieb Märchen, ich halte dir's, wie ich's gemeint:  
 Mein Liebchen sollst immerdar bleiben.  
 Und wenn dir mein wackerer Jäger gefällt,  
 So laß' ich's mir kosten ein gutes Stück Geld.  
 Dann können wir's ferner noch treiben.“ —

„Daß Gott dich! — du schändlicher bübischer Mann! —  
 Daß Gott dich zur Hölle verdamme! —  
 Entehr' ich als Gattinn dein adliges Blut,  
 Warum denn, o Bösewicht, war ich einst gut  
 Für deine unehrliche Flamme? —

So geh' dann und nimm dir ein adliges Weib! —  
 Das Blättchen soll schrecklich sich wenden!  
 Gott siehet und höret und richtet uns recht.  
 So müße dereinst dein niedrigster Knecht  
 Das adlige Bett dir schänden! —

Dann fühle, Verräther, dann fühle wie's thut,  
 An Ehr' und an Glück zu verzweifeln!  
 Dann stoß' an die Mauer die schändliche Stirn,  
 Und jag' eine Kugel dir fluchend durch's Hirn!  
 Dann, Teufel, dann fahre zu Teufeln!“ —

Sie riß sich zusammen, sie raffte sich auf,  
 Sie rannte verzweifelnd von binnen,  
 Mit blutigen Füßen, durch Distel und Dorn,  
 Durch Moor und Geröhricht, vor Jammer und Zorn  
 Zerrüttet an allen fünf Sinnen.

„Wohin nun, wohin, o barmherziger Gott,  
 Wohin nun auf Erden mich wenden?“ —  
 Sie rannte verzweifelnd an Ehr' und an Glück,  
 Und kam in den Garten der Heimath zurück,  
 Ihr klägliches Leben zu enden.

Sie taumelt', an Händen und Füßen verklommt,  
 Sie kroch zur unseligen Laube;  
 Und jach durchzuckte sie Weh auf Weh,  
 Auf ärmlichem Lager, bestreuet mit Schnee,  
 Von Reissig und rasselndem Laube.

Es wand ihr ein Knäbchen sich weinend vom Schooß,  
 Bey wildem unsäglichen Schmerze.  
 Und als das Knäbchen geboren war,  
 Da riß sie die silberne Nadel vom Haar,  
 Und stieß sie dem Knaben in's Herze.

Erst, als sie vollendet die blutige That,  
 Mußt', ach! ihr Wahnsinn sich enden.  
 Kalt wehten Entsetzen und Grausen sie an. —  
 „O Jesu, mein Heiland, was hab' ich gethan?“  
 Sie wand sich den Bast von den Händen.

Sie fragte mit blutigen Nägeln ein Grab,  
 Am schilfigen Urkengestade.  
 „Da ruh' du, mein Armes, da ruh' nun in Gott,  
 Geborgen auf immer vor Elend und Spott! —  
 Mich hacken die Raben vom Rade!“ — —

Das ist das Flämmchen am Unkenteich;  
 Das flimmert und flammert so traurig.  
 Das ist das Plätzchen, da wächst kein Gras;  
 Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß;  
 Da wehen die Lüftchen so schaurig!

Hoch hinter dem Garten vom Rabenstein,  
 Hoch über dem Steine vom Rade  
 Blickt, hohl und düster, ein Schädel herab,  
 Das ist ihr Schädel, der bli<sup>e</sup>t auf's Grab,  
 Drey Spannen lang an dem Gestade.

Allnächtlich herunter vom Rabenstein,  
 Allnächtlich herunter vom Rade  
 Huscht bleich und molkticht ein Schattengesicht,  
 Will löschen das Flämmchen, und kann es doch nicht,  
 Und wimmert am Unkengestade.

## Himmel und Erde.

In dem Himmel quillt die Fülle  
 Der vollkommenen Seligkeit.  
 Ich auch, wär' es Gottes Wille,  
 Tränke gern aus dieser Fülle  
 Labfal für der Erde Leid;

Für das Leid, das meiner Tage  
 Schöne Rosenfarbe bleicht,  
 Das ich tief im Busen trage,  
 Das ich Arzt und Priester Klage,  
 Welches keinem Balsam weicht.

Längst sind über Thal und Hügel  
 Alle Freuden mir entflohn.  
 Lahm sind meiner Hoffnung Flügel;  
 Rauher Hindernisse Hügel  
 Sprechen selbst den Wünschen Hohn. —

Dennoch setzt' ich auch auf Erden  
 Gern noch fort den Pilgerstab.  
 Sollte Mollh mir nur werden,  
 Trüg' ich aller Welt Beschwerden  
 Noch den längsten Pfad hinab.

---

An Molly.

**D** Molly, welcher Zaismann  
 Hilft alle Herzen dir gewinnen?  
 Zwar kennen ihn die Huldgöttinnen,  
 Allein sie geben ihn nicht an.

Kam' uns Homer zurück in's Leben,  
 Und fühlte diesen Drang und Zug;  
 Er würd' ihn Schuld dem Gürtel geben,  
 Den Venus um den Busen trug.

Weißt du, was er davon gesungen?  
 Darein war alle Zauberey  
 Der Liebe, Lächeln, Schmeicherey  
 Und sanfter Taubensinn verschlungen;

War Wisz verwebt, von Güt' erzeugt,  
 Und ah! das süße Huldgekose,  
 Das, gleich dem milden Öhl der Rose,  
 Sogar des Weisen Herz beschleicht.

Nicht Jugendreiz, der bald verblühet,  
 Es ist die ewige Magie  
 Des Gürtels, den dir Venus lieb,  
 Der so die Herzen an sich ziehet!



Und noch im Herbst werden die  
Für dich, wie jetzt im Lenze, lodern,  
Und sehnend Lieb' um Liebe fodern;  
Denn Huldgöttinnen altern nie.

---

## Der fluge Held.

**Z**ags vor der Schlacht geräth ein junger Held  
 In allerley bedenkliche Bewegung;  
 Nimmt dieß und das in ernste Überlegung  
 Und bringt heraus: Dein Bißchen Löhnungsgeld  
 Und Lumpenruhm, mein guter König,  
 Reicht wahrlich Unseren wenig,  
 Daß er dafür im Mordgemekel fällt! —  
 Als er kaum fertig ist mit Grübeln,  
 Läuft er zum Chef: „Sie werden's nicht verübeln,  
 Daß ich, zu meinem bittersten Verdruß,  
 Gerade jetzt um Urlaub bitten muß.  
 Denn ach! mein Vater liegt an Todesenden nieder,  
 So schreibt man mir; ich seh' ihn sonst nicht wieder;  
 Und ihn verlangt nach mir und meinem letzten Gruß.  
 D gönnen Sie mir seinen Abschiedskuß!“ —

„Sehr wohl! versetzt der Chef, und lächelt vor sich  
 nieder:  
 Reiß' hurtig ab, mein Sohn! Denn nach der Bibel  
 muß  
 Dein Vater nach Gebühr von dir geehret werden,  
 Auf daß dir's wohl ergeh', und du lang' leb'st auf  
 Erden.“

---

## Molly's Abschied.

Lebe wohl, du Mann der Lust und Schmerzen!  
 Mann der Liebe, meines Lebens Stab!  
 Gott mit dir, Geliebter! Tief zu Herzen  
 Halle mir mein Segensruf hinab!

Zum Gedächtniß bieth' ich dir, statt Goldes, —  
 Was ist Gold und goldeswerther Land? —  
 Bieth' ich lieber, was dein Auge Holdes  
 Was dein Herz an Molly Liebes fand.

Nimm, du süßer Schmeichler, von den Locken,  
 Die du oft zerwühltest und verschobst,  
 Wann du über Flachs an Pallas Rocken,  
 Über Gold und Seide sie erhobst!

Vom Gesicht, der Mahlstatt deiner Küsse,  
 Nimm, so lang' ich ferne von dir bin,  
 Halb zum mindesten im Schattentrisse  
 Für die Phantasie die Abschrift hin!

Meiner Augen Denkmahl sey dieß blaue  
 Kränzchen stehender Vergißmeinnicht,  
 Oft beträufelt von der Wehmuth Thau,  
 Der hervor durch sie vom Herzen bricht!

Diese Schleife, welche deinem Triebe  
Oft des Busens Heiligthum verschloß,  
Segt die Kraft des Hauches meiner Liebe,  
Der hinein mit tausend Küßten floß.

Mann der Liebe! Mann der Lust und Schmerzen!  
Du, für den ich Alles that und litt,  
Nimm von Allem! Nimm von meinem Herzen . . .  
Doch, — du nimmst ja selbst das Ganze mit!

---

Prometheus.

Prometheus hatte kaum herab in Erdennacht  
 Den Quell des Lichts, der Wärm' und alles Lebens,  
 Das Feuer, vom Olymp gebracht,  
 Sieh, da verbrannte sich, — denn Wargen war ver-  
 gebens, —

Manch dummes Jüngelchen die Faust aus Unbedacht.  
 Mein Gott! Was für Geschrey erhuben  
 Nicht da so manches dummen Buben  
 Erzdummer Papa, —  
 Erzdumme Mama,  
 Erzdumme Leibs- und Seelen-Amme!  
 Welch Gänsegeschnatter die Klerisey,  
 Welch Truthahnsgekoller die Polizey! —

Ist's weise, daß man dich verdamme,  
 Gebenedeyte Gottesflamme,  
 Allfreye Denk- und Druckerey?

---

## Die Kuh.

Frau Magdalis weint' auf ihr letztes Stück Brot.  
 Sie konnt es vor Kummer nicht essen.  
 Ach, Witwen bekümmert oft größere Noth,  
 Als glückliche Menschen ermessen.

„Wie tief ich auf immer geschlagen nun bin!  
 Was hab' ich, bist du erst verzehret?“ —  
 Denn, Jammer! ihr Eins und ihr Alles war hin,  
 Die Kuh, die bisher sie ernähret. —

Heim kamen mit lieblichem Schellengetön  
 Die Andern, gesättigt in Fülle.  
 Vor Magdalis Pforte blieb keine mehr stehn,  
 Und rief ihr mit sanftem Gebrülle.

Wie Kindlein, welche der nährenden Brust  
 Der Mutter sich sollen entwöhnen,  
 So klagte sie Abend und Nacht den Verlust,  
 Und löschte ihr Lämpchen mit Thränen.

Sie sank auf ihr ärmliches Lager dahin,  
 In hoffnungslosem Verzagen,  
 Verwirrt und zerrüttet an jeglichem Sinn,  
 An jeglichem Gliede zerschlagen.

Doch stärkte kein Schlaf sie von Abend bis  
 Schwer abgemüdet, im Schwall  
 Von ängstlichen Träumen, erschütterten sie  
 Die Schläge der Glockenuhr alle.

Früh that ihr des Hirtenhornes Getön  
 Ihr Elend von neuem zu wissen.  
 „O wehe! Nun hab' ich nichts aufzustehn!“ —  
 So schluchzte sie nieder in's Küssen.

Sonst weckte des Hornes Geschmetter ihr Herz,  
 Den Vater der Güte zu preisen.  
 Jetzt zürnet' und hadert' entgegen ihr Schmerz  
 Dem Pfleger der Witwen und Waisen.

Und horch! Auf Ohr und auf Herz, wie ein Stein  
 Fiel's ihr, mit dröhnendem Schalle:  
 Ihr rieselt' ein Schauer durch Mark und Gebein;  
 Es dünkt' ihr wie Brüllen im Stalle.

„O Himmel! Verzeihe mir jegliche Schuld,  
 Und abnde nicht meine Verbrechen!“  
 Sie wähnt', es habe sich Geistertumult,  
 Ihr sträfliches Zagen zu rächen.

Raum aber hatte vom schrecklichen Ton  
 Sich mählich der Nachhall verloren,  
 So drang ihr noch lauter und deutlicher schon  
 Das Brüllen vom Stalle zu Ohren.

„Barmherziger Himmel, erbarme dich mein,  
Und halte den Bösen in Banden!“  
Dief barg sie das Haupt in die Küssen hinein,  
Daß Hören und Sehen ihr schwanden.

Hier schlug ihr, indem sie im Schweiß zerquoll,  
Das bebende Herz, wie ein Hammer;  
Und drittes noch lauterer Brüllen erscholl,  
Als wär's vor dem Bett in der Kammer.

Nun sprang sie mit wildem Entsetzen heraus,  
Stieß auf die Laden der Zelle;  
Schon strahlte der Morgen, der Dämmerung Graus  
Wich seiner erfreulichen Helle.

Und als sie mit heiligem Kreuz sich versehen:  
„Gott helfe mir gnädiglich, amen!“ —  
Da wagte sie's zitternd zum Stalle zu gehn,  
In Gottes allmächtigem Nahmen.

O Wunder! Hier kehrte die herrlichste Ruh,  
So glatt und so blank, wie ein Spiegel,  
Die Stirne mit silbernem Sternchen ihr zu.  
Vor Staunen entsank ihr der Kiesel.



Dort füllte die Krippe frisch duftender Klee,  
Und Heu den Stall, sie zu nähren;  
Hier leuchtet ein Eimerchen, weiß wie der Schnee,  
Die strohenden Euter zu leeren.



Sie trug ein zierlich beschriebenes Blatt,  
Um Stirn und Hörner gewunden:  
„Zum Troste der guten Frau Magdalis hat  
N. N. hierher mich gebunden.“ —

Gott hatt' es ihm gnädig verliehen, die Noth  
Des Armen so wohl zu ermessen.  
Gott hatt' ihm verliehen ein Stücklein Brot,  
Das konnt' er allein nicht essen. —

Mir dünkt, ich wäre von Gott ersehnt,  
Was gut und was schön ist, zu preisen;  
Daher besing' ich, was gut ist und schön,  
In schlicht einfältigen Weisen.

„So, schwur mir ein Maurer, so ist es geschehn!“  
Allein er verboth mir den Namen.  
Gott lass' es dem Edeln doch wohl ergehn!  
Das beth' ich herzlich, amen!

---

## Der Kaiser und der Abt.

Ich will euch erzählen ein Märchen, gar schnurrig:  
 Es war 'mahl ein Kaiser, der Kaiser war kurrig;  
 Auch war 'mahl ein Abt, ein gar stattlicher Herr;  
 Nur Schade! sein Schäfer war klüger als er.

Dem Kaiser ward's sauer in Hiß' und in Kälte:  
 Oft schlief er bepanzert im Kriegesgezelte;  
 Oft hatt' er kaum Wasser zu Schwarzbrot und Wurst;  
 Und öfter noch litt' er gar Hunger und Durst.

Das Pfäfflein, das wußte sich besser zu hegen,  
 Und weidlich am Tisch und im Bette zu pflegen.  
 Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht;  
 Drey Männer umspannten den Schmerbauch ihm nicht.

Drob suchte der Kaiser am Pfäfflein oft Hader.  
 Einst ritt er, mit reißigem Kriegesgeschwader,  
 In brennender Hitze des Sommers vorbei.  
 Das Pfäfflein spazierte vor seiner Abtey.

„Ha, dachte der Kaiser, zur glücklichen Stunde!  
 Und grüßte das Pfäfflein mit böhnischem Munde:  
 „Knecht Gottes, wie geht's dir? Mir dünkt wohl  
 ganz recht,  
 Das Betheu und Fasten bekomme nicht schlecht.

Doch dünkt mir daneben, euch plage viel Weile.  
 Ihr dankt mir's wohl, wenn ich euch Arbeit ertheile;  
 Man rühmet, ihr wähet der pfiffigste Mann,  
 Ihr hörtet das Gräschen fast wachsen, sagt man.

So geb' ich denn euern zwoy tüchtigen Backen  
 Zur Kurzweil drey artige Nüsse zu knacken.  
 Drey Monden von nun an bestimm' ich zur Zeit;  
 Dann will ich auf diese drey Fragen Bescheid:

Zum ersten: Wann hoch ich, im fürstlichen Rathe,  
 Zu Throne mich zeige im Kaiser-Ornate,  
 Dann sollt ihr mir sagen, ein treuer Wardein,  
 Wie viel ich wohl werth bis zum Heller mag seyn?

Zum zweyten sollt ihr mir berechnen und sagen:  
 Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?  
 Um keine Minute zu wenig und viel!  
 Ich weiß, der Bescheid darauf ist euch nur Spiel.

Zum dritten noch sollst du, o Preis der Prälaten,  
 Auf's Härchen mir meine Gedanken errathen.  
 Die will ich dann treulich bekennen; allein  
 Es soll auch kein Titelchen Wahres dran seyn.

Und könnt ihr mir diese drey Fragen nicht lösen,  
 So seyd ihr die längste Zeit Abt hier gewesen;  
 So lass' ich euch führen zu Esel durch's Land,  
 Verkehrt, statt des Zaumes den Schwanz in der Hand."

Drauf

Drauf trabte der Kaiser mit Lachest von hinnen,  
Das Pfäfflein zerriß und zerspliß sich mit Sinnen.  
Kein armer Beibrecher fühlt mehr Schwulität,  
Der vor hochnothpeinlichem Halsgericht steht.

Er schickte nach ein, zwey, drey, vier Un'verstäten,  
Er fragte bey ein, zwey, drey, vier Facultäten,  
Er zahlte Gebühren und Sportuln vollauf;  
Doch löste kein Doctor die Fragen ihm auf.

Schnell wuchsen, bey herzlichem Zagen und Pochen  
Die Stunden zu Tagen, die Tage zu Wochen,  
Die Wochen zu Monden; schon kam der Termin!  
Ihm ward's vor den Augen bald gelb und bald grün.

Nun sucht' er, ein bleicher höhlwangiger Werther,  
In Wäldern und Feldern die einsamsten Orter.  
Da traf ihn, auf selten betretener Bahn,  
Hans Bendix, sein Schäfer am Felsenhang an.

„Herr Abt, sprach Hans Bendix, was mögt ihr  
euch grämen?

Ihr schwindet ja wahrlich dahin, wie ein Schemen.  
Maria und Joseph! Wie bogelt ihr ein!

„Mein Sürchen! Es muß euch was angethan seyn.“ —

„Ach, guter Hans Bendix, so muß sich's wohl schicken.  
Der Kaiser will gern mir am Zeuge was flicken,  
Und hat mir drey Nüss' auf die Zähne gepack't,  
Die schwerlich Beelzebub selber wohl knackt.

Zum ersten: Wann hoch er, im fürstlichen Rathe,  
 Zu Throne sich zeigt im Kaiser-Ornate,  
 Dann soll ich ihm sagen, ein treuer Wardein,  
 Wie viel er wohl werth bis zum Heller mag seyn?

Zum zweyten soll ich ihm berechnen und sagen:  
 Wie bald er zu Rosse die Welt mag umjagen?  
 Um keine Minute zu wenig und viel!  
 Er meint, der Bescheid darauf wäre nur Spiel.

Zum dritten, ich ärmster von allen Prälaten,  
 Soll ich ihm gar seine Gedanken errathen,  
 Die will er mir treulich bekennen; allein  
 Es soll auch kein Titelchen Wahres dran seyn.

Und kann ich ihm diese drey Fragen nicht lösen,  
 So bin ich die längste Zeit Abt hier gewesen;  
 So läßt er mich führen zu Esel durch's Land,  
 Verkehrt, statt des Zaumes den Schwanz in der Hand."

„Nichts weiter? erwiedert Hans Bendix mit Lachen,  
 Herr, gebt euch zufrieden, das will ich schon machen.  
 Nur borgt mir eur Käppchen, eur Kreuzchen und Kleid;  
 So will ich schon geben den rechten Bescheid.

Versteh' ich gleich nichts von Lateinischen Brocken,  
 So weiß ich den Hund doch vom Ofen zu locken.  
 Was ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt,  
 Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt."

Da sprang, wie ein Böcklein, der Abt vor Behagen.  
Mit Käppchen und Kreuzchen, mit Mantel und Kragen  
Ward stattlich Hans Wendir zum Abte geschmückt,  
Und hurtig zum Kaiser nach Hofe geschickt.

Hier thronte der Kaiser im fürstlichen Rathe,  
Hoch prangt' er, mit Zeyter und Kron', im Ornate:  
„Nun sagt mir, Herr Abt, als ein treuer Wardein,  
Wie viel ich iht werth bis zum Heller mag seyn?“ —

„Für dreßsig Reichsgulden ward Christus verschachert;  
Drum gab' ich, so sehr ihr auch pochet und prachert,  
Für euch keinen Deut mehr als zwanzig und neun,  
Denn Einen müßt ihr doch wohl minder werth seyn.“ —

„Hum, sagte der Kaiser, der Grund läßt sich hören,  
Und mag den durchlauchtigen Stolz wohl bekehren.  
Nie hätt' ich, bey meiner hochfürstlichen Ehr'!  
Geglaubet, daß so spottwohlfeil ich wär'.

Nun aber sollst du mir berechnen und sagen:  
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?  
Um keine Minute zu wenig und viel!  
Ist dir der Bescheid darauf auch nur ein Spiel?“ —

„Herr, wenn mit der Sonn' ihr früh sattelt und reitet,  
Und stets sie in einerley Tempo begleitet,  
So setz' ich mein Kreuz und mein Käppchen daren,  
In zwey Mahl zwölf Stunden ist alles gethan.“ —

„Ha, lachte der Kaiser, vortrefflicher Haber!  
Ihr futtert die Pferde mit Wenn und mit Aber.  
Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht,  
Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht.

Nun aber zum dritten, nun nimm dich zusammen!  
Sonst muß ich dich dennoch zum Esel verdammen.  
Was denk' ich, das falsch ist? Das bringe heraus!  
Nur bleib' mir mit Wenn und mit Aber zu Haus!" —

„Ihr denket, ich sey der Herr Abt von St. Gallen." —  
„Ganz recht! und das kann von der Wahrheit nicht  
fallen" —

„Sein Diener, Herr Kaiser! Euch triebet eur Sinn:  
Denn wißt, daß ich Wendir, sein Schäfer nur bin!" —

„Was Henker! Du bist nicht der Abt von St. Gallen?  
Rief hurtig, als wär' er vom Himmel gefallen,  
Der Kaiser mit frohem Erstaunen darein;  
Wohlan denn, so sollst du von nun an es seyn!

Ich will dich belehnen mit Ring und mit Stabe.  
Dein Vorfahr besteige den Esel und trabe!  
Und lerne fortan erst quid Juri s verstehn!  
Denn wenn man will ernten, so muß man auch sä'n." —

„Mit Gunsten, Herr Kaiser! Das laßt nur hübsch  
bleiben!

Ich kann ja nicht lesen, noch rechnen und schreiben;  
Auch weiß ich kein sterbendes Wörtchen Latein.  
Was Hänschen versäumet, hohlt Hans nicht mehr ein." —

„Ach, guter Hans Bendix, das ist ja recht Schade!  
 Erbitte demnach dir ein' andere Gnade!  
 Sehr hat mich ergetzet dein lustiger Schwank;  
 Drum soll dich auch wieder ergetzen mein Dank.“ —

„Herr Kaiser, groß hab' ich so eben nichts nöthig  
 Doch seyd ihr im Ernst mir zu Gnaden erbötig,  
 So will ich mir bitten, zum ehrlichen Lohn,  
 Für meinen hochwürdigen Herren Pardon.“ —

„Ha bravo! Du trägst, wie ich merke, Geselle,  
 Das Herz, wie den Kopf, auf der richtigsten Stelle.  
 Drum sey der Pardon ihm in Gnaden gewährt,  
 Und obenein dir ein Paris-Brief beschert:

Wir lassen dem Abt von St. Gallen entbiethen:  
 Hans Bendix soll ihm nicht die Schafe mehr hütten.  
 Der Abt soll sein pflegen, nach unserm Geboth,  
 Umsonst, bis an seinen sanftseligen Tod.“



## Volker's Schwanenlied.

Sonst schlug die Lieb' aus mir so helle,  
Wie eine Nachtigall am Quelle.  
Nun hat sie meine Kunst geirrt,  
Daß jeder Laut zum Seufzer wird.

O Liebe, wundersüßes Wesen,  
Wovon die Kranken oft genesen,  
Ja Todte schier vom Grab erstehn,  
Mich drängest du, in's Grab zu gehn; —

Im Busen hegt' ich dich so lange,  
Wie Jener die erstarrte Schlange.  
Dem Busen, der ihr Leben both,  
Gab sie zum Lohne Schmerz und Tod.

Nun, süße Mörderinn des Lebens,  
O Mollh, laß nur nicht vergebens  
Mein Flehn, mein letztes Flehn seyn!  
Vergiß nicht, ach, vergiß nicht mein!

Auf meiner Gruft, wo ich verweise,  
Will ich, daß sanftes Mitleid lese:  
„Wie Volker, liebt' und litt kein Mann:  
Der Hoffnungslose starb daran.“ —

Fris Stolberg, Harfner, der vor Allen  
 Mir stets von Herzen wohl gefallen,  
 Mann, der voll Gotteskraft und Geist  
 So herzlich Tugend liebt, als preist!

Dir, Freund, vermach' ich Kranz und Feyer,  
 Doch nur geweiht zu Molly's Feyer.  
 Der Name Molly sey verwebt  
 In jedes Lied, das ihr entschwebt!

Es gilt der Herrlichsten von Allen,  
 Die unter Gottes Sonne wallen,  
 Die Volker, der verlorne Mann,  
 Vom Schicksal nicht erseufzen kann.

Nun sey, o Gott, dem Armen gnädig!  
 Laß aller Schuld ihn los und ledig!  
 Laß nie in andern Flammen ihn,  
 Als Flammen seiner Liebe glühn!

---

Die Eine.

Sonett.

Nicht selten hüpfst, dem Finken gleich im Haine,  
 Der Flattersinn mir keck vor's Angesicht:  
 „Warum, o Thor, warum ist denn nur Eine  
 Dein einziges, dein ewiges Gedicht?

Ha! glaubst du denn, weil diese dir gebricht,  
 Daß Liebe dich mit keiner mehr vereine?  
 Der Gram um sie besorgt dein Augenlicht;  
 Und freylich glänzt durch diesen Flor dir Keine.

Die Welt ist groß, und in der großen Welt  
 Blüht schön und süß viel Mädchen noch und Frauen.  
 Du kannst dich ja in manches Herz noch bauen.“

Ach, Alles wahr! Vom Rhein an bis zum Belt  
 Blüht Reich genug auf allen Deutschen Auen.  
 Was hilft es mir, dem Molly nur gefällt?

---

## Ueberall Molly und Liebe.

### S o n e t t.

In die Nacht der Tannen oder Eichen,  
 In der stummen Heimlichkeit Gebieth,  
 Das der Lebensfrohe schauernd sieht,  
 Such' ich oft der Ruhe nach zu schleichen.

Könnt' ich nur aus aller Wesen Reichen,  
 Wo der Sinn noch etwas hört und sieht,  
 Das den Müden an die Arbeit zieht,  
 Bis hinein in's leere Nichts entweichen!

Denn so allgeheim ist kein Kenner,  
 Keine Kluft ist irgendwo so öde,  
 Daß nicht Liebe mich auch da befehde!

Daß die Allverfolgerinn mit mir  
 Nicht von Molly und von Molly rede,  
 Oder, wann sie schweiget, — ich mit ihr.

## Täuschung.

### Sonett.

Um von ihr das Herz nur zu entwöhnen,  
Der es sich zum steten Grame weibt,  
Forschet durch die ganze Wirklichkeit,  
Ach umsonst! mein Sinn nach allem Schönen.

Dann erschafft, bewegt durch langes Sehnen,  
Phantasie aus Stoff, den Herzen leiht,  
Ihm ein Bild voll Himmelslieblichkeit.  
Diesem will es nun statt Molly fröhnen.

Brünstig wird das neue Bild geküßt;  
Alle Huld wird froh ihm zugetheilet;  
Herzchen glaubt von Molly sich getheilet.

O des Wahns von allzu kurzer Frist!  
Denn es zeigt sich, wenn Betrachtung weilet,  
Daß das Bild lebhaftig — Molly ist.

---

Für Sie mein Eins und Alles.

S o n e t t.

Nicht zum Fürsten hat mich das Geschick,  
Nicht zum Grafen, noch zum Herrn geboren,  
Und fürwahr nicht hellerwerth verloren  
Hat an mich das goldbeschwerte Glück.

Günstig hat auch keines Bessers Blick  
Mich im Staat zu hoher Würd' erkoren.  
Alles stößt, wie gegen mich verschworen,  
Jeden Wunsch mir unerhört zurück.

Von der Wieg' an, bis zu meinem Grabe,  
Ist ein wohl erfungnes Lorberreis  
Meine Ehr' und meine ganze Habe.

Dennoch auch dieß Eine, so ich weiß,  
Spendet' ich mit Lust zur Opfergabe,  
War', o Molly, dein Besitz der Preis.

---

## Die Unvergleichliche.

S o n e t t.

Welch Ideal aus Engelsphantasie  
 Hat der Natur als Muster vorgeschwebet,  
 Als sie die Hüll' um einen Geist gewebet,  
 Den sie herab vom dritten Himmel lieb?

O Götterwerk! Mit welcher Harmonie  
 Hier Geist in Leib und Leib in Geist verschwebet!  
 An Allem, was hienieden Schönes lebet,  
 Vernahm mein Sinn so reinen Einklang nie.

Der, welchem noch der Adel ihrer Mienen,  
 Der Himmel nie in ihrem Aug' erschienen,  
 Entweicht vielleicht mein hohes Lied durch Scherz.

Der kannte nie der Liebe Lust und Schmerz,  
 Der nie erfuhr, wie süß ihr Athem fächelt,  
 Wie wundersüß die Lippe spricht und lächelt.

---

## N a t u r r e c h t.

## S o n e t t.

Von Blum' und Frucht, so die Natur erschafft,  
 Darf ich zur Lust, wie zum Bedürfnis, pflücken.  
 Ich darf getrost nach allem Schönen blicken,  
 Und athmen darf ich jeder Würze Kraft.

Ich darf die Traub', ich darf der Biene Saft,  
 Des Schafes Milch in meine Schale drücken.  
 Mir frohnt der Stier, mir beut das Roß den Rücken;  
 Der Seidenwurm spinnt Atlas mir und Last.

Es darf das Lied der hohen Nachtigallen  
 Mich, hingestreckt auf Flaumen oder Moos,  
 Wohl in den Schlaf, wohl aus dem Schlafe halten.

Was wehrt es denn mir Menschenfagung, bloß  
 Aus blödem Wahn, in Molly's Bonneschooß,  
 Von Lieb' und Lust bezwungen, hinzufallen?

---



## Der wilde Jäger.

Der Wild- und Rheingraf stieß ins Horn:  
 „Halloh, halloh zu Fuß und Roß!“  
 Sein Hengst erhob sich wiehernd vorn;  
 Laut rasselnd stürzt' ihm nach der Troß;  
 Laut klafft' und klafft' es, frey vom Koppel,  
 Durch Korn und Dorn, durch Heid' und Stoppel.

Vom Strahl der Sonntagsfrühe war  
 Des hohen Domes Kuppel blank.  
 Zum Hochamt ruste dumpf und klar  
 Der Glocken ernster Feyerklang.  
 Fern tönten lieblich die Gesänge  
 Der andachtsvollen Christenmenge.

Rischrasch quer über'n Kreuzweg ging's,  
 Mit Horridoh und Huffasa,  
 Sieh da! Sieh da, kam rechts und links  
 Ein Reiter hier, ein Reiter da!  
 Des Rechten Roß war Silbersblinken,  
 Ein Feuerfarbner trug den Linken.

Wer waren Reiter links und rechts?  
 Ich ahnd' es wohl, doch weiß ich's nicht,  
 Lichter erschien der Reiter rechts,  
 Mit mildem Frühlingsangesicht.  
 Graß, dunkelgelb der linke Ritter  
 Schoß Blitz vom Aug', wie Ungewitter.

„Willkommen hier, zu rechter Frist,  
 Willkommen zu der edlen Jagd!  
 Auf Erden und im Himmel ist  
 Kein Spiel, das lieblicher behagt.“ —  
 Er rief's, schlug laut sich an die Hüfte,  
 Und schwang den Hut hoch in die Lüfte.

„Schlecht stimmt deines Hornes Klang,  
 Sprach der zur Rechten, sanften Muths,  
 Zu Feyerlock' und Chorgesang.  
 Kehr' um! Erjagst dir heut nichts Guts.  
 Laß dich den guten Engel warnen,  
 Und nicht vom Bösen dich umgarnen!“ —

„Sagt zu, jagt zu, mein edler Herr;  
 Ziel rasch der linke Ritter drein.  
 Was Glockenklang? Was Chorgeplärr?  
 Die Jagdlust mag euch baß erfreun!  
 Laßt mich, was fürstlich ist, euch lehren,  
 Und euch von Jenem nicht bethören!“ —

„Ha! Wohlgesprochen, linker Mann!  
 Du bist ein Held nach meinem Sinn.  
 Wer nicht des Weidwerks pflegen kann,  
 Der scher' an's Paternoster hin!  
 Mag's, frommer Narr, dich baß verdrießen,  
 So will ich meine Lust doch büßen!“ —

Und hurre hurre vorwärts ging's,  
 Feld ein und aus, Berg ab und an.  
 Stets ritten Reiter rechts und links  
 Zu beyden Seiten neben an.  
 Auf sprang ein weißer Hirsch von ferne,  
 Mit sechzehnackigem Gehörne.

Und lauter stieß der Graf in's Horn;  
 Und rascher flog's zu Fuß und Roß;  
 Und sieh! bald hinten und bald vorn  
 Stürzt' Einer todt dahin vom Troß.  
 „Laß stürzen! Laß zur Hölle stürzen!  
 Das darf nicht Fürstenlust verwürzen.“

Das Wild duckt sich in's Ahrenfeld,  
 Und hofft da sichern Aufenthalt.  
 Sieh da! Ein armer Landmann stellt  
 Sich dar in Kläglicher Gestalt.  
 „Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!  
 Verschont den sauern Schweiß der Armen!“

Der rechte Ritter sprengt heran,  
 Und warnt den Grafen sanft und gut.  
 Doch baß heßt ihn der linke Mann  
 Zu schadenfrohem Frevelmuth.  
 Der Graf verschmäht des Rechten Warnen,  
 Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Hinweg, du Hund! schnaubt fürchterlich  
 Der Graf den armen Pflüger an.  
 Sonst heß' ich selbst, bey'm Teufel! dich.  
 Halloh, Gesellen, drauf und dran!  
 Zum Zeichen, daß ich wahr geschworen,  
 Knallt ihm die Peitschen um die Ohren!“

Gesagt, gethan! Der Wildgraf schwang  
 Sich über'n Hagen rasch voran,  
 Und hinterher, bey Knall und Klang,  
 Der Troß mit Hund und Roß und Mann;  
 Und Hund und Mann und Roß zerstampfte  
 Die Halmen, daß der Acker dampfte.

Vom nahen Lärm empor gescheucht,  
 Feld ein und aus, Berg ab und an  
 Gesprengt, verfolgt, doch unerreicht,  
 Ereilt das Wild des Angers Plan,  
 Und mischt sich, da verschont zu werden,  
 Schlau mitten zwischen zahme Herden.

Doch hin und her, durch Flur und Wald,  
 Und her und hin, durch Wald und Flur,  
 Verfolgen und erwittern bald  
 Die raschen Hunde seine Spur.  
 Der Hirt, voll Angst für seine Herde,  
 Wirft vor dem Grafen sich zur Erde.

„Erbarmen, Herr, Erbarmen! Laßt  
 Mein armes stilles Vieh in Ruh’!  
 Bedenket, lieber Herr, hier graßt  
 So mancher armen Witwe Ruh.  
 Ihr Eiß und Alles spart der Armen!  
 Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!“

Der rechte Ritter sprengt heran,  
 Und warnt den Grafen sanft und gut.  
 Doch baß heßt ihn der linke Mann  
 Zu schadenfrohem Frevelmuth.  
 Der Graf verschmäht des Rechten Warnen,  
 Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Verwegner Hund, der du mir wehrst!  
 Ha, daß du deiner besten Ruh  
 Selbst um- und angewachsen wärst,  
 Und jede Rettel noch dazu!  
 So sollt’ es baß mein Herz ergehen,  
 Euch stracks in’s Himmelreich zu heßen.

Halloh, Gesellen, drauf und dran!  
 So! Doho! Hussasasa!" —  
 Und jeder Hund fiel wüthend an,  
 Was er zunächst vor sich ersah.  
 Bluttriefend sank der Hirt zur Erde,  
 Bluttriefend Stück für Stück die Herde.

Dem Mordgewühl entraft sich kaum.  
 Das Wild mit immer schwächerem Lauf,  
 Mit Blut besprengt, bedeckt mit Schaum,  
 Nimmt jetzt des Waldes Nacht es auf.  
 Tief birgt sich's in des Waldes Mitte,  
 In eines Klausners Gotteshütte.

Nisch ohne Rast mit Peitschenknall,  
 Mit Horridoh und Hussasa,  
 Und Kliff und Klaff und Hörnerschall,  
 Verfolgt's der wilde Schwarm auch da.  
 Entgegen tritt mit sanfter Bitte  
 Der fromme Klausner vor die Hütte.

„Laß ab, laß ab von dieser Spur!  
 Entweihe Gottes Freystatt nicht!  
 Zum Himmel ächt die Kreatur  
 Und heißet von Gott dein Strafgericht.  
 Zum letzten Male laß dich warnen,  
 Sonst wird Verderben dich umgarnen!"

Der Rechte sprengt besorgt heran,  
 Und warnt den Grafen sanft und gut.  
 Doch baß hezt ihn der linke Mann  
 Zu schadenfrohem Frevelmuth.  
 Und wehe! Trotz des Rechten Warnen,  
 Läßt er vom Linken sich umgarnen!

„Verderben hin, Verderben her!  
 Das, ruft er, macht mir wenig Graus.  
 Und wenn's im dritten Himmel wär',  
 So acht' ich's keine Fledermaus.  
 Mag's Gott und dich, du Narr, verdrießen;  
 So will ich meine Lust doch büßen!“

Er schwingt die Peitsche, stößt in's Horn:  
 „Halloh, Gesellen, drauf und dran!“  
 Hui, schwinden Mann und Hütte vorn,  
 Und hinten schwinden Roß und Mann;  
 Und Knall und Schall und Jagdgebrülle  
 Verschlingt auf einmahl Todtenstille.

Erschrocken blickt der Graf umher;  
 Er stößt in's Horn, es tönet nicht;  
 Er ruft, und hört sich selbst nicht mehr;  
 Der Schwung der Peitsche fauset nicht;  
 Er spornt sein Roß in beyde Seiten,  
 Und kann nicht vor- nicht rückwärts reiten.

Drauf wird es düster um ihn her,  
 Und immer düstrer, wie ein Grab.  
 Dumpf rauscht es, wie ein fernes Meer.  
 Hoch über seinem Haupt herab  
 Ruft furchtbar, mit Gewittergrimme,  
 Dieß Urtheil eine Donnerstimme:

„Du Wättrich, teuflischer Natur,  
 Frech gegen Gott und Mensch und Thier!  
 Das Ach und Weh der Kreatur,  
 Und deine Missethat an ihr  
 Hat laut dich vor Gericht gefodert,  
 Wo hoch der Rache Fackel lodert.“

Fluch, Unhold, fluch, und werde jetzt,  
 Von nun an bis in Ewigkeit,  
 Von Höll' und Teufel selbst geheßt!  
 Zum Schreck der Fürsten jeder Zeit,  
 Die, um verruchter Lust zu frohnen,  
 Nicht Schöpfer noch Geschöpf verschonen!" —

Ein schwefelgelber Wetterschein  
 Umzieht hierauf des Waldes Laub.  
 Angst rieselt ihm durch Mark und Bein;  
 Ihm wird so schwül, so dumpf und taub!  
 Entgegen weht ihm kaltes Grausen,  
 Dem Nacken folgt Gewittersausen.

Das Grausen weht, das Wetter saust,  
 Und aus der Erd' empor, huhu!  
 Fährt eine schwarze Riesensauft;  
 Sie spannt sich auf, sie krallt sich zu;  
 Hui! will sie ihn bey'm Wirbel packen;  
 Hui! steht sein Angesicht im Nacken.

Es flimmt und flammt rund um ihn her,  
 Mit grüner, blauer, rother Gluth;  
 Es wallt um ihn ein Feuermeer;  
 Darinnen wimmelt Höllenbrut.  
 Sach fahren tausend Höllenhunde,  
 Laut angeheßt, empor vom Schlunde.

Er rafft sich auf durch Wald und Feld,  
 Und flieht, laut heulend Weh und Ach;  
 Doch durch die ganze weite Welt  
 Krauscht bellend ihm die Hölle nach,  
 Bey Tag tief durch der Erde Klüfte,  
 Um Mitternacht hoch durch die Lüfte.

Im Nacken bleibt sein Antlitz stehn,  
 So rasch die Flucht ihn vorwärts reißt.  
 Er muß die Ungeheuer sehn,  
 Laut angeheßt vom bösen Geist,  
 Muß sehn das Knirschen und das Zappen  
 Der Rachen, welche nach ihm schnappen. —

Das ist des wilden Heeres Jagd,  
 Die bis zum jüngsten Tage währt,  
 Und oft dem Wüßling noch bey Nacht  
 Zu Schreck und Graus vorüber fährt.  
 Das könnte, müßt' er sonst nicht schweigen,  
 Wohl manches Jägers Mund bezeugen.

---



Das hohe Lied  
von der  
Einzigen,  
in Geist und Herzen empfangen  
am  
Altare der Vermählung.

Se tu avessi ornamenti, quant' hai voglia,  
Potresti arditamente  
Uscir del bosco, e gir infra la gente.

PETRARCA.

Hört von meiner Auserwählten,  
Hört an mein schönstes Lied!  
Ha, ein Lied des Neubeseelten  
Von der süßen Anvermählten,  
Die ihm endlich Gott beschied!  
Wie aus hoffnungslosen Banden,  
Wie aus Nacht und Moderduft  
Einer tiefen Kerkergruft,  
Fühlt er froh sich auferstanden  
Zu des Frühlings Licht und Luft.

Diademe, Purpur = Zonen,  
 Demant = Ringe hab' ich nicht;  
 Hätte gleich, ihr voll zu lohnen,  
 Schmuck, erkaufte für Millionen,  
 Ein genügendes Gewicht.  
 Was ich habe, will ich geben,  
 Ihren Nahmen, den mein Lied  
 Lange zu verrathen mied,  
 Will ich in ein Licht erheben,  
 Welches keine Nacht umzieht.

Schweig', o Chor der Nachtigallen!  
 Mir nur lausche jedes Ohr!  
 Murrenbach, hör' auf zu wallen!  
 Winde, laßt die Flügel fallen,  
 Rassel nicht durch Laub und Rohr!  
 Halt' in jedem Elemente,  
 Halt' in Garten, Hain und Flur  
 Jeden Laut, der irgend nur  
 Meine Feyer stören könnte,  
 Halt' den Odem an, Natur!

Glorreich, wie des Äthers Bogen,  
 Weich gesiedert, wie der Schwan,  
 Auf des Wohltauts Silberwogen  
 Majestätisch fortgezogen,  
 Wall', o Lied, des Ruhmes Bahn!  
 Denn hinab bis zu den Tagen,  
 Die der letzte Hauch erlebt,  
 Der von Deutscher Lippe schwebt,  
 Sollst du deren Adel tragen,  
 Welche mich zum Gott erhebt.

Jubelvoll auch offenbaren  
 Sollst du dessen Göttermuth,  
 Der entrückt nun den Gefahren,  
 Wie Ulyß nach zwanzig Jahren,  
 In der Wünsche Heimath ruht.  
 Sturm und Woge sind entschlafen,  
 Die durch Zonen, kalt und feucht,  
 Dürre und glühend, ihn gescheucht.  
 Seines Bonnelandes Hafen  
 Hat der Dulder nun erreicht.

Seine Stärke war gesunken;  
 Fetzend hing die Zung' am Gaum;  
 Alles Ohl war ausgetrunken,  
 Und des Lebens letzter Funken  
 Glimmt am dürren Dachte kaum.  
 Da zerriß die Wolkenshülle,  
 Wie durch Zauberwort und Schlag.  
 Heiter lacht' ein blauer Tag  
 Auf die schöne Segenshülle,  
 Welche duftend vor ihm lag.

Bonne weht von Thal und Hügel,  
 Weht von Flur und Wiesenplan,  
 Weht vom glatten Wasserspiegel,  
 Bonne weht mit weichem Flügel  
 Des Piloten Wange an;  
 Bonne, deren Bollgenusse  
 Kein tyrannisches Verboth  
 Hinterher mit Seelennoth,  
 Oder Sturm und Regengusse  
 Strafender Gewitter droht.

Nah' in diesem Lustgefilde,  
 Allen seinen Wünschen nah',  
 Waltet mit des Himmels Milde,  
 Nach der Gottheit Ebenilde,  
 Adonid - Urania.

Froh hat sie ihn aufgenommen  
 In der Labungsregion,  
 Ihn, des Kummers müden Sohn,  
 Froh mit lieblichem Willkommen  
 In Adons Flötenton.

Ach, in ihren Feenarmen  
 Nun zu ruhen, ohne Schuld;  
 An dem Busen zu erwärmen,  
 An dem Busen voll Erbarmen,  
 Voller Liebe, Treu' und Huld:  
 Das ist süßer, als der Kette,  
 Süßer, als der Geyerpein  
 An Prometheus raubem Stein,  
 Auf der Kuhe Flaumenbette  
 Durch ein Wort entrückt zu seyn.

Ist es wahr, was mir begegnet?  
 Oder Traum, der mich bethört,  
 Wie er oft den Armen segnet,  
 Und ihm goldne Berge regnet,  
 Die ein Hahnenschrei zerstört?  
 Darf ich's glauben, daß die Eine,  
 Die sich selbst in mir vergift,  
 Den Vermählungskuß mir küßt?  
 Daß die Herrliche die Meine  
 Ganz vor Welt und Himmel ist?

Hohe Rahmen zu erkiesen,  
 Ziemt dir wohl, o Lautenspiel!  
 Nie wird die zu hoch gepriesen,  
 Die so herrlich sich erwiesen,  
 Herrlich ohne Maß und Ziel:  
 Daß sie, Troß dem Hohngeschreye,  
 Troß der Hoffnung Untergang  
 Gegen Sturm und Wogendräng  
 Mir gehalten Lieb' und Treue,  
 Mehr als hundert Monden lang.

Und warum, warum gehalten?  
 Hatt' ich etwa Krösus Thron,  
 Krösus Schätze zu verwalten?  
 Prangt' ich unter Mannsgestalten  
 Herrlich, wie Latone's Sohn?  
 War ich Herzog großer Geister,  
 Strahlend in dem Kranz von Licht,  
 Den die Hand der Fama slicht?  
 War ich holder Künste Meister?  
 Ach, das Alles war ich nicht!

Zwar — ich hätt' in Jünglingstagen,  
 Mit beglückter Liebe Kraft  
 Lenkend meinen Kämpferwagen,  
 Hundert mit Gesang geschlagen,  
 Tausende mit Wissenschaft.  
 Doch des Herzens Loos, zu darben,  
 Und der Gram, der mich verzehrt,  
 Hatten Trieb und Kraft zerstört.  
 Meiner Palmen Keime starben,  
 Eines mildern Lenzes werth.

Sie, mit aller Götter Gnaden  
 Hoch an Seel' und Leib geschmückt,  
 Schön und werth, Alcibiaden  
 Zur Umarmung einzuladen,  
 Hätt' ein Befrer leicht beglückt.  
 Sie vor ihren Schwestern allen  
 Hätte Hymen's Huld umschwebt,  
 Und ein Leben ihr gewebt,  
 Wie es in Kronion's Hallen  
 Hebe mit Alciden lebt.

Dennoch, ohne je zu wanken,  
 Wo auch Liebe sinken läßt,  
 Hielt sie an dem armen Kranken,  
 So mit Wünschen und Gedanken,  
 Wie mit ihren Armen fest.  
 Liebend, voller Kummernisse,  
 Daß der Eumeniden Schar,  
 Die um ihn gelagert war,  
 Nicht in Höllengluth ihn risse,  
 Both sie sich zum Schirme dar. —

Macht in meiner Schulb, o Saiten,  
 Ihrer Tugend Adel kund!  
 Wahrheit knüpfte, des geweihten  
 Lautenschlägers Hand zu leiten,  
 Mit Gerechtigkeit den Bund!  
 Manche Tugend mag er missen;  
 Aber du, Gerechtigkeit,  
 Warst ihm heilig jederzeit.  
 Nein! Mit Willen und mit Wissen  
 Hat er nimmer dich entweicht.

Ruf es laut aus voller Seele:  
 Schuldlos war ihr Herz und Blut!  
 Welches Ziel die Rüge wähle,  
 O so trifft sie meine Fehle,  
 Fehle meiner Liebeswuth!  
 Weisse mich des Hartsinns Tadel!  
 Wölke sich ob meiner Schuld  
 Selbst die Stirne milder Huld!  
 Büß' ich nur für ihren Adel,  
 O so büß' ich mit Geduld.

Ach, sie strebte sich zu schirmen,  
 Strebte, — das ist Gott bewußt!  
 Doch was konnte sie den Stürmen  
 Meiner Lieb' entgegen thürmen,  
 Was den Flammen meiner Brust?  
 Nur in Pluton's grausen Landen  
 Hätten mit der Brust von Erz,  
 Taub für Lust und Taub für Schmerz,  
 Unholdinnen widerstanden;  
 Nicht der Holdinn weiches Herz.

Unglückssohn, warum entflamnte  
 Deinen Busen solche Gluth!  
 Sprich, woher, woher sie stammte?  
 Welches Dämons Macht verdamnte,  
 Frevler, dich zu dieser Wuth? —  
 Eitle Frage! Nimm, Gesunder,  
 Nimm mein Herz und meinen Sinn  
 Ohne dieses Fieber hin!  
 Staune dann noch ob dem Wunder,  
 Wie ich dieser war und bin.

Nimm mein Auge hin und schaue,  
 Schau' in ihrer Auges Licht!  
 Ah! das klare, himmelblaue,  
 Das so heilig sein: Vertraue  
 Meinem Himmelsfinne! spricht.  
 Sieh die Blüthe dieser Wange!  
 Lust verheißend winke dir  
 Dieser Lippe Frucht, wie mir!  
 Und dein heißer Durst verlange  
 Nie gelabt zu seyn von ihr!

Sieh, o Blöder, auf und nieder,  
 Sieh mit meinem Sinn den Bau  
 Und den Einklang ihrer Glieder!  
 Wende dann das Auge wieder!  
 Sprich: Ich sah nur eine Frau!  
 Sieh das Leben und das Weben  
 Dieser Gaziengestalt,  
 Sieh es ruhig an und fast!  
 Fühle nicht das Wonnebeben  
 Vor der Anmuth Allgewalt!

Hat die Milde der Kamänen  
 Gütig dir ein Ohr verliehn,  
 Aufgethan den Zaubertönen,  
 Die in's Freudenmeer des Schönen  
 Seelen aus den Busen ziehn,  
 O so neig' es ihrer Stimme!  
 Und es ist um dich gethan;  
 Deine Seele faßt ein Wahn,  
 Daß sie in der Fluth verglimme,  
 Wie ein Funk' im Dzean.



Nahe dich dem Laumelkreise,  
 Wo ihr Liebesodem weht,  
 Wo ihr warmes Leben leise,  
 Nach Magnetenstromes Weise,  
 Dir an Leib und Seele geht,  
 Wo die letzten der Gedanken,  
 Wo in Ein Gefühl hinein  
 Sich verschmelzen Dein und Mein, —  
 Ha, aus diesen Zauberschränken  
 Rette dich und bleibe dein! —

Doch — dein Auge blickt bedenklich;  
 Und ich ahnde, was es sühlt.  
 Irdisch nennt es und vergänglich,  
 Was mit Lust so überschwenglich  
 Nur der Sinne Hunger stillt. —  
 Wohl! — verrathend mag es schelten,  
 Was aus 'Erde sich erhebt,  
 Und zur Erde wieder strebt.  
 Nur der Himmelsgeist soll gelten,  
 Der den Erdenstoff belebt.

Ach, nur Ein, nur Einmahl strahle  
 Ihn, der mich nicht fassen kann,  
 Wesen aus dem Göttersaale,  
 Nur von fern und Ein Mahl strahle  
 Diesen kalten Tadler an! —  
 Lebensgeist, von Gott gehaucht,  
 Odem, Wärme, Licht und Rath,  
 Kraft zu jeder Edelthat,  
 Selig, was in dich sich taucht,  
 Frommer Wünsche Labebad!

Schmeichelfluth der Vorgefühle  
 Hoher Götterlust schon hier  
 Wallet oft, bey Frost und Schwüle,  
 Wie mit Wärme, so mit Kühle,  
 Lieblich um den Busen mir.  
 Fühlet wohl ein Gottesseher,  
 Wann sein Seelenaug' entzückt  
 In die bessern Welten blickt,  
 Fühlt er seinen Busen höher,  
 Unausprechlicher beglückt?

O der Wahrheit, o der Güte,  
 Keim wie Perlen, echt wie Gold!  
 O der Sittenanmuth! Blüthe  
 Je im weiblichen Gemüthe  
 Jeder Tugend Reiz so hold? —  
 Hinter sanfter Hügel Schirme,  
 Wo die Purpurbeere reift,  
 Und der Liebe Nektar träuft,  
 Hat kein Fittich böser Stürme  
 Dieß Elysium bestreift.

Da vergiftet nichts die Lüfte,  
 Nichts den Sonnenschein und Thau,  
 Nichts die Blum' und ihre Düfte,  
 Da sind keine Mördergrüfte,  
 Da beschleicht kein Tod die Au',  
 Da berückt dich keine Schlange,  
 Zwischen Moos und Klee versteckt,  
 Da umschwirrt dich kein Insect,  
 Keins, das deiner Brust und Wange  
 Ruh' und Heiterkeit entneckt.

Alle deine Wünsche brechen  
 Ihre Früchte hier in Ruh';  
 Milch und Honig fließt in Bächen;  
 Löhne wie vom Himmel sprechen  
 Labfal dir und Segen zu. —  
 Doch mein Lied fühlt sich verlassen  
 In so hoher Region,  
 Lange weigern sich ihm schon,  
 Das Unsägliche zu fassen,  
 Bild, Gedanke, Wort und Ton. —

Er, dem sie die Götter schufen  
 Zur Genossinn seiner Zeit,  
 Ist vor aller Welt berufen  
 Zu erobern alle Stufen  
 Höchster Erdenseligkeit.  
 Ihm gedeihn des Glückes Saaten,  
 Seinem Wunsch ist jedes Heil,  
 Ehre, Macht und Reichthum feil!  
 Denn zu tausend Wunderthaten  
 Wird Vermögen ihm zu Theil.

Durch den Balsam ihres Kusses  
 Höhnt das Leben Sarg und Grab.  
 Stark im Segen des Genusses  
 Gibt's der Fluth des Zeitenflusses  
 Keine seiner Blüten ab.  
 Rosicht hebt es sich und golden,  
 Wie des Morgens liches Haupt,  
 Einer Jugend nie beraubt,  
 Aus dem Bette dieser Holden,  
 Mit verjüngtem Schmuck umlaubt.

Erd' und Himmel! Eine Solche  
 Solt' ich nicht mein eigen sehn?  
 Über Nattern weg und Molche,  
 Mitten hin durch Pfeil' und Dolche  
 Konnt' ich stürmend nach ihr gehn.  
 Mit der Stimme der Empörung  
 Konnt' ich furchtbar: Sie ist mein!  
 Gegen alle Mächte schreyn,  
 Tempel lieber der Zerstörung,  
 Eh' ich ihrer mißte, weihn. —

Ihrer Liebe Nektar missen,  
 Hieß in dürren Wüsteneyn  
 Einsam mich verlassen wissen,  
 Und den Tod erschmachten müssen,  
 In des Durstes heißer Pein. —  
 Läßt die Sterbekraft sich dämpfen,  
 Wenn wir dann, so weit wir sehn,  
 Nur noch Einen Quell erspähn?  
 Gilt was anders, als erkämpfen,  
 Oder kämpfend untergehn?

Herr des Schicksals, deine Hände  
 Wandten meinen Untergang!  
 Nun hat alle Fehd' ein Ende.  
 Dich, o neue Sonnenwende,  
 Grüßet jubelnd mein Gesang!  
 Hymnen, den ich benedeye,  
 Der du mich der langen Last  
 Endlich nun entladen hast,  
 Habe Dank für deine Weibe!  
 Sey willkommen, Himmelsgast!

Sey willkommen, Fackelschwinger!  
 Sey begrüßt im Freuden-Chor,  
 Schuldversöhner, Grambezwinger!  
 Sey gesegnet, Wiederbringer  
 Aller Huld, die ich verlor! —  
 Ach, von Gott und Welt vergeben  
 Und vergessen werd' ich sehn  
 Alles, was nicht recht geschæhn,  
 Wann im schönsten neuen Leben  
 Gott und Welt mich wandeln sehn.

Schände nun nicht mehr die Blume  
 Meiner Freuden, niedre Schmach;  
 Schleiche, bis zum Heiligtume  
 Frommer Unschuld, nicht zum Ruhme  
 Meiner Auserwählten nach!  
 Stirb nunmehr, verworfne Schlange!  
 Längst verheertest du genug!  
 Ihres Retters Adlerflug  
 Rauscht heran im Waffenklange  
 Dessen, der den Python schlug.

Schwing', o Lied, als Ehrenfahne  
 Deinen Fittich um ihr Haupt!  
 Und erstatt' auf lichtigem Plane,  
 Was ihr mit dem Drachenzahne  
 Pöbellästerung geraubt.  
 Spät, wann dies' im Staubgewimmel  
 Längst des Unwerths Buße zahlt,  
 Strahl' in dieß Papier gemahlt,  
 Adonide, wie am Himmel  
 Dort die Halmenjungfrau strahlt!

Erdentöchter, unbesungen,  
 Roher Faunen Spiel und Scherz,  
 Seht, mit solchen Huldigungen  
 Lobnt die theuern Opferungen  
 Des gerechten Sängers Herz!  
 Offenbar und groß auf Erden  
 Hoch und hehr zu jeder Frist,  
 Wie die Sonn' am Himmel ist,  
 Heißt er's vor den Edeln werden,  
 Was ihm seine Holdinn ist. —

Lange hatt' ich mich gesehnet;  
 Lange hatt' ein stummer Drang  
 Meinen Busen ausgedehnet.  
 Endlich hast du sie gekrönet  
 Meine Sehnsucht, o Gesang! —  
 Ach! dieß bange süße Drücken  
 Macht vielleicht ihr Segensstand  
 Nur der jungen Frau bekannt.  
 Trägt sie so nicht vom Entzücken  
 Der Vermählungsnacht das Pfand?

Ah, nun bist du mir geboren,  
 Schön, ein geistiger Adon!  
 Tanzet nun, in Lust verloren,  
 Ihr, der Liebe goldne Horen,  
 Tanzt um meinen schönsten Sohn!  
 Segnet ihn, ihr Pierinnen!  
 Laß, o süße Melodie,  
 Laß ihn, Schwester Harmonie,  
 Jedes Ohr und Herz gewinnen,  
 Jede Götterphantasie;

Nimm, o Sohn, das Meistersiegel  
Der Vollendung an die Stirn!  
Ewig, meiner Seele Spiegel,  
Ewig strahlen dir die Flügel,  
Wie Uraniens Gestirn!  
Schweb', o Liebling, nun hin nieder,  
Schweb' in deiner Herrlichkeit  
Stolz hinab den Strom der Zeit!  
Keiner wird von nun an wieder  
Deiner L'one Pomp geweiht.

---

## Verlust.

### Sonett.

Wonnelohn getreuer Huldigungen,  
Dem ich mehr als hundert Monden lang,  
Tag und Nacht, wie gegen Sturm und Drang  
Der Pilot dem Hafen, nachgerungen!

Becher, allgenug für Götterzungen,  
Goldnes Kleinod, bis zum Überschwang  
Stündlich neu erfüllt mit Labetrank,  
O wie bald hat dich das Grab verschlungen!

Nektarkelch, du wärest süß genug,  
Einen Strom des Lebens zu versüßen,  
Sollt' er auch durch Weltenalter fließen.

Wehe mir! Seitdem du schwandest, trug  
Bitterkeit mir jeder Tag im Munde,  
Honig trägt nur meine Todesstunde.

---



T r a u e r s t i l l e .

S o n e t t .

**D** wie öde, sonder Freudenschall,  
 Schweigen nun Palläste mir, wie Hütten,  
 Flur und Hain, so munter einst durchschritten,  
 Und der Wonnesiß am Wasserfall!

Todeshauch verwehte deinen Hall,  
 Melodie der Liebesred' und Bitten,  
 Welche mir in Ohr und Seele glitten,  
 Wie der Flötenton der Nachtigall.

Leere Hoffnung! nach der Abendröthe  
 Meines Lebens einst im Ulmenhain  
 Süß in Schlaf durch dich gelullt zu seyn!

Aber nun, o milde Liebesflöte,  
 Wecke mich bey'm letzten Morgenschein  
 Lieblich, statt der schmetternden Trompete!

Auf die Morgenröthe.

Sonett.

Wann die goldne Frühe, neu geboren,  
 Am Olymp mein matter Blick erschaut,  
 Dann erblaff' ich, wein' und seufze laut:  
 Dort im Glanze wohnt, die ich verloren!

Grauer Lithon! du empfängst Aurore'n  
 Froh auf's neu', so bald der Abend thaut;  
 Aber ich umarm' erst meine Braut  
 An des Schattenlandes schwarzen Thoren.

Lithon! Deines Alters Dämmerung  
 Mildert mit dem Strahl der Rosenstirne  
 Deine Gattinn, ewig schön und jung;

Aber mir erloschen die Gestirne,  
 Sank der Tag in öde Finsterniß,  
 Als sich Nolly dieser Welt entriß.

---

Liebe ohne Heimath.

S o n e t t.

Meine Liebe, lange wie die Taube  
Von dem Falken hin und her gescheucht,  
Wahnte froh, sie hab' ihr Nest erreicht  
In den Zweigen einer Götterlaube.

Armes Täubchen! Hart getäuschter Glaube!  
Herbes Schicksal, dem kein andres gleicht!  
Ihre Heimath, kaum dem Blick gezeigt,  
Wurde schnell dem Wetterstrahl zum Raube.

Ach, nun irrt sie wieder hin und her!  
Zwischen Erd' und Himmel schwebt die Arme,  
Sonder Ziel für ihres Flugs Beschwer.

Denn ein Herz, das ihrer sich erbarmte,  
Wo sie noch einmahl, wie einst, erwarme,  
Schlägt für sie auf Erden nirgends mehr.

---

## Die Schatzgräber.

Ein Winzer, der am Tode lag,  
 Rief seine Kinder an und sprach:  
 „In unserm Weinberg liegt ein Schatz,  
 Grabt nur darnach!“ — „An welchem Platz?“ —  
 Schrie Alles laut den Vater an.  
 „Grabt nur!“ . . O weh! da starb der Mann.

Kaum war der Alte beigeschafft,  
 So grub man nach aus Leibeskraft.  
 Mit Hacke, Karst und Spaden ward  
 Der Weinberg um und um gescharrt.  
 Da war kein Klotz, der ruhig blieb;  
 Man warf die Erde gar durch's Sieb,  
 Und zog die Harken kreuz und quer  
 Nach jedem Steinchen hin und her.  
 Mein da ward kein Schatz verspürt,  
 Und Jeder hielt sich angeführt.

Noch kaum erschien das nächste Jahr,  
 So sah man mit Erstaunen wahr,  
 Daß jede Rebe dreyfach trug.  
 Da wurden erst die Söhne klug,  
 Und gaben nun Jahr ein Jahr aus  
 Des Schatzes immer mehr heraus.

---

T r o s t.

Wann dich die Lasterzunge sticht,  
So laß dir dieß zum Troste sagen:  
Die schlechtesten Früchte sind es nicht,  
Woran die Wespen nagen.

---

M a n n s t r o ß.

So lang' ein edler Biedermann  
Mit Einem Glied sein Brot verdienen kann,  
So lange schäm' er sich, nach Gnadenbrot zu hungern!  
Doch thut ihm endlich keins mehr gut,  
So hab' er Stolz genug und Muth,  
Sich aus der Welt hinaus zu hungern.

---

☞ Mittel gegen den Hochmuth der Großen.

**V**iel Klagen hör' ich oft erheben  
 Vom Hochmuth, den der Große übt.  
 Der Großen Hochmuth wird sich geben,  
 Wenn unsre Kriecherey sich gibt.

---

An Amalie'n.

Auf ein Stammbuch's Blatt.

Schön, wie du, o Holdinn, blüht der Garten,  
Den des Dichters Phantasie dir schafft.  
Sein als Gärtner treu und hold zu warten,  
Sehnet sich des Herzens ganze Kraft.

Hundert Wünsche, Kinder all' entsprossen  
Diesem Herzen, schwärmen froh hinaus,  
Und durchziehn die Felder unverdrossen,  
Blumen auszuspähn zum Busenstrauß.

Jeder Schönsten, so die Zeiten schenken,  
Jeder Blume reiner Lebenslust  
Spähn sie nach, zum holden Angedenken,  
Welches blüh' und duft' an deiner Brust.

Ist dieß nur der kleinsten Kraft empfänglich,  
Die das Herz hinein zu segnen strebt,  
D so weiß ich, daß es unvergänglich,  
Unvergänglich dir am Busen lebt;

Daß es blühen und duften wird so lange,  
Als dein süßer Athem drüber weht,  
Als noch Leben deiner Rosenwange,  
Deiner Purpurlippe Glanz erhöht,



Als dein blaues Auge dieses Blickes  
Allgewalt bey Himmelsmilde trägt,  
Und dein Herz — o welchem Sohn des Glückes? —  
Hier auf Erden Lieb' und Leben schlägt.

---

L i e d.

Du mit dem Frühlingsangesichte,  
Du schönes blondes Himmelskind,  
An deiner Anmuth Rosenlichte  
Sieht sich mein Auge noch halb blind!

Nach etwas durst' ich lang' im Stillen,  
Nach Einem Labekuß von dir.  
Den gib mir nur mit gutem Willen,  
Sonst nehm' ich rasch ihn selber mir!

Und sollte dich der Raub verdriessen,  
So geb' ich gern den Augenblick,  
Die Schuld des Frevels abzubüßen,  
Ihn hundertfältig dir zurück.

---

# G e s a n g

am heiligen Vorabend

des

funfzigjährigen Jubelfestes

der

Georgia Augusta.

---

Morgen, o festlicher Tag,  
Morgen entschwebe  
Herrlich und hehr der Nacht!  
Komm in Titan's Strahlenkranz,  
Komm im blauen Äthermantel,  
In des Urlichts reinstem Glanze!  
So entsteige der Grotte der Nacht  
Unter dem Meer!  
So entschwebe dem Wogentanze  
Hehr und herrlich in Bräutigamspracht!

Es harret dein,  
 Voll Lieb' und Lust,  
 Die hohe Jubelköniginn.  
 Vor bräutlichem Entzücken  
 Hüpfst ihr die Brust.  
 Sie harret dein  
 Mit wonneglänzenden Wangen und Blicken,  
 Georgia Augusta harret dein!

Als sie vor funfzig ruhmbestrahlten Jahren,  
 Ein schönes Kind,  
 Ein wunderschönes Götterkind,  
 Geboren war,  
 Da brachten sie in dieses Tempels Halle,  
 Vor Gottes Hochaltar,  
 Ihr großer Vater und die Hochberühmten alle,  
 Die ihrer Kindheit Pfleger waren,  
 Dem Segensspender dar,  
 Und auf der Andacht Flügel schwang  
 Sich himmelan ihr stehender Gesang.

Herr, erfülle sie mit Weisheit,  
 Able sie, o Herr! durch Schönheit,  
 Küste sie mit Heldenstärke,  
 Für den großen Gang zum Ziele  
 Strahlender Vollkommenheit!

Denn der Geist gedeiht durch Weisheit,  
 Und das Herz gedeiht durch Schönheit,  
 Dieser Einklang rauscht in Stärke;  
 Dieser Adel führt zum Ziele  
 Dauernder Glückseligkeit.

Und als das Lied der frommen Schar,  
 Das Lied der heißen Inbrunst,  
 Hinauf gesungen war,  
 Da wallte Gottes Flamme,  
 Sanft wallte von des Gebers Thron  
 Des herzlichsten Gebethes Lohn,  
 Die Flamme, die noch nie verlosch,  
 Des Segens Flamm' herab auf den Altar.

O Flamme, die vom Himmel sank,  
 Entlodre hoch und weh' umher!  
 Umher, umher!  
 Entzünde jedes Herz umher  
 Zu heißem Dank!  
 Dem Geber zu unaussprechlichem Dank!

Der königliche Herrscher auf dem Thron  
 Von Albion  
 Trat väterlich herzu, und gab  
 Ihr reichlich mildes Ohl zur Nahrung.  
 Wetteifernd trat herzu die Schar  
 Der Pfleger und der Priester am Altar,  
 Der sie zu heiliger, zu ewiger Bewahrung  
 Von Gott und König anbefohlen war,  
 Und hütet' ihrer gegen jegliche Gefahr,  
 Hinweg zu löschen, oder sich zu trüben,  
 So gegen den wild stürmenden Orkan  
 Des Krieges, als des Neides leise Pest.  
 Gleich jener in der Westa Heiligthume,  
 Erhielt getreue, rege Wachsamkeit  
 Die heil'ge Lohe rein und schön  
 Und hoch vom Anbeginn bis heut.

Himmelslohn euch, große Seelen,  
 In der Ruhe Heiligthum!  
 Ewig Heil euch, ewig Friede!  
 Hier auf Erden tön' im Liede  
 Nun und immerdar eu'r Ruhm!

Erwärmt von Gottes Segensflamme wuchs,  
 Münchhausen, du Unsterblicher,  
 Wuchs deine Tochter schnell und hoch heran.  
 Des Ruhmes starker Adlerfittig trug  
 Laut rauschend ihren Namen

Rund um den Erdball über Meer und Land;  
 Und seiner edlern Völker Söhne kamen  
 Bey Tausenden zur Huldigung.  
 Viel theilte sie von ihres Reichthums Fülle,  
 Und viel von ihres Adels Hoheit,  
 Viel Muth und Kraft zu Thaten, —  
 So war es in der Weihe ihr verliehn, —  
 Zum Heil der Völker mit.

Selig, selig, himmelselig  
 Ist das hoch erhabne Amt,  
 Auszuspenden, gleich der Sonne  
 Durch den großen Raum der Welten,  
 In's Unendliche des Geistes  
 Lebensnahrung, Licht und Kraft!

O wie hoch und herrlich strahlet  
 Des Triumphes Majestät,  
 Wann der Held des Geistes Chaos  
 Und des Chaos Ungeheuer,

Brut der Barbarey, besteht,  
 Und zum Rechte seines Adels  
 Den gepreßten Geist erhöht!

Georgia Augusta, schön und stark,  
 Voll Lebensgeist und Mark,  
 Mit Athenäens Rüstung angethan,  
 Ging tabellos bis heut der Ehre Bahn,  
 Und stritt des Ruhmes Streit  
 Mit ungeschwächter rascher Tapferkeit.  
 Nun steht sie, lehnt sich ruhend auf den Speer,  
 Und darf, — das zeuge du, Gerechtigkeit! —  
 Getrost zurück auf ihre Thaten schau'n.

Des Kampfes Richter nehmen mild und schmeichelnd  
 Nun zur Erholung ihr die Waffen ab,  
 Und kleiden sie in festliches Gewand,  
 Für ihren ersten Jubelfeyertag.

Triumph! Des Tages Ehrenköniginn  
 Erhebt ihr Haupt!  
 Sie trägt ihr hohes Götterhaupt,  
 Sie trägt's mit Laub und Blumen,  
 Laut rauschend,  
 Süß duftend,  
 Süß duftend mit lieblichen Blumen,  
 Laut rauschend mit Laube des Ruhms umlaubt!

Wer aber führt den schönen Sohn der Zeit,  
 Wer führt herauf von Osten  
 Den hellen Ehrentag,  
 Den lauten Sonnebringer?

Wer führt der schönen Jubelbraut  
 Den Jubelbräutigam nun zu!  
 Wer weiht zur Unsterblichkeit sie ein? —  
 Wer sonst, als ihres großen Vaters Geist  
 Und ihrer heimgewallten Pfleger Geister,  
 Die jetzt, von Gott dazu ersehn,  
 Ihr unsichtbare Lebenswächter sind?

Hebe dich himmelan, Weibegesang,  
 Hoch in die Heimath der seligen Schar!  
 Zeich der großen Heimgewallten  
 Geister zum Feste der Tochter herab!

Schwebe herunter, wir rufen dich laut,  
 Schwebe vom Himmel, unsterbliche Schar!  
 Freue dich der Ruhmbekränzten,  
 Hoch in der Blüthe der Schönheit und Kraft!

Führt, ihr Verkärten, in Bräutigamspracht,  
 Führt den Freudenerwecker ihr zu!  
 Strömt auf ihre Kraft und Schönheit  
 Segen der ewigen Jugend herab! —

Merkt auf! Sie haben's vernommen,  
 Die schützenden Geister! Sie kommen!  
 Sie führen den glänzenden Bräutigam an!  
 Schon wehet der heilige Schauer voran.

Schaut auf! Die Himmlischen steigen,  
 Ein feyerlich schwebender Reigen,  
 Ein tönender, Seelen entzückender Chor,  
 Auf purpurnen Wolken in Osten empor.



Schlagt hoch, ihr lodernen Flammen  
Der Herzen und Lieder, zusammen!  
Führt, Orgel und Pauke, mit festlichem Klang,  
Entgegen des frohen Willkommens Gesang!

---

Die  
der funfzigjährigen Jubelfeyer  
der

Georgia Augusta

am 17. September 1787

gewidmet

von

mehrern zu Göttingen Studirenden.

Erhabenster, der du das All gestaltet,  
Zu deiner Herrlichkeit Pallast,  
Und in ein Lichtgewand, aus Finsterniß entfaltet,  
Dein Werk gekleidet hast!

Du hast im Raum, wo deine Sonne lodert,  
Um Ein Central-Ziel aller Kraft,  
Zu dem erhabnen Tanz die Sphären aufgefodert,  
Der nimmermehr erschläfft!

Es schwebt mit ihm, an Harmonicen-Banden,  
Der hohe Welt-Choral dahin,  
Von dem Pythagoras und Newton viel verstanden,  
Und Kepler's tiefer Sinn.

Im Geistesall, wo Form des Raums verschwindet,  
 Wo dumpf der Sinn des Zeitstroms Fall  
 Nur noch vernimmt, hast du weit größer dich verkündet,  
 Als in dem Sinnenall.

Da lobern hoch, mit wunderbarem Glanze,  
 Die Sonnen Wahr und Gut und Schön,  
 Um die, — so willst du es, — sich in vereintem Tange  
 Des Geistes Künste drehn.

Bereinigung ersehnen die drey Flammen  
 Durch wechselseitigen Zug und Drang,  
 Auch hier rauscht die Musik der Sphären laut zusammen  
 In Einen Chorgesang;

Und rauschet fort, von Einem Strom gezogen,  
 Vom Strome der Vollkommenheit.  
 Ein Niagara stürzt der seine lichten Wogen  
 In's Meer der Seligkeit. —

Georgia, die auch Gesang und Reigen  
 Erhabner Geisteskünste führt,  
 Tritt heut vor deinen Thron, ihr Haupt vor dir zu neigen,  
 Dem Anbethung gebührt.

Gefiel bisher dir höchstem Chorageten  
 Ihr Einklang mit dem großen Chor  
 Der Schöpfung, so vernimm, was ihre Söhne bethen,  
 O Herr, mit mildem Ohr!

Gesegn' ihr heut im Jubelfeyer-Kleide  
Den Wunsch, den jede Brust ihr weiht,  
Und bis zu Götterkraft den Lebenswein der Freude,  
Den ihr Georg ihr beut!

Hoch aufgefrischt von dieses Tages Sonnen,  
Und deiner Segenkräfte voll,  
Erhalte sich ihr Schwung um die drey Geistessonnen,  
Um die sie schweben soll!

Nie müsse sie des Rhythmus Kunst verlernen,  
Die Glied an Glied in's Ganze fügt!  
So fliege sie den Flug mit ihren Folgesternen,  
Den alles Leben fliegt!

Und werde stets zum Ziele fortgezogen,  
Das nur der Gottgeweihte sieht,  
Wohin mit Oceans-Gewalt der Kräfte Wogen  
Die Kraft der Kräfte zieht!

---

## Auf das Adeln der Gelehrten.

Mit einem Adelsbrief muß nie der echte Sohn  
Minervens und Apoll's begnadigt heißen sollen.  
Denn edel sind der Götter Söhne schon,  
Die muß kein Fürst erst adeln wollen!

---

## Gute Werke.

**I**n Glauben und Vertraun, mein guter Musen=  
sohn,  
Scheint's dir wohl nicht zu fehlen, wie ich merke;  
Doch wisse du, Apoll's Religion  
Schenkt dir die Glaubenspflicht, und bringt auf gute  
Werke.

---

## Das Lied von Treue.

Wer gern treu eigen sein Liebchen hat,  
 Den necken Stadt  
 Und Hof mit gar mancherley Sorgen.  
 Der Marschall von Holm, den das Necken verdroß,  
 Hielt klüglich deswegen auf ländlichem Schloß  
 Seitweges sein Liebchen verborgen.

Der Marschall achtet' es nicht Beschwer,  
 Oft hin und her  
 Bey Nacht und bey Nebel zu jagen.  
 Er ritt, wann die Hähne das Morgenlied krähn,  
 Um wieder am Dienste des Hofes zu stehn,  
 Zur Stunde der lungernden Magen.

Der Marschall jagte voll Liebesdrang  
 Das Feld entlang,  
 Vom Hauche der Schatten befeuchtet.  
 „Hui, tummle dich, Senner! Versäume kein Nu!  
 Und bring' mich zum Nestchen der Wollust und Ruh',  
 Eh' heller der Morgen uns leuchtet!“

Er sah sein Schloßchen bald nicht mehr fern,  
 Und wie den Stern  
 Des Morgens das Fensterglas flimmern.  
 „Geduld noch, o Sonne, du weckendes Licht!  
 Erwecke mein schlummerndes Liebchen noch nicht!  
 Hör' auf, ihr in's Fenster zu schimmern!“

Er kam zum schattenden Park am Schloß  
Und band sein Roß

An eine der duftenden Linden.

Er schlich zu dem heimlichen Pförtchen hinein,  
Und wäht' im dämmernden Kämmerlein  
Süß träumend sein Liebchen zu finden.

Doch als er leise vor's Bettchen kam,  
O weh! da nahm

Der Schrecken ihm alle fünf Sinnen.

Die Kammer war öde, das Bett war kalt. —

„O wehe! Wer stahl mir mit Räubergewalt  
So schändlich mein Kleinod von binnen?“ —

Der Marschall stürmte mit raschem Lauf  
Treppab, treppauf,

Und stürmte von Zimmer zu Zimmer.

Er rufte; kein Seelchen erwiederte drauf; —

Doch endlich ertönte tief unten herauf  
Vom Kellergewölb' ein Gewimmer.

Das war des ehrlichen Schloßvogts Ton.

Aus Schuld entflohn

War alle sein falsches Gesinde.

„O Henne, wer hat dich herunter gezerrt?

Wer hat so vermessen hier ein dich gesperrt?

Wer? Sag' mir geschwinde, geschwinde!“ —

„O Herr! die schändlichste Frevelthat  
Ist durch Verrath

Dem Junker vom Steine gelungen.

Er raubte das Fräulein bey sicherer Ruh'

Und eure zwey wackeren Hunde dazu

Sind mit dem Verräther entsprungen.“



Das bröht dem Marschall durch Mark und Bein.

Wie Wetterstein

Entlodert sein Carras der Scheide.

Vom Donner des Fluges erschallet das Schloß.

Er stürmet im Wirbel der Rache zu Roß,

Und sprengt hinaus auf die Heide.

Ein Streif im Thau durch Heid' und Wald

Verrath ihm bald,

Nach wannen die Flüchtling' verschwanden.

„Nun strecke, mein Senner, nun strecke dich aus,

Nur dieß Mahl, ein einzig Mahl halt' nur noch aus,

Und laß mich nicht werden zu Schanden!

Halloh! Als ging er zur Welt hinaus,

Greif' aus, greif' aus!

Dieß Letzte noch laß uns gelingen!

Dann sollst du für immer auf schwellender Streu,

Bey goldenem Haber, bey dustendem Heu

Dein Leben in Ruhe verbringen.“

Lang streckt der Senner sich aus und fleucht.

Den Nachthau streicht

Die Sohle des Reiters vom Grase.

Der Stachel der Ferse, der Schrecken des Rufs

Verdoppeln den Donner-Galoppschlag des Fußs,

Verdoppeln die Stürme der Nase. —

Sieh da! Am Rande vom Horizont

Scheint hell besonnt

Ein Büschel vom Reiber zu schimmern.

Raum sprengt er den Rücken des Hügel's hinan,

So springen ihm seine zwey Doggen schon an,

Mit freudigem Heulen und Wimmern.

„Verruchter Räuber, halt' an, halt' an,  
 Und steh' dem Mann,  
 An dem du Verdamniß erfrenst!  
 Verschlänge doch stracks dich ihr glühender Schlund!  
 Und müßtest du ewig da flackern, o Hund,  
 Vom Zeh bis zum Wirbel beschwefelt!”

Der Herr vom Steine war in der Brust  
 Sich Muths bewußt,  
 Und Kraft in dem Arme von Eisen.  
 Er drehte den Nacken, er wandte sein Roß.  
 Die Brust, die die trohige Rede verdroß,  
 Dem milden Verfolger zu weisen.

Der Herr vom Steine zog muthig blank,  
 Und rasselnd sprang  
 So Dieser, wie Jener, vom Pferde.  
 Wie Wetter erhebt sich der grimmigste Kampf.  
 Das Stampfen der Kämpfer zermalmet zu Dampf  
 Den Sand und die Schollen der Erde.

Sie haun und hauen mit Liegerwuth,  
 Bis Schweiß und Blut  
 Die Panzer und Helme bethauen.  
 Doch Keiner vermag, so gewaltig er ringt,  
 So hoch er das Schwert und so saufend er's schwingt  
 Den Gegner zu Boden zu hauen.

Doch als wohl Beyden es allgemach  
 An Kraft gebracht,  
 Da Feuchte der Junker vom Steine:  
 „Herr Marschall, gefiel' es, so möchten wir hier  
 Ein Weilschen erst ruhen, und trautet ihr mir,  
 So sprach' ich ein Wort, wie ich's meine.”

Der Marschall, senkend sein blankes Schwert,  
Hält an und hört

Die Rede des Junkers vom Steine:

„Herr Marschall, was haun wir das Leder uns wund!  
Weit besser bekäm' uns ein friedlicher Bund,  
Der brächt' uns auf ein Mahl in's Reine.

Wir haun, als hacketen wir Fleisch zur Bank,  
Und keinen Dank

Hat doch wohl der blutige Sieger,  
Laßt wählen das Fräulein nach eigenem Sinn,  
Und wen sie erwählet, der nehme sie hin!  
Bey'm Himmel, das ist ja viel klüger!“

Das stand dem Marschall nicht übel an.

„Ich bin der Mann! —

So dacht' er bey sich, — den sie wählet.

Wann hab' ich nicht Liebes gethan und gesagt?  
Wann hat's ihr an Allem, was Frauen behagt,  
So lang ich ihr diene, gefehlet?

Ach, wähnt er zärtlich, sie läßt mich nie!

Zu tief hat sie

Den Becher der Liebe gekostet!“ —

O Männer der Treue, jetzt warn' ich euch laut:  
Zu fest nicht auf's Biedermanns-Wörtchen gebaut,  
Daß ältere Liebe nicht rostet!

Das Weib zu Rosse vernahm sehr gern

Den Bund von fern,

Und wählte vor Freuden nicht lange.

Kaum hatten die Kämpfer sich zu ihr gewandt,  
So gab sie dem Junker vom Steine die Hand.  
O pfui! die verräthrische Schlange! —

O pfui! Wie zog sie mit leichtem Sinn  
 Dahin, dahin,  
 Von keinem Gewissen beschämt!  
 Versteinert blieb Holm an der Stelle zurück,  
 Mit bebenden Lippen, mit starrendem Blick,  
 Als hätt' ihn der Donner gelähmet.

Allmählich taumelt' er matt und blaß  
 Dahin in's Gras,  
 Zu seinen geliebten zwey Hunden.  
 Die alten Gefährten, von treuerem Sinn,  
 Umschnoberten traulich ihm Lippen und Kinn,  
 Und leckten das Blut von den Wunden.

Das bracht' in seinen umflorten Blick  
 Den Tag zurück,  
 Und Lebensgefühl in die Glieder.  
 In Thränen verschlich sich allmählich sein Schmerz.  
 Er drückte die guten Getreuen an's Herz,  
 Wie leibliche liebende Brüder.

Gestärkt am Herzen durch Hundetreu',  
 Erstand er neu  
 Und wacker, von hinnen zu reiten.  
 Kaum hat er den Fuß in den Bügel gesetzt,  
 Und vorwärts die Doggen zu Felde gehetzt,  
 So hört' er sich rufen von weiten.

Und sieh! auf seinem beschäumten Roß,  
 Schier athemlos,  
 Ereilt' ihn der Junker vom Steine.  
 „Herr Marschall, ein Weilchen nur haltet noch an!  
 Wir haben der Sache kein Gnügen gethan;  
 Ein Umstand ist noch nicht in's Reine.

Die Dame, der ich mich eigen gab,  
 Läßt nimmer ab,  
 Nach euern zwey Hunden zu streben.  
 Sie legt mir auch diese zu fodern zur Pflicht.  
 Drum muß ich, gewährt in Güte sie nicht,  
 Drob kämpfen auf Tod und auf Leben." —

Der Marschall rühret nicht an sein Schwert,  
 Steht kalt und hört  
 Die Muthung des Junkers vom Steine.  
 „Herr Junker, was haun wir das Feder uns wund?  
 Weit besser bekommt uns ein friedlicher Bund,  
 Der bringt uns auf einmahl in's Reine.

Wir haun, als hacketen wir Fleisch zur Bank,  
 Und keinen Dank  
 Hat doch wohl der blutige Sieger.  
 Laßt wählen die Köther nach eigenem Sinn,  
 Und wen sie erwählen, der nehme sie hin!  
 Bey'm Himmel! das ist ja viel klüger."

Der Herr vom Steine verschmerzt den Stich,  
 Und wäht in sich:  
 Es soll mir wohl dennoch gelingen!  
 Er locket, er schnalzet mit Zung' und mit Hand,  
 Und hoffet bey Schnalzen und Locken sein Band  
 Bequem um die Hälse zu schlingen.

Er schnalzt und klopft wohl sanft auf's Knie,  
 Lockt freundlich sie  
 Durch alle gefälligen Töne.  
 Er weist vergebens sein Zuckerbrot vor.  
 Sie weichen, und springen am Marschall empor,  
 Und weisen dem Junker die Zähne.

---

Pr o l o g

z u S p r i c k m a n n ' s E u l a l i a

auf einem Privat - Theater.

Darf, Edle, die ihr hier versammelt seyd,  
 Darf auch des Schauspiels Muse den Krystall,  
 Worin sie Alles, was vom Anbeginn  
 Der Erde unter Sonn' und Mond geschah,  
 Lebendig darstellt, darf die Muse wohl  
 Den Zauberspiegel, düstrer Scenen voll,  
 Euch vor das Antlitz halten, daß vor Schreck  
 Die Knie' euch wanken, daß von bitterm Schmerz  
 Die Busen schwellen und von Thränen euch  
 Die Augen übergehn? Ergehtet ihr  
 Nicht lieber euch am lächerlichen Tand  
 Der Thorheit? Oder an dem heitern Glück,  
 Womit am Schluß des drolligen Romans  
 Die Lieb' ein leicht genecktes Paar belohnt? —

Vielleicht! Vielleicht behagt' es euch auch wohl,  
 Ein schönes, keusches, liebetreues Weib,  
 Umlagert von der schönsten Wollust Brut,  
 In einen sauern Kampf verstrickt zu sehn.  
 Ihr nähmet Theil an ihrer Angst und Noth,  
 Ihr zittertet und weinet bald mit ihr,  
 Bald zöget ihr, mit raschem Odemzug,  
 Den Muth zu überwinden mit ihr ein.

Doch müßt' auch dann am Ende Heil und Sieg  
 Die Brut zerschmettern, und den Kranz,  
 Den schönen Kranz um ihre Scheitel ziehn,  
 Woran ihr Recht bewährte Tugend hat;  
 Doch müßt' auch dann des Friedens sanfte Ruh'  
 Die Wunden heilen, die der Kampf ihr schlug,  
 Und nicht das arme, keusche, treue Weib  
 Ihr Heil, — o Gott, ihr eines letztes Heil! —  
 Gezwungen seyn zu suchen — in der Gruft! —

Wohl ist's ein edles, herrliches Gefühl,  
 Das solche Wunsch' in euern Herzen zeugt.  
 Allein auf Erden kämpft nicht immerdar  
 Die Tugend, wie der Edle wünscht. Ach! oft  
 Ist nichts Geringers, als das Leben selbst,  
 Das Lösegeld für den erhabnen Sieg.  
 Der Vorberzweig, nach dem sie blutend rang,  
 Flieht sich zur Todtenkron' auf ihren Sarg. —

Doch dann auch mag's euch frommen, diesen Kampf,  
 Den blutigen, den Todeskampf zu sehn,  
 Zu sehn, wie von allen Seiten her  
 Die Büberey mit Nehen sie umstellt,  
 Zu sehn, wie nirgends eine Freystatt ihr,  
 Als unter ihr das Grab nur, offen steht,  
 Und ach! zu sehn, wie sie hinunter stürzt,  
 Und ihre Himmelsperle mit sich nimmt. —  
 Mag das Entsetzen doch euch dann bey'm Haar  
 Ergreifen und zerschütteln! — Mag doch Schmerz  
 Durch eure Busen fahren, wie ein Schwert!  
 Und mögen eure Augen doch in Fluth,  
 In heißer Thränenfluth des Mitleids glühn! —

Wird's euch doch frommen zur Bewunderung,  
Zu hoher heiliger Bewunderung  
Der Heldinn, welche Blut für Tugend gab.  
Gedeihn wird's euch vielleicht zu gleichem Muth!  
Zu Zorn und Abscheu gegen Bubenstück  
Und Tyranny. Zur Weisheit muß es euch  
Gedeihen, daß der Tugend Kranz nicht stets  
Auf Erden blüht, zur Warnung, daß ihr nie  
Euch gegen Den empören sollt, der tief  
In des geheimen Heiligthumes Nacht  
Die richterliche Wage hält, und oft  
Der Tugend Schmerz, und oft dem Laster Lust,  
Zwar unbegreiflich, aber doch gerecht  
Und weise, in den Schooß herunter wägt.

---



U n

die blinde Virtuofinn, M<sup>lle</sup>. Paradies.

Dein Schickfal werde nicht gefcholten!  
Zwar raubt's dir Phoëbus goldnen Strahl,  
Doch hat dir diefen taufend Mahl  
Sein goldnes Saitenspiel vergolten.

---

## An die Bienen.

**W**ollt ihr wissen, holde Bienen,  
 Die ihr süße Beute liebt,  
 Wo es mehr, als hier im Grünen,  
 Honigreiche Blumen gibt?  
 Statt die tausend auszunippen,  
 Die euch Flore'n's Milde beut,  
 Saugt aus Amaryllis Lippen  
 Aller tausend Süßigkeit.

Flore'n's schöne Kinder röthet  
 Nur der Frühlingssonne Licht;  
 Amaryllis Blumen tödtet  
 Auch der strenge Winter nicht.  
 Kurze Labung nur gewähret,  
 Was die Tochter Flore'n's beut;  
 Aber kein Genuß verzehret  
 Amaryllis Süßigkeit.

Eins, nur Eins sey euch geklaget!  
 Eh' ihr auf dieß Purpurroth  
 Eure seidnen Flügel waget,  
 Hört, ihr Lieben, was euch droht!  
 Ach, ein heißer Ruß hat neulich  
 Die Gefahr mir kund gemacht.  
 Nehmt die Flügel, warn' ich treulich,  
 Ja vor dieser Gluth in Acht!

---

An F. M.,

als sie nach London ging.

Könnt' auf väterlichen Auen  
Ein verkümmerter Poet,  
Könnt' er dir ein Hüttchen bauen,  
Wie es vor dem Geist ihm steht;

In der Hütt' ein frohes Stübchen,  
Groß genug für Weib und Mann,  
Und zwey Mädchen oder Bübchen,  
Die Gott leicht bescheren kann;

In der Stub' ein Speisetischchen,  
Täglich biethend Wein und Brot,  
Auch wohl Brätchen, oder Fischchen,  
Unversalzt durch Schuldennoth;

Neben an zur Gartenseite  
Ein verträutes Kämmerlein,  
Drin ein Bett, an Läng' und Breite  
Für ein Pärchen nicht zu klein,

Wo du gern hinein dich bettest,  
Wo du ruhest, weich und warm,  
Mit dem Mann, den du gern hättest,  
Fest verschlungen Arm in Arm;

Könnte das, mein gutes Mädchen,  
 Ein verarmter Leyermann,  
 Der nur auf dieß Spinnefädchen  
 Wunschkorallen reihen kann,

Heut noch brächt' er froh den Schlüssel  
 Dir zu Stub' und Kämmerlein,  
 Führte dich zu Krug und Schüssel,  
 Spräche: „Bleib', denn dieß ist dein!“

„Bleib'! würd' er in's Ohr dir raunen,  
 Hier ist gut und besser seyn,  
 Als sich mit des Hofes Launen  
 Zu St. James herum kastein.“ —

Aber ach! durch Sturm und Regen!  
 Muß er fort dich wandern sehn;  
 Nichts kann er, als Gottes Segen  
 Zum Begleiter dir erflehn.

An August Wilhelm Schlegel.

S o n e t t.

Kraft der Laute, die ich rühmlich schlug,  
 Kraft der Zweige, die mein Haupt umwinden,  
 Darf ich dir ein hohes Wort verkünden,  
 Das ich längst in meinem Busen trug.

Junger Aar! Dein königlicher Flug  
 Wird den Druck der Wolken überwinden,  
 Wird die Bahn zum Sonnentempel finden,  
 Oder Phöbus Wort in mir ist Lug.

Schön und laut ist deines Fittichs Toben,  
 Wie das Erz, das zu Dodona klang,  
 Und sein Schweben leicht, wie Sphärenang.

Dich zum Dienst des Sonnengotts zu krönen,  
 Hielt' ich nicht den eignen Kranz zu werth;  
 Doch — dir ist ein besserer beschert.

---

## Das Blümchen Wunderhold.

Es blüht ein Blümchen irgend wo  
 In einem stillen Thal.  
 Das schmeichelt Aug' und Herz so froh,  
 Wie Abendsonnen-Strahl.  
 Das ist viel köstlicher, als Gold,  
 Als Perl' und Diamant.  
 Drum wird es „Blümchen Wunderhold“  
 Mit gutem Fug genannt.

Wohl fänge sich ein langes Lieb |  
 Von meines Blümchens Kraft,  
 Wie es am Leib und am Gemüth  
 So hohe Wunder schafft.  
 Was kein geheimes Elixir  
 Dir sonst gewöhren kann,  
 Das leistet traun! mein Blümchen dir,  
 Man sah' es ihm nicht an.

Wer Wunderhold im Busen hegt, ]  
 Wird wie ein Engel schön.  
 Das hab' ich, inniglich bewegt,  
 An Mann und Weib gesehn.  
 An Mann und Weib, alt oder jung,  
 Zieht's, wie ein Talisman,  
 Der schönsten Seelen Huldigung  
 Unwiderstehlich an.

Auf steifem Hals ein Strogerhaupt,  
 Das über alle Höhn  
 Weit, weit hinaus zu ragen glaubt,  
 Läßt doch gewiß nicht schön.  
 Wenn irgend nun ein Klang, wenn Gold  
 Zu steif den Hals dir gab,  
 So schneidigt ihn mein Wunderhold,  
 Und biegt dein Haupt herab.

Es webet über dein Gesicht  
 Der Anmuth Rosenflor!  
 Und zieht des Auges grellem Licht  
 Die Wimper mildernd vor.  
 Es theilt der Flöte weichen Klang  
 Des Schreyers Kehle mit,  
 Und wandelt in Zephyrengang  
 Des Stürmers Poltertritt.

Der Laute gleicht des Menschen Herz,  
 Zu Sang und Klang gebaut,  
 Doch spielen sie oft Lust und Schmerz  
 Zu stürmisch und zu laut:  
 Der Schmerz, wann Ehre, Macht und Gold  
 Vor deinen Wünschen fliehn,  
 Und Lust, wann sie in deinen Sold  
 Mit Siegeskränzen ziehn.

O wie dann Wunderhold das Herz  
 So mild und lieblich stimmt!  
 Wie allgefällig Ernst und Scherz  
 In seinem Zauber schwimmt!

Wie man alsdann nichts thut und spricht,  
 Drob Jemand zürnen kann!  
 Das macht, man trotzt und stroget nicht,  
 Und drängt sich nicht voran.

O wie man dann so wohlgemuth,  
 So friedlich lebt und webt!  
 Wie um das Lager, wo man ruht,  
 Der Schlaf so segnend schwebt!  
 Denn Wunderhold hält Alles fern,  
 Was giftig beißt und sticht;  
 Und stäch' ein Molch auch noch so gern,  
 So kann und kann er nicht.

Ich sing', o Lieber, glaub' es mir,  
 Nichts aus der Fabelwelt,  
 Wenn gleich ein solches Wunder dir  
 Fast hart zu glauben fällt.  
 Mein Lied ist nur ein Widerschein  
 Der Himmelslieblichkeit,  
 Die Wunderhold auf Groß und Klein  
 In Thun und Wesen streut.

Ach! hättest du nur die gekannt,  
 Die einst mein Kleinod war, —  
 Der Tod entriß sie meiner Hand  
 Hart hinter'm Traualtar, —  
 Dann würdest du es ganz verstehn,  
 Was Wunderhold vermag,  
 Und in das Licht der Wahrheit sehn,  
 Wie in den hellen Tag.



Wohl hundert Mal verdankt' ich ihr  
 Des Blümchens Segensflor.  
 Sanft schob sie's in den Busen mir  
 Zurück, wann ich's verlor.  
 Jetzt rafft ein Geist der Ungebuld  
 Es oft mir aus der Brust.  
 Erst wann ich büße meine Schuld,  
 Bereu' ich den Verlust.

O was des Blümchens Wunderkraft  
 Am Leib und am Gemüth  
 Ihr, meiner Holdinn, einst verschafft,  
 Fast nicht das längste Lied! —  
 Weil's mehr, als Seide, Perl' und Gold,  
 Der Schönheit Zier verleiht,  
 So nenn' ich's „Blümchen Wunderhold.“  
 Sonst heißt's — Bescheidenheit.

---

*in Frey*  
Graf Walter.

Nach dem Alt-Engländischen.

Graf Walter rief am Marstallthor:  
„Knapp, schwemm' und kamm' mein Ross!“  
Da trat ihn an die schönste Maid,  
Die je ein Graf genoß.

„Gott grüße dich, Graf Walter, schön!  
Sieh her, sieh meinen Schurz!  
Mein goldner Gurt war sonst so lang,  
Nun ist er mir zu kurz.

Mein Leib trägt deiner Liebe Frucht.  
Sie pocht, sie will nicht ruhn.  
Mein seidnes Röckchen, sonst so weit,  
Zu eng' ist mir es nun.“

„O Maid, gehört mir, wie du sagst,  
Gehört das Kindlein mein,  
So soll all all mein rothes Gold  
Dafür dein eigen seyn.

O Maid, gehört mir, wie du schwörst,  
Gehört das Kindlein mein,  
So soll mein Land und Leut' und Burg  
Dein und des Kindleins seyn.“ —

„O Graf, was ist für Lieb' und Treu'  
 All all dein rothes Gold?  
 All all dein Land und Leut' und Burg  
 Ist mir ein schöner Gold.

Ein Liebesblick aus deinem Aug',  
 So himmelblau und hold,  
 Gilt mir, und wär' es noch so viel,  
 Für all dein rothes Gold.

Ein Liebeskuß von deinem Mund,  
 So purpurroth und süß,  
 Gilt mir für Land und Leut' und Burg,  
 Und wär's ein Paradies." —

„O Maid, früh morgen trab' ich weit  
 Zu Gast nach Weissenstein,  
 Und mit mir muß die schönste Maid,  
 Wohl auf, wohl ab am Rhein." —

„Trabst du zu Gast nach Weissenstein,  
 So weit schon morgen früh,  
 So laß, o Graf, mich mit dir gehn,  
 Es ist mir kleine Müß'.

Bin ich schon nicht die schönste Maid,  
 Wohl auf, wohl ab am Rhein,  
 So Kleid' ich mich in Bubentracht,  
 Dein Leibbursch dort zu seyn." —

„O Maid, willst du mein Leibbursch seyn,  
Und heißen Er statt Sie,  
So kürz' dein seidnes Röcklein dir  
Halb zollbreit über'm Knie.

So kürz' dein goldnes Härlein dir  
Halb zollbreit über'm Aug'!  
Dann magst du wohl mein Leibbursch seyn;  
Denn also ist es Brauch.“ —

Beyher lief sie den ganzen Tag,  
Beyher im Sonnenstrahl;  
Doch sprach er nie so hold ein Wort:  
Nun, Liebchen, reit' einmahl!

Sie lief durch Haid- und Pfriemenkraut,  
Lief barfuß neben an;  
Doch sprach er nie so hold ein Wort:  
O Liebchen, schub' dich an! —

„Gemach, gemach, du trauter Graf!  
Was jagst du so geschwind'?  
Ach, meinen armen armen Leib  
Zersprengt mir sonst dein Kind.“ —

„Ho, Maid, siebst du das Wasser dort,  
Dem Brück' und Steg gebricht?“ —  
„O Gott, Graf Walter, schone mein!  
Denn schwimmen kann ich nicht.“ —

Er kam zum Strand, er setzt' hinein,  
 Hinein bis an das Kinn. —  
 „Nun steh' mir Gott im Himmel bey!  
 Sonst ist dein Kind dahin.“ —

Sie rubert wohl mit Arm und Bein,  
 Hält hoch empor ihr Kinn.  
 Graf Walter'n pochte hoch das Herz;  
 Doch folgt' er seinem Sinn.

Und als er über'm Wasser war,  
 Rief er sie an sein Knie:  
 „Komm her, o Maid, und sieh, was dort,  
 Was fern dort funkelt, sieh!“

Siehst du wohl funkeln dort ein Schloß,  
 Im Abendstrahl wie Gold?  
 Zwölf schöne Jungfrau'n spielen dort.  
 Die Schönste ist mir hold.

Siehst du wohl funkeln dort das Schloß,  
 Aus weißem Stein erbaut?  
 Zwölf schöne Jungfrau'n tanzen dort.  
 Die Schönst' ist meine Braut.“ —

„Wohl funkeln seh' ich dort ein Schloß,  
 Im Abendstrahl wie Gold.  
 Gott segne, Gott behüte dich,  
 Sammt deinem Liebchen hold!“

Wohl funkeln seh' ich dort das Schloß,  
 Aus weißem Stein erbaut.  
 Gott segne, Gott behüte dich,  
 Sammt deiner schönen Braut!" —

Sie kamen wohl zum blanken Schloß,  
 Wie Gold im Abendstrahl,  
 Zum Schloß, erbaut aus weißem Stein,  
 Mit stattlichem Portal.

Sie sahn wohl die zwölf Jungfrau schön;  
 Sie spielten lustig Ball.  
 Die zwölf Mahl schöner war, als sie,  
 Zog still ihr Roß zu Stall.

Sie sahn wohl die zwölf Jungfrau schön;  
 Sie tanzten froh um's Schloß.  
 Die zwölf Mahl schöner war, als sie,  
 Zog still zur Weid' ihr Roß.

Des Grafen Schwester wundersvoll,  
 Gar wundersvoll sprach sie:  
 „Ha, welch ein Leibbursch! Nein, so schön  
 War nie ein Leibbursch! Nie!

Ha, schöner als ein Leibbursch ist  
 Des höchsten Herrn gepflegt!  
 Nur daß sein Leib, zu voll und rund,  
 So hoch den Gürtel trägt!

Mir dünkt, wie meiner Mutter Kind,  
 Lieb' ich ihn zart und rein.  
 Dürst' ich, so räumt' ich wohl zu Nacht  
 Gemach und Bett ihm ein." —

„Dem Bürschchen, rief Herr Walter stolz,  
 Das lief durch Roth und Moor,  
 ziemt nicht der Herrinn Schlafgemach,  
 Ihr Bett nicht von Drapd'or.

Ein Bürschchen, das den ganzen Tag  
 Durch Roth lief und durch Moor,  
 Speist wohl sein Nachtbrot von der Faust,  
 Und sinkt am Herd auf's Ohr." —

Nach Vespermahl und Gratiast  
 Ging Jedermann zur Ruh'.  
 Da rief Graf Walter: „Hier, mein Bursch!  
 Was ich dir sag', das thu'!

Hinab! geh' flugs hinab zur Stadt,  
 Geh' alle Gassen durch!  
 Die schönste Maid, die du ersiehst,  
 Bescheide flugs zur Burg!

Die schönste Maid, die du ersiehst,  
 All sauberlich und nett,  
 Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,  
 Die wirb mir für mein Bett!" —

Und flugs ging sie hinab zur Stadt,  
Ging alle Gassen durch.  
Die schönste Maid, die sie ersah,  
Beschied sie flugs zur Burg.

Die schönste Maid, die sie ersah,  
All säuberlich und nett,  
Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,  
Die warb sie ihm für's Bett. —

„Nun laß, o Graf, am Bettfuß nur  
Mich ruhn bis an den Tag!  
Im ganzen Schloß ist sonst kein Platz,  
Woselbst ich rasten mag.“ —

Auf seinen Wink am Bettfuß sank  
Die schönste Maid dahin,  
Und ruhte bis zum Morgengrau  
Mit stillem frommen Sinn. —

„Hallob! Hallob! Es tönet bald  
Des Hirten Dorffschalmey.  
Auf, fauler Leibbursch! Gib dem Roß,  
Gib Haber ihm und Heu!

Bursch, goldnen Haber gib dem Roß  
Und frisches grünes Heu!  
Damit es rasch und wohlgemuth  
Mich heimzutragen sey.“ —



Sie sank wohl an die Kripp' im Stall;  
Ihr Leib war ihr so schwer.  
Sie krümmte sich auf rauhem Stroh  
Und wimmert', o wie sehr!

Da fuhr die alte Gräfinn auf,  
Erweckt vom Klageschall:  
„Auf, auf, Sohn Walter, auf und steh!  
Was ähzt in deinem Stall?

In deinem Stalle haust ein Geist,  
Und stöhnt in Nacht und Wind.  
Es stöhnet, als gebäre dort  
Ein Weiblein jetzt ihr Kind.“ —

Sui sprang Graf Walter auf und griff  
Zum Haken an der Wand,  
Und warf um seinen weißen Leib  
Das seidne Nachtgewand.

Und als er vor die Stallthür trat,  
Lauscht' er gar still davor.  
Das Ach und Weh der schönsten Maid  
Schlug kläglich an sein Ohr.

Sie sang: „Susu, lullull mein Kind!  
Mich jammert deine Noth.  
Susu, lullull, susu, lieb lieb!  
O weine dich nicht todt!

Sammt deinem Vater schreibe Gott  
Dich in sein Segensbuch!  
Werd' ihm und dir ein Purpurkleid,  
Und mir ein Leichentuch!" —

„O nun, o nun, süß süße Maid,  
Süß süße Maid, halt' ein!  
Mein Busen ist ja nicht von Eis  
Und nicht von Marmelstein.

O nun, o nun, süß süße Maid,  
Süß süße Maid, halt' ein!  
Es soll ja Tauf und Hochzeit nun  
In einer Stunde seyn." —

---

## Vorgefühl der Gesundheit.

An Heinrich Christian Boie.

Täuschet ihr mit euerm Wechselftanze,  
Du, o Wunsch, und du, o Hoffnung, mich?  
Oder naht im Purpurnelken-Kranze  
Frohen Trittes die Gesundheit sich?  
Will sie von dem Dämon mich erlösen,  
Welcher meine Kraft gefangen nahm?  
Soll ich wiederum zu dem genesen,  
Der ich der Natur vom Busen kam?

Laß mich dir mein Vorgefühl verkünden,  
Boie, alter, trauter Herzensfreund!  
Wonniglich wirst du es mit empfinden,  
Wann der Dulder fessellos erscheint;  
Wann er mit der angebornen Stärke  
Jugendlich Apollon's Bogen spannt,  
Oder rüstig zu Athene's Werke  
Unter der Ägide sich ermannt.

Ha, dein Freund, einst mehr als halb verloren,  
Reck verhöhnt von schnödem Übermuth,  
War zum lahmen Schwächling nicht geboren;  
Ihn durchfloß kein träges feiges Blut.

Das bezeugen ihm des Pindus Würden,  
 Die er in der Ohnmacht noch erwarb,  
 Und die Kraft, die unter allen Bürden  
 Nicht in zwanzig Jahren ganz erstorb.

Heil ihm! Leichter fühlt er schon die Glieder,  
 Und der Genius, der in ihm strebt,  
 Schüttelt freyer, stärker das Gefieder,  
 Das dem schweren Nebel ihn enthebt.  
 Erde, dich mit allen deinen Bergen,  
 Allem lastenden Metall darin,  
 Allen Riesen drauf und allen Zwergen,  
 Haucht er bald, wie Flaum, vor sich dahin.

Edele Rache beut er dann der Schande,  
 Die er über sein Verschulden trug,  
 Seit der Hypochonder dumpfe Bande  
 Um die rein gestimmten Nerven schlug,  
 Wann es heller um der Wahrheit Seher,  
 Wärmer um der Schönheit Pfleger tagt,  
 Und er glorreich eines Hauptes höher  
 Als zehn tausend Alltagsmenschen ragt.

Mag es Riese dann und Drache wagen,  
 Gegen ihn zum Kampf heran zu gehn!  
 Mag das Glück ihn auf den Armen tragen,  
 Oder er auf eignen Füßen stehn!  
 Neu gerüstet mit den Götterwaffen,  
 Die er mit gestähltem Arme führt,  
 Wird er sich nach Heldenrecht verschaffen,  
 Was sein Wunsch bedarf und ihm gebührt. —

Herk des Lebens, willst du mich erhalten,  
O so gib nur Eins, — Gesundheit mir!  
Dankend will ich die die Hände falten,  
Aber bitten weiter nichts von dir.  
Kühn durch Klippen, Strudel, Ungeheuer  
Lenk' ich, allgenugsam mir, alsdann  
Auf des Lebens Ozean im Steuer.  
Selbst sein Gott ist ein gesunder Mann.

---

## An den Apollo.

Zur Vermählung meines Freundes, des Herrn Doctors  
Althof, mit der Demoiselle Kuchel.

Am 17. May, 1789.

Gott der goldnen Leher, gib daß heut  
Meiner Brust ein schönes Lied entschalte,  
Das durch Wahrheit und durch Herzlichkeit  
Deinen edeln Enteln wohlgefalle!  
Alles, was uns deine Gottheit gab,  
Hat ein Recht an unsern Huldigungen;  
Und der Menschenbelfer Askulap  
Ist aus deiner Vaterkraft entsprungen.

Du vertrautest ihm die Wissenschaft,  
Die dein hoher, heller Geist erfunden,  
Aller irdischen Naturen Kraft  
Zu dem Heil der Menschen auszukunden.  
Deine hoch gebenedeyte Kunst  
Ward den Hippokraten und Galenen,  
Diese achtet deiner Musen Gunst  
Werth, vor tausend Wissern, zu bekrönen.

Wohl gerüstet geißelt ihre Hand  
Unser's Leibes Furien von dannen.  
Darum sind sie auch mit uns verwandt,  
Deren Lieder Seelengeyer hannen.

Unter Allen, die vom Anbeginn  
 Sich zu deinem Götterstamm bekannten,  
 Blicken wir mit brüderlichem Sinn  
 Ehrend auf die edeln Mitverwandten.

Sie auch, großer Ahnherr, sind noch nicht  
 Von uns abgefallen und entartet,  
 Plunderweisheit hat ihr Angesicht  
 Nicht also beruht und lang bebartet,  
 So sie nicht des reinern Sinns beraubt,  
 So noch nicht entwöhnt von deinem Schönen:  
 Daß sie dückelhaft dein goldnes Haupt,  
 Deine glatten Jugendreize höhnen.

Ihrer Besten viele lockten gern  
 Selbst aus deinen Saiten süße Klänge.  
 Herrlich strahlt, ein großer schöner Stern,  
 Haller, durch unsterbliche Gesänge.  
 O ich könnt' ein langes Feyerlied  
 Von den größten deiner Enkel singen,  
 Die mit Flammeneifer sich bemüht,  
 Deines Kranzes Ehren zu erringen.

Tausend nannte leicht noch mein Gesang,  
 Tausend derer, so die Feyer ehrten,  
 Und auf ihren segenreichen Klang  
 Mit des Herzens stummer Wonne hörten.  
 Drum erleuchtet sie auch die Vernunft;  
 Darum adelt sie auch deine Gnade:  
 Süßer träuft in keiner Bärtlerzunft  
 Lipp' und Kiel vom Honigseim der Gnade.

Einer aber bliebe nicht mit Recht  
 Heut in deines Sängers Brust verschlossen.  
 Einen Mann, aus Askulap's Geschlecht,  
 So zur Ehre, wie zum Glück entsprossen,  
 Einen derer, welche hoch und kühn  
 Zu des Harfners Freuden sich bekennen,  
 Diesen Einen, Vater, laß mich ihn  
 Laut aus meines Herzens Fülle nennen.

Daß du mild' ihn segnest, nenn' ich dir  
 Meines Althof's lieben theuern Nahmen.  
 Dieser rühmt sich brüderlich mit mir,  
 Geisterfürst, aus deinem Göttersamen,  
 Mir entgegen wallt sein Bruderherz,  
 Mir im Trauer- wie im Freudenkleide.  
 Balsam gießt er oft mir in den Schmerz  
 Würze streuet er in meine Freude.

Sieh, der Freundliche bekränzet heut  
 Mit der Liebe Myrte seine Haare.  
 Wunsch und Ahndung hoher Seligkeit  
 Tanzen vor ihm hin zum Weih-Altare.  
 Ihn begleitet eine süße Braut,  
 Die sein Herz vor Allen auserkoren.  
 Ihre stummsten Blicke sagen laut,  
 Er, nur er, sey ihr auch angeboren.

Liebe, Treu' und holde Sittlichkeit  
 Gehn als Führerinnen ihr zur Seite.  
 Alle Tugenden der Häuslichkeit  
 Geben seiner Trauten das Geleite.



Frommer Wille nimmt voran den Flug;  
Ihn begleitet Kraft mit vollem Röcher.  
Gott und Göttinn aus dem ganzen Zug  
Zeigen blinkend ihm der Freude Becher. —

Hymen, Phoëbus, stammet auch von dir  
Auf! Gebieth' deinem schönsten Sohne,  
Daß er diesen wackern Bruder mir  
Mit der Fülle seines Segens lohne!  
Ihn, der wie ein Held mit Schwert und Speer,  
Tausend Erdenleiden niederstreitet!  
Wer verdient der Freude Becher mehr,  
Als der Mann, der Andern ihn bereitet?

---

## H u m m e l = L i e d.

Die Buben sind den Hummeln gleich:  
 Ihr Mägdlein mögt euch hütten!  
 Sie schwärmen durch des Lenzes Reich,  
 Um Blumen und um Blüthen.  
 Sie irren her, sie schwirren hin,  
 Mit Sehnen und mit Stöhnen,  
 Und können ihren Leckerinn  
 Des Honigs nicht entwöhnen.

Die Unschuld ist dem Honig gleich:  
 Die Hummeln nah'n sich leise.  
 Ihr Honigblümlein, hütet euch  
 Vor ihrer losen Weise!  
 Sie tippen hie, sie nippen da,  
 Erst mit den Saugerspizgen,  
 Bis sie, so schnell sich spricht ein Ja,  
 Im Honigkelche sitzen.

Die Mägdlein sind den Blumen gleich,  
 In ihren Frühlingstagen:  
 Sie blühen gesünder, wenn sie reich  
 Des Honigs Fülle tragen.  
 Zertummelt da, zertummelt hie,  
 Wird jede krank sich fühlen.  
 Drum, süße Blümlein, laßt euch nie  
 Den Honigkelch zerrwühlen!

---

## Zeit Ehrenwort.

Zeit Ehrenwort ging an den Beeten,  
 In seinem Garten, Hand am Kinn,  
 Betrachtend her, betrachtend hin.  
 Auf einmahl rief er ganz betreten:  
 „Poß sapperment! Wo kommen von den Beeten  
 Die Schoten mir und Wurzeln hin?  
 Das geht nicht zu mit rechten Dingen.  
 Dieb über Dieb! Ey, wenn wir dich doch fingen!“

Den nächsten Abend stellt er sich  
 In's Lambertsnuß-Gebüsch zu Pauer.  
 Und sieh! bald naht mit leisem Schlich,  
 Durch einen Spalt der Gartenmauer,  
 Die Nachbarinn Rosette sich;  
 Ein Weib, so jung, so schön und säuberlich,  
 Daß selbst der leckerste der Prasser  
 Es schmausen möcht' aus Salz und Wasser.

„Ey, ey! — rief Meister Ehrenwort,  
 Als er bey'm Fittich sie erwischte  
 Und innen wurde, was er fischte,  
 Wobey ein Tröpfchen Huld sofort  
 Sich unter seine Galle mischte,  
 Ey, ey! Woher an diesem Ort?  
 Wie? Schämt sie sich denn nicht, Rosette? —  
 Wenn ich nicht Mitleid mit ihr hätte,

So — hätt' ich wohl ein Zucht haus dort,  
 Und drin zur Züchtigung ein Bette,  
 Worauf ich Sie, — mit einem Wort,  
 Worauf ich so dich wurzeln wollte,  
 Daß ihr das Auglein brechen sollte.  
 Für dieß Mahl lass' ich noch dich fort.  
 Doch hütthe dich, vernaschtes Mäuschen!  
 Sonst — siehst du dort das Gartenhäuschen? . . .  
 Ein Wort, ein Mann! Ein Mann, ein Wort!"

Ob vor der That, ob vor dem Häuschen,  
 Das weiß ich nicht, kurz, sehr verschämt,  
 An Zung' und Lippe halb gelähmt,  
 Entrippelt das ertappte Mäuschen.  
 Weit Ehrenwort bleibt da, und grämt.  
 Sich hinter drein, daß er sich so bezämt,  
 Und nicht schon heut den Straf = Act unternommen.  
 Denn morgen wird sie schwerlich wieder kommen.

„Ey, nimmermehr wird das geschehn!" —  
 So? Meint ihr das? Wir wollen sehn! —  
 Weit Ehrenwort, den nächsten Abend  
 Mehr an Erinnerung, als Hoffnung sich erlabend,  
 Denkt: Wozu hilft das Wachestehn?  
 Und will schon aus dem Garten gehn:  
 Sieh da! kommt wieder, wie gepiffen,  
 Das Mäuschen an, und — wird ergriffen.

„Ein Wort, ein Mann! Ein Mann, ein Wort!"  
 Ruft Weit mit fest entschlossner Stimme;

Und Troß Gewinde, Troß Gefürme,  
 Geht's marsch! in's kleine Zuchthaus fort.  
 Hier wird ihr Weit, das könnt ihr denken,  
 Den Zuchtwillkommen nicht mehr schenken.

Wer hätt' es nicht wie Weit gemacht?  
 Allein wer hätt' auch wohl gedacht,  
 Rosette würde gehn und klagen:  
 „Weit Ehrenwort hat jene Nacht  
 Mich — mit Gewalt . . . in Schimpf gebracht.“ —  
 „Wie kam denn das? hör' ich hier fragen;  
 „hm! Erst sich liefern, dann doch klagen!“  
 Ey nun! Man hatte nicht bedacht,  
 Weit würde jetzt in wenig Tagen,  
 Wie er auch that, den Späß der Nacht  
 Vor aller Welt zu Märkte tragen.

„Das hat auch Weit nicht gut gemacht!  
 Hör' ich die Rechtsgelahrten sagen.  
 Wenn's nach der Carolina geht,  
 Und nicht Stuprata für ihn steht,  
 So kostet's Weit'en Kopf und Kragen.“ —

Wir wollen sehn! — Bey gutem Muth  
 Weiß Weit den ganzen Fall so gut  
 Den Herren Richtern aufzuklären;  
 Weiß bündig stets, durch Schluß auf Schluß,  
 So seine Unschuld zu bewähren,  
 Daß Frau Rosette schweigen muß.  
 „Und Weit? — „Kommt los mit allen Ehren,

Hilf Himmel, welch ein Gaudium! —  
 Allein die Nachbarinnen alle  
 Ereiferten sich ob dem Falle,  
 Und stahlen, — weiß nicht recht, warum?  
 Ob angereizt von böser Galle?  
 Ob von dem Speck der Mausfalle? —  
 Kurz, stahlen Nacht für Nacht den ganzen Garten  
 leer,  
 Und Weis bebielt kein Pälmpchen mehr.

## Elise an Bürger.

**D** Bürger, Bürger, edler Mann,  
 Der Lieder singt, wie Ainer kann,  
 Vom Rhein an bis zum Belt,  
 Vergebens berg' ich das Gefühl,  
 Das mir bey deinem Harfenspiel  
 Den Busen schwellt!

Mein Auge sah von dir sonst nichts,  
 Als nur die Abschrift des Gesichts,  
 Und dennoch — lieb' ich dich!  
 Denn deine Seele, fromm und gut,  
 Und deiner Lieder Kraft und Muth  
 Entzückten mich.

So füllt' im ganzen Musenheim  
 Von allen Sängern, groß und klein,  
 Noch keiner mir die Brust.  
 Sie wogt' empor wie Fluth der See;  
 Es kämpften stürmend Lust und Weh,  
 Und Weh und Lust.

An Wonnen, wie an Thränen reich,  
 Rief ich, wie oft: O Herzen gleich  
 Und küssen möcht' ich dich!  
 So wechselte, wie dein Gesang,  
 In mir der Hochgeföhle Drang,  
 Dem Alles wich.

O Bürger, Bürger, süßer Mann,  
 Der Ohr und Herz bezaubern kann  
 Mit Schmeichel-Wort und Sinn,  
 Mein Loblied ehrt dich freylich nicht;  
 Doch höre, was mein Herz dir spricht,  
 Und wer ich bin!

In Schwaben blüht am Neckarstrand  
 Ein schönes segentreiches Land,  
 Das mich an's Licht gebar;  
 Ein Land, worin seit grauer Zeit  
 Die alte Deutsche Redlichkeit  
 Zu Hause war.

Da wuchs ich wohlbehalten auf,  
 Und meines reinen Lebenslauf  
 Maß zwanzig Mahl das Jahr.  
 Zum Grabe sank mein Vater früh —  
 Kaum ließ mir noch der Himmel die,  
 Die mich gebar.

Schon wankend an des Grabes Rand,  
 Ergriff sie des Erbarmers Hand,  
 Und gab sie mir zurück.  
 Sie bildete mit weiser Müß',  
 Was Gutes mir Natur verlieh,  
 Zu meinem Glück.

Bey heiterm Geist, bey frohem Muth  
 Ward mir ein Herz, das fromm und gut  
 Vor Gott zu seyn begehrt.  
 Nur edler Liebe huldigt's frey,  
 Und was es liebt, das liebt es treu  
 Und hält es werth.



Mein Leib, — er zeigt vielleicht dem Blick  
 Kein Stümper- und kein Meisterstück  
 Der bildenden Natur.  
 Ich bin nicht arm, und bin nicht reich;  
 Mein Stand hält, meinen Gütern gleich,  
 Die Mittelspur.

Die bin ich, die! Und — liebe dich!  
 Im schönen Stuttgart findst du mich,  
 Du trauer Witwersmann!  
 Umschlänge wohl nach langem Harm  
 Ein liebevolles Weib dein Arm,  
 So komm heran!

Denn träten tausend Freyer her,  
 Und böthen Säcke Goldes schwer,  
 Und du begehrest mein:  
 Dir weigert' ich nicht Herz noch Hand;  
 Selbst um mein liebes Vaterland  
 Tauscht' ich dich ein.

Steht Schwaben-Lieb' und Treu' dir an,  
 So komm, Geliebter, komm heran,  
 Und wirb — o wirb um mich! —  
 Nimm oder nimm mich nicht, so ist  
 Und bleibt mein Lied zu jeder Frist:  
 Dich lieb' ich, dich!

---

An Elise,

über die Umarbeitung des voranstehenden Liedes.

Dein neues Lied, mehr grüßt es Geist und Ohr,  
Als das, wodurch ich einst mein Herz an dich verlor,  
Und meine Kunst — sie lächelt diesen Tönen:  
Doch meine Liebe lächelt jenen.  
Sprich, welches Lächeln ziehst du vor?

---

An Elise.

Was singt mir dort aus Myrtenhecken,  
 Im Ton der liebevollen Braut?  
 Mein Herz vernimmt mit süßem Schrecken  
 Den unerhörten Schmeichellaut.  
 O Stimme, willst du mich nur necken,  
 Und lachend den Betrug entdecken,  
 So bald das eitle Herz dir traut?

Es singt: Ich bin ein Schwabenmädchen,  
 Und wirbt um mich gar unbesehn.  
 O ihr Poeten und Poetchen,  
 Wem ist ein Gleiches noch geschehn?  
 Das ist fürwahr das schönste Fädchen,  
 So mir auf goldnem Spinnerädchen  
 Die Parzen in mein Leben drehn!

O Schwabenmädchen, lieblich schallen  
 Zwar deine Töne mir in's Ohr;  
 Doch auch dem Auge zu gefallen,  
 tritt nun aus deiner Nacht hervor!  
 Denn ach! die Liebesgötter wallen  
 Zu meinem Herzen, wie zu Allen,  
 Durch's Auge lieber, als durch's Ohr.

Und zeigt, die Sehnsucht zu erfreuen,  
 Die Ferne mir dich Selbst nicht klar,  
 So mache deine Schmeicheleyen  
 Durch dieser Bitt' Erfüllung wahr;  
 Laß, ohn' ein Mißgeschick zu scheuen,  
 Dich von der Wahrheit konterfeyen,  
 Und stelle ganz dein Bild mir dar!

Du sollst nicht hoch in Schönheit prangen;  
 Denn ich bin selbst nicht jung und schön.  
 Das aber darf ich wohl verlangen:  
 Mein Auge muß mit Lust dich sehn.  
 Auf! Zwingt kein Fehl dich zu erbangen,  
 So nimm am Tage mich gefangen!  
 Und dann — was seyn soll, muß geschehn.

---

Lobtenopfer, den Manen

J o h a n n D a v i d M i c h a e l i s

dargebracht von seinen Verehrern

im August 1791.

**M**atter Schwermuth Klagen oder Thränen  
 ziemen nicht zum Lobtenopfer Denen,  
 Deren Lob durch Raum und Zeit erschallt.  
 Sie sind Spende nur dem Erdensohne,  
 Dessen Nahme mit dem letzten Tone  
 Seiner Sterbeglocke schon verhallt.

Jene Starcken aus dem schwachen Haufen,  
 Wann sie glorreich ihre Bahn durchlaufen,  
 In der Kraft, die ihnen Gott verlieh,  
 Sinken bey dem Klange hoher Lieder  
 In die Kühlung der Cypresse nieder;  
 Um sie weinet nicht die Elegie.

Denn die Geister hoher Weisen schweben  
 Nicht, in Nacht sich hüllend, aus dem Leben  
 In die Wohnung der Vergessenheit.  
 Ihre Weisheit waltet fort hier oben;  
 Ihrer Weisheit Götterwerke loben  
 Die Entschwebten bis in Ewigkeit.

Schmerz entpreßt vor Hades Thor den Scharen  
 Derer, welchen sie einst theuer waren,  
 Keinen trostbegehrenden Gesang.  
 Nur der Hochverehrung süße Schauer  
 Füllen ihre Herzen, statt der Trauer;  
 Ihre Lippen strömen Preis und Dank;

Preis und Dank für ehrenwerthe Thaten,  
 Preis und Dank für das, was sie gerathen,  
 Was sie wohl geordnet, wohl bestellt;  
 Für die Fackel, die sie hoch gehalten,  
 Die des Irrthums Chaos zu Gestalten  
 Wandelloser Wahrheit aufgehell.

Stets in diesem Lichte fortzuwandeln,  
 Stets darin zu lehren und zu handeln,  
 Schwört zum Dank die andachtsvolle Schar. —  
 Dir auch, Michaelis, großer Lehrer,  
 Bringen feyernd deine Hochverehrer  
 Dieses höh're Todtenopfer dar.

---

Heloise an Abelard.

Frey nach Pope'n.

Hier im Schauer tiefer Todtenstille,  
 Wo die Himmelstochter Andacht wohnt,  
 Und Melancholie in schwarzer Hülle  
 Sinnig mit gesenktem Haupte thront,  
 Was will hier entflammter Triebe Sader  
 In der gottgeweihten Jungfrau Brust?  
 Warum glüht ihr noch in jeder Ader  
 Rückerinnerung entflohner Lust? —  
 Immer noch zu Liebe hingerissen,  
 Immer noch durch dich, mein Abelard,  
 Muß ich den geliebten Nahmen küssen,  
 Welcher mir so unvergeßlich ward.

Thurer Unglücksnahe, werde nimmer  
 Von verstummter Lippe mehr gehört!  
 Birg dich da in's Dunkel, wo noch immer  
 Liebe gegen Andacht sich empört!  
 Schreib' ihn nicht! — Doch ach! was hilfst mein  
 Wehren? —

Rasche Hand, du schriebst ihn ja schon hin! —  
 Löscht ihn wieder aus, ihr meine Zähren,  
 Und entschündigt die Verrätherinn! —  
 Ah! die Arme, die vor Schuld erbanget,  
 Schluchzt und weint umsonst, umsonst ihr Ach:  
 Was gebietherisch das Herz verlangt,  
 Schreibt die Hand nur allzu willig nach.

Mitleidslose Mauern, zwischen denen  
 Sich die Buße langsam selbst entseelt!  
 Harte Quadern, oft benetzt mit Thränen,  
 Und von wunden Knieen ausgehöhlt!  
 Felsengrotten, tief in Dorn verborgen!  
 Heilgenblenden, wo die ganze Nacht  
 Christus Braut mit ihren frommen Sorgen  
 Zu Gebethen und Gesängen wacht!  
 Bilder selbst, die ihr bey uns so kläglich  
 Weinen lernt! Mit euch in Harmonie  
 Ward ich kalt zwar, stumm und unbeweglich,  
 Doch zu Stein vergaß ich noch mich nie.  
 Nimmer herrscht da unumschränkt der Himmel,  
 Wo sich Abelard nicht bannen läßt.  
 Stets geneigt zu Aufruhr und Getümmel,  
 Hält Natur des Herzens Hälfte fest.  
 Weder Fasten mit Gebeth vereinet,  
 Noch die Thränen, welche Nacht und Tag  
 Lange Jahre schon mein Auge weinet,  
 Hemmen seines Pulses wilden Schlag.

Raum entfalt' ich deinen Brief mit Beben,  
 So durchbohrt das Herz mir, wie ein Schwert,  
 Jener Nahme, traurig meinem Leben,  
 Dennoch ewig meiner Seele werth;  
 Jener Nahme, meines Friedens Klippe,  
 Abgestorbner Freude Monument,  
 Den der Büsserin verblühte Lippe  
 Nimmer ohne Thrän' und Seufzer nennt. —  
 Auch den meinen beb' ich zu erblicken:  
 Überall ziehn Kränkung oder Schmach,



Überall des Schicksals böse Lücken  
 Ihm, wie Schatten ihren Körpern, nach.  
 Meine Seufzer finden keine Weile,  
 Eine Zähre drängt die andre fort;  
 Denn ein Schwert, ein Schwert ist jede Zeile,  
 Und ein Stachel ist ein jedes Wort.  
 Schnell aus freyer goldner Frühlingshelle,  
 Wo mich warmer Liebeshauch umgab,  
 Schlang mein Leben eine Klosterzelle,  
 Kalt und düster, wie die Gruft, hinab.  
 Hier verlosch die Lohe meiner Triebe  
 Vor des finstern Kirchenwahnes Hauch;  
 Und die besten, Ehrbegier und Liebe,  
 Hier zerflossen sie in eiteln Rauch.

Dennoch schreib', Geliebter meiner Seele,  
 Schreib' mir Alles, Alles ohne Scheu,  
 Daß mein Schmerz dem deinen sich vermähle,  
 Daß ich deiner Seufzer Echo sey!  
 Diese Macht entzogen ja der Armen  
 Ihr Geschick und ihre Feinde nie.  
 Könnte wohl, entneigter dem Erbarmen,  
 Abelard ihr mehr entziehen, als sie?  
 Noch sind sie mein eigen, diese Zähren:  
 Wozu spart' ich sonst die Zähren noch?  
 Wollt' ich sie der Liebe nicht gewähren,  
 So entpreßte sie mir Buße doch.  
 Meiner matten Augen letzte Kräfte  
 Sehnen sich von nun an, spät und früh,  
 Nach dem Einen seligen Geschäfte:  
 Lesen nur und weinen wollen sie.

Theile dann dein Weh mit meinem Herzen!  
 Weigre mir sie nicht, die bittere Luft! —  
 Theilen? — O zu wenig! — Deine Schmerzen  
 Alle, alle schütt' in meine Brust! —  
 Traun, ein Gott war's, welcher Schrift und Siegel  
 Für ein armes Liebespaar erfand;  
 Für das Mädchen hinter Schloß und Riegel,  
 Für den Jüngling, weit von ihr verbannt.  
 Briefe leben, athmen warm, und sagen  
 Muthig, was das bange Herz gebeuth.  
 Was die Lippen kaum zu stammeln wagen,  
 Das gestehn sie ohne Schüchternheit.  
 Daß im Gram sich Herz an Herz erhoble,  
 Herz von Herz getrennt durch Land und Meer,  
 Tragen sie vom Indus bis zum Pole  
 Dienstbar auch den Seufzer hin und her.

Mann, du weißt, wie schuldlos ich entbrannte,  
 Als, besorgt vor jungfräulicher Scham,  
 Deine Liebe, die sich Freundschaft nannte,  
 Leise mich zu überflügeln kam.  
 Nicht als Einen von der Erde Söhnen,  
 Nein, als Ersten aus der Engel Schar,  
 Als das Urbild der Unendlichschönen  
 Stellte dich die Phantasie mir dar.  
 Süßes Lächeln, daß der Sieg nicht fehle,  
 Milderte des Glanzes Flammenspiel,  
 Der nun schmeichelnd mir in Aug' und Seele,  
 Wie ein Tag des Paradieses, fiel.  
 Arglos blickt' ich in die sanfte Klarheit,  
 Arglos lauschte dir mein offnes Ohr;

Doppelt wahr kam jedes Wort der Wahrheit  
 Mir auf deiner Honiglippe vor.  
 Wer die Lehre solcher Lippen höret,  
 O der glaubt, von jedem Zweifel frey!  
 Nur zu bald ward ich durch sie belehret,  
 Daß die Liebe keine Sünde sey.  
 Wiederkehrend aus des Himmels Höhen  
 In der Erdenwonnen Region,  
 Wünsch' ich keinen Gott in dem zu sehen,  
 Den ich liebt' als holden Erdensohn.  
 Wirr' und dämmernd, wie ein Traumgewimmel,  
 Schwebte fern der Engel Lust mir vor;  
 Und ich gönnte Heiligen den Himmel,  
 Den ich gern um Abelard verlor.

O wie oft zur Slaveren der Ehe  
 Durch den Spruch gestrenger Zucht verdammt,  
 Rief ich über jede Säkung Wehe,  
 Welche nicht von freyer Liebe stammt.  
 Freye Liebe bebet vor den Schlingen  
 Fesselnder Verträge scheu zurück.  
 Schnell entfaltet sie die leichten Schwingen,  
 Und entflieht im ersten Augenblick.  
 Immer folge der vermählten Dame  
 Reichthum, Pomp und hoher Ehrenstand;  
 Sehr und unbescholten sey ihr Name:  
 Gegen Liebe welch ein leerer Tand!  
 Den Betrognen, die der heiligen Liebe  
 Nicht um ihretwillen nur sich weihn,  
 Haucht sie rächend ungestüme Triebe  
 Zur verdienten Seelenmarter ein.

Wer-

Werfe sich der ganzen Welt Gebiether  
 Huldigend zu meinen Füßen hin:  
 Stolz verschmäh' ich ihn und alle Güter,  
 Wenn ich nur des Liebsten Holdinn bin.

Fällt dir sonst ein Name, mich zu zieren,  
 Freyer, süßer noch, als Holdinn, ein:  
 O so laß, Geliebter, mich ihn führen,  
 Laß mich dir, was er bedeutet, sehn!  
 Welch ein selig Loos, wann Seel' und Seele  
 Sich einander ziehn durch eigne Kraft,  
 Und, nur folgsam der Natur Befehle,  
 Liebe Freyheit, Freyheit Liebe schafft!  
 Allbesitzend immer, allbesessen  
 Labet Eins am Andern sich alsdann.  
 Keine der Begierden darbt vergessen,  
 Die sich nicht in Fülle weiden kann.  
 Der Gedank' erahndet den Gedanken,  
 Ehe noch die Lipp' ihn offenbart;  
 Raum entschlüpft der Wunsch des Herzens Schranken,  
 Als sich schon Erfüllung mit ihm paart.  
 Bild der Seligkeit! Wenn auch hienteden  
 Keine Welterfahrung sonst dir glich,  
 Uns war deine Wirklichkeit beschieden;  
 Selig waren Abelard und ich. —

Weh mir! Welch ein Wechsel jener Scenen!  
 Was für Gräuel plöglich mir so nah! —  
 Horch, des Hochgeliebten Todesstöhnen!  
 Nackt, gebunden, blutend liegt er da! —

Ha, wo war ich mit der Retterstimme?  
 Mit der hohen dolchbewehrten Hand! —  
 Ach! ich hätte des Verfolgers grimme  
 Frevelthat vielleicht noch abgewandt.  
 „Halt', Barbar, mit der entblößten Schneide,  
 Halt' mit dem verruchten Vorsatz ein!  
 Mügst du Schuld, so tragen wir sie Beide,  
 Beyder müß' also die Strafe sehn!“ —  
 Ach, ich kann nicht mehr! — Von Scham befangen  
 Und von Wuth, erstickt in mir das Wort.  
 Redet, Gluth der Augen, Gluth der Wangen,  
 Redet ihr statt meiner Lippe fort! —

Kannst du, Eheurer, kannst du ihn vergessen,  
 Jenen feyerlichen Trauertag,  
 Jenen Altar, zu den Füßen dessen  
 Jegliches von uns ein Opfer lag,  
 Jene Thränen, da so hoch und theuer  
 Warme Jugend sich der Welt entschwur,  
 Jenen Kuß, geweiht dem keuschen Schleyer,  
 Aber ach! von kalter Lippe nur?  
 Rund umher erbebte Gottes Tempel;  
 Jede Kerze sank in Dämmerung;  
 Staunend sah der Himmel dieß Exempel  
 Unbegreiflicher Eroberung.  
 Als wir drauf zum Hochaltare gingen,  
 O wie schlug das volle Herz in mir;  
 Heloise's Aug' und Seele hingen  
 Nicht am Kreuze, hingen nur an dir;  
 Liebe, statt der Gnade, deine Liebe  
 War das Herzgeschrey der Schwärmerinn.

Ach! Wenn diese nicht ihr übrig bliebe,  
 So wär' Alles, Alles für sie hin.  
 Komm dann, Liebster, komm mit Blick und Stimme!  
 Lindre mir den wilden Seelenschmerz!  
 Stimm' und Blick entzogst du ja dem Grimme  
 Deines Schicksals für mein armes Herz.  
 Laß mein Haupt an deinem Busen lauschen!  
 Laß, indem mein Arm dich fest umschließt,  
 In dem süßen Gifte mich berauschen,  
 Welches dir von Aug' und Lippe fließt!  
 Komm, o komm, du meines Lebens Leben!  
 Alle meine Wünsche rufen dich;  
 Gib mir Alles, was du noch kannst geben;  
 Und was nicht — erträumen laß es mich! —  
 Himmel, nein! Genuß, wie dieser, werde  
 Selbst durch deine Hülfe mir zum Spott!  
 Zeige mir den Himmel statt der Erde!  
 Abelard verschwinde mir vor Gott!

Komm und hilf! — Ach, mindestens bedenke,  
 Was der guten Herde noch gebührt,  
 Die du zwischen Wald und Felsenbänke  
 Hier auf neue Weide hergeführt!  
 Du hast diese Freystatt aufgerichtet,  
 Der so manches zarte Lämmchen schon  
 Sich vor Wolf und Lieger zugeflüchtet,  
 Welche draußen seiner Unschuld drohn.  
 Deiner Großmuth Gaben nur bedecket,  
 Statt erschlichenen Gutes, dieses Dach;  
 Ihrem väterlichen Erbe strecket  
 Keine Waise hier die Hände nach.

Hier belud das sterbende Verbrechen,  
 Zagend vor dem nahen Strafgericht,  
 Den entzündten Himmel zu bestechen,  
 Den Altar mit Gold und Silber nicht.  
 Diese schlichten ungeschmückten Hallen,  
 Die bescheidne Frömmigkeit erhob,  
 Lönen nicht von Ach und Weh, erschallen  
 Ganz allein von ihres Schöpfers Lob.  
 In dieß Haus, vom Lärm der Welt geschieden,  
 In den Dom, von Epyheu grün bedacht,  
 Rund umkränzt mit schlanken Pyramiden,  
 Und in seiner hohen Wölbung Nacht,  
 Wo hinein durch schmale trübe Fenster,  
 Wie ein stilles hehres Mondenlicht  
 In der Wanderstunde der Gespenster,  
 Selbst der sonnenhellste Mittag bricht,  
 Strömte Wonne sonst aus deinen Blicken,  
 Und schuf hohen lichten Tag umher;  
 Doch von jenem himmlischen Entzücken  
 Strahlt kein Auge, glüht kein Antlitz mehr.  
 Trübe Blicke, blaß gehärmte Wangen,  
 Schlappe Häupter rund umher gestehn  
 Ohne Worte täglich das Verlangen,  
 Ihren Hirten wieder hier zu sehn.  
 O so komm dann! Heitre das Betrübte!  
 Komm, mein Vater, Bruder, Gatte, Freund!  
 Tochter, Schwester, Gattinn und Geliebte,  
 Alles, Alles steht in mir vereint. —

Nicht des Felsen Stirn im Fichtenkranze,  
 Die sich rauschend in die Wolken hebt,

Noch des Hügels Rücken, der vom Lanze  
 Grober Lämmerherden lebt und webt,  
 Nicht der Waldstrom, der vom hohen Gletscher  
 Donnernd über Felsenstufen fällt,  
 Noch der Grottenquell, der mit Geplätscher  
 Tag und Nacht das Echo wach erhält,  
 Nicht des Frühlings Winde, welche säufelnd  
 Durch das Laub der Wiesenpappel wehn,  
 Noch des Teiches Wellen, die sich kräufelnd  
 Um den Flügelschlag des Schwanes drehn,  
 Nichts von allem Großen, allem Schönen  
 Spricht ein Trostwort meinem Kummer zu;  
 Nicht mit ihren besten Wiegentönen  
 Lullt Natur den Wütherich zur Ruh'.  
 Wie im Kreuzgang über Leichensteinen,  
 So schwebt überall Melancholie;  
 Über Gärten, Wiese:, Feldern, Hainen,  
 Über Thal und Hügel schwebet sie.  
 Abzund deckt sie mit dem Trauerflore  
 Alle Schimmer, alle Farben zu.  
 Weh thut jeder Frohlaut ihrem Ohre;  
 Todtenstille heischt sie nur und Ruh'.  
 Tief stimmt sie herab die höchsten Töne,  
 Tief herab der Glock' und Orgel Klang,  
 Tief und bis zu dumpfem Grabgestöhne  
 Silberhellen Feld- und Waldgesang.

Dennoch muß ich hier nun ewig weilen,  
 Ewig zwischen Gott und dir, mein Herz,  
 Peinlich in der bangen Ode theilen;  
 Nur der Tod bricht endlich meinen Schmerz.



Und auch dann zerfällt mein Staub hier, zwischen,  
 Ausgelöschter Herzen Aschenrest,  
 Bis ihn, frey zu deinem ihn zu mischen,  
 Die Natur den Winden überläßt.

Ha! Verworfenne, die so hoch vermessen  
 An der Hand den Brauring Gottes trägt,  
 Doch im Herzen, Gott- und ehrvergessen,  
 Eines Mannes Bild und Liebe hegt! —  
 Hilf mir, Himmel, wider meine Fehle! —  
 Doch — was preßte diesen Ruf mir aus?  
 Hauchte Frömmigkeit aus tiefer Seele,  
 Oder stieß Verzweiflung ihn heraus?  
 Hier noch, wo ihr Haupt im dichten Schleyer  
 Kalte Keuschheit birgt, noch hier sogar  
 Sinden für ihr scheltenswertbes Feuer  
 Lieb' und Wollust Tempel und Altar,  
 Büßen sollt' ich zwischen diesen Mauern;  
 Doch vergebens winket mir die Pflicht;  
 Den Geliebten kann ich wohl betrauern,  
 Aber das Vergehn der Liebe nicht.  
 Immer blick' ich's an, und immer lodert  
 Hoch das Herz bey seinem Anblick mir;  
 Kaum bereut es alte Lust, so fodert  
 Neue schon die sträfliche Begier.  
 Bald erheb' ich himmelan die Hände,  
 Und beweine laut, was ich verbrach;  
 Bald, wann ich nach dir die Seele wende,  
 Sprech' ich aller Unschuld Hohn und Schmach.  
 Von dem Schweren, was die Liebe lernet,  
 Bleibt Vergessen stets die schwerste Kunst.

Wenn sie das Vergehn auch von sich fernet,  
 So begleitet's doch ihr Blick mit Günst.  
 Hast das Weib die Sünde wohl von Herzen,  
 Das von Herzen so den Sünder liebt?  
 Weiß ich, ob mir Buße diese Schmerzen,  
 Oder Liebe sie zu fühlen gibt? —  
 Hartes Werk, die Leidenschaft zu dämpfen,  
 Für ein Herz, so hoch wie meins entbrannt!  
 O wie oft muß Haß mit Liebe kämpfen,  
 Eh' der Friede Lärm und Aufruhr bannt!  
 O wie oft wird nicht das Herz indessen  
 Hoffen, zagen, wünschen, streben, ruhn,  
 Schwachten und verschmähn, — nur nicht vergessen!  
 Alles sonst erleiden, Alles thun! —  
 Doch, wann sein der Himmel sich bemeistert,  
 Dann — ha! wie es dann nicht bloß gerührt,  
 Nein! entzückt, belebt nicht, nein! begeistert  
 Sein erhabnes Heldenwerk vollführt! —  
 Komm, o komm, und hilf den Kampf mir wagen!  
 Hilf besiegen die Natur in mir!  
 Hilf mir meiner Liebe, hilf entsagen  
 Meinem Leben, meinem Selbst — und dir!  
 Eile, mein Geliebter, und vermähle  
 Deine Braut mit Gott! Denn Gott allein  
 Kann nach Abelard von ihrer Seele  
 Letzter, einziger Gebiether seyn.

O wie selig, selig unermessen  
 Ist der reinen Gottverlobten Loos!  
 Weltvergessen, und von Welt vergessen,  
 Bettet sie sich in der Ruhe Schooß.

Kein Gebeth von ihr bleibt unerhöret,  
 Weil sie stets in Gottgenügsamkeit  
 Jeden eiteln Erdenwunsch sich wehret;  
 Fleiß und Muße theilen ihre Zeit.  
 Sie kann schlafen, wachen, lächeln, weinen,  
 Bethen, singen, wie es ihr gefällt.  
 Friedlich müssen Triebe sich vereinen,  
 Die der Geist im Gleichgewicht erhält.  
 Was sie weint, das weinet sie mit Wonne;  
 Was sie seufzt, das wehet himmelan.  
 Gleich dem Strahl der milden Abendsonne  
 Lacht der Gnade holdes Licht sie an.  
 Engel, im Geleite goldner Träume,  
 Schweben säuselnd über ihrer Ruh';  
 Engel, sanft bewegend Edens Bäume,  
 Fächeln ihr der Blüten Düste zu.  
 Sie zur Braut sich zärtlich zu bedingen,  
 Reicht den Ring der Bräutigam ihr dar.  
 Weiße Jungfrau, Hand in Hand, umschlingen  
 Unter Brautgesängen den Altar.  
 Aufgelöst vom Klange zarter Saiten,  
 Mild umschimmert von des Himmels Strahl.  
 Wähnt sie, wie ein Bächlein, hinzugleiten  
 In das ewig helle Wonnethal.

Ha! In solche Paradiesgestirbe  
 Träumt sich meine irre Seele nie.  
 Ehrenlose, sträfliche Gebilde,  
 Meger Wollust Brut, umschwärmen sie.  
 Wann in Nächten, darband an Genüge,  
 Phantasie ersetzt, was Wuth geraubt,

Das Gewissen schläft, und ohne Rüge  
 Schön der Üppigkeit ihr Spiel erlaubt:  
 Dann entschlüpft sie ihren Schranken, stürzt  
 Bonnedürstend sich an deine Brust,  
 Und die Mitgespielin, Sünde, würzet  
 Höher, feuriger den Kelch der Lust.  
 Höllengeister, die bey Tage schliefen,  
 Spornen rascher der Begierde Lauf,  
 Rühren bis in seine tiefsten Tiefen  
 Jeden Quell der Lieb' und Wollust auf.  
 Ha! Dann blick' und lechz' ich mit Entzücken  
 Jede Blume deiner Schönheit an,  
 Und umkette rund bis in den Rücken  
 Mit den Armen den erträumten Mann.  
 Ich erwach' — aus Arm, aus Aug' und Ohre  
 Schlüpft das Traumbild, liebeleer wie du.  
 Schnell verzischt es, gleich dem Meteore;  
 Seinen Schimmer deckt der Nachtfloz zu.  
 Weit erstreck' ich dann die leeren Arme,  
 Rasch verfolgt es mein erwachter Blick,  
 Laut ruf' ich ihm nach in wildem Harne;  
 Doch unsonst! Es kehrt mir nicht zurück.  
 Schmachkend sinkt des müden Hauptes Schwere  
 Rückwärts auf den Pfuhl zu neuem Traum:  
 „Komm zurück, du holder Taumel! Gähre  
 Wieder auf, du süßer Nektarschaum!“ —  
 Nichts! — Mich dünkt, nun wandern wir zusammen  
 Durch die Schauer öder Wüsteney,  
 Und bejammern, daß von unsern Flammen  
 Nirgends, nirgends mehr Erlösung sey.  
 Abgemattet von des Tages Schwüle,  
 Von der Wanderung durch Dorn und Moor,

Suchen wir und finden keine Hütle,  
 Schwere Dämpfe steigen grau empor,  
 Und benehmen unserm müden Gange,  
 Gleich den Dünsten einer Todtengruft,  
 Zwischen fürchterlichem Überhange  
 Hoher Felsenmassen, Licht und Luft.  
 Iach erhebst du dich von meiner Seite,  
 Erhebest bis zur Wolkendeck' empor,  
 Wirst mir zu aus der erhabnen Weite,  
 Und verbirgst dich in der Dämmerung Flor.  
 Donnerklang und Sturm- und Stromgebrause  
 Schreckt mich wahr: doch werd' ich des nicht froh;  
 Denn ich find' in meiner eignen Klause  
 Alles Elend, dem ich kaum entflieh.

Anders hat zu deinem Lebensheile  
 Gütig strenges das Geschick gewählt,  
 Und das Herz dir gegen alle Pfeile,  
 So des Schmerzens, wie der Lust gestählt.  
 Seinen gleichen sanften Schlag besüßelt  
 Nie ein rasches, wild entflammtes Blut;  
 Deines Geistes stille Großmacht zügelt  
 Die Begier, und wehrt der Überfluth.  
 Ruhiger lag nicht in seinen Tiefen,  
 Als noch angefesselt der Orkan  
 Und die Kräfte der Bewegung schliefen,  
 Ruhiger lag nicht der Ocean;  
 Sanfter schlummert aus der Welt Getümmel  
 Nicht der Gottversöhnte sich in's Grab;  
 Milder leuchtet nicht der offne Himmel  
 In sein halb gebrochenes Aug' herab.

Sey mir dann, sey nochmahl's her entbotthen!  
 Denn was fürchtest du mein Angesicht?  
 Komm, o Abelard! denn unter Todten  
 Zündet ja der Liebe Fackel nicht.  
 Kalt versagt Natur dich süßem Scherze;  
 Gott verdammt, was heiße Liebe schwärmt;  
 Ach! Sie lodert gleich der Todtenkerze,  
 Die kein Leben in die Urne wärmt.

Was für herzentreibende Gebilde  
 Stellen sich mir allenthalben dar!  
 Ich mag bethend wandeln im Gesilde,  
 Ich mag knieend bethen am Altar.  
 Unter meiner Sehnsucht Hauch verdunkelt  
 Und verzehrt mein Morgenlämpchen sich;  
 Hell an jeder Bethkoralle funkelt  
 Eine Thräne, hingeweint für dich;  
 Allenthalben stiehlt mit leisem Gange  
 Zwischen Gott und mich dein Bild sich hin;  
 Dich vernimmt in jedem Chorgesange  
 Das getäuschte Ohr der Schwärmerinn.  
 Wann vom Altar bis zum Tempelbogen  
 Blau die süße Weihrauchwolke schwebt,  
 Und sich, steigend mit den Orgelwogen,  
 Himmelan die fromme Seel' erhebt,  
 Dann zerstört auf einmahl der Gedanken  
 Flüchtigster an dich des Festes Glanz;  
 Alles seh' ich durch einander wanken,  
 Priester, Kerze, Rauchfaß und Monstranz;  
 Fühle tief in einem Feuermeere  
 Meine Seele brennend untergehn,

Während des in Flammen die Altäre  
Und umher die Engel zitternd stehn. —

Jetzt, da ich der Reue Dolch empfinde,  
Da aus mir die Tugend wieder weint,  
Da ich bethend mich im Staube winde,  
Da mein Herz ein Gnadenstrahl bescheint,  
Jetzt komm an, dein Herrenrecht zu pflegen!  
Schwinge deines Reiches Zauberstab!  
Setze dich des Himmels Macht entgegen!  
Streit' ihm muthig deine Slavinn ab!  
Komm! Ein süßer Blick von dir vernichte  
Jeden Wunsch der Frömmigkeit in mir!  
Tritt zu Boden meiner Buße Früchte!  
Alle Macht der Gnade weiche dir!  
Übereile meine Segensstunde,  
Reiße mich, schon nahe meinem Glück,  
Reiße, mit dem Höllengeist im Bunde,  
Noch aus Gottes Armen mich zurück. —

Nein, entfluch! O fluch zur fernsten Ferne!  
Laß, wie Pol und Pol, uns nimmer nah!  
Steige Berg auf Berg bis an die Sterne,  
Molle zwischen uns ein Ocean!  
Komm nicht, schreib' nicht, denk' mein nicht, und trage  
Nun und nimmer wieder Leid um mich!  
Jeden Schwur erlass' ich dir, entsage  
Jeder Rückerinnerung an dich.  
Fluch, verwirf und hasse Heloise'n! —  
Aber du, ihr einst so wonnevoll,

Sey hiermit zum letzten Mahl gepriesen,  
 Holdes Bild! Und nun — leb' ewig wohl! —  
 Hehre Gnade! Göttlich schöne Jugend!  
 Segenvolle Weltvergessenheit!  
 Hoffnung, Himmelkind im Schmuck der Jugend!  
 Glaube, Spender hoher Seligkeit!  
 Sprecht nun, all' ihr hoch willkommenen Gäste,  
 Freundlich meiner offenen Seele zu!  
 Schenket zu dem nahen Jubelfeste  
 Meinem Feyerabend sanfte Ruh'! —

Sieh, o sieh hier an des Todes Schwelle  
 Heloise'n trauernd ausgestreckt,  
 Wo ihr Leib vielleicht die Ruhestelle  
 Einer gleichen Dulderinn bedeckt!  
 Mehr als Luft ist, was mit sanftem Schauer  
 Oft sie anweht, leise sie umstößt,  
 Mehr als Echo, was von jener Mauer  
 Murrend ihre Klagen wiedertönt.  
 Wach, gleich wie ihr Blick das düstergelbe,  
 Matte Kerzenlicht, so wach vernahm  
 Jüngst ihr Ohr den Ruf, der vom Gewölbe  
 Hohl und dumpf herauf gewandelt kam:  
 „Komm, so sagt' es, oder schien's zu sagen,  
 Komm von hinnen, arme Schwester, komm!  
 Hier ist Ziel und Ruhestatt der Klagen.  
 Die dich ruft, war schwach, wie du, und fromm!  
 Vormahls bebte, weinte, seufzte, flehte,  
 Litt sie, ach! um Liebe, gleich wie du.  
 Gott vernahm der frommen Angst-Gebethe,  
 Und geheiligt ging sie ein zur Ruh'.



Ah, wie sanft und süß ist hier der Schlummer!  
 Wie so still ist Alles rund umher!  
 Ausgewimmert hat allhier der Kummer,  
 Und die Liebe seufzt und weint nicht mehr.  
 Hölleangst ob ihrer Menschheit Schwächen  
 Folgt hieher der frommen Einfalt nicht;  
 Menschenhärte darf den Fehl nicht rächen,  
 Dem ein milder Gott Verzeihung spricht."

Ha, ich komm', ich komme! Seht mich fertig,  
 Eure Rosenlauben zu beziehen!  
 Seyd mit Himmelspalmen mein gewärtig,  
 Und mit ewig blühendem Jasmin!  
 Mich verlangt, in Ruhe da zu weilen,  
 Wo die reinen milden Lüfte wehn,  
 Wo der Liebe Flammenwunden heilen,  
 Und in Lust die Schmerzen übergehn. —  
 Jezo komm, mein Abelard, und leiste  
 Liebreich mir die letzte Trauerpflcht!  
 Ebne sanft dem müden Pilgergeiste  
 Seinen Übergang aus Nacht in Licht!  
 Sieh das Brechen meiner trüben Augen,  
 Sieh das Beben meiner Lippen an!  
 Neige dich, den letzte Hauch zu saugen,  
 Und im Fluge meinen Geist zu fahn! —  
 Nein, ach nein! — im heiligen Salare,  
 Still erbebend, wie der Espe Blatt,  
 Mit geweihter Kerze vom Altare  
 Nabe dich zu meiner Lagerstatt!  
 Folge meinem irren Augensterne  
 Mit dem Kreuz, und reich' es mir zum Ruß!

So auf Ein Mal lehre mich, und lehne  
 Du von mir auch, wie man sterben muß! —  
 Ach! Nun magst du, tief im Schwaun versunken,  
 Schuldlos vor der einst so Theuern stehn,  
 Magst verglühn des Auges letzten Funken,  
 Und verblühn der Wange Rosen sehn!  
 Stehn, bis keiner ihrer Lebendgeister,  
 Selbst der kleinste sich nicht weiter regt,  
 Bis ihr Herz für seinen großen Meister,  
 Seinen Abelard auch nicht mehr schlägt. —  
 Tod, o Tod, du Redner ohne Gleichen,  
 Vor dem Liebenden, der sonst nichts hört,  
 Wie erschütternd, selbst durch stumme Zeichen,  
 Predigst du, was ihn für Staub behört! —

Wann nun auch die schönste der Gestalten,  
 Die mein Glück so lustern oft umirrt,  
 Unter Lebensmüh' und Zeit veralten,  
 Und erschläfft zusammen sinken wird,  
 Dann verwandle sich in Hochentzücken  
 Alle deine Herzbekommenheit!  
 Weit vor deinen aufgeklärten Blicken  
 Öffne sich des Himmels Herrlichkeit!  
 Eine lichte Wolke steige nieder,  
 Und, umringt von froher Engel Chor,  
 Schwebe bey dem Klange süßer Lieder  
 Deine Seel' in's Paradies empor!  
 Ruf' ihr dort der Heiligen und Frommen  
 Ganze Schar, die sich entgegen drängt,  
 So voll Liebe, so voll Lust willkommen,  
 Als dich Heloisen's Arm umfängt!

Beyder Asche decke nun Ein Hügel,  
 Beyder Nahmen werd' Ein Stein geweiht!  
 Glorreich trage deines Ruhmes Flügel  
 Meine Liebe zur Unsterblichkeit!  
 Fügt sich's dann in später Nachwelt Tagen,  
 Wann am Herzen mir kein Wurm mehr frist,  
 Und von meinen Seufzern, meinen Klagen  
 Längst der letzte Laut verschollen ist,  
 Daß ein Ungefähr nach seiner Weise  
 Für ein trautes Paar den Plan erdenkt,  
 Und die Schritte seiner Pilgerreise  
 Nach dem stillen Paraklete lenkt:  
 O so tret' es wehmuthsvoll und schweigend  
 An den alten grauen Marmelstein!  
 Haupt zu Haupte sanft hinüber neigend,  
 Schlürf' es Eins des Andern Thränen ein!  
 Aufgeschüttert von des Mitleids Triebe  
 Hinterlass' es bethend unser Grab:  
 „Segn' uns Gott mit einer frohern Liebe,  
 Als das Schicksal diesen Armen gab!“  
 In der Feyerstunde, wann der Chöre  
 Lautes Hosiana hier ertönt,  
 Oder wann ihr banges Miserere  
 Knieend eine Schar von Büßern stöhnt;  
 Mitten dann im Pomp der Sektombe  
 Frommer Seufzer, die gen Himmel wehn,  
 Müsse noch auf unsre Katakombe  
 Seitwärts manches Auge niedersehn!  
 Selbst der Andacht müß' in höchster Sphäre  
 Ein Gedanke noch an uns entfliehn,  
 Und, die ihn begleiten wird, die Zähre  
 Werde gern im Himmel ihr verziehn!

Wenn

Wenn das Glück nicht meinen Nachruhm neidet,  
 So erhebt ein Sänger sich vielleicht,  
 Der an einer Seelenwunde leidet,  
 Die der meinigen an Tiefe gleicht,  
 Der umsonst, umsonst durch lange Jahre  
 Seiner Hochgeliebten nachgeweint,  
 Bis ihn noch mit ihr — doch vor der Bahre!  
 Das Geschick Minutenlang vereint,  
 Der nun unter Klagemelodien,  
 Fern von treuer Gegenliebe Ruß,  
 Schmachtend in das Land der Phantasieen  
 Seine liebsten Wünsche senden muß:  
 Dieser mach' in preislichem Gedichte,  
 Wohl gestimmt dazu an Herz und Mund,  
 Unsre thranenlockende Geschichte,  
 Meinem Schatten noch zum Labsal, kund!  
 Bey dem Liebe mein- und seiner Schmerzen  
 Werde jedes Hörers Brust erregt!  
 Denn nur der beweget leicht die Herzen,  
 Welchem selbst ein Herz im Busen schlägt.

## Die Tode.

Für Tugend, Menschenrecht und Menschenfreyheit  
sterben,  
Ist höchst erhabner Muth, ist Welterlöser-Tod;  
Denn nur die göttlichsten der Heldenmenschen färben  
Dafür den Panzerrock mit ihrem Herzblut roth.

Am höchsten ragt an ihm die große Todesweibe  
Für sein verwandtes Volk, sein Vaterland hinan.  
Drey hundert Sparter ziehn in dieser Heldenreihe  
Durch's Thor der Ewigkeit den Ubrigen voran.

So groß ist auch der Tod für einen guten Fürsten,  
Mit Zepter, Wag' und Schwert in tugendhafter Hand.  
Wohl mag der Edlen Muth nach solchem Tode dürsten;  
Denn es ist Tod zugleich für Volk und Vaterland.

Der Tod für Freund und Kind, und für die süße  
Holde  
Ist, wenn nicht immer groß, doch rührend stets und  
schön.  
Denn es ist Todesgang, den, nicht erkauft mit Golde,  
Im Drange des Gefühls nur edle Menschen gehn.

Für blanke Majestät, und weiter nichts, verbluten,  
Wer das für groß, für schön und rührend hält, der  
irrt.

Denn das ist Hundemuth, der eingeweitscht mit Ruthen  
Und eingefuttert mit des Hofmahls Brocken wird.

Sich für Tyrannen gar hinab zur Hölle balgen,  
Das ist ein Tod, der nur der Hölle wohl gefällt.  
Wo solch ein Held erliegt, da werde Rad und Galgen  
Für Straßenräuber und für Mörder aufgestellt!



## S i n n e n l i e b e .

Ein Honigvöglein, weich und zart,  
Ist leichte Sinnenliebe.  
Von Schmetterlings- und Bienenart  
Sind ihre Nahrungstriebe.

Nur für den Lenz hat die Natur  
Dies Flatterkind geboren.  
Im Lenz lebt und webt sie nur,  
Gehegt, gepflegt von Flore'n.

Raum dürftest du im Sommer ihr  
Das Leben noch erhalten.  
Doch unter'n Händen wird sie dir  
Gewiß im Herbst erkalten.

Autumnus volles Segenshorn  
Wirst du umsonst ihr biethen.  
Es nähret sie, statt Wein und Korn,  
Nur Duft und Thau der Blüthen.

---

## Straflied

bey'm schlechten Kriegsanfange der Gallier.

Wer nicht für Freyheit sterben kann,  
Der ist der Kette werth.  
Ihn peitsche Pfaff' und Edelmann  
Um seinen eignen Herd!

O Franzen, eure Rednerey  
Ist mir ein Gräuel nun.  
Nicht prahlen, daß man tapfer sey,  
Nein, tapfer muß man thun.

Zwar wissen wir, um Blut erkauf't  
Der Sieg sich immer nicht;  
Doch daß ihr wie Gesindel lauft,  
Drob zürnt mein Strafgedicht.

Ha, glaubt ihr, daß man feigen Sinn  
Durch Liegerthaten birgt?  
Schmach euch, die ihr den Feldherrn hin,  
Hin den Gefangnen würgt!

Wie war mein freyes Herz entbrannt,  
Getäuscht durch Adelschein,  
Selbst gegen Hermann's Waterland  
Tyrtäus euch zu sehn!



Nun wend' ich meines Liedes Pfeil,  
Von Unmuth rasch beschwingt,  
Und rufe Jedem Sieg und Heil,  
Der Euch die Fessel bringt.

Wer nicht für Freyheit sterben kann,  
Der ist der Kette werth.  
Ihn peitsche Pfaff' und Edelmann  
Um seinen eignen Herd!

---

## Die Bitte.

**D** Schwester, merk' auf diese Kunde:  
 Erscheint dir je ein junger Hirt,  
 Der lieb sogleich dem Herzen wird,  
 Und immer lieber jede Stunde:  
 Den lass' ich nicht, ich schwör' es dir;  
 Du aber laß den Lieben mir!

Küßrt, ohn' ein Wörtchen laut zu sagen,  
 Sein stummer Blick schon jedes Herz,  
 Und darf bey seinem holden Scherz  
 Die Unschuld selbst zu lächeln wagen:  
 Den lass' ich nicht, ich schwör' es dir;  
 Du aber laß den Holden mir!

Schweigt seiner Laute Philomele,  
 Hört sie ihr zu im Pappelbaum,  
 Umschwebet dich ein Bonnetraum  
 Bey'm süßen Klange seiner Kehle:  
 Den lass' ich nie, ich schwör' es dir;  
 Du aber laß den Süßen mir!

Wofern aus eines Schäfers Hürde  
 Dem armen Mann auf's erste Wort:  
 „O hätt' ich doch das Lämmchen dort!“  
 Das Lämmchen sammt der Mutter würde:  
 Den lass' ich nie, ich schwör' es dir!  
 O laß, o laß den Guten mir!

---

## Reiz und Schönheit,

**B**ey des stillen Reizes Mangel  
Zieht kein schönes Angesicht;  
Denn der Bissen sonder Angel  
Lockt wohl, aber fängt doch nicht.

---

Heute mir, morgen dir.

Ein Junker, der nach Junkersbrauch  
Dem Kutscher Kubbart Hörner setzte,  
Und weiblich lachend, daß der Bauch  
Ihm bebte, sich darob ergetzte,  
Bernahm aus einem nahen Strauch,  
Wo Kubbart saß, den das verhöhnte:  
„Sohn, hütthe dich! — So-lacht' ich auch,  
Als deiner Mutter Mann ich krönte.“

---

L i e d.

Mein frommes Mädchen ängstigt sich,  
Wann ich zu viel verlange.  
Die Angst der Armen macht, daß ich  
Von Herzen mit erbange.

Schwebt unversucht alsdann vor mir  
Der Wollust süßer Angel,  
So härt sie sich noch ärger schier,  
Und wähnet Liebesmangel.

So, hier und dort gebracht in Drang,  
Ersticken unsre Freuden.  
O Liebe, löse diesen Zwang  
An Einem von uns Beyden!

Gib, daß sie mich an Herz und Sinn  
Zum Heiligen bekehre,  
Wo nicht, daß sie als Sünderinn  
Des Sünders Wunsch erhöere!

---

## Der wohlgesinnte Liebhaber.

In Nebelduft und Nacht versank  
 Das Dörfchen und die Flur.  
 Kein Sternchen war mehr blink und blank,  
 Als Liebchens Auglein nur.  
 Da tappt' ich still mich hin zu ihr,  
 Warf Küß' an's Fensterlein;  
 Sie weht' im Hemdchen an die Thür,  
 Und ließ mich still hinein.

Husch! sie voran, husch! ich ihr nach,  
 Wie leichter Frühlingswest,  
 Hinauf zur Kammer unter'm Dach,  
 Hinein in's warme Nest! —  
 „Rück' hin! Rück' hin!“ — „Ey, schönes Dank!“ —  
 „O ja! O ja!“ — „Nein, nein!“ —  
 Mit Bitten halb und halb mit Zank  
 Schob ich mich doch hinein.

„Hinaus, rief Liebchen schnell, hinaus!  
 Hinaus auf's Schämeltrett!  
 Ich ließ dich Schelm wohl in das Haus,  
 Allein nicht in mein Bett.“ —

„O Bets, rief ich, du Freudenſaal,  
Du Grab der Sehnsuchtspein!  
Verwahrt' auch Eisen dich und Stahl,  
So müßt' ich doch hinein.“

Drauf küßt' ich sie, von heißer Lust  
Durch Mark und Bein entbrannt,  
Auf Stirn, auf Auge, Mund und Brust,  
Und hielt sie fest umspannt. —  
„Ach, Schelmchen, nichts zu arg gemacht,  
Damit wir nicht bereun!  
Du sollst auch wieder morgen Nacht  
Und alle Nacht herein.“ — —

Doch ach! noch war kein Monath voll,  
Da merkte Liebchen klar,  
Daß unter ihrem Herzchen wohl  
Nicht Alles richtig war.  
„O weh, du hast es arg gemacht!  
Nun droht mir Schmach und Pein.  
Ach, hätt' ich nie erlebt die Nacht,  
Da ich dich ließ herein!“ —

Das Mädchen seiner Lieb' und Lust  
In Angst und Pein zu sehn,  
Ist von der ärgsten Heidenbrust  
Wohl schwerlich auszustehn.  
Wer A gesagt, der sag' auch B,  
C, D dann hinterdrein,  
Und buchstabiere bis in E — h'  
Sich treu und brav hinein!

Ich nahm getrost, so wie sie war,  
Mein Liebchen an die Hand,  
Und gab ihr vor dem Traualtar  
Der Weiber Ehrenstand.  
Kaum war der Feh! gebenedeyt,  
So schwanden Angst und Pein;  
Und — wohl mir! — sie hat's nie bereut,  
Daß sie mich ließ hinein.

---



## Die Erscheinung.

Sonett.

Staunend bis zum Gruß der Morgenhoren  
Lag ich, und erwog den freyen Schwur,  
Welchen mir ein Kind der Unnatur  
Beyspiellos gebrochen, wie geschworen.

Da erschien, begleitet von Aurore'n,  
Die empor im Rosenwagen fuhr,  
Gene Tochter heiliger Natur,  
Ah! zu kurzer Wonne mir geboren.

Weinend, wie zur Sühne, hub ich an:  
„Wahn, ich fände dich, o Engel, wieder,  
Zog in's Netz der Heucheley mich nieder.“ —

„Wisse nun, o lieber blinder Mann,  
Sagte sie mit holdem Flötentone,  
Daß ich nirgends als im Himmel wohne!“

## An das Herz.

### Sonett.

Lange schon in manchem Sturm und Drange  
Wandeln meine Füße durch die Welt.  
Bald den Lebensmüden beygefellt,  
Ruh' ich aus von meinem Pilgergange.

Leise sinkend faltet sich die Wange;  
Jede meiner Blüten welkt und fällt.  
Herz, ich muß dich fragen: Was erhält  
Dich in Kraft und Fülle noch so lange?

Trog der Zeit Despoten-Allgewalt,  
Fährst du fort, wie in des Lenzes Tagen,  
Liebend wie die Nachtigall zu schlagen.

Aber ach! Aurora hört es kalt,  
Was ihr Lirhon's Lippen Holdes sagen. —  
Herz, ich wollte, du auch würdest alt!

---

## Die Königin von Golkonde.

Nach Boufflers's Prose.

Ich überlasse mich, o Feder, deinen Grillen.  
 Mein Genius hat sonst wohl dich regiert;  
 Heut sey von dir mein Genius geführt.  
 Gebiethe deinem Herrn! Er fügt sich deinem Willen.

Bekanntlich wandt' einst eben so  
 Schach Riär sich an Dinarzade'n,  
 An seinen Bock der Riese Moulinaeu;  
 Und Beyd' empfahlen sich durch Märchen sehr zu  
 Gnaden.

Auf! mache mich mit einem Dito froh!  
 Des Zwanges will ich dich bey deinem Spiel entladen.  
 Ich schätze zwar der edeln Feile Fleiß;  
 Doch wird ein Höckerchen nicht meiner Lust gleich  
 schaden.

Nur sage mir hübsch, was ich noch nicht weiß.

Dem Leser, sollt' er ja nach deinem Nachwerk sehen,  
 Dem Leser, wer er sey, Mann sey er, oder Weib,  
 Gibt man im Vorbericht ganz trocken zu verstehen,  
 Auf sein Vergnügen sey dein Werk nicht angesehen;  
 Es gelte hier nur meinen Zeitvertreib.

Die Leser sind umringt von Freunden, von Char-  
 manten,

Die Leserinnen von Amanten.

Doch meine Wenigkeit entweilt kein Mädchenpiel;  
 So thu' es dann ein Gänsekiel.

Freund

Freund Harlekin ruft wohl alsdann  
 Vor langer Weile Rom's Monarchen,  
 Den Marc Aurel, um Hülff' und Beystand an,  
 Um — desto sanfter einzuschnarchen.  
 Allein bey mir mag, wenn sie kann,  
 Goltkonde's Königin das Helferampt verwalten,  
 Mich wach und munter zu erhalten.

---

Ich trat das Lebensalter an,  
 In welchem die Natur den Jüngling ausgestaltet,  
 Worin dem kaum vollendeten Organ  
 Sich eine neue Welt entfaltet,  
 Das Alter, da des Erdenpilgers Bahn  
 Allmählich sich zu seiner Höh' erhebet,  
 Auf welcher, frey von seiner Kindheit Staar,  
 Das Auge voll Begier hinaus in's Weite strebet,  
 Und was es nicht erreicht, die Phantasie erschwebet;  
 Mit einem Wort, ich zählte sechzehn Jahr.  
 Ich saß, entfernt von meines Mentors Blicken,  
 Auf eines raschen Kleppers Rücken,  
 Und commandirt' als Feld- — nein! Waldherr — ei-  
 ner Schar  
 Von zwanzig wohlgeübten Hunden,  
 Auf einen Keiler losgebunden.  
 Man denke sich, wie hoch beglückt ich war!  
 Nach einem Kampfe von drey Stunden!  
 War uns das Wild, ich weiß nicht wie, verschwunden.  
 Die Jagd war aus; ich sprengte hin und her;  
 Umsonst! da war kein Keiler mehr.  
 Ich überließ hierauf das Weitre meinen Hunden,

Und, wie mein Klepper, endlich laß,  
 Stieg ich herab; wir wälzten uns in's Gras;  
 Das Klepperchen fing an zu grasen;  
 Und ich entschlief auf einem weichen Rasen.

Der Hunger weckte mich; ich aß,  
 Bedacht auf neue Jägerthaten,  
 Ein Stückchen Brot und kalten Rebhuhn-Braten.  
 Das holde Plätzchen, wo ich saß,  
 War ein geheimes Thal, gebildet von zwey Höhen,  
 Bekränzt mit Birken und mit Schlehcn.  
 Durch eine Lücke stellte sich,  
 An eines Hügel's sanftem Hange,  
 Ein Dörfchen dar. Von diesem trennte mich,  
 Weit ausgedehnt in's Breite, wie in's Länge,  
 Ein anmuthsvoller Landesstrich,  
 Bedeckt mit Gärten und mit Saaten,  
 Die freundlich meinen Blick, sie zu bemerken, bathen.

Die Luft war rein, der Himmel blau;  
 Die Bächlein flossen still und heiter;  
 Es glänzten Blumen, Gras und Kräuter  
 Noch von Aurore's Perlenthau.  
 Die Sonne, kaum ein wenig weiter,  
 Als durch ein Viertel ihrer Bahn,  
 Ließ auch auf schattenlosem Plan  
 Ihr Strahlenlicht, gemildert von Zephyren,  
 Die lebende Natur nur noch zur Wollust spüren. —

So sind denn nun die Freunde der Natur,  
 Die einen Frühlingstag, ein Paradies zu sehen,  
 Und Sinn und Herz daran zu laben recht verstehen?  
 Denn ihretwegen mahl' ich nur.

Mich selber reizte diese Scene  
 Weit weniger, als eine Bauerschöne,  
 In weißem Wamms und Rock, ein allerliebstes Ding,  
 Das muntern Schrittes dort, mit einem blanken Topfe  
 Voll frischer Milch auf seinem Kopfe,  
 Vermuthlich seinen Weg zum nächsten Städtchen ging.  
 „Ach, falle nicht! — war plötzlich mein Gedanke,  
 Als sie, bestimmt durch ihren Pfad,  
 Die allzu schmale Brückenplanke  
 Quer über einen Bach betrat —  
 Und wenn du mußt, so falle lieber,  
 Wenn du erst unversehrt herüber  
 Und hier auf meinem Rasen bist,  
 Der trockner und auch weicher ist.“  
 Der Schritt gelang. Bald sah ich mit Entzücken,  
 Daß sie den Weg nach meiner Gegend nahm.  
 Je näher sie heran geschritten kam,  
 Je näher schien sie mir an's Herz zu rücken,  
 Unkundig daß, was mir geschehn,  
 Sprang ich empor, entgegen ihr zu gehn;  
 Und immer reizender erschien sie meinen Blicken.  
 So zart, so wohlgebaut, so frisch, so rosenschön  
 Hat Zeus auf Erden nichts, im Himmel nichts gesehn.  
 Um ein Gespräch mit ihr nach Würden zu beginnen,  
 Wußt' ich sogleich auf nichts mich zu besinnen.  
 So voll das Herz mir war, so leer fühlt' ich den Kopf.  
 Jen's glich dem Trunkenbold, und dieser war ein Tropf;  
 Und beyde wissen nicht besonders viel zu sagen.  
 In's Mittel trat da noch Freund Magen;  
 Doch adressirte der sich nur an ihren Topf,  
 Und bath, ihm einen Trunk daraus nicht abzuschlagen.  
 Sie botb ihn mir mit einer Anmuth dar,

Der sie allein nur fähig war;  
 Dann fuhr ich fort, sie noch mit zwey, drey Fragen  
 Nach Nahmen, Alter, Dorf, und solcherley zu plagen;  
 Und jedes Wort, das ich darauf vernahm,  
 War werth, daß es aus ihrem Munde kam.

Sie war vom nächsten Dorf; ihr Nahme hieß Mline.  
 „Ach! sprach ich, liebe süße Eline,  
 Ich möchte wohl dein Bruder seyn!“ —  
 Nicht dieß gerade wollt' ich sagen —  
 „Und Ihre Schwester ich!“ fiel sie mit Wohlbehagen  
 Voll allerliebster Unschuld drein. —  
 „Doch lieb' ich dich, bey meiner Ehre,  
 Nicht weniger, als ob ich's wirklich wäre,“  
 Erwiedert' ich, indem ich sie umschlang.  
 Mlinchen setzte sich zur Wehre,  
 Und als sie mir entgegen rang,  
 Fiel ach! ihr Topf; — die Milch floß auf die Erde.  
 Welch Mißgeschick! — Sie weinte bitterlich;  
 Riß dann, mit zürnender Geberde,  
 Voll Ungestüm, aus meinen Armen sich;  
 Rafft' ihren Topf auf von der Erde,  
 Und wollte fliehn. „Ach, wär' ich erst zu Haus!“  
 Rief sie voll Angst, glitt auf der Milchstraß' aus,  
 Und fiel, so lang sie war, zu Boden auf den Rücken.  
 Ich slog, ihr beyzustehn, doch wollte mir's nicht glücken;  
 Denn einer stärkern Macht, als ich,  
 Gelang es bald, sogar auch mich  
 In ihren Fall mit zu verstricken. —  
 Man weiß, ich zählte sechzehn Jahr  
 Und funfzehn Jahre war Mline.  
 Dieß Alter und dieß Plätzchen war

Das rechte, wo am liebsten seine Mine  
 Der Gott der Liebe springen läßt. —  
 Aline trübte zwar durch Thränen erst sein Fest;  
 Bald aber wich der Schmerz der Wonne,  
 Und lieblich durch's Gewölk der Thränen brach die  
 Sonne. —

Die Zeit, die still für uns in ihrem Laufe stand,  
 War dennoch, wie sich endlich fand,  
 Für andre Wesen fortgelaufen.  
 Die Sonne sank hinab bis an des Himmels Rand;  
 Die Abendglocke rief in Haufen  
 Die Menschen und das Vieh zu Hütt' und Stall zurück.  
 „Ach! sagte mit erschrocknem Blick  
 Aline, nun ist's Zeit, nach Hause mich zu tragen;  
 Die Mutter möchte mich sonst schelten, oder schlagen.“  
 Ich, selbst noch voll Respect für meine Frau Mamma,  
 Trat auch dem andern deswegen nicht zu nah'.  
 „Hin, fuhr sie fort, sind meine Milch und Ehre:  
 Doch Ibrethalb verschmerz' ich den Verlust.“ —  
 „O geh' mit deiner Milch! Als ob nicht deine Brust,  
 Erwiedert' ich, so weiß wie diese wäre!  
 Im übrigen ist ja die Lust  
 Unendlich süßer, als die Ehre.“ —  
 Als ich ihr drauf mein Bißchen Barschaft gab,  
 Und einen goldnen Ring, zum Denkmahl dieser  
 Stunde,  
 Versprach sie mir mit Hand und Munde,  
 Ihn zu bewahren bis an's Grab.  
 Betrüb't, sobald verlassen uns zu müssen,  
 Gebrach es uns an tiefen Seufzern nicht,  
 Und Angesicht von Angesicht



Schied, feucht von Thränen und von Küssen.  
 Ich schwang mich wieder auf mein Roß,  
 Verfolgte mit dem Blick noch lange meine Schöne;  
 Dann sagt' ich Lebwohl der anmuthsvollen Scene,  
 Wo ich zum ersten Mahl der Liebe Glück genoß,  
 Und voll Verdruß in Herz und Miene,  
 Daß ich kein Bauer war im Dörfchen meiner Line,  
 Ritt ich zurück auf meines Vaters Schloß.

Ich hatte mir zwar selbst das Wort gegeben,  
 Auf keine andre Jagd in meinem ganzen Leben,  
 Als auf die Freudenjagd in Line's Thal, zu gehn,  
 Und allenthalben sonst in Feld- und Waldgehägen,  
 Der reizenden Aline wegen,  
 Das Wild mit Gnaden anzusehn;  
 Doch alle diese schönen Plane,  
 Schon ausgeführt in meines Herzens Wahne,  
 Verschwanden wie ein Morgentraum.  
 Denn abgestiegen war ich kaum,  
 So kam ein Postillon mit Briefen,  
 Die meinen Vater nach Paris,  
 Ach! schon am nächsten Morgen, riefen.  
 Denkt, wie mir wurde, da es hieß,  
 Ich müßte mit! — Mit jammervoller Miene  
 Schluchzt' ich; Ade Mamma! und dacht': Ade, Aline! —

Auch Stahl zernagt die Zeit: wie also könnte dann  
 Der Liebe zarter Stoff vor ihrem Zahn bestehen?  
 Untröstbar reißt' ich ab, mit meinen Herzenswehen;  
 Doch wohlgetröstet kam ich an.  
 Je mehr ich von Alinchen mich entfernte,  
 Je mehr entfernte sich Alinchen auch von mir.

Die Lust an Allem, was ich hier  
 In meiner neuen Welt zuerst erfuhr und lernte,  
 Besiegte die Erinnerung der Lust,  
 Die ich verlor, und meiner jungen Brust  
 Entstahlen zwey hochwohlgeborne Diebe,  
 Die Löffeley und Ehrsucht, bald die Liebe.  
 Auf kriegerischer Bahn strebt' ich nach Ehr' und Glück,  
 Mein Arm erfocht mir durch sechs saure Züge  
 Zwar nicht an Lohn, doch Wunden volle Gnüge.  
 Dann kehrt' ich nach Paris zurück,  
 Um dort mit besserem Glück für Minnelohn den Schönen,  
 Als Königen für ihren Dank zu fröhnen.

Einst, nach vollbrachter Oper, fand  
 Ich mich von ungefähr bey einer hübschen Dame,  
 Die ihres Wagens wartend stand.  
 Auf einmahl machte die auf mich die Aufmerksamsame,  
 Und fragte: „Kennen Sie mich nicht?“ —  
 „Verzeihen Sie, Madam, nie sah ich Ihr Gesicht.“ —  
 „Nie? — Ey! Betrachten Sie mich doch einmahl  
 genauer.“ —  
 „Dieß, schöne Dame, wird zwar wahrlich mir nicht  
 sauer;  
 Doch was ich Schönes auch in meinem Leben sah,  
 So kam doch nie etwas dem, was ich sehe, nah.“ —  
 „Nun, weil denn mein Gesicht nichts in Erinnerung  
 bringet,  
 So will ich sehn, ob's nicht der Hand gelinget.“ —  
 Hier zog sie ihren Handschuh ab,  
 Und zeigte mir den Ring, den ich Aline'n gab.  
 „Alin', Aline! wollt' ich sagen;  
 Doch vor Erstaunen starb das Wort

Im Munde mir. Indessen kam ihr Wagen;  
Wir stiegen ein, und rollten fort.

Hier kam es nun zu Fragen über Fragen;  
Und folgenden Bericht vernahm mein Ohr:  
„Vermuthlich haben Sie des Milchtopfs nicht vergessen,  
Viel weniger noch alles Dessen,  
Was ich mit meinem Topf verlor.  
Nicht Sie, mein Herr, nicht ich bedachten,  
Was wir an jenem Tage machten;  
Doch ward es mir bald offenbar,  
Daß es ein — kleiner Junker war.  
Auch meine Mutter ward es innen,  
Und jagte kurz und gut das Töchterchen von hinnen.  
Kein Bitten half mir aus der Noth. Ich ging,  
Als ein verwaistes armes Mädchen,  
Und bettelte mich bis in's nächste Städtchen,  
Wo eine alte Frau mich mütterlich empfing.  
Der Menschenfreundlichkeit zum Ruhme,  
Erklärte die sich bald zu meiner guten Ruhme.  
Sie hegt' und pflegte mich, sie pußte mich heraus,  
Und nahm, wohin sie ging, das Nichtchen mit sich aus.  
Die Kennerchaft fing an nach mir zu sehen,  
Beehrte bald mit Zuspruch unser Haus,  
Und Tanten gab mir gütigst zu verstehen,  
Ja hübsch mit Höflichkeit den Gästen vorzugehen.  
Gehorsam richtet' ich der Tante Willen aus.  
Der Pastor Loci kam zuerst in unser Haus,  
Und auch am öftersten; drum mußte wohl vor Allen  
Ihr kleiner Sohn auf seine Rechnung fallen.  
Er machte nach der Zeit ein schmuckes Chorkind draus.  
Doch Tante, die auf unser Glück zu sinnen



Ich hätte gern die Ehr- und Tugendfame,  
 Wenn auch nur zur Veränderung gespielt,  
 Wiewohl man dabey auch oft lange Weile fühlt.  
 Für zwey scharfante, blanke, krause,  
 Geränderte, vollschwere Ludewig  
 Erklärt' ein Stammbaummacher mich  
 Zum Fräulein von sehr gutem Hause.  
 Nun lebt' ich hoch; gerieth von ungefähr  
 Mit Männern von Talent, besonders schönen Geistern,  
 Auch in ein geistiges Verkehr.  
 Dadurch gewann bey Stümpfern und bey Meistern  
 Der Ruf von meinem Geist, Witz und Geschmack gar  
 sehr;  
 Auch mocht' es in der That mich etwas mit vergeistern.  
 Ein hochgeborner Ehrenmann  
 Von vierzig tausend Thaler Renten,  
 In mich und mein Verdienst, Troz meinem Präsidenten,  
 Bis über's Ohr verliebt, both Herz und Hand mir an.  
 So ist denn nur die weiland arme Line  
 Marquise Castelmont für's werthe Publicum;  
 Doch blieb die Frau von Castelmont darum  
 Nicht minder noch für dich Aline." —

„Und nun für wen, sprach ich zu ihr,  
 Für wen hat wohl dein Herz am zärtlichsten geschla-  
 gen?“ —

„Das kannst du, böser Mann, noch fragen?  
 Versetzte sie mit sanftem Schlage mir.  
 Ich war Natur und Einfalt, als ich dir  
 Mich schenkte, wenn ich gleich mir drob das Haar zer-  
 raufte.  
 Das blieb ich nicht, als ich an Andre mich verkaufte.

Nicht mehr so jugendfrisch und schön,  
 Mußt' ich mein Bißchen Keit durch fremden Schmuck  
 erhöh'n,

Und Tag für Tag die Kunst des Wohlgefallens üben:

Wie hätt' ich da noch können lieben?

Die Künsteley wird stets das Ziel

Der reizenden Natur verrücken.

Das Roth, womit wir unsre Wangen schmücken,

Zerstört das holde Farbenspiel,

Durch welches wir zum ersten Mahl entzücken,

Und Lügen der Empfindsamkeit ersticken

Das herzliche Naturgefühl.

Nur Ein Mahl, und nur dir, hat sich mein Herz ver-  
 sprochen;

Und hab' ich gleich in kurzer Zeit

So leicht, als Eine kann, die Treue dir gebrochen,

So darf ich doch auf Herzbeständigkeit

So sehr, als irgend Eine, pochen.

Gewichen ist aus meiner Phantasie

Dein zaubervolles Bildniß nie;

Den Kelch der Lust, auch von den schönsten Rittern

Mir dargereicht, pflegt' es mir zu verbittern,

Doch muß ich allerdings gestehn,

Bisweilen macht' es auch die Süßigkeit erhöh'n."

Und nun begann, vor innigem Entzücken,

So unverhofft beyammen uns zu sehn,

Ein solches feuriges Umarmen, Herzen, Drücken

Und Küssen hin und her, als wär' es nie geschehn.

Wir langten an bey ihr, ich blieb zum Abendessen,

Und weil der Herr Marquis heut nicht zu Hause kam,

So hielt ich aus, bis Alles Abschied nahm,

Und blieb die Nacht, — wo? läßt sich leicht ermessen. —  
 Der Liebesgott verschmäht die Gold- und Seidenpracht  
 Des Schlafgemachs, des Bettes der Marquise;  
 Er fühlt sich nur auf blumenreicher Wiese,  
 Und in des Hains geheimer Schattennacht,  
 Auf weichem Moos, in seinem Paradiese.  
 Mein Herz erfuhr's; denn darin nur bestand  
 Mein ganzes Glück, daß ich mich hinter der Gardine  
 Mit einer hübschen Frau befand;  
 Allein sie hieß und war nicht mehr Aline. —

Ihr Liebenden, ist euch am Vollgenuß  
 Der Liebe, mindestens der Wollust was gelegen,  
 So suchet ja ihn nicht auf meinen Wegen,  
 Wo man nur stets im Fluge nippen muß.  
 Mit Briefen vom Minister gilt kein Säumen;  
 Da muß man zur Armee zurück.  
 Dieß unmeidbare Mißgeschick  
 Entrüttelte mich meinen Bonnetträumen. —  
 Wie lange wird der Lug und Trug  
 Des Prahlers Ruhm und so viel zarte Freuden,  
 Wie lange noch der Ruhe Glück verleiden?  
 Wie lange wird der Held des Krieges Gluck  
 Mehr, als der Liebe Segen ehren? —  
 Jedoch auf dieser Weisheit Lehren  
 Hatt' ich in jener Zeit von Herzen wenig Acht.  
 Denn, wenn man Hauptmann ist, so ist man drauf bedacht,  
 Vielmehr Major, als Philosoph zu werden;  
 Und Troß den strengen Amtsgeberden  
 Des ersten Matadors im Staatsrath und am Hof,  
 Wird man viel leichter auch Major, als Philosoph.  
 Es fing daher kaum an zu togen,

So warf ich mich, am Herzen leicht und frey,  
 In meinen angeschirrten Wagen,  
 Und ließ zu neuer Plackerey  
 Mich aus dem Schooß der Frau Marquise tragen. —

Nachdem ich funfzehn volle Jahr  
 Von Haus und Hof entfernt gewesen war,  
 Und Trog der Tapferkeit, mit welcher ich gestritten,  
 So manchen Tord, als Hieb und Schuß erlitten,  
 Müßt' ich, als General für unsre Kolonien,  
 Mich nach Ostindien ein wenig noch bemühen.  
 Im Meer und im Roman mit Sturm sich zu befassen,  
 Sey jedem Robinson von Herzen überlassen.  
 Ich kam, so gut man immer kann,  
 Ganz sonder Ungemach auf meinem Posten an.  
 Bey seinem Topf voll Reis, bey seinem Wasserkrüge  
 Saß Alles, als ich kam, in Ruh' und Harmonie;  
 Und meine Fahrt sah einer Lustpartie  
 Weit ähnlicher, als einem Kriegezuge.  
 Weil ich nun nichts zu fechten vor mir fand,  
 So fing's mich an, nach Reisen zu verlangen.  
 Gedacht, gethan. Ich strich von Land zu Land,  
 Und blieb zuletzt im Reich Golkonde hangen,  
 Das vor ganz Asien in höchster Blüthe stand.  
 Beglückt durch eine Frau, die hier das Zepher führte,  
 War alles Volk, weil Schönheit und Verstand,  
 Die des Monarchen Herz, und der sein Reich regierte.  
 Nicht nur des Staats Schatullen waren voll;  
 Voll waren überall auch die der Untersassen.  
 Der Bauer ackerte nur für sein eignes Wohl.  
 Wie selten das! — Die Herren bey den Kassen  
 Erhuben fremdes Geld nicht für ihr eignes Wohl.



Wie noch weit feltner das! — Durch stattliche Gebäude  
 Nahm jede Stadt den Sinn der Schönheit ein.  
 So Herz als Auge fand am Volksgewimmel Weide.  
 Des Städters Angesicht entstrahlten Stolz und Freude,  
 Bewohner seiner Stadt zu seyn.  
 Den Landmann hielt die Freyheit warm und trocken,  
 Und gab ihm stets genug in seinen Napf zu brocken;  
 Zufrieden mit dem Glück, das ihm sein Stand verhieß,  
 Und auf die Ehre stolz, die Pflug und Spinnerocken  
 Die Weisheit dieses Staats erwies,  
 Ließ er sich seiner Flur durch kein Phantom entlocken.  
 Die Großen hielt der Zauberblick  
 Der schönen Königin mit Lust am Hof zurück.  
 Denn sie verstand die Kunst, die Treue zu belohnen,  
 Und doch dabey den Schatz des Staates zu verschonen,  
 Die holde Kunst, die stets ihr Ziel erreicht,  
 Und die, wie mir als Dilettanten dünkt,  
 Zu selten nur die Königinnen üben,  
 Weil sie den Königen vielleicht  
 Nicht allerdings zu herzlichem Belieben  
 Gereichen mag, wenn sie Notiz beschleicht.  
 Den unsern hatte sie zum Glück noch nie erreicht.  
 Ich kam an diesen Hof und ward daselbst empfangen,  
 So gut, als immer nur ein Fremdling mag verlangen.  
 Erst hatt' ich öffentlich bey'm Könige Gehör,  
 Dann bey der Königin, die ihren Schleier senkte.  
 Darob verwundert' ich nun freylich mich gar sehr;  
 Denn nach dem Urtestat, so das Gerücht ihr schenkte,  
 Erwartet' ich hier keinen Schleier mehr.  
 Indessen muß ich doch zu ihrem Ruhme sagen,  
 Daß sie mich sonst mit aller Huld empfing;  
 Ich hatte weiter nichts zu Klagen,

Als daß der Schleyer mir des Anblicks Lust verdarb,  
 Wonach ich in der That fast vor Begierde starb;  
 Denn daß sie schöner wär', als alle Huldgöttinnen,  
 Hatt' ich von Jedermann gehört.  
 Zudem ist auch, was großen Königinnen  
 Die gütige Natur beschert,  
 Der Neugier doppelt merkwürth. —

Raum bin ich wieder heim, und glaube mich mein  
 eigen,  
 So kommt ein Junker an, gesandt zu dem Behuf,  
 Mir morgen früh den schönen Park zu zeigen,  
 Den nach höchst eignem Plan die Königin erschuf.  
 Das nehm' ich dankbar an. Wir stehen  
 Schon mit der Sonne munter auf,  
 Und nehmen Anfangs unsern Lauf,  
 Durch ein Gewinde von Alleen,  
 In eine Art von dicht verwachsenem Hain,  
 Wo Pomeranzenbäum', Akazien und Myrten  
 Mit Frucht und Blüthenduft im Schatten uns bewirthen.  
 An einen Baum in diesem Hain  
 Steht ein gesatteltes, gezäumtes Pferd gebunden.  
 Mein Führer springt hinauf, stößt in ein Silberhorn,  
 Das ihm am Halse hängt, gibt seinem Roß den Sporn,  
 Und ist in wenigen Secunden  
 Aus meinem Aug' und meinem Ohr verschwunden.  
 Glossirend über diesen Sprung,  
 Und ziemlich voll Bewunderung,  
 Daß man allhier die Fremden, statt spazieren,  
 Am Narrenseil nur irre sucht zu führen,  
 Verfolg' ich meinen Weg bis an des Wäldchens Rand,  
 Auf einmahl wird die Gegend mir bekannt;

Und sieh! nach kurzem Weiterwandern,  
 Liegt eine Landschaft vor mir da,  
 Die der, wo ich zuerst Aline'n sah,  
 So ähnlich ist, als kaum ein Ey dem andern.  
 Bis auf das kleinste zeigen sich  
 Dasselbe Thal, dieselben Höhen,  
 Bekrängt mit Birken und mit Schlehen.  
 Es läßt dieselbe Lücke mich  
 Denselben Flur- und Gartentrich,  
 Und weiter hin dasselbe Dörfchen sehen.  
 Auch fehlt, wie sich versteht, nicht  
 Der Pfad, der Bach, die schmale Brückenplanke.  
 Nur Eins, das Mädchen noch gebricht,  
 Kaum aber wünscht dieß mein Gedanke,  
 So tritt auch das daher. Es trägt denselben Topf,  
 Vermuthlich auch voll Milch, auf seinem Kopf;  
 Und ist an Kleidung, Wuchs, Gestalt und Gang und  
 Miene  
 Von Haupt zu Fuß bis auf ein Haar — Aline.

„Ist das ein Traum? Ist es Bezauberung?  
 Ist's Wirklichkeit? Sind's leere Schattenbilder?“  
 Rief ich mit Ungestüm in wilder  
 Betäubender Verwunderung.  
 „Kein Zauber, sagte sie, kein Traum hat dich betrogen,  
 Kein leerer Schatten hat von mir  
 Dir Wirklichkeit nur vorgelogen;  
 Sie leibt und lebt; Aline steht vor dir.  
 Ihr Aug' und Herz verrieth dich gestern ihr.  
 Sie wünscht' in der Gestalt von dir erkannt zu werden,  
 Worin sie dir zum ersten Mal gefiel,  
 Und überraschte dich daher mit diesem Spiel.

Sie

Sie kommt, in deinem Arm von ihren Kronbeschwerden  
 Sich auszuruhn! und setzt auf ihren Kopf,  
 Anstatt der Krone, jenen Topf,  
 Stets unpergeßlich ihr auf Erden.  
 Durch dich nur fühlt die arme Milcherinn  
 Sich glücklicher, als jede Königin." —

Mein Herz vergaß die Königin im Grünen;  
 Ich sah und hörte nur Aline'n.  
 Wir waren beyde ganz allein,  
 Bedroht von keinem Freudenräuber.  
 Auch Königinnen sind bekannter Maßen Weiber;  
 Wie sollt' es nicht die von Golkonde seyn?  
 Ich fühlte mich am Leib und am Gemüthe  
 In meiner ersten Jugendzeit,  
 Und unterhielt daher die Königin noch heut,  
 Als ob die Königin noch wie Aline blühte,  
 Weil einer Königin, wie man gewöhnlich glaubt,  
 Auch selbst das Alter nie der Jugend Blüthe raubt.

Nachdem wir so das Fest des Wiedersehns gefeyert,  
 Und kräftiglich durch Wort und That  
 Den ersten Liebesbund erneuert,  
 Ließ sie sich ihren Hof-Ornat  
 Durch eine traute Zofe bringen,  
 Die auf ihr Zeichen schnell aus nahem Buschwerk trat.  
 Sie entalinte sich; und unbefangen gingen  
 Wir auf das Schloß zurück. Des ganzen Hofes Staat  
 Erschien vor ihr in glänzender Parade,  
 Und Jedermann ward durch die Huld und Gnade,  
 Womit sie ihm entgegen kam, entzückt.  
 Der hier ward angeredt, der dort ward angeblickt,

Und angelächelt wurden Alle,  
 Kurz, wie ein schönes Weib auf ihrem Ehrenballe,  
 Schien sie die Liebshoft Jedermanns, allein  
 Ganz Niemand's Königin zu seyn.  
 Nach aufgehobnem Mittagsmahle,  
 Das alle Welt mit ihr genoß,  
 Entzog sie sich mit mir dem Troß  
 Nach einem abgelegnen Saale.  
 Hier saß ich traulich neben ihr,  
 Und, meiner Neubegier zu steuern,  
 Gab sie zerren in Nuce mir  
 Den zweyten Tom von ihren Abenteuern:

„Kann warest du drey Monath aus Paris,  
 So zwang ein Ehrepunct, der sich nicht schlichten  
 ließ,  
 Den Herrn von Castelmont zum hitzigsten Duell,  
 Und leider! blieb er auf der Stelle.  
 Mir tief gebeugten Witwe blieb  
 Kein andrer Trost für diesen Senseschib,  
 Als vierzig tausend Thaler jährlich,  
 Die Herr von Castelmont mir sicher hinterließ.  
 Um halb so viel noch drüber, wie es hieß,  
 Stand's in Sicilien beynah' etwas gefährlich,  
 Wofern ich nicht ohn' allen Zeitverlust,  
 Zur Wendung der fatalen Krise,  
 Mich selbst an Ort und Stelle wiese;  
 Auch diente zur Erleichterung der Brust,  
 Behauptete mein Arzt, die Reise der Marquise.  
 So schiff' ich denn mit vieler Lust  
 Mich ein, um nach Palermo abzufahren;  
 Doch ein conträrer Wind, der scharf aus Norden blies

Verschlug uns von der Fahrt, und stieß  
 Uns an die Küste der Barbaren,  
 Wo der conträrste der Korsaren  
 Sich weit conträrer noch bewies.  
 Das Schiff mit Mann und Maus, und mit der  
 Frau Marquise,  
 Wie sich von selbst versteht, ward, des Korsaren  
 Preise.

Der Kapitän, ein Türk', verfuhr mit Jedermann  
 Von unserm Schiff so grausam und so feindlich,  
 Allein mit mir so gütig und so freundlich,  
 Als immer nur ein Türk' verfahren kann.  
 Nachdem er Algier erst begrüßet,  
 Verschleppt' er mich nach Alexandrien.  
 Sans Rime et sans Raison ward er daselbst  
 gespießet;

Mich aber both man feil, nebst allem Seinigen.  
 Ein Handelsmann aus Indien,  
 Erstand als Slavinn mich zu ungeheuern Preise,  
 Und brachte mich, nach ziemlich langer Reise,  
 Hierher. Ich lernte bald durch seinen Unterricht  
 Des Landes Sprache, Sitt' und Weise;  
 Nur die Geduld zur Knechtschaft lernt' ich nicht,  
 So leicht ich auch mich unter Armuth beugte.  
 So bald daher Gelegenheit sich zeigte,  
 Hielt ich die Flucht für Menschenrecht und Pflicht.  
 Auf einer Jagd nach schönen Landestöchtern,  
 Ziel ich von ungefähr des Königs Haremswächtern  
 Durch meine Schönheit in's Gesicht.  
 Man griff mich auf; dem Freyheitsinn zum Pöffen,  
 Ward ich noch vor der Nacht in das Serail verschlos-  
 sen. —

Raum aber war der nächste Tag erwacht,  
 So sank der ganze Hof mir demuthsvoll zu Füßen,  
 Als Lieblingsfultaninn mich schuldigst zu begrüßen,  
 Wozu der König mich in der verwichnen Nacht  
 Durch sein: car tel est notre Plaisir, ge-  
 macht;

Mein schönster Stern fing an nun aufzuglänzen.  
 So wie die Leidenschaft des Königs alle Gränzen,  
 So überschritt sie meine Macht.  
 Golkonde beugte bald sich vor dem Zepher nieder,  
 Das ich so fertig schwang. Es hatte nichts dawider,  
 Zur Allbeherrscherinn das fremde Weib erhöhn,  
 Und seinen König selbst, voran nur, knien zu sehn.  
 Allmächtig durch Geboth, durch Beyspiel oder Bitt,  
 Vernichtet' ich und schuf nach Willkür jede Sitte.  
 In meiner großen Königsburg  
 Ließ ich mir nie das kleine Dorf entfallen,  
 Wo unverwelkt ich funfzehn Jahr hindurch  
 Das Blümlein Unschuld trug. Vor allen  
 Schwebt noch das Thal, wo ich's an dich verlor,  
 Der Phantasie mit seinen Reizen vor.  
 Um mir das Bild noch voller zu beleben,  
 Sucht' ich mit Unverdrossenheit  
 Zu einer zweyten Wirklichkeit  
 Das holde Urselfst zu erheben.  
 Ich legt' im Park das kleine Dörfchen an,  
 Um mein Geburtsdorf nachzuahmen;  
 Ich gab ihm dessen theuern Nahmen,  
 Und sah darin stets Jedermann  
 Für meinen Freund und Unverwandten an.  
 Ich bin in jenen kleinen Hütten,  
 Mehr als in meinem Schloß, zu Haus;

Ich füge mich in ihre Sitten,  
 Ich statte jedes Mädchen aus;  
 Die Alten lad' ich oft zu Tische,  
 Damit ihr Anblick immerdar  
 An mein geliebtes Alternpaar  
 Die Anerinnerung, stets heilig mir, erfrische.  
 Von keiner Jagd wird hier der Halm zerknickt,  
 Das Gräschen wird nur von den Zephyrtänzen  
 Der frohen Jugend leicht gedrückt,  
 Und jedes Blümchen nur zu Kränzen  
 Von jungen Liebenden gepflückt.  
 Nie soll, so lang' ich bin, auf meinem Lieblingsstellen  
 Die Art der Ulmen Eine fällen,  
 Die ich nachahmend ließ erziehen,  
 Um jene mir lebendig darzustellen,  
 Die Schatten unsrer Lust verliehn.  
 Bey'm Purpur und bey'm Hermeline  
 Ruht noch das schlichte Hirtenkleid  
 Der weiland dürftigen Aline,  
 Und weckt im Glanz der Herrlichkeit  
 Die Anerinnerung der alten Dunkelheit.  
 Beständig wird's in ihr die Achtung nähren  
 Für jeden ersten Stand, worin  
 Sie achtungswerther war, als jetzt die Königin.  
 Es wird sie überall den Stand der Menschheit ehren,  
 Und besser, als ein Buch, die Kunst zu herrschen  
 Lehren."

O welch ein Phönix seltner Art,  
 So eine Fürstinn von Golkonde!  
 Was unter dieser Koberonde  
 Nicht Alles sich zusammen paart!



Die beste Königin, der beste Herr und König,  
 Das beste Weib, der beste Philosoph,  
 Und — Alles das noch viel zu wenig! —  
 Die beste — Lustpartie am Hof.  
 Ach! kaum erprobt' ich dieß seit vierzehn Wonne-  
 tagen,

So überraschte mich mit ihr  
 Der Kronenträger selbst in seinem Schlafosier,  
 Und zwang mich, meinen Kopf und Kragen  
 Aus seinem schönen Staatsrevier  
 Durch's Kammerfenster wegzutragen. —  
 Ich kehrte drauf nach Frankreich bald zurück,  
 Und erntete dort ungeheures Glück  
 Und Unglück, beyderley sehr unverdienter Weise.  
 Verarmt und hoffnungslos, verwünschend mein Ge-  
 schick,

Macht' ich mich wieder fort auf eine lange Reise,  
 Und strich seitdem von Land zu Land,  
 Bis ich euch hier in dieser Wüste fand.  
 Wenn ich mein Mißgeschick hier endlich noch verwinde,  
 So ist es, weil ich auf Ein Mahl  
 In diesem stillen Palmenthal  
 So Einsamkeit, als auch in euch Gesellschaft finde. —

Hey diesen letzten Versen quält  
 Der Leser sich vielleicht mit peinlichem Gesichte.  
 Er dachte wohl, ich hätte die Geschichte,  
 Die er hier las, für ihn erzählt.  
 Doch weiß er denn nicht mehr, was schon im Vorbe-  
 richte

Mit dürren Worten für ihn steht?  
 Verzeih' er dann, wenn der Poet

Bis hierher sich an ein Persönchen wandte,  
 Das seinen Lebenslauf von ihm zu hören brannte,  
 Und welches er von selbst wohl nimmermehr erräth,  
 Kurz, an ein altes Weib, mit grauem Haar und  
 Runzeln,

In Binsenstoff gebüllt, das schon seit manchem Jahr  
 Bewohnerin des Thals, worin ich ankam, war.  
 Daß ihr das Ding gefiel, verrieth ihr öfters Schmun-  
 zeln;

Wiewohl es manchen guten Schlag

Von Lesern sehr gelangweilt haben mag.

Als ich zu Ende war, sprach meine kleine Alte:

„Wißt ihr, was ich von dem Histröckchen halte?“ —

„Nun, liebes Mütterchen? — „Das Beste, daß  
 ihr's wißt,

Ist, daß es so hübsch wahr in jedem Wörtchen ist.“ —

„Ey, Mütterchen, wer hat euch das verbürgt?

Ihr wißt, daß Einen nicht gleich jede Lüge würdet;

Vielleicht erlog ich Alles Wort für Wort.“ —

„Das weiß ich besser, Herr, fuhr sie mit Lächeln  
 fort;

Ihr habt den Nagel voll auf seinen Kopf getrof-  
 fen.“ —

„Ey, Mütterchen, ich will nicht hoffen,

Daß ihr euch gar mit schwarzer Kunst befaßt.“ —

„O ganz und gar nicht, lieber Gast!

Allein die Eigenschaft von einem kleinen Ringe

Verbürgt mir die Wahrheit dieser Dinge.“ —

„Hoho, das wär' ein Ring, wie keiner noch sich  
 fand,

Als der vom Salomo, der alle Geister bannt.“ —

„Kennt, sagte sie mit schlaudem Lächelmienen,

Kennt ihr auch wohl das Klinglein von Aline'n?" —  
 „O Himmel! rief ich aus, ihr seyd es abermahl?  
 Sprech, welcher Kobold trieb euch in dieß Thal?" —  
 „Der Kobold, sagte sie, läßt sich nicht schwer errathen.

Es war der Zorn von meinem Herrn Gemahl.  
 Natürlich, daß ich mich nach jenen schönen Thätern,  
 So gut wie ihr, durch's Fensterloch empfahl.  
 Ihr seyd jedoch des Kobolds Principal:  
 Ihr gabt, ihr nahmet mir Goltkonde's Königskrone;  
 Ihr führtet mich, der Observanz zum Hohne,  
 Vom Hirrenthal hinauf zum Gold- und Marmorfaal,  
 Und wiederum von da herab zum Thal,  
 Das ich seitdem in aller Ruh' bewohne." —

„O Himmel, rief ich aus, wie alt muß ich nicht  
 seyn!

Denn eben jetzt fällt mir ein,  
 Daß ich ein volles Jahr mehr als Aline zähle;  
 Allein, bey meiner armen Seele!  
 Kaum kann man älter noch, als deine Runzeln  
 seyn." —

„Was kummert, sprach sie augenblicklich  
 Mit ehrenfestem Ton, uns die Verrunzelung?  
 Wir waren weiland schön und jung;  
 Jetzt laß uns weise seyn und glücklich!  
 Wir haben in der Wollust Zeit,  
 Statt zu genießen, nur verschwendet.  
 Sie ist dahin! Die Freundschaft aber spendet  
 Uns ihre Güter auch noch heut;  
 Nun hübsch genossen, statt bereut!  
 Nur flüchtige Minuten währet

Der Wollust Honigsüßigkeit;  
 Allein der Freundschaft Segen nähret  
 Das Herz durch alle Lebenszeit.  
 Ein Tröpfchen Thau hast du in jener,  
 In dieser einen Diamant;  
 Und funkelt dieser gleich nicht schöner,  
 So weicht doch schon dem Hauche jener;  
 Dem Stahl thut dieser Widerstand.  
 Der Eine borget seine Helle  
 Von einem fremden Strahle bloß;  
 Der Andre trägt an dessen Stelle  
 Sein Urlicht in selbst eignem Schooß,  
 Und funkelt auch in dunkler Zelle.  
 Die Wollust ist des Glücks Verschwenderinn;  
 Die Freundschaft dient ihm treu, als Hausverwal-  
 terinn." —

Drauf führte sie mich ohne Säumen  
 Entgegen einem Berg-Prospect,  
 Mit Mandel- und mit Feigenbäumen  
 Und Kokospalmen reich bedeckt.  
 Durch tausendfach gekrümmte Pfade  
 Herunter hüpfend, macht' ein Bach  
 Durch seine murmelnde Kaskade  
 Das Echo gegenüber wach.  
 Vor einer Grott' am Fuß des Hügel  
 Empfing den Gast ein Silbersee,  
 Und zog das Bild der anmüthvollen Höh'  
 In die Unendlichkeit der Tiefe seines Spiegels.  
 „Sieh an, sprach sie, ob dieses dir genügt?  
 Umrauscht vom nahen Fruchtbaum-Haine,  
 Ruht meine Wohnung, und — die deine,

Wenn sich dein Wunsch bescheiden fügt:  
 Geringer Pflege deiner Hände  
 Bedarf der edle Boden hier,  
 Laß er den reichsten Segen dir  
 Zum Lohne deiner Mühe spende.  
 Zum Trunke, wie zum Bade, winkt  
 Dir ein so frisches reines Wasser,  
 Als in Paris dem reichsten Prasser  
 Nicht in krystallner Flasche blinkt.  
 Von jenem Gipfel, dort im Blauen  
 Des unbewölkten Äthers, kann  
 Dein Blick die Fluren und die Auen  
 Von mehr als Einem Reich auf Ein Mahl überschauen.  
 Versuch' es, Freund, und steig' hinan!  
 Du atmest dort für die Beschwerde  
 Des reinsten Äthers Labfal ein.  
 Du wirst entfernter von der Erde  
 Und näher Gottes Himmel seyn.  
 Betrachte dort, was in den Irrgewinden  
 Der Erde du verloren hast,  
 Und sage mir alsdann gefaßt:  
 Ob du es noch willst wieder finden." —

Bewundernd sie, verachtend mich,  
 War ich mich vor der Lehrerin zur Erde.  
 Wie durch ein schöpferisches „Werde!“  
 Schnell umgestimmt, empfand mein Wesen sich,  
 Und jede drückende Beschwerde  
 Der unzufriednen Wünsche wich.  
 Mein Herz empfand für sie mehr, als es je emp-  
 funden.  
 Die seligsten von meinen Lebensstunden

Sind, inniglich vereint mit ihr,  
 Seit dieser Herzbekehrung mir,  
 Vom Vorurtheil der Welt und Leidenschaft entbunden,  
 Im Schooß der Einsamkeit und Freundschaft hinge-  
 schwunden.

Sie stärkte mich an Fuß und Hand,  
 So wie an Herz und an Verstand;  
 Und im Gefühl der neuen Kräfte,  
 Erregten Fuß, Hand, Geist und Herz  
 Sich auch am mühenden Geschäfte,  
 Als wär' es lauter Spiel und Scherz.  
 Den ganzen Tag sucht' ich mein Glück vergebens;  
 Ich fand es erst am Abend meines Lebens.

---

## Sinnesänderung.

Ich war wohl Jungfer Eigensinn,  
 Durch Güte kaum zu zähmen;  
 Und sträubte mich oft her und hin,  
 Zu geben und zu nehmen.  
 Der Himmel weiß es, wie es kam,  
 Daß ich so ungeru gab und nahm.

Da kam ein junger Flaumenbart,  
 Voll Anmuth und voll Leben,  
 Der wußte mit der besten Art  
 Zu nehmen und zu geben.  
 Da weiß der Himmel, wie es kam,  
 Daß ich so willig gab und nahm.

Ich merkte, wo er ging und stand,  
 Auf jeden seiner Winke.  
 Ergriff er meine rechte Hand,  
 So both ich auch die Linke.  
 Der Himmel weiß es, wie es kam,  
 Daß ich so willig gab und nahm.

Zum Nußgesträuch mit ihm entwich  
 Ich der Gespielen Schwarme.  
 Ich gab ihm in die Arme mich,  
 Und nahm ihn in die Arme.  
 Der Himmel weiß es, wie es kam,  
 Daß ich so willig gab und nahm.

Wir ließen, tausend Kuß um Kuß,  
 Auf weiches Moos uns nieder.  
 Ich gab den Kern von meiner Nuß,  
 Nahm den von seiner wieder.  
 Der Himmel weiß es, wie es kam,  
 Daß ich so willig gab und nahm.

Da hörten wir durch Laub und Gras  
 Die Mutter rufend kommen.  
 Wohl hätt' ich sonst, wer weiß noch was,  
 Gegeben und genommen.  
 Der Himmel weiß es, wie es kam,  
 Daß ich so willig gab und nahm.



## Freiheit.

Freiheit wünschest du dir, und klagst alltäglich und  
zürnest,

Daß dir Freiheit fehlt, über Despoten-Gewalt? —  
Lern' entbehren, o Freund! Beut Troß dem Schmerz  
und dem Tode!

Und kein Gott des Olymps fühlet sich freyer, als  
du. —

Aber noch fragt dein Blick: Wie lern' ich die schwerste  
der Künste,

Wie den erhabenen Troß gegen den Schmerz und  
den Tod? —

Wird bey der Mutter Vernunft um Tugend, die gött-  
liche Tochter.

Wird! — Und dein ist die Kunst, dein der erha-  
bene Troß.



Entschuldigung.

Ja, Betty, ja ich that den Schwur,  
 Mit Lieb' an deinem Reiz zu halten;  
 Doch ungerichter Weise nur  
 Machst du zum Meineid mein Erkalten.  
 Stets ehrenfest hat sich mein Schwur,  
 Dein Reiz nur hat sich nicht gehalten.

---

Problem.

Liebewanderter Mann, und liebekundiges Weib,  
 sprich:

Welche von zweyerley Pein dünket die peinlichste  
 dir?

Die, wann du inniglich liebst, allein nicht wieder ge-  
 liebt wirst,

Und das Andre nicht hehlt, daß es vergelten nicht  
 kann?

Oder, wann inniglich du geliebt wirst, ohne daß du  
 liebst,

Und du hehlen es mußt, daß du vergelten nicht  
 kannst?

Ach! dort juckt dir das Herz; doch fehlt die reibende  
 Hand dir;

Aber hier reibet sie dich, wo es dir leider! nicht  
 juckt.

Weydes, Weydes ist peinlich, und kaum dem Feinde  
 zu gönnen;

Aber von beyderley Eins halt' ich am peinlichsten  
 doch:

Dort ermannt und erhebt doch immer das rüstige Herz  
 sich,

Schwingt sich in Phantasus Reich, suchet und fin-  
 det oft Trost.

Aber in Ohnmacht liegt's hier auf der Wirklichkeit Bo-  
 den,

Und muß halten der Pein, welcher kein Schwung  
 es entzieht.



## Feldjäger: Lied.

Mit Hörnerschall und Lustgesang,  
 Als ging' es froh zur Jagd,  
 So ziehn wie Jäger wohlgemuth,  
 Wann's Noth dem Vaterlande thut,  
 Hinaus in's Feld der Schlacht.

Gewöhnt sind wir von Jugend auf  
 An Feld- und Waldbeschwer.  
 Wir klimmen Berg und Fels empor,  
 Und waten tief durch Sumpf und Moor,  
 Durch Schilf und Dorn einher.

Nicht Sturm und Regen achten wir,  
 Nicht Hagel, Reif und Schnee.  
 In Hiß' und Frost, bey Tag und Nacht,  
 Sind wir bereit zu Marsch und Wacht,  
 Als gält' es Hirsch und Reh.

Wir brauchen nicht zu unserm Mahl  
 Erst Pfanne, Topf und Kost.  
 Im Hungersfall ein Bissen Brot,  
 Ein Labeschluck in Durstesnoth,  
 Genügen uns zur Kost.

Wo wackre Jäger Helfer sind,  
 Da ist es wohl bestellt;  
 Denn Kunst erhöht uns Kraft und Muth,  
 Wir zielen scharf, wir treffen gut,  
 Und was wir treffen, fällt.

Und färbet gleich auch unser Blut  
 Das Feld des Krieges roth,  
 So wandelt Furcht uns doch nicht an;  
 Denn nimmer scheut ein braver Mann  
 Für's Vaterland den Tod.

Erliegt doch rechts, erliegt doch links  
 So mancher tapfre Held!  
 Die Guten wandeln Hand in Hand  
 Frohlockend in ein Lebensland,  
 Wo niemand weiter fällt.

Doch trifft denn stets des Feindes Bley?  
 Verlezt denn stets sein Schwert? —  
 Ha! Ofter führt das Waffenglück  
 Uns aus dem Mordgefecht zurück,  
 Gesund und unverfehrt.

Dann feyern wir ein Heldenfest  
 Bey Bischof, Punsch und Wein;  
 Zu Freudentänzen laden wir  
 Um's aufgepflanzte Siegsbanner  
 Die schönsten Schönen ein.

Und jeder Jäger preist den Tag,  
 Als er in's Schlachtfeld zog.  
 Bey Hörnerschall und Becherklang  
 Ertönet laut der Chorgesang:  
 „Wer brav ist, lebe hoch!“

### Impromptu von Bürger,

da er von Demoiselle K. in Weissenfels in einer Gesellschaft aufgefordert ward, zur Auslösung seines Pfandes, der Liebe ein Liedchen zu singen.

---

Ein Liedchen der Liebe verlangst Du von mir? —  
Gern, liebliches Mädchen! gern säng' ich es Dir;  
Doch zärtlichen Herzen  
Macht Liebe nur Schmerzen;  
Drum, liebliches Mädchen, drum schweig' ich von ihr.

Der Feige wird herzhaft, der Prasser genau,  
Der Karge verschwendrisch, der Dumme wird schlau,  
Und, Amorn zum Preise,  
Vergafft sich der Weise;  
Der Hagestolz seufzet nach Mädchen sich grau.

Doch, ach! mit unendlicher Traurigkeit ringt  
Ein Herz, das die Liebe mit Rosen umschlingt,  
Wenn Eifersucht = Schrecken  
Den Liebenden wecken,  
Wer ist, der die Schmerzen der Liebe besingt?

Drum, reizendes Mädchen! drum singt mein Gedicht  
Das Süße der schmeichelnden Liebe Dir nicht;  
Denn zärtlichen Herzen  
Macht Liebe nur Schmerzen;  
Drum, liebliches Mädchen! sing' ich sie Dir nicht.

---

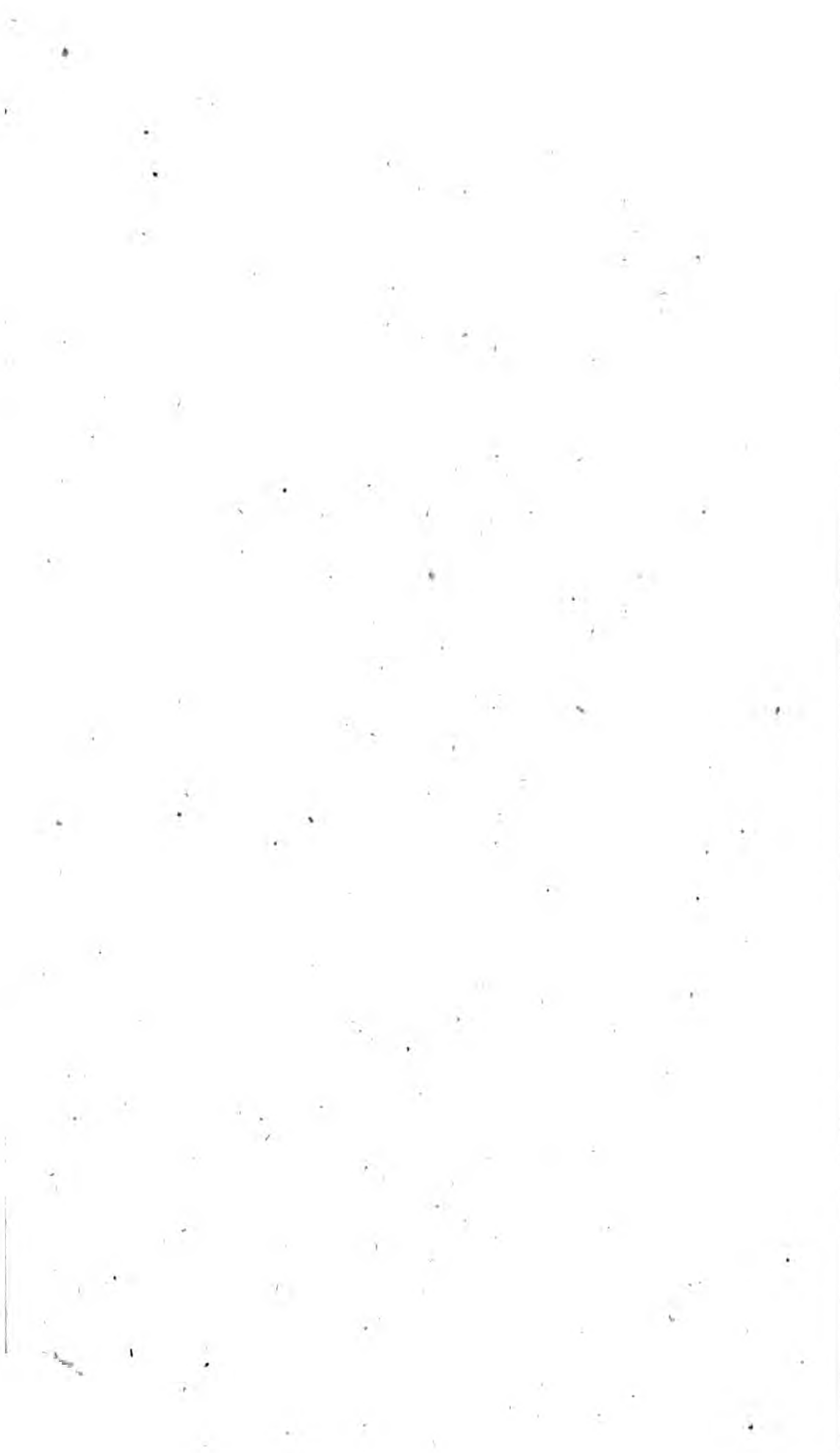
# Nachträge

zum

ersten und zweyten Theile.

---





---

## An die Leyer.

---

Muschel, die mit sieben Saiten  
Majens kluger Sohn bezog,  
Welche Erato vor Zeiten  
Oft mit leichter Hand durchflog!  
Du, die einst, bekränzt mit frischer Myrte,  
Mir die holde Muse gab,  
Als ich in Cythere's Hainen irrte.

Die du oft bey'm Götterschmause  
Um die frohe Tafel gingst,  
Einst in Amor's Waffenhaufe  
Unter goldner Rüstung hingst;  
Denn du halfest ihm in schweren Kriegen,  
Als er gegen Löwen zog,  
Einst den allgrimmigsten besiegen \*).

\*) Pausanias im 2. Buche, Corinth., meldet, daß ein alter Maler, Pauson, einen Amor gemahlt, der Bogen und Pfeile wegwarf, und die Leyer dafür nahm. Stosch in Gemm. ant. cel. hat einen Stein, wo ein Amor Citharödus auf einem Löwen reitet.

Brüllend sprach das Ungeheuer  
 Seinen schärfsten Pfeilen Hohn;  
 Da ergriff er dich, o Leyer!  
 Wunder that dein Zauberton.  
 Die empor gestäubten Mähnen fielen;  
 Sanfter brummend hub er an,  
 Wie der Murner um das Kind zu spielen.

Überwinde Chloë's Herz,  
 Welches Amor nie bezwang,  
 Der oft Bogen, Pfeil und Kerze  
 Rüstig ihr entgegen schwang.  
 Weiche, süße Melodieen müssen  
 Schmelzend, wie Petrarca's Lied  
 Und Tibullens Klagen, sich ergießen!

Wirfst auch du vergebens kriegen?  
 Himmel, Erde, rathet dann! —  
 Nein, die Zauberey muß siegen,  
 Die selbst Löwen bannen kann.  
 Ach! Ich seh's, dann steht sie tief entzückt, —  
 Dann, o dann den heißen Kuß  
 Auf den Mund der Grazie gedrückt!

Wey'm Apoll! ich muß sie küssen!  
 Keine Macht errettet sie.  
 Hat sie gleich sich losgerissen,  
 Wann ich sonst mit süßer Müß'  
 Feurig sie in meinen Arm gezwungen,  
 Weil kein siegend Saitenspiel  
 Damahls noch in meiner Hand erklungen!

---

An ein Maylüftchen.

**A**uf, Mayenlüftchen, aus den Blumenbeeten!  
 Wo deine Küsse Flore's Tochter röthen,  
 Wo du so liebtraulich Allen heuchelst,  
 Und Duft entschmeichelst.

Erhebe dich, mit allem süßen Raube,  
 Nach jener dämmernden Hollunderlaube!  
 Dort lauschet Lina. Laß sie deines süßen  
 Geruchs genießen!

Mir hat das Glück noch keinen Kuß bescheret.  
 Dir aber, Liebchen, wird ja nichts verwehret.  
 Nimm drey für einen! Komm zurück! Nur Einer  
 Davon sey meiner!

---

## Stuķertāndeleŷ.

Freund Amor, kannst du machen,  
 Für einen hübschen Kuß,  
 Daß mir Agneschen lachen  
 Aus frommen Augen muß?

O allerliebste Sachen,  
 Die ich kaum nennen kann,  
 Schenk' ich für dieses Lachen  
 Dir, lieber kleiner Mann!

In manchem Spiel um Pfänder  
 Hab' ich erobert mir  
 Viel schöne bunte Bänder;  
 Die alle gab' ich dir.

Ja, dieß geraubte Nüsschen  
 Empfingest du sogar!  
 Und dieses Federbüschchen  
 Aus Minna's blondem Haar.

Und deinen Köcher schmückte  
 Von golddurchwirktem Band  
 Ein Köschchen, welches stückte  
 Des schönsten Mädchens Hand.

Beckst du ihr süßes Lachen,  
Sieh, so verdienst du dir,  
Die Nymphen naß zu machen,  
Die kleine Spritze hier.

Auch sollen dich belohnen  
Bonbon und Marzipan,  
Vortreffliche Makronen,  
Und was dir lüsten kann.

Und siehst du dieses Gläschen  
Voll Syrakuserwein? —  
Erdenke mir ein Späßchen!  
Du bist ja sonst so fein. —

Ha! Kleiner, ich erfinde  
Viel eher einen Plan!  
Den höre mir geschwinde  
Mit beyden Ohren an!

In eine kleine Fliege, —  
Siehst du, was ich erfand!  
Verwandle dich, und fliege  
Auf ihrer Schnürbrust Rand.

Dort gleite durch die Falte,  
Im zarten Musselin,  
Bis zu dem tiefen Spalte  
Des warmen Busens hin.

Dort wage mir hernieder  
Geschick, nach Bergmannsart,  
Anschließend dein Gefieder,  
Die wollustvolle Fahrt!

Dann muß es dir gelingen,  
Ihr, — neidenswerthe Müß'! —  
Ein Lächeln abzuwingen:  
Da kigle, kigle sie!

---

An Amalchen.

Über einen geraubten Kuß.

---

Nach dem Catull.

Ach! sieh nur, wie ich knien muß!  
O, wer doch nimmer naschte!  
Es war ja nur ein kleiner Kuß,  
Den ich von dir erhaschte.

Bey deiner Puppe spieltest du  
Das scherzende Mamachen;  
Ich großer Mensch sah lüstern zu,  
Und dünkte mich Papachen.

Süß war der kleine Kuß von dir,  
Wie eine Christ-Makrone.  
Warum verbitterst du ihn mir  
Mit solchem schändlichen Hohne?

Du zürnest, Kind, und reißt den Kuß  
Seit einer langen Stunde,  
Daß ich, o Schmerz! es sehen muß,  
Von deinem Honigmunde;

Als hätt' ein grauer Kunzelmann  
Dir den Geschmack verdorben,  
Dem weiland schon sein letzter Zahn  
Am Brust-Katarrh verstorben!



Ach! Alle Süßigkeit ist hin!  
Du hast mich so behandelt,  
Daß nun das Christ-Makrönchen in  
Rhabarber sich verwandelt.

Bey mir hat diese Stunde mehr  
Sich Angst und Qual vereinigt,  
Als ob zehn Mädchen um mich her  
Mit Nadeln mich gepeinigt.

Vergib, Amalchen! Lächle nun!  
Nie will ich's wieder wagen.  
Geschwind'! — Sonst werd' ich ärger thun,  
Und — deine Puppe schlagen.

---

Mein Amor.

Die Weisheit kam zu mir in warnender Gestalt.  
 „Mein Sohn, sprach sie, laß mich dein Herz erbitten!  
 Entreisse dich der schädlichen Gewalt  
 Des Liebesgotts, des Mörders edler Sitten!  
 Der Umbra, der von seinen Flügeln wallt,  
 Ist allen Tugenden ein Gift! Und mitten  
 In dem Arkadien, wohin du seinen Schritten  
 Gefolgt, eröffnet sich ein Schlund vor deinen Tritten!  
 Gleich den Verderber, ist es möglich, bald!  
 Sonst fürcht' ich, deine Thorheit wird zu alt.“

„Der Amor, sprach ich mit getroster Miene,  
 Der Amor, große Göttinn, dem ich diene,  
 Ist er, der Himmlische vom Plato zu benannt,  
 Mit dem Petrarca sich verband,  
 Dem einen Tempel unser Gleim geweiht,  
 Dem auch Jacobi's fromme Hand  
 Altäre baut, und Blumen streuet.“

Die Göttinn ward auf den Bericht erfreuet;  
 Sie billigte das Opfer, und verschwand.

An M. W.,

als sie mir einen Kuß versagte.

Hätt' ich nicht den Muth der Taube,  
 Nicht des frommen Lämmchens Sinn,  
 Dann, verwegnes Mädchen, glaube,  
 Glaube, Kußverächterinn,  
 Würde jest dein spröder Sinn  
 Meiner Rache ganz zum Raube,  
 Ja, so wahr ich Dichter bin!

Als der Thracier die Schwelle  
 Von dem Erebus betrat,  
 Und in Liederchen die Hölle  
 Um die schöne Gattinn bath,  
 Sang er selbst den Eumeniden  
 In die wilden Seelen Frieden,  
 Ihm den bangen Aufenthalt  
 In des Orkus Finsternissen  
 Dankbegierig zu versüßen,  
 Spitzte jede Mißgestalt  
 Ihren blauen Mund zum Küssen.

Und auf dieser Oberwelt,  
 Wo, wie alle Dichter lehren,  
 Immer zu der besten Welt  
 Auch die Küsse mit gehören,

Will ein sterblich Mädchen gar  
 Den vermeßnen Frevel wagen,  
 Küsse, die sie schuldig war,  
 Einem Dichter zu versagen?

Holdest Mädchen, ja, fürwahr,  
 Hielten deine sanften Blicke  
 Meine Rache nicht zurücke,  
 Ha, so säße die Gefahr  
 Dir bereits in dem Genicke!  
 Denn mein Lied voll Bitterkeit  
 Würde die Verwegenheit  
 Und die unbereuten Sünden  
 Deiner Unbarmherzigkeit  
 Einer späten Aferzeit  
 Ohne Gnade laut verkünden!

## An Themire'n.

Travestirt nach dem Horaz.

Ach, würden falsche Schwüre  
Durch Zeichen an dir kund,  
Verfärbte sich, Themire,  
Dein frevelhafter Mund!

O, daß ein Zahn sich schwärzte,  
Meineidige! daß nur  
Ein Fingerchen dir schmerzte,  
Das sich erhob zum Schwur!

So glaubt' ich, Götter hielten  
Noch 'was auf Treu' und Pflicht,  
Und falsche Mädchen spielten  
Mit theuern Eiden nicht. —

Doch deinen Reiz erheben  
Verbrechen nur noch mehr;  
Und immer dichter schweben  
Berehrer um dich her.

Frau Venus und ihr Wölkchen  
Läßt fünf gerade seyn.  
Von Unmuth nicht ein Wölkchen  
Hüllt ihre Stirnen ein.

Per Dio! was noch schlimmer,  
 Dein Flattersinn ergeht  
 Den Schadenfroh, der immer  
 An heißen Pfeilen wegt.

Daher in allen Schulen  
 Besiedert täglich sich  
 Ein Heer von jungen Buhlen,  
 Und insgesammt für dich.

Die kommen dann, und zollen  
 Dir Huldigung und Pflicht,  
 Die Alten aber trollen  
 Deswegen sich noch nicht.

Und Alt und Jung umschwärmet  
 Nun, wie behext, dein Haus.  
 Man baxet sich, man lärmet...  
 Ach! wo will das hinaus? —

Dich scheut, des Eßbñchens wegen,  
 Die zärtliche Mama,  
 Und, seines Beutels wegen,  
 Der geizige Papa.

Du ängstigst junge Frauen:  
 Es möchte deinen Werth  
 Ein Tröpfchen Gunst bethauen,  
 Das ihnen zugehört.

## Die Menagerie der Götter.

Wie hier an Affen, Papagey'n,  
 An Kakadu und Raben  
 Hofherr'n und Damen insgemein  
 Ihr träges Mütchen laben:

So hegt auch mancher Gott sein Thier,  
 Selbst in der Himmelsstube.  
 Zeus dahlt mit seinem Adler schier  
 Wie ein Quintanerbube.

Der darf in Cabinet und Saal  
 Auf Stuhl und Tafel springen,  
 Und kock ein ganzes Göttermahl  
 Ambrosia verschlingen.

Allein, wer so viel frißt, der muß,  
 Mit Gunst auch viel hoßieren.  
 Drum möchte Juno, voll Verdruß,  
 Ihn oft den Steiß verschnüren.

Dagegen kann ihr Pfauenpaar  
 Sie desto baß erfreuen;  
 Doch schmälet Zeus; und dieß ist wahr,  
 Daß sie abscheulich schreyen.

Mit Täubchen kürzt an ihrem Platz  
 Sich Cypria die Stunden.  
 Ihr Por läßt flattern einen Spaß,  
 An langen Zwirn gebunden.

Minerva kommt durch ihre Gunst  
 Noch dem Olymp zu Statten;  
 Denn ihre Eule fängt mit Kunst  
 Die Himmelsmäuf und Ratten.

Apoll hält solchen Tand für schwach,  
 Nährt sich vier stolze Schimmel,  
 Und galoppiret, Tag für Tag,  
 Eins durch den weiten Himmel.

Auch, sagt man, hält er einen Schwan,  
 Des wunderbarer Schnabel  
 Troß Rom's Castraten singen kann;  
 Doch halt ich dieß für Fabel.

Cyäus läßt den Wagen gar  
 Von zahmen Ziegern führen,  
 Und, ohne Sorge vor Gefahr,  
 Sich durch die Welt kutschiren.

Vor Pluton's schwarzer Pforte bellt  
 Der größte Bullenbeißer,  
 Und macht die Qual der Untermelt  
 Durch sein Geheul noch heißer. —



Vor allen Thieren, groß und klein,  
 Die sich bey Göttern mästen,  
 Behagt Silenus Eselein  
 Noch meinem Sinn am besten.

Das ist, fürwahr! ein feines Vieh,  
 Von sonderer Zucht und Ehren,  
 Und läßt von vorn und hinten nie  
 'Was Unverschamtes hören.

Mit sich und seinem Herrn vergnügt,  
 Geduldig allerwegen,  
 Nimmt es vorlieb, so wie sich's flüht,  
 Mit Marzipan und Schlägen.

Zum Keller weiß es hin und her  
 Den Weg von selbst zu finden;  
 Auch braucht man gar nicht drüber her  
 Den Reiter fest zu binden.

Piano klimmt's den Berg hinan,  
 Piano tritt's bergunter,  
 Und wirft den trunkenen Ehrenmann  
 Kein einzig Mahl herunter.

So einen Esel wünscht' ich mir! —  
 Silen, wirst du einst sterben,  
 So laß mich dieß bequeme Thier,  
 Laß, Vater, laß mich's erben!

---

## Prognosticon.

Vor Feuerßgluth, vor Wasserßnoth  
Mag sicher fort der Erdball rücken.  
Wenn noch ein Untergang ihm droht,  
So wird er in Papier ersticken.

---

## Unden Klättrigen.

O, weg damit zur Garderobe!  
Hinweg, hinweg mit deinem Lobe!  
Das ärger meinen Ekel weckt,  
Als reichte mir ein Krätziger Confect.

---

## Fortune's Pranger.

Mieten? Mieten! Nichts, als kahle Mieten! —  
 Nun, so miete dich denn satt und matt!  
 Zur Veraeltung will ich dir auch bieten,  
 Was noch Keiner dir gebotzen hat.

Nicht mit Erbsen muß man nach dir schnellen,  
 Wie ein Lustigmacher etwa schnellt:  
 An den Pranger, und in Eisenschellen,  
 Sey, Fortuna, schimpflich ausgestellt! —

Küstia, ihr Verwandten meiner Leyer,  
 Satyrbuben, auf! verschont sie nicht!  
 Alle faulen Äpfel, — puh! — und Eyer  
 Werft der Bübinn in das Angesicht!

Denn sie ist, sie ist die Ehrenlose,  
 Die das ärgste Schandgesindel liebt,  
 Und nur selten ihrer Wollust Rose  
 Einem Biedermann zu kosten gibt.

Ha, der Frechen! die so unverhohlen,  
 Mir nichts, dir nichts! falsche Münzen schlägt,  
 Und aus Lumpenkupfer die Pistolen,  
 Und aus Gold die Lumpenheller prägt!

O, wie manchem edlen Tugendsohne  
 Gönnte sie kaum seinen Bettelstab,  
 Sie, die dennoch Zeyter, Reich und Krone  
 Oft dem tollsten Drang = Dutang gab!

Mit dem Räuber zieht sie aus zum Raube;  
 Selbst dem Mörder führt sie oft den Stahl.  
 Wie sie rupft dem Habicht Lamm und Taube,  
 Zupft sie jenem Wais' und Witwe kahl.

Seht, wie sie bey'm Beutelschneider stehet,  
 Und den Gauner, den der Würfel nährt,  
 Zum Gewinn die Schinderknochen drehet,  
 Und dem frommen Tropf die Taschen leert!

Wie sie dort den Mann von Treu und Glauben  
 In der Heuchlerlarve fein beschneilt,  
 Und, ihm vollends Rock und Hemd zu rauben,  
 Nachts dem Diebe gar die Leiter hält!

Ha, mit Treue weiß sie umzuspringen,  
 Wie die Kage mit der armen Maus!  
 Wahrheit kann von ihr ein Liedchen singen,  
 Wahrheit, oft verjagt von Amt und Haus!

Doch, den Auswurf von den ärgsten Schelmen  
 Lobnte sie, für seine Heuchelkunst,  
 Oft mit Sternen, oft mit Ritterhelmen,  
 Und mit Überschwang von Fürstengunst. —

Wird sie stets zum Tapfern sich gesellen,  
 Der für die gerechte Sache kriegt?  
 Ofter haben Schurken und Rebellen,  
 Ohne Recht, durch ihre Hand gesiegt. —

Dennoch wird in kurzen alle Gnade  
 Ihren Buhlen oft zum Ungewinn;

Wie im Märchen der Scheherazade  
Von der geilen Zauberkönigin.

Labe hieß sie. Buhlerisch gewogen  
War sie manchem jungen schönen Mann!  
Doch, so bald sie satt der Lust gepflogen,  
Spte sie, huj und pfuj! sein Antlitz an.

Huj und pfuj! ward er zum Ungeheuer,  
Dessen Mahmen ihre Zunge sprach.  
Ihren Kigel stillte bald ein Neuer;  
Aber immer traf ihn gleiche Schmach.

Eben so schon tausend Mal gehandelt  
Hat die Bübinn, die wir ausgestellt.  
Oft ihr liebster Liebling wird verwandelt  
Durch die Zauberstäbchen „Ehr' und Geld.“

Ibro Hoch = Hochehr = und Wohllehrwürden  
Schaffet sie zu Hämmeln, fett und dumm,  
Blökend, wie die Brüder in den Hürden,  
Ofters auch zu Stugeböcken um.

Hast du dich nicht wohl in Acht genommen,  
Wirst du plötzlich in den Roth gestuzt,  
Weil sie unversehns von hinten kommen,  
Wirst geknufft, zertrampelt und beschmukt.

Ibro Hoch = Hochwohl = und Wohlgeboren,  
Wann sie sich an ihnen satt gepflegt,  
Schenkt sie hohe Klüffel, oder Ohren,  
Wie sie ein bekanntes Thierchen trägt.

Manche werden Pavian' und Lüche,  
 Manchen schafft sie um zum Krokodill;  
 Fürstenschranzen wandelt sie in Füchse  
 Und Chamäleone, wie sie will.

Ihro Gnaden, dero theure Frauen,  
 Gehen ebenfals so leer nicht aus.  
 Diese führt, als stolzbeschwänzte Pfauen,  
 Sie auf Ball' und Assembleen aus.

Selten, selten schonet sie der Krieger,  
 Denen sie mit Günst zur Seite war,  
 Wandelt sie in blutversoffne Lieger,  
 Oft, behüt' uns Gott! in Teufel gar.

Die Gelahrten werden angebunden,  
 Wild in Bärgestalten, an ihr Pult.  
 Krittler bellen sich zu tollen Hunden,  
 Und ermüden Ohren und Geduld.

Philosophen werden umgeschaffen,  
 Sammt Ästhetikern, in Dunst und Wind;  
 Viel Poeten aber sind schon Affen,  
 Und die bleiben denn nur, was sie sind. —

Fuselbrenner, Müller, Bäcker, Schlächter,  
 Brauer, Wirth, Kauf- und Handelsherr'n,  
 Pferdetauscher, Lieferer und Pächter  
 Wandelt sie in Büffel gar zu gern.

Manchem ihre Söhne heft die Meße  
 Einen Küffel, der nur frist und säuft,

Zu zerwühlen die erbuhlten Schätze,  
Welche weiland Büffel aufgehäuft. —

Dennoch, — ließe sie nur so sich gnügen  
An so mancher schönöden Zaubertbat! —  
Aber, ach! auch Köpfe läßt sie fliegen;  
Manchen Liebling flocht sie schon auf's Rad.

Wie mit Rüben, so mit Menschenhälsen  
Spielt sie. Den, dem sie die Hand kaum gab,  
Ihn zu heben auf den Ehrenfelsen,  
Stürzt sie rücklings wieder tief hinab.

Manchem Reichen, wann sie kaum gefüllet  
Seinen Kasten, hoch bis an den Rand,  
Hat sie hinterher den Strick getrillet,  
Und ihn aufgeknüpft durch eigne Hand.

Dieb' und Gauner, deren guter Engel  
Sie zu Schutz und Trutz gewesen war,  
Wandelt sie zuletzt in Galgenschwengel  
Und in Speise für die Rabenschar. —

O, der Bübinn! Über ihren Ränken  
Gehn mir Sprache schier und Athem aus. —  
Dieser Litanej soll sie gedenken! —  
Satyrbuben, packt euch nun nach Haus!

---

Die Hexe, die ich meine.

Parodie.

**D**, was in tausend Zauberpracht,  
 Die Hexe, die ich meine, lacht!  
 Nun sing', o Lied, und sag's der Welt:  
 Wer hat den Unfug angestellt,  
 Daß so in tausend Zauberpracht  
 Die Hexe, die ich meine, lacht?

Wer schuf, zu frommem Trug so schlau,  
 Ihr Auge sanft und himmelblau? —  
 Das that des bösen Feindes Kunst;  
 Der ist ein Freund vom blauen Dunst,  
 Der schuf, zu frommem Trug so schlau,  
 Ihr Auge sanft und himmelblau.

Wer hat gesotten das Geblüt,  
 Das aus den Wangen strotzt und glüht?  
 Der Koch, den ihr errathen könnt,  
 In dessen Küch' es immer brennt,  
 Der hat gesotten das Geblüt,  
 Das aus den Wangen strotzt und glüht.

Wer schwefelte, so licht und klar,  
 Der kleinen Hexe krauses Haar?  
 Hans Catan, der zu aller Frist  
 Der größte Schwefelkrämer ist,  
 Der schwefelte, so licht und klar,  
 Der kleinen Hexe krauses Haar.



Wer gab zu Heuchelred' und Sang  
 Der Hexe holder Stimme Klang? —  
 O, die Musik ist dessen werth,  
 Der die Syrenen trillern lehrt;  
 Der gab zu Heuchelred' und Sang  
 Der Hexe holder Stimme Klang.

Wer schuf, — o Liedlein, mach' es kund! —  
 Der Hexe Brust so apfelrund? —  
 Der Adam's Frau das Maul geschmiert,  
 Und ihn mit Äpfeln angeführt,  
 Der schuf, zur Warnung sey es kund!  
 Der Hexe Brust so apfelrund.

Wer hat die Füßchen abgedreht,  
 Worauf die kleine Hexe geht? —  
 Ein Drechsler war es, der es that,  
 Der selber Ziegenfüßchen hat,  
 Der hat die Füßchen abgedreht,  
 Worauf die kleine Hexe geht.

Und wer versah, so schlangenkug,  
 So Herz, als Mund, mit Lug und Trug? —  
 Er that's, der höllische Präfect,  
 Der in die Welt die Lügen heckt,  
 Der, der versah, so schlangenkug,  
 So Herz, als Mund, mit Lug und Trug.

Wie kommt es, daß zu jeder Frist  
 April der Hexe Wahlspruch ist? —  
 Der Teufel, der's ihr angethan,  
 That's ihr der Hörner wegen an;

Denn, wenn die Hexe standhaft wär',  
Wo nähm' der Teufel Hörner her?

Den gnade Gott, den sie berückt,  
Und in ihr Zaubernez verstrickt!  
Denn, nicht für meiner Sünden Pein,  
Möcht' ich des Teufels Schwager seyn.  
Drum gnade Gott, den sie berückt,  
Und in ihr Zaubernez verstrickt!

---

F r a g m e n t.

**W**enn einsam eine Nachtigall  
 Ihr Wunderlied euch fänge,  
 Und brächt' in euch, mit süßem Schall,  
 Den Odem in's Gedränge;  
 Ihr lauschtet zu am Wasserfall,  
 So still, um's Herz so enge!  
 Und dann begannen überall  
 Von Stahren eine Menge,  
 Und ahmten nach die Nachtigall,  
 Und ihre Haingefänge;  
 Und brächten ihren süßen Schall  
 Mit Schnirrschnarr in's Gedränge,  
 Der euch so jämmerlich fatal,  
 Wie mir Balladen, Klänge,  
 Die u. s. w.

---

Der Pfiff.

Mir kostete die Lotterey  
 Sonst jährlich leicht an funfzig Thaler;  
 Doch schwerlich fuhr wohl jemand kahler,  
 Als meinige Wenigkeit, dabey.  
 Drob kratz' ich mich nun hinter'n Ohren,  
 Und sann, — da fiel ein Pfiff mir ein,  
 Und was ich netto sonst verloren,  
 Bringt der mir netto wieder ein.  
 Das ist ein Pfiffchen! — Ha, wie fein! —  
 Nun läßt das Glück mich ungeschoren.  
 Die Funfzig sind und bleiben mein.  
 Das macht, — ich setze nicht mehr ein.

### Gespräch bey m Ball.

A. Was tanzt für Eine dort mit Herrn von Mirabell?  
Ein Fräulein? oder Mammesell?

B. Ein Fräulein. Ey! wie dumm du bist!  
Siehst du denn nicht, daß sie verwachsen ist?

A. 'S ist sonderbar, bey meiner Treu'!  
Doch sag', woher mag das wohl rühren?

B. Vom Windeln, Bündeln, Zieren, Schnüren,  
Vom Taille machen und Dressieren,  
Von Magd- und Ammenhudeley,  
Weil sich Mama nicht will genießen,  
Kurz um, von Vornehmthuerey!

---

### Auf einen literarischen Händelsucher.

Ich? Gegen ihn vom Leder ziehn? —  
Dabey gewänn' er; ich verlöre!  
Denn meine Fuchtel adelt' ihn,  
Sie aber kām' um ihre Ehre.

---

## Geweihetes Angebinde

zu Luise's Geburtstage.

Kann denn nur der Vater Papst allein  
Schwerter, Kerzen, Amulet' und Ringe  
Für die Frommen seiner Kirche weihn,  
Daß kein Leid und Unheil an sie dringe? —

Freylich rühmt er sich mit stolzem Sinn  
Gottes höchsten Priester auf der Erde;  
Aber ich, auch ich weiß, was ich bin,  
Weiß, daß ich ihm nimmer weichen werde.

Denn ich bin zu hoher Priesterschaft;  
Nicht, wie er, von Menschen auserkoren,  
Bin dazu empfangen und geboren,  
Und empor gesproßt durch Gottes Kraft!

Bin geweiht zum Priester des Apoll  
Mit des Gottes Kranz und goldnem Stabe!  
Seines Geistes bin ich froh und voll:  
Warum nicht auch frommer Wundergabe? —

Ja, ich bin's! So weih' ich bethend dann  
Dieses Band mit Wunderkraft und Segen,  
Daß ich's an Luise's Busen legen,  
Und damit ihr Herz beglücken kann;

O, ein Herz, des besten Glückes werth!  
Das ich nie zu rühmen mich bestrebe,

Weil der schönste Name, den ich gebe,  
Doch dieß Herz noch nicht genugsam ehrt. —

Vand, ich segne dich mit Freud' und Lust,  
Für das längste Leben, sonder Gramen!  
Diesen Segen sollst du in die Brust  
Meiner edeln Freundin reichlich strömen!

Freud' und Lust an ihrem braven Mann  
Ein Jahrhundert, oder nicht viel minder,  
Freud' und Lust an Allem ab und an,  
An und ab dem Kleeblatt holder Kinder;

Freud' und Lust, von keinem Harm vergällt,  
Sey durch dich ihr in die Brust gegossen,  
Freud' an Gottes ganzer weiter Welt,  
Mich, den Priester, auch mit eingeschlossen!

---

## Ein Casus anatomicus.

Der Kaufmann Harpax starb; sein Leichnam ward  
secieret;

Und als man überall dem Übel nachgespüret,  
So kam man auch auf's Herz, und sieh! er hatte Keins;  
Da, wo sonst dieses schlägt, fand man das Ein Mahl eins.

---

Herr von Gänsewitz

zum Kammerdiener.

Befehlt doch draußen, still zu bleiben!  
Ich muß jetzt meinen Namen schreiben.

---



## Neuseeländisches Schlachtlied.

Halloh, ihr Gesellen, empor und hervor!  
 So stampfen, so tanzen die Wogen empor,  
 Hoch über das Riff hin, mit zorniger Macht:  
 So tanzen wir muthig zur blutigen Schlacht.

Zusammen! Zusammen! Zusammen heran,  
 Was rühren an Schenkeln und Armen sich kann!  
 Wie Wirbelwind schüttelt das Köhrig im Moor:  
 So schwenken wir Schlachtbeil' und Lanzen empor.

Scharf sind sie gewetzt, wie des Wasserhunds Zahn,  
 Zum Bohren, zum Spalten. Fleuch, Lanze, voran!  
 Fleuch sträcklich, tief, tief in den Busen hinein!  
 Beil, spalt' und zerschellere Schedel und Bein!

Heut fodern wir Rache, heut biethen wir Mord;  
 Wir fodern, wir kommen, und halten das Wort.  
 Nichts kümmert den Sturm, der die Wälder zerbricht:  
 Wir fodern, wir kommen, und schonen euch nicht.

Heim bauen die Weiber und Kinder den Herd;  
 Ein leckeres Fleischmahl ist heut uns beschert.  
 Schon wölkt sich dort hinter den Bergen der Rauch;  
 Schon knistert, schon lodert die Loh vom Strauch.

Uns lüstert, uns hungert schon lange nach euch;  
 Heim lauern die Hunde am spülenden Teich.

Wir schmausen heut Abend euch jauchzend hinein,  
Rein auf, bis an's klingende, blanke Gebein.

Risch, rasch, ihr Gefellen, risch an überall!  
Bald niesen die Nasen vom röstenden Mahl;  
Die Lohe verlodert, der Ofen ist gluh!  
Halloha! Halloha! Werst zu nun! Haut zu!

---

### Verwunderung über die allezeit Fertigen.

**M**ein Gott! Wie macht's wohl mancher Mann,  
Der jeden Quark beverseln kann,  
So viel Gedanken aufzujagen? —  
Gedanken? — Worte wollt' ich sagen.

---

### Woher ich auf andere Gedanken komme.

**K**lein, unbemerkt, verdienst- und namenlos  
Hielt ich in ganzem Ernst mich immer fast bis gestern:  
Doch endlich dünk' ich bald mich selber werth und groß,  
Weil viel Canaillen schon mich hassen und verlästern.

---

A n S t e n t o r.

Unter der Predigt.

Freund, deine Predigt gleicht dem Heerposaunen-

Schalle,

Dem Jericho erlag, durch ihren Wunderlaut.

Denn bald zerriß von ihrem Donnerhalle, —

O Gotteskraft! — des Ohres Trommelhaut.

Doch, soll das End' auch noch des Hörers Beyfall

lohn,

So mußt du seiner Ohren schonen.

---

## Der arme Dichter.

Ein Dichter, rund und feist bey Leibe,  
 Mit einem Antlitz, lang, wie breit,  
 Und glänzend, wie des Vollmonds Scheibe,  
 Sprach einst von seiner Dürftigkeit,  
 Und schimpfte brav auf theure Zeit.

„Das thun Sie bloß zum Zeitvertreibe,  
 Rief einer aus der Compagnie;  
 Denn dieß Gedeihn an Ihrem werthen Leibe,  
 Und Ihr Gesicht, die schöne Vollmondscheibe,  
 Herr Kläger, zeugen wider Sie!“

„Das hat sich wohl! seufzt der Poet geduldig.  
 Doch, Gott gesegn' ihn! meinen Bauch, —  
 Sanft strich er ihn, — und diesen Vollmond auch  
 Bin ich dem Speisewirthe noch schuldig.“

---

Der Edelmann und der Bauer.

„Das schwör' ich dir, bey meinem hohen Nahmen,  
Mein guter Klaus, ich bin aus altem Samen!“ —

„Das ist nicht gut! erwiedert Klaus;  
Oft artet alter Samen aus.“

---

Hans Grobian von Dummbart.

Ein Epilog zum Musen - Almanach.

Zu Publicum, so heißt das Ding mit Nahmen,  
 Kenn' ich verschiedne Herr'n und Damen.  
 Nun pfleg' ich dort, Jahr aus, Jahr ein,  
 Aus meinem Treibhaus, oder Garten  
 Mit etwas Früchten aufzuwarten.  
 Da pack' ich in den Korb hinein.  
 Von Allem, was das Jahr bescheret:  
 Und weil man gern sich rühmen höret,  
 So les' ich, was ich kann, das Beste stets heraus;  
 Den Abfall brauch' ich selbst für's Haus.  
 Kann ich mit etwas Apfelsinen,  
 Melonen, oder Ananas  
 Die Leckermäulerchen bedienen,  
 So thu' ich herzlich gern auch das.

Doch Apfel, Birnen, Zwetschen, Pflaumen  
 Sind auch ganz gut für hunderttausend Gaumen;  
 Und jeder Schöps weiß ungefähr,  
 Von diesen erntet man natürlich ungleich mehr.  
 Die müssen dann den größten Raum erfüllen.  
 Nun schlüpft ja freylich für die Sau  
 Manch grünlich Ding mit ein, ganz wider meinen  
 Willen.

Der Henker gucke so genau!

Nun, lieben Freunde, laßt euch sagen,  
 Wie ein gewisser Grobian

Von Dummbart sich hierbey pflegt zu betragen.  
 „Der Korb, so hebt Hans Grobian  
 Von Dummbart grob und dumm sein Recept an,  
 Sobald er ihn hat hin genommen,  
 Herrn Bürger's Korb ist wieder angekommen.  
 Doch finden Wir nur wenig Ananas  
 Mit drunter, wenig Apfelsinen;  
 Und Pflaumen desto mehr! Herr Ponifaz, von Ihnen  
 Erwartet man sonst billig, daß  
 Sie uns mit eitel Ananas,  
 Und gar mit Pflaumen nicht bedienen.“

Ey, Herr, so dank' er wenigstens für das,  
 Was Er gefunden hat an Ananas!  
 Was gibt Er mir die Pflaumen anzuhören?  
 Will Er mich etwa Ananas  
 Von Pflaumen unterscheiden lehren?  
 Meint Er im Ernst, meint Er im Spaß,  
 Daß Apfelsin' und Ananas  
 In Schwaben, Franken, Rheinland, Sachsen,  
 Wie Heckschleh'n, an allen Straßen wachsen?

Er dummes Grobiansgesicht  
 Mag künftig klüger sich bedenken!  
 Die Grobheit könnt' ich gern Ihm schenken;  
 Nur seine dumme Dummheit nicht!

---



### Heilige Versicherung.

Glaubt nur, der Wir, der im Critik = Gericht  
 So oft mit unverschämter Zunge  
 Sentenzen den Magnaten spricht,  
 Von Gottes Gnaden ist er nicht;  
 Wohl aber oft — ein Lausejunge!

---

### Auf einen Erz = Cujon.

D, wüßt' er's nur, der Erz = Cujon,  
 Der nun so manches Unheil schon  
 Mir an zu cujonieren dachte,  
 Wie kalt und tief ich ihn verachte,  
 D, fühlt' er's nur, der Erz = Cujon,  
 Die Schwerenoth kriegt' er davon!

---

## Gänsegeschrey und Gänsekiel.

Ihr dummer Kikak rettet' einst  
Rom's Capitolium;  
Doch ihre Kiele stürzen nun  
Die sieben Hügel um.

---

## Die beyden Mahler.

Zum Zeuxis prahlt' einst Agatharch, ein Kleiner,  
Fingriger, behender Pinselmann:  
„So schnell, wie ich, mahlt wohl so leicht nicht  
Einer!“ —  
„Und ich, hub Zeuxis ruhig an,  
Ich rühme mich, daß ich so langsam mahlen kann!“ —  
Den Fingerfix nennt jetzt fast Keiner;  
Den Zeuxis noch fast jedermann.

---

Aufgegebene Liebeserklärung an Sophie'n.

Nach

vorgeschriebenen Endreimen.

Am 21. November, 1784.

Um Herzen, wie am Geist, längst dumpf, und stumpf,  
 wie — Bley,  
 Wähnt' ich, — ein schlechtes Ziel! — vor Amor's  
 Pfeil mich — frey.  
 Bekannt mit meinem Werth, an Leib und Seele —  
 Frage,  
 Frißt, dacht' ich, wie ich bin, mich weder Hund,  
 noch — Kacke.  
 Ich würgt' an Vers' und Reim, als steckt' im Hals  
 ein — Pflöck,  
 Und langsam schlich mein Biß, wie Aarons Sün-  
 den: — Bock.  
 Da, Fieckchen, tratst du auf, an Kraft ein Lebens: —  
 Engel,  
 Bewegtest zum Wimbam der Zunge tragen —  
 Schwengel,  
 Nun, dünkt mir, komm' ich fast von neuen in  
 den — Schuß.  
 Ganz fraß vielleicht der Wurm mich nicht zur tau-  
 ben — Nuß.  
 Ha! tränktest du mich nun mit deiner Liebe —  
 Sprudel,

So

So lernt' ich dein Apport noch, wie der jüngste —  
 Pudel.

Die sprang' ich über'm Stock, und tanzt' im bun-  
 ten — Frack,

Als Äffchen oder Bär, zum Pohl'n'schen Pudel, —  
 Sack.

Als Elise sich ohne Lebewohl entfernt hatte.

Göttingen, am 22. November, 1784, Morgens  
um 9 Uhr.

Frisk, Bürger, frisch zusammen dich genommen,  
Und rüstig vorwärts stets von hier  
Im Ocean der Zeiten fortgeschwommen! —  
Sie ist nicht fort, das glaube mir! —  
Steh' nicht so düster, so beklommen,  
Nicht so an Hoffnung, Muth und Lebenskraft ver-  
glommen!

Sie wird gewiß noch irgend wo zu dir,  
Du wirst gewiß noch irgend wo zu Ihr,  
Auf einem Freudenfest der Edeln und der Frommen,  
Wer weiß an welcher Quelle, kommen.

Im Engelston geboth Sie dir:

„Steh' nicht so düster, so beklommen!“ —  
Sie ist nicht fort, das glaube mir!  
Denn — Abschied hat sie nicht genommen.

Schnick und Schnack.

Verbreite du vor Hack und Mack  
Den Duft der besten Thaten!  
Kaum wird Frau Schnick und kaum Herr Schnack  
Ihn merken und verrathen.

Mach' aber Einen schwachen Streich, —  
Wer kann dem immer wehren? —  
Ganz heimlich! — o, so wirst du gleich  
Dein blaues Wunder hören!

Umsonst, umsonst bemühst du dich,  
Ihn halb nur zu verstecken.  
Vom Liebesmantel findet sich  
Kein Lappchen, ihn zu decken.

Beging'st du ihn im Keller gleich,  
Tief in der Nacht der Erde:  
Hervor muß er, der matte Streich,  
Daß er beschnickschnackt werde!

Du fragst umsonst: Wie hat das Pack  
Das Bißchen Streich erfahren? —  
Auch Klag' und Fluch auf Schnick und Schnack  
Kannst du gemächlich sparen.

Sie borgen dann die List vom Fuchs,  
Vom Spürhund ihre Nasen,  
Die gluben Augen von dem Luchs,  
Die Ohren von dem Hasen.

Und spüren und verschonen nie,  
Nicht Bruder, Schwester, Base.  
Wie Galgenraben schwärmen sie  
Am liebsten nach dem Aase.

### E i n l a d u n g.

Seyd doch einmahl mein Gast, Herr Plitt!  
Schon bitt' ich euch zu hundert Mahlen.  
Bringt ihr etwa eu'r Essen mit,  
So sollt ihr nur den Wein bezahlen.

---

### Der dunkle Dichter.

Sanct Cykophon baut Schöppenstädt's \*) Pallast,  
Doch keine Fenster drein.  
Abhelflich trägt das Licht sein Scholiast  
Im Sack hinein.

---

\*) Im Sprichwort das Niedersächsische Abdern.

---

## Der versetzte Himmel.

S o n e t t.

Licht und Lust des Himmels zu erschauen,  
 Wo hinan des Frommen Wünsche schweben,  
 Muß dein Blick sich über dich erheben,  
 Wie des Bethenden voll Gottvertrauen.

Unter dir ist Todesnacht und Grauen.  
 Würde dir ein Blick hinab gegeben,  
 So gewahrtest du mit Angst und Beben  
 Das Gebieth der Höll' und Satan's Klauen.

Also spricht gemeiner Menschenglaube.  
 Aber wann aus meines Armes Biege  
 Molly's Blick empor nach meinem schmachtet,

Weiß ich, daß im Auge meiner Taube  
 Aller Himmelseligkeit Genüge  
 Unter mir der trunkne Blick betrachtet.

---



An die Nymphe zu Meinberg \*).

Preis, Nymphe, dir! Dein Kraftquell sieget oft,  
Wann Außengluth den derben Bau umlodert.  
Doch tröste Gott' den Hausherrn, der noch hofft,  
So bald der Kern in Schwell' und Ständer modert!

---

\*) Ein Heilbad in der Grafschaft Lippe = Detmold.

---

Kritik betreffend.

Verdammt er mein Gedicht mit Recht,  
So hilft wahrhaftig kein Vertreten;  
Doch urtheilt Meister Kritiker schlecht,  
So ist's wahrhaftig nicht vonnöthen;  
Drum wärd' ich nie, schlecht oder recht,  
Eins vor dem Kritiker vertreten.

---

D d e.

An Seine königliche Hoheit, Friedrich, Herzog  
 von York und Fürst-Bischof von Osnabrück, u. w.  
 Bey Höchstdero Anwesenheit in Göttingen am  
 18. September, 1786, überreicht von den da-  
 selbst Studierenden.

Noch hat in unsern Herzen nicht ausgetönt  
 Das Melodien-Opfer des frommen Danks;  
 Noch schwebet über allen Saiten  
 Nimmer ersterbender Wonne Nachhall;

Noch stets umweht's die glühenden Stirnen uns,  
 Wie Schwanenfittich hoher Begeisterung,  
 Als wollt' es zu Triumph-Gesängen  
 Jeglichen Funken der Seele wecken. —

Berlieh uns Hochbeglückten die Gottheit nicht,  
 Zu feyern ihr ein heiliges, hohes Fest,  
 Ein höheres, als jedes Sieges,  
 Jeder Eroberung Jubelfeste?

Errettet, ha! errettet, errettet ward  
 Vom Todesdolche, der ihm zu Herzen fuhr,  
 Georg, die Wonne seiner Völker,  
 Durch den umschirmenden Schild der Allmacht.

Nun zeigst du unsern Hainen und Hallen dich,  
 O Friedrich, edler Sohn des Erretteten!  
 Du, deines Vaters Liebling! Seiner  
 Herrlichsten Tugenden Lieblingserbe!

Was Wunder, wenn schon wieder der sanfte Hauch  
Zum vollen, lauten Jubel-Gesang entschwillt?

Wenn jeden Fuß des Freudenreigens  
Kascherer Wirbel von neuem fortreißt?

Denn sehn wir nicht in dir das geliebte Bild  
Des Aigeliebten, den wir noch selbst nicht sahn?

Nicht seine Himmelsgüte leuchten,  
Ähnlich der Sonn' aus zerrissnen Wolken? —

Sey uns gegrüßt aus Herzen voll Lieb' und Lust!  
Und laß dir huldreich, wie es dein Vater ist,

Die Huldigungen wohlgefallen,  
Welche dich rauschend umwehn und säuselnd!

F r a g e.

**W**ie? Sollt es denn nicht besser lassen,  
Ein schönes Bild im Musenhain,  
Als Pfahl nur, oder Pflasterstein,  
Raum gut genug für Säun' und Gassen,  
In dieser besten Welt zu seyn?

---

B e k e n n t n i ß.

**W**ann über meine Männertugend,  
Ihr zu Gericht euch niedersezt,  
So heßt ihr jeden Fehl; ihr heßt  
Herbey sogar den Fehl der Jugend.  
Weil euch denn dran gelegen ist,  
Daß jeden Quark ihr von mir wißt,  
So sey hiermit euch unverhalten:  
Die ersten Hosen, die ich trug,  
Und vollends gar mein Kindertuch,  
Hab' ich nicht immer rein gehalten.

---

### Abler und Lork\*).

Um Adler, welcher sich erhebet,  
Und in dem lichten Freyen schwebet,  
Sieht jeder Lork aus seinem Dreck,  
Und rügt ihn gern den kleinsten Fleck.  
Doch wer bemerkt am Lork im Drecke  
Die kleinen und die großen Flecke?

\*) Verzeihung - für dieß Niederdeutsche Wort! Kein Hochdeutsches drückt die Verachtung so kräftig aus.

---

Vollkommener Ernst.

Sprich, junger Freund, o sprich, was dich bewegt,  
 Nach schönem Dichterruhm dich athemlos zu laufen?  
 Ha, diesen Dorn, den ach! mein Wohlseyn in sich  
 trägt,  
 Den Satans-Engel, der mein Glück mit Fäusten  
 schlägt,  
 Wollt' ich, — o, könnt' ich nur! — spottwohlfeil dir  
 verkaufen!

---

Als das Obige für Versündigung erklärt wurde.

Ich schelte nicht die edle Gabe,  
 Die ich von Gott empfangen habe.  
 Die Gabe hat mir Heil gewährt,  
 Allein ihr Ruhm oft Fluch beschert.

---

### An einen Sittenkritiker.

Kein Herz gibt dir mehr Stoff zum Sprechen,  
Keins zu Kritiken mehr, als meins,  
Gern wollt' ich mich an deinem rächen,  
O Kritiker, hättest du nur eins!

---

### Advocaten=Prableren.

Naps fragt, Triumph im Angesicht:  
Wer hat an Handeln mehr gewonnen,  
Als ich, vor Stadt- und Landgericht? —  
Ganz recht! Genug hat er gewonnen;  
Denn sein Client gewann es nicht.

---

### An die Splitterrichter.

Das freut mich doch, ihr Herren Falken,  
Die ihr, Gott weiß, warum? erboßt,  
So gern auf meine Fehler stoßt,  
Daß ihr nichts mehr erstoßt, ihr Falken,  
Als Splitter nur von euren Balken.

---

Stumpf.

Herr Stumpf, der Orthodoxen Haupt,  
 Glaubt, was nur je der Menschheit frühesten Jugend  
 An Un- und Widersinn geglaubt;  
 Sogar an seines Weibes Jugend.

---

Aruspex und Professor.

Wie ein Aruspex dem Collegen  
 Ohn' auszulachen, einst entgegen  
 Mit Ernst zu treten fähig war,  
 Schien, Tullius, dir wunderbar.  
 Ein größtes Wunder fast wär's unter uns zu nennen,  
 Wie's manche Professoren können.

---



## Die Antiquare.

Sie wollen nicht den kleinsten Lumpen missen,  
Den vor Jahrtausenden die Zeit schon abgerissen,  
Und herzlich gern in das Verließ geschmissen.

---

Hum!

Nach dem Französischen.

A.

Freund, meide doch die Fulvia!  
Denn, sieh! mit Händen greift sich's ja:  
Die Falsche gibt vor allen Gästen  
Dich immer ohne Scheu zum Besten.

B.

Hum! Mag sie doch! Man weiß es ja!  
Gefällig gibt Frau Fulvia  
Gern Alles, was sie hat, zum Besten.

---

B e t t e l s t o l z .

Es gibt der bettelstolzen Sachen,  
 Die mehr aus ärmlicher Catheder-Theorey,  
 Als aus Homer's Gesang, Amphion's Melodey,  
 Und jedem Götterwerk der Muse selber machen.  
 Sprich, Menscheninn, und sag' es laut den Sachen,  
 Daß diesem Wahnsinn ganz der Wahnsinn ähnlich sey;  
 Aus dem Compendio der Anthropologey,  
 Das ein Professor schreibt, für seine Klerisey,  
 Mehr, als aus Gottes Werk, dem Menschen selbst,  
 zu machen.

---

Auf ein eigenes Gedicht Johann Ballhorn's.

Sieh hier, du frommer Christ, der Ausschweifun-  
 gen Strafen!  
 Sein eigenes Musenweib hat nun der Schlaf — be-  
 schlafen.

---

Ein Kindelein, so löblich zc.

Naß sieht man seines Geistes Sohn  
Noch von der Druckerpresse triesen,  
Da pocht der Zeitungsträger schon  
Mit des Papa's Gevatterbriesen.

---

G l o s s e.

Mit Unrecht tadelst du, was er so weislich that,  
Den überlegtest Schritt, sich selbst zu recensieren.  
Denn dem gebührt's allein, sein Buch zu critisieren,  
Der es allein gelesen hat.

---

Auf einen Heuschrecken = Prediger.

Schrecken strömte von schrecklicher Zunge,  
Schreckte den Klugen, schreckte den Tropf;  
Diesen die schrecklich volle Lunge,  
Jenen der schrecklich leere Kopf.

---

Auf

## Auf mehr, als Einen.

Ihn sollte Deutschland wenig kennen?  
Es kennt ihn sehr genau.  
Oft hört' ich seinen Namen nennen  
Im Namen seiner Frau.

---

## Europa und der Friede.

Die Jungfer, deren Bild vor Homann's Atlas  
prangt,  
Europen, hört' ich jüngst hold mit dem Frieden kosen:  
„Komm, sey mein Bräutigam! und brich mit mir  
die Kosen  
Getreuer Lieb' und Lust, wornach mein Herz ver-  
langt!“ —  
„Gern baut' ich, sprach der Gott, mit treuem Muth  
dein Kosen,  
Versalzten mir die Lust nicht deine“... „Nun?“ —  
„Franzosen!“

---

Gedanke an der Marschallstafel.

**M**an kann im Staat gar mancher Ehr' entbehren:  
Wersteht man nur die Kunst, sich selbst zu ehren.

---

Bullius.

**W**as zwischen manchem wilden Haufen  
Sich Bullius, der Aldermann,  
An Hörnern endlich abgelassen,  
Das läuft sein Weib ihm wieder an.

---

Hochzeit = Carmen.

**K**lagt mit mir das arme Weib!  
Liebe war ihr Zeitvertreib;  
Die verscherzt' ihr Ruf und Mann.  
Halb verblüht und hoffnungsleer  
Angelte sie hin und her;  
Endlich biß noch Einer an.  
Klagt mit mir den armen Mann!

---

## Vogelscheu.

Dem Lückischen, dem Weise gerne weichen,  
Dem Vogelscheu vergleichst du ihn?  
Er wird, das geb' ich zu, die Nachtigallen scheuchen,  
Die Raben wird er an sich ziehn.

---

## Entschuldigung.

A.

Es treffe deines Witzes Rache  
Den Stentor Eisenstirn!

B.

O nein!

Der weiß zu lügen und zu schrey'n,  
Kein Hörer naht sich gern der unverschämten Lache;  
Und daß der Thor nicht auch dem Leser Ekel mache,  
Müßt', ich ihm Schmeichelzüge leihn.

---

### Schminflappe.

Den alten Adam zu ertöbten,  
Hat er vergebens sich verwandt.  
Doch, seht! Er zwang mit schlauer Hand  
Den alten Adam, zu erröthen.

---

### Werth des Christenthums.

„Sein junges schönes Weib ist todt!  
Nun wird er Welt und Schicksal hassen. —“  
D, damit hat es keine Noth;  
Ein guter Christ weiß sich zu fassen.

---

Fragment eines wahrhaften Gesprächs.

Professor.

Freund, haben Sie wohl hier die Brüder Stern  
gekannt?

Anonymus.

O ja, zwey junge Männer von Verstand. —

Professor.

Ganz recht! und großem Fleiß; — dafür kann ich  
schon haften.

Anonymus.

Der Ältste trieb Finanz und Cameralia,  
Technologie und Oeconomica;  
Der Jüngste Weltweisheit und schöne Wissenschaften.

Professor (erschrocken).

Witt' um Vergebung! Nein! das hat er nicht ge-  
than;  
Der Jüngste war vielmehr auch ein recht wackerer  
Mann!

---



### R e c e p t.

„Der Löwenzahn, den Friederich genommen,  
Steht meiner Schwachheit trefflich an.“  
Weit besser würde dir ein andrer Zahn bekommen:  
Er heißt der Weisheitszahn.

---

### F ü r b i t t e

eines an's peinliche Kreuz der Verlegenheit genagelten  
Herausgebers eines Musen-Almanachs.

Vergib, o Vater der neun Schwestern,  
Die unter deinem Lorber ruhn,  
Vergib es denen, die dich nun  
Und immerdar durch Schofelwerke lästern!  
Sie wissen ja nicht, was sie thun!

---

## Der Entfernten.

### 1. Sonett.

**D**, wie soll ich Kunde zu ihr bringen,  
Kunde dieser ruhelosen Pein,  
Von der Holden so getrennt zu seyn,  
Da Gefahren lauernd mich umringen?

Hüll' ich, der Entfernten sie zu singen,  
In den Flor der Heimlichkeit mich ein:  
Ach! so achtet sie wohl schwerlich mein;  
Und vergebens muß mein Lied verklingen.

Doch, getroßt! Zerriß nicht, als sie schied,  
Laut ihr Schwur die Pause stummer Schmerzen:  
„Mann, du wohnest ewig mir im Herzen!“ —

Diesem Herzen brauchest du, o Lied,  
Des Verhüllten Nahmen nicht zu nennen;  
An der Stimme wird es ihn erkennen.

---

## Der Entfernten.

### 2. S o n e t t.

Du mein Heil, mein Leben, meine Seele!  
Süßes Wesen von der Himmels Macht  
Darum, dünkt mir, nur hervorgebracht,  
Daß dich Liebe ganz mir anvermahle!

Welcher meiner todeswerthen Fehle  
Bannte mich in diesen Slavensacht,  
Wo ich fern von dir in öder Nacht,  
Ohne Licht und Wärme mich zerquäle?

O, warum entbehret mein Gesicht  
Jenen Strahl aus deinem Himmelsauge,  
Den ich dürstig nur im Geiste sauge?

Und die Lippe, welche singt und spricht,  
Daß ich kaum ihr nachzulallen taue,  
O, warum erquickt sie mich denn nicht?

---

An Madam B., geb. M.

Sehn, geliebte Freundin, und wiedersehen das  
 Werthe,

Auf der verworrenen Bahn, welche das Leben  
 durchkreuzt,

Das sind Blüthen des Glücks, die jedem Waller  
 nicht blühen.

Dennoch welken sie auch, ähnlich den Blüthen  
 des May's.

Lieblieh haben sie dir und mir drey Tage geduftet;

Morgen fallen sie wek ab von der werdenden  
 Frucht.

Wiedererinnerung heißt die Frucht, die ihnen ent-  
 keimet,

Säuerlich Anfangs noch, süßer in Reife bereinst,  
 Reich', o Phantasie, die Frucht dem durstenden Herzen  
 Auf der ermüdenden Bahn, welche das Leben  
 durchkreuzt,

Reiche sie reif und süß im Weidenkörbchen, durch-  
 flochten

Mit Vergißmeinnicht, Kummerverlächelnd ihm dar!

Die Esel und die Nachtigallen.

Es gibt der Esel, welche wollen,  
 Daß Nachtigallen hin und her  
 Des Müllers Säcke tragen sollen.  
 Ob's recht? fällt mir zu sagen schwer.  
 Daß weiß ich: Nachtigallen wollen  
 Nicht, daß die Esel singen sollen.

---

L ü c k e n b ü ß e r.

Ein Harfner hatt' ein Harfenspiel  
 Für seine Hand erdonnen.  
 Drauf hatt' er süßen Lobes viel  
 Im Land umher gewonnen.

Reck stahl das Harfenspiel ein Schwarm  
 Von Affen gleichen Jüngern,  
 Und quälte sich, daß Gott erbarm!  
 Dem Harfner nachzusingern.

Viel Glück, viel Glück zum Ehrenschaus,  
 Ihr ruhmbeßigen Jünger!  
 Die Harfe macht's allein nicht aus:  
 Stehlt ihm auch Hand und Finger!

---

## Das Wapen.

Schon lange soll den Laffen, Schmerl,  
 Der bald sich adeln läßt, die Wahl des Wapens quälen.  
 Man rath' ihm doch, dazu den Kamm zu wählen!  
 Denn Keins ist passender für einen Laufkerl.

---

## Der Maulwurf und der Gärtner.

Ein Maulwurf verwüstete die schön geebneten Blumenfelder durch seinen Aufwurf, stürzte die Gewächse, und entblößte ihre Wurzeln, daß sie an der Sonne verwelkten.

Woll Ingrimms erblickte das der Gärtner, und stellte sich mit erhobenem Spaten auf die Lauer. Risch stach er zu, als jener eben sich regte, und hob ihn heraus auf's Harte. „Nun sollst du mir auch des Todes sterben, Garten-Verwüster!“

„Gnade! flehte der Maulwurf, da ich dir doch sonst nicht unnütz bin. Ich vertilge die Regenmaden und manches Ungeziefer, das deine Pflanzungen verwüstet.“

„Hohle dich der Henker, versetzte der Gärtner, wenn du Tugend mit Untugend aufwiegst!“ und schlug ihn ohne weitem Proceß todt.

---

K e i n e W i t w e .

Es will mir nicht und will nicht ein,  
 Mir eine Witwe anzufreyn,  
 Ich könnt' es nimmermehr verdauen,  
 Den ganzen Tag, Jahr aus Jahr ein,  
 Das Lob des Seligen zu kauen.  
 Zur Sicherheit vor solcher Qual  
 Schritt' ich zu keiner Witwenwahl,  
 Wo nicht vor allen andern Dingen  
 Der selige Herr Ehemahl  
 Am hohen lichten Galgen hingen.

---

L i e b e s s c h w u r .

Flor, zu den Füßen seiner Schönen,  
 Schwört mit Verzückungen und Thränen:  
 Aus Liebe sey er jederzeit  
 Mit Leib und Leben ihr bereit!  
 Nur kann er, Trotz dem Wunsch der Schönen,  
 Des Schnupstobaks sich nicht entwöhnen.

---

## Die Aspiranten und der Dichter.

### Die Aspiranten.

**D**u Göttlicher, wie geht es zu,  
 Daß deine Lieder so behagen?  
 Wir quälen uns zu ganzen Tagen,  
 Zu ganzen Nächten, sonder Ruh';  
 Wir setzen Vers für Vers, wie du,  
 Und wenn wir gute Leute fragen,  
 So ist kein Schimpf auf uns zu sagen;  
 Und dennoch wollen unsre Schuß'  
 Uns nicht, wie dich, zu Ruhme tragen.  
 O Mann, wir müssen dich drum fragen;  
 Denn du nur kannst uns lehren, du!

### Der Dichter.

Weht's euch der Genius nicht zu,  
 So weiß ich's wahrlich nicht zu sagen.

---



## Warnung an Bürger.

Aus Italien.

Ein Mädchen ist mit zwanzig Jahren  
In Schwaben herzlich unerfahren,  
Und liebt und wirbt gar unbesehn:  
Schnell ist der künft'ge Mann gefunden,  
Viel schneller ihre Lust verschwunden:  
Wie kann sie auch bestehn?

Hat Chodowiecky allen Leuten  
Dich Singenden in deine Saiten  
Nicht als Philister dargestellt?  
Dein Haupt im Schmuck der Bürgermeister,  
Dein Schlafrock Spott der schönen Geister;  
So kennt dich längst die Welt!

Doch will das Jüngferlein aus Schwaben  
An dir den ersten Gatten haben?  
O Bürger, merke klug auf mich!  
Es will das Jüngferlein aus Schwaben  
Den ersten Gatten bald begraben;  
Darum erwählt sie dich!

Aus Wolken, die mich oft verstecken,  
Tret' ich, um meinen Freund zu decken,  
Mit strengem Blick und Wort hervor.  
So strenge bin ich dir zu Ehren;  
Drum leihe gut gemeinten Lehren  
Dein halb bethörtes Ohr!

Schwer konnte Löhnen der Sirene,  
Verstärkt durch ihres Anblicks Schöne,  
Odysseus selber widerstehn.  
Willst du aus ihren Rosenketten  
Den fast verstrickten Nacken retten,  
So mußt du nie sie sehn.

---

Elise's Antwort.

In Schwaben ist mit zwanzig Jahren  
 Ein Mädchen nicht so unerfahren;  
 Liebt sie und wirbt gleich unbesehn:  
 Wenn Seelenadel den erhebet,  
 Deß Harfe süß das Herz erhebet,  
 Wie leicht ist's da geschehn.

Ha, stellte nun auch, wie im Bilde,  
 Als Aga der Philistergilde  
 Der traute Harfner selbst sich dar,  
 So blieb' ihr doch der Herzbeweger  
 Als Rockelox- und Agelträger,  
 Was er vorhin ihr war.

Um Geistes- und um Herzensgaben  
 Warb laut das Jüngferlein aus Schwaben,  
 Und nicht um Fleisch und Bein und Kleid.  
 Und, trauu! das Jüngferlein aus Schwaben  
 Wünscht das so bald nicht zu begraben,  
 Was wechsellos erfreut.

Getreu wird's unter Himmelsseggen  
 Des einzig lieben Mannes pflegen,  
 Bis zu dem höchsten Stufenjahr;  
 Und Deutschland solls' zu rühmen haben,  
 Daß dieses Jüngferlein aus Schwaben  
 Einst Bürger's Gattinn war.

Darum, o Mann der falschen Lehren,  
 Die keck dem schönsten Bündniß wehren,  
 Schweig',

Schweig', oder schrey in leeren Wind!  
Des Freundes Nacken willst du retten?  
Wie? auch aus weichen Rosenketten,  
Die ohne Dornen sind?

Wär' er, wie du, in Wälschlands Mitte, —  
Denn da nur herrscht Sirenenstimme, —  
So warnt' ihn wohl dein Wort zurück:  
Doch, wen der Liebe goldne Schlingen  
Im bieder'n Schwabenlande fingen,  
Dem lacht sein gutes Glück.

---

### Meister = Katechismus.

Nur dieß gebeuth die Kunst dem Meister für und  
für:  
Zuvor versteh' dich selbst, und dann gefalle dir!

---

Gebeth der Weihe.

Göttinn des Dichtergesangs und der edleren Rede der  
 Menschen,  
 Herrliche, die mein Volk nie jener Tempel gewür-  
 digt,  
 Welche den höhern Geist des Griechen, des Römers,  
 des Briten  
 Und des Galliers, Zeit und Raum durchstrahlend,  
 verkünden!  
 Siehe, wir Wenigen bau'n, — von deinem Obem  
 begeistert,  
 Rührend das goldene Spiel, das Ebeben's Mauern  
 erbaut hat,  
 Aber bewaffnet auch mit dem Schwert und dem Bogen  
 Apollon's,  
 Beydes, zu locken die Edeln und fern zu verschrecken  
 den Pöbel —  
 Göttinn, wir bau'n dir ein Haus, zwar klein, wie ein  
 Hüttchen des Weinbergs,  
 Dennoch nur dir allein und deinem Dienste geheiligt.  
 Denn uns enget den Raum das Gewühl der Wechsler  
 und Krämer,  
 Und der Kärrner, die uns aus jeglicher Zone der  
 Erde  
 Struppigen Plunders viel zukarren, der uns nicht  
 Noth thut;

Engt ein zahlloser Troß der Schnabel aufsperrenden  
 Neugier,  
 Und der Sammler von Lumpen, aus denen nimmer  
 ein Blatt wird,  
 Und von Flocken und Fäden, die Keiner verspinnt und  
 verwebet;  
 Engt ein gefausteter Schwarm Betrunkener, welcher  
 zur Pflege  
 Aller Laternen um Kirch', um Schloß, um Rathhaus  
 und Marktplatz  
 Hoch berufen sich wähnt, allein das leuchtende  
 Flämmlein  
 Bald mit Gestank auslöscht, — ein süßer Geruch dem  
 Despoten! —  
 Bald zum Brand, erwünscht für Mord und Plünderung,  
 ansacht.  
 Göttinn des Dichtergesangs und der edleren Rede des  
 Menschen,  
 Die du mit Wohlthat begannst, als Menschenleben erwachte,  
 Und fort wohlthun wirst, bis Alles im Grabe verstummt ist,  
 Die du den Säugling tränkst aus würgeduftendem  
 Busen,  
 Dann als blühende Braut den feurigen Jüngling umarmest,  
 Drauf, ein gesegnetes Weib, der Kraft des rüstigen  
 Mannes  
 Kinder des ewigen Ruhms gebierst, voll Leben und  
 Odem,

Endlich mit Milde den Greis, wie der Strahl der  
herbstlichen Sonne

Die entladene Kebe, noch hegst, und pflegst und er-  
wärmest,

Walterinn, die du warst und bist mit dem Bessern,  
und seyn wirst,

Sey uns Wenigen hold, und gib uns Kraft und  
Gedeihen!

---

P r o l o g.

Statt Lasteren und Gickelgack,  
Ein Spiel, für Geist, Herz und Geschmack! —

Dieß, — mög' es wissen Freund und Feind! —  
Dieß ist der Spruch, der uns vereint,  
Wer drob in dieser Musenstadt  
Etwas zu gickelgackeln hat, —  
Indem hier, wie ihr Alle wißt,  
Des Gickelgackel's Heimath ist, —  
Der gickelgackle frank und frey!  
Wir lächeln still und froh dabey.  
Denn, wenn man nur nichts Linkes thut,  
So lächelt sich's recht wohlgemuth, —  
Bellt hier ein Hund, gackt dort ein Huhn,  
Was soll die Unschuld sagen, — thun?  
Sie sparet ruhig That und Wort,  
Und spielt getrost ihr Spielchen fort,  
Bis Hund und Henne, nach dem Tact,  
Sich ausgebellt, sich ausgegackt.  
Die gute weise Toleranz  
Erboßen weder Hund noch Gans. —

Ihr, die ihr uns gewogen seyd,  
In Zucht und Ehren gern euch freut,  
Statt Kliff und Klaff und Gickelgack,  
Geist mit euch bringt, Herz und Geschmack,  
Ihr sollt in unsern muntern Reihn  
Uns herzlich stets willkommen seyn!



Wenn ihr die zwey, drey Stündchen Zeit  
In unserm Zirkel nicht bereut,  
Und meint, sie sey'n wohl Dankes werth,  
So, bitten wir euch unbeschwert,  
Sagt Gans und Hündinn in's Gesicht:  
„Gemach! Die ärgern doch sich nicht!“

---

V o r r e d e

zu

einer neuen Ausgabe von Gedichten, die aber nicht  
vorgedruckt werden soll.

Ich habe bedächt'ig mein Gärtchen gepußt,  
Ich habe die Bäumchen geschneitelt, gestußt,  
Ich habe gerodet, gepflanzt, geimpft,  
Und, gebe der Himmel! nichts Bessers verschimpft.

Zwar fürcht' ich, entschlüpfte dem redlichen Fleiß  
Wohl, leider! noch manches verwerflich' Reis;  
Doch mein' ich bescheiden, so könn' es bestehn,  
Daß artige Leutchen spazieren drin gehn.

Den Böcken zu Jena, zu Leipzig, Berlin  
Und Salzburg will ich ihr Recht nicht entziehn.  
Laß Menschen, was Menschen gebühret, o Christ!  
Dem Ziegenbock laß, was des Ziegenbocks ist!

Herbey, ihr Beschauer von meckernder Art,  
Und seht, was die Schwachheit euch übrig gespart!  
Und solltet ihr etwa zu wenig erschau'n,  
So brechet nach alter Gewohnheit — vom Zaun!

## Das Magnetengebirge.

Allegorie oder Fabel.

Es lag oder liegt in großer schiffreicher See ein großer Magnetenberg, und viele kleinere Magnetenberge lagen oder liegen um ihn her. Das Magnetengebirge zog an sich weit und breit aus allen Schiffen alles Eisen und Stahl. Die Fugen der Schiffe zersprangen, und Trümmer bedeckten das Meer. Da rüstete man, anstatt mit Eisen und Stahl, die Schiffe mit Silber und Gold; und die neue Schifffahrt bestand.

Auch lag oder liegt in großer hüttenvoller Flur eine große Magnatenburg, und viele kleinere Magnatenburgen lagen oder liegen um sie her. Das Magnatengebürge zog an sich weit und breit aus allen Hütten alles Silber und Gold. Die Fugen der Hütten zersprangen, und Trümmer bedeckten das Land. Da rüstete man, anstatt mit Silber und Gold, die Hütten mit Eisen und Stahl; und die neue Bauart bestand.

Das Magnetengebirge lag oder liegt, ich weiß nicht, wo? das Magnatengebürge, wo jedermann weiß.

---

### K a m p f g e s e h.

Gleich sey der Streit,  
Den man uns heuch!  
Schwert gegen Schwert vom Leder;  
Doch Feder gegen Feder!

---

### Die Brüderschaft.

Er führt als Bruder im Apoll  
Sich selber bey mir ein.  
Ich will's in jedem Gotte wohl,  
Nur nicht in diesem seyn!

---

### U n m u t . h.

Der Henker hohle sie, die schönen Seifenblasen  
Von euerm Freyheitsmuth und seiner Riesenkraft,  
Wenn Beydes schon im ersten Kampf erschlafft!  
Mit Fäusten schlägt den Feind, und nicht mit Red-  
nerphrasen!

---

### Vorschlag zur Güte.

Ihr Schwärmer für die Monarchie,  
 Für Aristo- und für Demokratie,  
 Ihr tollen Schwärmer, laßt euch ratthen,  
 Und werdet alle — Logokraten!

---

### An Fulvia.

Als es hieß, sie habe eine Partie gefunden.

D Fulvia, der wunderseltne Mann,  
 Der, Troß auch dem, was du hast unternommen,  
 Um dich, — wer staunet nicht? — um dich noch  
                                           werden kann,  
 Der ist es werth, — dich zu bekommen.

---

### Ueber Antikritiken.

Von mir wird sicherlich hinfort  
 Nicht wieder antikritisiert.  
 An einem wohl bekannten Ort  
 Wird man nur ärger dann schimpfiet.  
 Man lasse Dem das letzte Wort,  
 Dem doch das erste nicht gebühret!

---

Auf einen Gewissen, nicht leicht zu Errathenden.

Nach dem Russischen.

Sprich für den Adel nicht, der ohne dich besteht,  
 Du halb geadelter Poet!  
 Denn neulich noch bewies der Edeln lauter Tadel,  
 Dein Herz sey nicht von Adel.

Einfall bey'm Ersatze \*).

Hm! weiter nichts? Freund, diese Krone  
 Ward, wie man zehn tausend Mal öfter schon sah,  
 Auch harten Waden *et caetera*  
 Des uncorrectesten Junkers zum Lohne!

\*) Bezieht sich auf folgendes kleine Gedicht.

E r s a t z.

Sehr hart und uncorrect war mein Gedicht;  
 Apollon's Priester möcht' es nicht:  
 Ich bracht's Dionen und zum Lohne  
 Was sie mit einer Nyctentrone.

An Herrn Schuft.

**D** Schuft, es ist Unmöglichkeit,  
Von schlechter Verse Schlechtigkeit  
Mit Gründen stets die Schufte zu belehren.  
Doch bin ich immerdar bereit,  
Bey meiner Seelen Seligkeit  
Die Schlechtigkeit der deinen zu beschwören.

---

F r a g m e n t

eines

dreyzehnten Kleinen Propheten Eschchirach am tothen  
Meer.

Aus dem Dänischen.

**D**a nahm der Engel mich bey'm Schopf,  
Und sprach: Du Tropf,  
Nimm deinen Kiel, und schreibe:  
Daß heut nicht morgen bleibe.

---

## U n t e r s c h i e d.

„Schüchtern trete der Künstler vor die Kritik und das Publicum, aber nicht die Kritik vor den Künstler, wenn es nicht einer ist, der ihr Gesetzbuch erweitert.“

Schiller.

Der Kunst-Kritik bin ich, wie der Religion,  
Zu tiefer Reverenz erbötig.  
Nur ist nicht eben dieser Ton  
Vor ihren schlechten Pfaffen nöthig!

---



### Ein kleiner Schlag in's Auge.

Gebt Acht auf meinen Deutschen Wink,  
Ihr jungen Herr'n und Damen!  
Nicht immer führt dasselbe Ding  
Bey uns denselben Nahmen.

Und heißt es gleich: Der Nahme thut  
Am Ende nichts zur Sache;  
So ist es dennoch immer gut,  
Daß man ihn kund sich mache.

Ein kleiner Buchstab ab und an  
Nimmt oder gibt viel Ehre  
Und macht zum wackern Edelmann,  
Was sonst ein Kocknecht wäre. —

Der Ausbruch wilder' Aurbahnsbrunst  
Heißt, zum Exempel, — b a l z e n.  
Thut eben das mit Schwabekunst,  
So heißt die Sache — w a l z e n.

---

Der Vogel Urfelbst,  
seine Recensenten und der Genius.

Eine Fabel in Burkard Waldis Manier.

Ein Vogel ganz besondrer Art,  
Der sich mit keinem andern vadrt,  
Und, weil er immer einsam kreist,  
Original, Deutsch: Urfelbst, heißt,  
War Liebling eines Genius,  
Und hörte dennoch mit Verdruß:  
„Das Flügelpaar, mit welchem ihn  
Der hohe Genius beliehn,  
Trag' ihn zwar ziemlich hoch und weit  
Mit seiner Kraft durch Raum und Zeit;  
Allein der Flug sey doch nicht schön  
Zu hören, oder anzusehn.“

So rief aus Troja's Schutt und Graus  
Ein kranker Uhu erst heraus.  
Nach rief es flugs ein Papagey  
In einer neuen Bächerey,  
Wo auf der Grazien Altar  
Der Schwäger eingekäfigt war.  
Bald gackten's auch den ganzen Tag  
Die Hühner und die Gänse nach.  
So ward ein Wort St. Klopstock's wahr,  
Das Wort: Nachahmer hier sogar!

Da flog der Urfelbst hin und bath  
Des Uhu's Majestät um Rath:

„Herr, gib dich näher zu verstehn,  
 Wie flieg' ich dir zu Dank recht schön?“ —  
 Der Uhu zog die Stirne kraus,  
 Und sann, — und sann den Rath heraus!  
 „Behaget gleich auf jeder Flur  
 Dein Flug dem Sohne der Natur:  
 So frommt doch diese Gunst dir nichts  
 Vor der Gewalt des Kunstgerichts.  
 Das Püppchen der Convention  
 Rümpft stets sein Näschen drob mit Hohn,  
 Denn eingeschnürte Schul-Cultur  
 Hast gliederfreyer Weltnatur.  
 Drum mußt du, wenn ich raten soll,  
 Der Reglerinn zum Opferzoll  
 Erst manchen Schwungkiel dir entziehen,  
 Womit Naturgeist dich beliehn.“ —  
 Der Urselbst säumt' es nicht zu thun,  
 Und fragte gläubig: „Herr, was nun?“ —  
 „Es fliegt im dritten Himmelsaal  
 Ein Vogel, Namens: Ideal.  
 Mit dessen Federn rüste dich,  
 Sonst fliegst du ewig schlecht für mich.  
 Noch thatst du keinen Flügelschlag,  
 Der tadellos passieren mag.  
 Versagt bleibt drum auf mein Geheiß  
 Dir der Vollendung Paradeis.“  
 Da sprach der Urselbst ängstiglich:  
 „Gestrenger Herr, belehre mich:  
 Wie steigt man in den Himmelsaal  
 Und hascht den Vogel Ideal?  
 Mir dünkt, das ist doch nicht so leicht,  
 Als man nur blind in's Blaue zeigt.“ —

Hierauf

Hierauf der Uhu spöttiglich:

„Herr Ignorant, belehr' Er sich!

Zur Seite fliegt der Ideal

Dem Wunderphönix der Moral.

Wie dieser strahlt in Heiligkeit,

So jener in Vollkommenheit.

Und wär' unendlich auch die Kluft

Von unsrer bis in ihre Luft,

So wird doch stets hinauf gezeigt;

Und wer nicht ihre Höh' erreicht,

Dem blasen wir den Todtenmarsch.“ —

„Mit Gunst! Ist dieß nicht allzu barsch? —

Schlecht wird's hiernach, muß ich gestehn,

Dem Zauber, wie dem Adler gehn,

Die man doch in der Unterwelt

Für ehrenwerthe Vögel hält.

Nach dir ist diesseits jener Kluft

Der Zauber Schurk', der Adler Schuft.

Biegt man das Rohr zu stark, so bricht's;

Und wer zu viel will, der will — nichts. —“

Jetzt wollte schon der Urfelbst fort;

Doch wandt' er sich: „Nur noch ein Wort,

Erhabner Kauz! Vermuthlich hast

Du Federn von dem Himmelsgast.

Wie bliesest du wohl sonst so barsch

Mir und auch dir den Todtenmarsch;

Gib mir von deiner Portion,

Und nimm dafür mein Gotteslohn!

Hiernächst so komm auch selbst heraus

Aus Troja's altem Schutt und Graus,

Und zeig' im Fluge dich einmahl

Nach Art des Vogels Ideal!

Denn sieh, als du bey guter Laun'  
 Einst über deinen Dornenzaun  
 Der Göttinn Freude nach dich schwangst,  
 Da wurde mir doch etwas Angst" —  
 Jetzt rief der Uhu ärgerlich:  
 „Herr Naseweis, belehr' Er sich!  
 Obgleich mein Aug' ihn nimmer sah,  
 So ist der Ideal doch da.  
 Ja, wär' er auch ein Popanz nur  
 Von metaphysischer Natur,  
 Der durch's Transcendentalreich streift,  
 Wo man nicht steht, nicht hört, nicht greift,  
 So schreit man dennoch: Schau', o schau'! —  
 Dem Andern dunstet's dann doch blau;  
 Und blauer Emphyreumsdunst  
 Ist meist der Schönheitsregler Kunst.  
 Sothanem Dunst, Herr Naseweis,  
 Geh' ich dich, wie mich selber, Preis.  
 Denn stümpert gleich mein eigener Flug  
 Um Troja's Trümmer tief genug,  
 So lass' ich doch im Fehngericht  
 Von meines Urtheils Strenge nicht.  
 Ich habe Recht, Recht, Recht, Recht, Recht:  
 Halt's Maul vor mir, du loser Knecht!"  
 Der Urselbst, der nun Unrath roch,  
 Sprach: „Hätt' ich meine Kiele noch!"  
 Verlor von nun an nicht ein Wort,  
 Und zog mit matten Schwingen fort.

Noch gläubig, flog er hin und bath  
 Den Papagey um guten Rath:  
 „Schön Papelpapchen, laß mich sehn,  
 Wie flieg' ich dir zu Dank recht schön?" —

Und gracißs, in seinem Ring.  
 Sich schaukelnd, sprach das bunte Ding:  
 „Da unter mir auf dem Altar  
 Nimmst du viel Gänseblümchen wahr,  
 Die ich im Ausland weit und breit  
 Einst aufgezapft und hier gestreut.  
 Ich trug dafür zum hohen Lohn  
 Dieß goldne Gitterhaus davon,  
 Wo, wer die Bücherey besteigt,  
 Schön mit mir thut, mir Zucker reicht,  
 Und mir das glatte Köpfchen kraut,  
 Das niedlich durch die Stäbchen schaut:  
 Herr Urselbst, willst du gut allhier  
 Dich stehn, wie ich, so folge mir!  
 Reiß dir die Deutschen-Federn aus,  
 Und füll' mit Blümlein bunt und kraus,  
 Die leeren Lücken wieder an,  
 So wird aus dir ein ganzer Mann!“ —  
 Der Urselbst, allzu glaubensvoll,  
 Sah nicht gleich ein: der Rath sey toll;  
 Und that, o weh! nach Papstens Wort.  
 Noch lahmer ging der Flug nun fort.

Jetzt zog der Urselbst hin und bath  
 Das Gick- und Gackgeschlecht um Rath.  
 Laut rief das Gick- und Gackgeschlecht:  
 „Bis hieher thatst du zwar ganz recht;  
 Doch unsres Beyfalls dich zu freun,  
 Mußt du wie unser einer seyn.  
 Dieß ganz zu werden, rathen wir,  
 Zieh jeden Genialkiel dir

Bis auf den letzten Stumpf heraus,  
 Und bleib hier hübsch mit uns zu Haus!  
 Man muß nichts Eignes wollen seyn;  
 So machen wir es groß und klein.  
 Du siehst, wir watscheln Tag für Tag  
 Hof auf Hof ab einander nach,  
 Und schnattern unser Lied dabey  
 Stets in bekannter Melodey.  
 Wenn man nun gleich nicht hoch und weit  
 Uns fliegen sieht durch Raum und Zeit,  
 So fällt dafür in unserm Lauf  
 Auch der Kritik kein Anstoß auf.  
 Drum meint der Uhu selbst im Ernst,  
 Gut sey es, daß du von uns lernst." —  
 Der Urfelbst, taub von dem Geschrey,  
 Besann sich nicht, was gut ihm sey.  
 Er riß sich Kiel bey Kiel heraus,  
 Und, ach! mit seinem Flug war's aus.

Nun kam ob dem, was er gethan,  
 Der Neue Bitterkeit ihn an,  
 Und tief erseufzend vor Verdruß,  
 Fleht er empor zum Genius.  
 Allein der hohe Schutzpatron  
 Schalt hoch herab im ernstestn Ton:  
 „O Thor, also geschieht dir Recht!  
 Was achtest du auf jeden Knecht  
 Der Meinung, die, im Thurm versteckt,  
 Ein kranker Uhu ausgebeckt? —  
 So geht's, so geht's, wenn mein Client  
 Vor alle Regalbuden rennt.  
 Meinst du, daß ich, ich, dein Apoll,  
 Den Flug vom Regler lernen soll?

Der Regler, — so beschied sich deß  
 Schon *summus Aristoteles*, —  
 Der Regler zeichne meinen Flug,  
 Wie eine Tanztour, in sein Buch;  
 Nur lehr' er keinen Genius,  
 Wie er die Flügel schlagen muß! —  
 Für dieß Mahl will ich dir verzeihn,  
 Und neue Flügel dir verleihn.  
 Doch fliegst dem Gick- und Backgeschlecht  
 Du künftig abermahls nicht recht,  
 Und achtest fein, und wendest dich  
 Im Zweifel nicht allein an mich,  
 Der ganz allein, was frommt und ehrt,  
 Trotz allem Kritikakel lehrt,  
 So lähm' ich dir auf immerdar  
 Den Flug, der sonst dein Volksruhm war.  
 Du sollst in Tiefen und auf Höhn  
 Natur nicht mehr dein achten sehn,  
 Verscheucht aus ihrem Heiligthum  
 Sperr' ich dich ganz sammt deinem Ruhm,  
 Wie jenen faden Papagey,  
 Dert in die neue Bächerey  
 Der schönen Wissenschaften ein,  
 Dich deines Lebens da zu freun,  
 Wo dich dein Volk nicht sieht und hört,  
 Noch dich, Vergessnen, nennt und ehrt.

---



## Karl der Große, als Dichter.

Aus dem Piemontesischen.

So schnell, als er, stieg noch kein dichtendes Genie  
Zum Hofrath, Envoyé, zum Domherrn und Mar-  
quis.

Bald wird er, fährt er fort, so rühmlich sich zu  
zeigen,  
Was irgend Ehre heißt, durch Dichtkunst übersteigen.

---

## Ueber die Dichterregel:

*Non satis est pulchra esse poëmata; dulcia  
sunto,*

*Et quocunq;e volent, animum auditoris agunto.*

„Schön seyn, reicht nicht hin; auch würzig müsse  
das Lied seyn,

Und des Hörers Gemüth locken, wohin es nur  
will.“

Dieses Geheimniß der Kunst verrieth ein unsterblicher  
Meister.

Jedem gelang auch das Lied, der das Geheim-  
niß ergriff.

Aber seit gestern verstehn die Krämer scholastischer  
Schönheit

Jene besiegende Kunst besser, als Stümper Horaz,  
Vecke, so will man, die Form nur schönlich; ihr  
wässriger Inhalt

Mache nicht wohl und nicht weh, schmecke  
nicht sauer noch süß! —

Deinem Genius Dank, daß er, o grübelnder Schiller,

Nicht das Regelgebäu, das du erbauet, bewohnt!

Traun! wir hätten alsdann an dir, statt Fülle des  
Reichtums,

Die uns nährt und erquickt, einen gar lustigen  
Eß! —

Auf  
einen Zeitschriftsteller,  
der

wider Menschenrecht, Freyheit, Aufklärung, große  
und edle Menschen, 2c. 2c. 2c. Kopf = Herz = und ge-  
schmacklos schrieb.

J a n u a r.

Steh' auf, o Archiloch, mit deiner Tambenkraft!  
Leg' ihm durch eignen Strick die schöne Autorschaft!

F e b r u a r.

Man brenn' an seine hohle Stirn:  
„Hier kein Gehirn!“  
Zwey Spannen unterwärts;  
„Ahhier kein Herz!“  
Auf seinen St — mit Reverenz:  
„Bild seiner Eloquenz!“

M ä r z.

Vielleicht ist mancher Schritt zur Aufklärung  
Sottise;  
Doch der in Finsterniß ist alle Mahl Betise.

A p r i l l.

Wenn die Vernunft und der Geschmack verdammen,  
Den schützt kein Königsbrief vor der Verdammiß  
Flammen.

M a y.

Ich möchte lieber Raub und Mord  
Auf meiner armen Seele haben,  
Als heuchlerisch mit Einem Sklavenwort  
Den Aberglauben und den Despotismus laben.

J u n i u s.

Du denk'st: „Ich will an's Thor des Herrenhofs  
mich stellen,  
Und laut nach Leucht' und Stab der Freyheitswäch-  
ter bellen;  
Das setzt vom Herrentisch mir manchen Brocken ab.“  
Ha, edel ausgedacht! Nur weichen Leucht' und Stab  
Dir, Kläffer, darum doch kein Haar breit aus dem  
Wege,  
Und jeden Brocken würzt dir leicht ein Duzend  
Schläge.

J u l i u s.

Du bittest manchen wackern Held,  
Zu deiner Fahne sich zu stellen:  
Doch wer auf Heldenehre hält,  
Sieht auch auf wackre Kampfgesellen.

A u g u s t.

Du? Unsinn wähnest du aus Deutschland zu  
vertreiben?  
Ha! lern' erst Deutschen Sinn mit Deutscher Feder  
schreiben!

S e p t e m b e r.

Du Pfaff' des längst geborstnen Saal,  
Was hast du nun von deinen Lehren?  
Daß dich die Weisen, dich die Edeln allzumahl  
Für vogelfrey erklären!

O c t o b e r.

Der Große, der es war, heißt dir der Soge-  
nannte?  
So werde denn auch du dafür der Sogebrannte!

N o v e m b e r.

Knie' hin für die Versündigung,  
Womit du Geist und Herz der Nation gefährdest,  
Und bitt' um unsern Fahnen Schwung,  
Damit du, helf' es Gott! — noch ehrlich wieder  
werdest!

D e c e m b e r.

Ein Hofzweig wollte jüngst den Geist der Zeit  
besprechen,  
Und rief: Hinweg, hinweg aus Deutscher Au'!  
Doch grausam wußte sich das Ungethüm zu rächen,  
Und kniff dafür den Banner braun und blau.

---

## R i m e e t R a i s o n .

An die Kläffer.

Ihr Klafft, weiß nicht, warum? mich an:  
Ich neckt' euch nie in meinem Leben.  
Wohlan! so soll die Peitsche dann  
Euch künftig Grund zum Klaffen geben!

---

## D e r S c h e r z e r .

An Grimmassen-Macher und Macherinnen.

Mein Glaub' an eure Sittsamkeit  
Läßt durch kein Pfuj sich stärken.  
Denn das ist nur Verlogenheit,  
Die pfuj! zu meinen Worten schreyt,  
Nicht pfuj! zu euern Werken.

---

## U n t e r s c h i e d.

**O**ft, wann des Riels und Schwertes Zunft  
 Für Sache sich und Sache messen,  
 Sitzt doch im Riel noch wohl Vernunft;  
 Im Schwerte hat sie nie gefessen.

---

## Entsagung der Politik.

**A**de, Frau Politik! Sie mag sich für baß trollen!  
 Die Schrift = Censur ist heut zu Tage scharf.  
 Was mancher Edle will, scheint er oft nicht zu sollen;  
 Dagegen, was er schreiben soll und darf,  
 Kann doch ein Edler oft nicht wollen.

---

Verständigung.

Schön kann und soll nicht Alles seyn;  
 Auch Schärfe, Kraft und Macht, und Drang durch  
 Mark und Bein  
 Verlanget oft gerechter Herzensseifer;  
 Was auch darob, wie wahre Scherenschleifer,  
 Die schönen Wissenschaftler schreyen.  
 Soll ein Apoll mein Werk, soll's eine Venus seyn,  
 So ist's genug, wenn ich nur da den Meißel  
 Der Schönheit wohl zu führen weiß.  
 Ganz anders ist der Fall bey einer derben Geißel  
 Auf einen kecken Kritikersteiß!

---



## Abschied auf ewig

von

Er. Wohlweisheit, dem Herrn Peter Secht, ge-  
nannt Kritteltwicht, wie auch der ganzen hohen  
Kritteltwichtischen Familie zu . . . zu . . . zu . . .  
u. s. w. u. s. w. u. s. w.

Schrey' Er nur zu, Herr Kritteltwicht!  
Beschrey' Er mich und mein Gedicht!  
Der Genius der Kunst verspricht:  
Verschreyen werd' Er doch uns nicht.  
Und nun ade, Herr Kritteltwicht!

---

Unter zwey Uebeln lieber das kleinste.

**I**ch schelte nicht das Titelkaufen.  
Es würde für denselben Preis  
Das Amt der Dummkopf leicht erlaufen,  
Der jetzt sich zu bescheiden weiß.

---

U n K.

**S**tell' auf dein Kunstwerk fest und gut,  
Für's weise Publicum, mein Lieber!  
Und fürchte nie die Kollerwuth  
Von einem Recensentenfieber.

---

Dank sey dir, Amor, immerdar!  
 Du gabst mir Riesenstärke,  
 Und liehest mir dein Flügelpaar  
 Zu diesem Liebeswerke.

Wer immer so besiedert wär',  
 Dem müßt' es leicht gelingen,  
 Sich tausend Meilen über's Meer  
 Nach Indien zu schwingen!

---

Varianten im vorstehenden Gedichte \*).

1. Stanze, Zeile 3. Der Luftsprung an den u. w.
3. St. 3. 4. Die dürre Kehl' erfrischen.
5. St. 3. 1. Sogleich weckt' ihre u. w.  
 3. 3. Ich hob sie auf, vereschämt und roth.
6. St. 3. 1. Besorgt um u. w.  
 3. 2. Die Schäferinn die Hände,  
 3. 4. Mit ihr an's andre Ende.
7. St. 3. 3. Du liehest u. w.
8. St. 3. 2. Der könnte Manches wagen,  
 Und über Land und über Meer  
 Die schönen Mädchen tragen.

---

\*) Im Heidelberger Taschenbuche für 1812 steht es unter der Aufschrift „Geschichten“, und mit den hier angegebenen Abweichungen.

---

## Klage um Karthou.

Von Ossian.

Wer kommt so finster vom brausenden Meer  
Wie die schattende Wolke des Herbsts?  
Er schüttelt den Tod in seiner Hand;  
Sein Auge lodert in Gluth!

Wer brüllt durch Lora's düstre Flur?  
Wer anders, als Karthou, der Held?  
Das Volk erliegt. Er schreitet einher,  
Wie Morven's mürrischer Geist.

Doch, er liegt nun hier, wie ein stattlicher Baum,  
Von raschen Orkanen gesirzt!  
Wann wirst du erstehn, Balklutha's Lust?  
Wann, Karthou, wirst du erstehn?

Wer kommt so finster vom brausenden Meer,  
Wie die schattende Wolke des Herbsts?  
Er schüttelt den Tod in seiner Hand;  
Sein Auge lodert in Gluth!

---

Kommel's Antwort an die Sanfte.

Nach vorgeschriebenen Endreimen.

Ist deine Liebe rein, wie dein Gedicht, vom —  
 Schimmel;  
 Besteht sie treu und froh bey Brot, mit Salz und —  
 Kummel;  
 Leihst du nicht jedem Beck voll Lüsternheit dein —  
 Ohr;  
 Und schwankst du zwischen ihm und mir nicht, wie ein  
 Rohr:  
 Wohlan so nimm ihn hin, den süß ersehnten —  
 Blöden!  
 Glaub', seine Blödigkeit wird nicht das Bett —  
 veröden.  
 Er schafft, von Sorge, Gram und bösen Grillen —  
 frey,  
 Der Mägd- und Knäblein leicht dir — etwa drey Mahl  
 — drey.  
 Besprich das Aufgeboth nur gleich bey'm Wetter —  
 Kommel,  
 Für's Mägblein Puppenwerk, für's Knäblein Peitsch'  
 und — Trommel.  
 Vermuthlich bringst du mir ein wenig baren —  
 Lachs,  
 Sammt Betten, Leinen, Drell, auch etwas Woll'  
 und — Flachs.  
 Ist das, so wollen wir schon gut zurecht uns —  
 finden,

Auch ohne daß wir uns die Haut vom Leibe —  
schinden.  
Gemächlich leben wir dann bis an's — Abend-  
roth,  
Und achten Überfluß, der nichts uns nützt, für —  
Koth.

---

### Mittel wider die Agrypnie.

Die ganze Nacht hab' ich kein Auge zugethan,  
Sieg Ursula am Sonntagsmorgen an.  
Nun will ich in die Predigt gehen,  
Und Wunders halber sehen,  
Ob ich nicht da ein wenig nicken kann.

---

### Der empfindsame Ehemann.

Er wünscht sich Meilen weit von hinnen, wann die  
Wehn  
Der nahenden Geburt sein junges Weib beschweren.  
Allein den Wunsch kann sie ihm nicht gewähren.  
Denn Ein Mahl muß der Mann doch wohl zu Handen  
gehn:  
Wenn bey'm Empfangen nicht, doch mindesten bey'm  
Gebären.

### Das Lockengeschenk.

„Wo nehmen Sie für Ihr zahlreiches Heer  
 Amastien wohl alles Haar noch her,  
 Das diese andachtsvoll in Amuleten tragen?“  
 So hört' ich einen Simpel fragen.  
 Doch Seladon sprach: „Guter Tropf!  
 Wär' alles das aus meinem Kopf:  
 Wie längst müßt' ich Perücken tragen!“

---

### Das Lockengeschenk.

Mit einem Blicke, scharf, wie Dorn,  
 Nahm Dorilis jüngst den Friseur auf's Korn:  
 „Mein Freund, kennt Er wohl diese Locken?“ —  
 „Wie sollt' ich nicht?“ erwiedert der ganz trocken,  
 „Die haben Sie von angenehmer Hand!“ —  
 „Nun ja, weil Er's denn weiß, mir gab sie Herr  
 Amant!  
 „Doch zweifl' ich sehr, sie sind von seinen Locken.  
 „Gesteh' er mir, mein bester Herr Casneur,  
 Die Wahrheit!“ — Aber unerschrocken,  
 Und abermahls ganz dünn und trocken,  
 Als Mann von Wort, erwiedert der:  
 „D, dafür sey'n Sie ohne Sorgen!  
 Amanten pfleg' ich nichts zu borgen!“

---

Resignation. Nach der Rowe \*).

Nichts kann mir fürder Freude geben,  
 Kein Saft aus Tokay's edlen Reben,  
 Nicht Edelstein, nicht Goldesglanz,  
 Kein fettes Mahl, kein Freudentanz.

Last alle Rosen, alle Nelken,  
 Last alle Kinder Florens welken;  
 Zu Wohlgeruch und Honigseim  
 Entsprieße meinethalb' kein Keim!

Der Sturm mag in empörten Wellen  
 Mein Fahrzeug, wann er will, zerschellen!  
 Mit kaltem, gleichmuthsvollem Sinn  
 Geh' ich mein läst'ig Leben hin.

Mich täuschet ferner kein Vertrauen  
 Auf diese Welt. Beym nahen Schauen  
 Ist jedes Glück der Erde Wahn;  
 Kein Weiser bleibt ihm zugethan.

---

\*) Die hier folgenden zwey Gedichte Bürger's haben wir aus dem Heidelberger Taschenbuche für 1812, wo sie zuerst gedruckt erschienen, zur Vervollständigung der Sammlung aufgenommen.

---



M i n n e l i e d.

Hört von meiner Minniglichen,  
Lieben, hört ein neues Lied!  
Denn der Winter ist entwichen,  
Mayenlust mit Wohlgerüchen,  
Mayenwonn' ist aufgeblüht.  
Lieben, öffnet eure Sinne:  
May erwacht,  
Minne lacht,  
May hat Minne,  
Minne Sang wohl angefaßt.

---

Verbesserungen.

Seite 104. muß die 15. Zeile so heißen:

Ein Niagara, stürzt er seine lichten Wogen

Seite 225. 4. Zeile, statt wie lese wir

---

# Inhalt

## des zweyten Bandes.

### Gedichte.

#### Zweyter Theil.

Seite

1. Elegie. Als Molly sich losreißen wollte. (Nach einer Angabe in dem Musen = Almanache für 1786 schon im Jahre 1776 geschrieben, aber gewiß später, vielleicht erst im Jahre 1785 vollendet.) " " " " " 5
2. Molly's Werth. (Im July 1778) " " " " " 16
3. An die kalten Vernünftler. (Sonst: An die Menschensichter. (Im August 1778) " " " " " 17
4. Muttertändelen. Für meine Dorette. (Im August 1779) 19
5. Der große Mann. (Im September 1779) " " " " 21
6. Untreue über Alles. (Im September 1779) " " " " 25
7. Des Pfarrers Tochter von Taubenhain. (Im Aug. 1781) 28
8. Himmel und Erde. (Im Januar 1782) " " " " 36
9. An Molly. (Sonst: An Adenide'n. (Im August 1782) 37
10. Der kluge Held. (Im August 1782) " " " " 39
11. Molly's Abschied. (1782) " " " " " 40
12. Prometheus. (1784) " " " " " 42
13. Die Ruh. (1784) " " " " " 43
14. Der Kaiser und der Abt. (Vermuthlich 1784) " " " " 47
15. Volker's Schwanensied. (Vermuthlich 1784) " " " " 54
16. Die Eine. (Vielleicht 1784) " " " " " 56
17. Überall Molly und Liebe. (Vielleicht 1784) " " " " 57
18. Täuschung. (Vielleicht 1784) " " " " " 58
19. Für Sie mein Eins und Alles. (Vielleicht 1784) " " " " 59
20. Die Unvergleichliche. (Vielleicht 1784) " " " " 60
21. Naturrecht. (Vielleicht 1784) " " " " " 61
22. Der wilde Jäger. (Vermuthlich 1785) " " " " " 62

	Seite
✓ 23. Das hohe Lied von der Einzigen, in Geist und Herzen empfangen am Altare der Vermählung. (Wahrscheinlich 1785) " " " " " " " " " "	70
24. Verlust. (Vermuthlich 1786) . " " " " " " " " " "	85
25. Trauerstille. (Vermuthlich 1786) " " " " " " " " " "	86
26. Auf die Morgenröthe. (Vermuthlich 1786) " " " " " " " " " "	87
27. Liebe ohne Heimath. (Vermuthlich 1786) " " " " " " " " " "	88
28. Die Schatzgräber. (Vermuthlich 1786) " " " " " " " " " "	89
29. Frost. (Vermuthlich 1786) " " " " " " " " " "	90
30. Mannstroph. (Vermuthlich 1787) " " " " " " " " " "	91
31. Mittel gegen den Hochmuth der Großen. (Vermuthlich 1787) " " " " " " " " " "	92
32. An Amalie'n. Auf ein Stammbuchs-Blatt. (Vermuthlich 1787) " " " " " " " " " "	93
33. Lied. (Vermuthlich 1787) " " " " " " " " " "	95
34. Gesang am heiligen Vorabend des funfzigjährigen Jubelfestes der Georgia Augusta. (Im September 1787)	96
35. Ode. Der funfzigjährigen Jubelfeyer der Georgia Augusta am 17. September 1787, gewidmet von mehreren zu Göttingen Studierenden " " " " " " " " " "	105
36. Auf das Adeln der Gelehrten. (Vermuthlich 1788) " " " " " " " " " "	106
37. Gute Werke. (Vermuthlich 1788) " " " " " " " " " "	107
38. Das Lied von Irene. (Vermuthlich 1788) " " " " " " " " " "	108
39. Prolog zu Sprickmann's Eulalia auf einem Privat-Theater. " " " " " " " " " "	115
40. An die blinde Virtuofinn, Mlle. Paradies. " " " " " " " " " "	118
41. An die Bienen. " " " " " " " " " "	119
42. An F. M. Als sie nach London ging. " " " " " " " " " "	120
43. An August Wilhelm Schlegel. " " " " " " " " " "	122
44. Das Blümchen Wunderhold. " " " " " " " " " "	125
45. Graf Walter. Nach dem Alt-Englischen. " " " " " " " " " "	127
46. Vorgefühl der Gesundheit. An Heinrich Christian Voie. (Die letzten Gedichte, Nro. 39 — 46 erschienen zuerst in der zweyten Ausgabe des Bürger'schen Gedichte (1789) und sind wahrscheinlich nicht lange vorher geschrieben oder doch vollendet worden) " " " " " " " " " "	136
47. An den Apollo. Zur Vermählung meines Freundes, des Herrn Doctors Althof, mit der Demoiselle Kuchel. (Am 17. May 1789) " " " " " " " " " "	139
48. Summel-Lied. (1789) " " " " " " " " " "	143
49. Weit Ehrenwort. (1790) " " " " " " " " " "	144
50. Elise an Bürger. (1789. Umgearbeitet 1790) " " " " " " " " " "	148

	Seite
51. An Elise, über die Umarbeitung des vorstehenden Liedes. (1790)	151
52. An Elise. (1790)	152
53. Todtenopfer, den Manen Joh. Dav. Michaelis dargebracht von seinen Verehrern. Im August 1791)	154
54. Heloise an Abelard. Frey nach Pope'n. (1792)	156
55. Die Lode. (1792)	178
56. Sinnenliebe. (1792)	180
57. Straflied bey'm schlechten Kriegsanfange der Gallier (1792)	181
58. Die Bitte. (1792)	183
59. Reiz und Schönheit. (1792)	184
60. Heute mir, morgen dir. (1792)	185
61. Lied. (1792)	186
62. Der wohlgefünnte Liebhaber. (1792)	187
63. Die Erscheinung. (1792)	190
64. An das Herz. (1792)	191
65. Die Königin von Golkonda. Nach Boufflers Prose. (1793)	192
66. Sinnesänderung. (1793)	220
67. Freyheit. (1793)	222
68. Entschuldigung. (1793)	223
69. Problem. (1793)	224
70. Feldlägerlied. (1794)	225
71. Impromptu von Bürger, da er von Demoiselle K. in Weisensfels in einer Gesellschaft aufgefordert ward, zur Auslösung seines Pfandes, der Liebe ein Liedchen zu singen.	227

Nachträge zum 1. und 2. Theil.

1. An die Leyer. (1766)	231
2. An ein Maylüstchen. (Im May 1769)	233
3. Stuhertändelen. (Im August 1769)	234
4. An Amalchen. Über einen geraubten Kuß. Nach dem Castell. (1769)	237
5. Mein Amor. (176..)	239
6. An M. W., als sie mir einen Kuß versagte. (1771)	240
7. An Themire'n. Travestirt nach dem Horaz. (Im Frühjahr 1773)	242
8. Die Menagerie der Götter. (Im Sommer 177A)	244
9. Prognosticon. (Im September 1778)	247
10. An den Klattrigen. (Im September 1778)	ebd.

	Seite
11. Fortune's Pranger. (Im September 1778)	248
12. Die Heye, die ich meine. Parodie. (1778)	253
13. Fragment. (1778)	256
14. Der Pfiff. (Im April 1779)	257
15. Gespräch beim Ball. (Im Julius 1779)	258
16. Auf einen literarischen Händelsucher. (Im August 1779)	ebd.
17. Geweihtes Angebinde zu Luise's Geburtstage. (Viel- leicht 1779)	259
18. Ein Casus anatomicus. (1780)	261
19. Herr von Gänsewich zum Kammerdiener. (1780)	ebd.
20. Neuseeländisches Schlachtlieb. (Im Julius 1781)	262
21. Bewunderung über die allzeit Fertigen. (Im Julius 1782)	264
22. Woher ich auf andere Gedanken komme. (Im Julius 1782)	ebd.
23. An Stentor. Unter der Predigt. (Im August 1782)	265
24. Der arme Dichter. (Im August 1782)	266
25. Der Edelmann und der Bauer. (Im August 1782)	267
26. Hans Grobian von Dummbart. Ein Epilog zum Nu- sen-Almanach. (Im August 1782)	268
27. Heilige Versicherung. (Im August 1782)	270
28. Auf einen Erz-Gujan. (1783)	ebd.
29. Gänsegeschrey und Gänsefiele. (1783)	271
30. Die beyden Mahler. (1783)	ebd.
31. Aufgegebene Liebeserklärung an Sophie'n. Nach vorge- schriebenen Endreimen. (Am 21. November 1784)	272
32. Als Elise sich ohne Lebenswohl entfernt hatte. (Am 22. November 1784)	274
33. Schnick und Schnack. (1784)	275
34. Einladung. (1784)	276
35. Der dunkle Dichter. (1784)	ebd.
36. Der verkehrte Himmel. (Vielleicht 1784)	277
37. An die Nymphe zu Weinberg. (Am 24. Julius 1785)	277
38. Kritik betreffend. (1785)	ebd.
39. Ode. An Seine königliche Hoheit, Friedrich, Herzog von Dorf und Fürstbischof von Osnabrück, u. w. Bey Höchsterer Anwesenheit in Göttingen überreicht von den daselbst Studierenden. (Am 18. Septemb. 1786)	279
40. Frage. (1786)	281
41. Bekenntniß. (1786)	ebd.
42. Adler und Lork. (1786)	282
43. Vollkommener Ernst. (1786)	283
44. Als das Obige für Versündigung erklärt wurde. (1786)	ebd.
45. An einen Stittenkrittler. (1786)	284

	Seite
46. Advocaten-Prahleren. (1786)	284
47. An die Splitterrichter. (1786)	ebd.
48. Stumpf. (1786)	285
49. Krusper und Professor. (1786)	ebd.
50. Die Antiquare. (1787)	286
51. Hum! Nach dem Französischen. (1787)	ebd.
52. Bettelstolz. (1787)	287
53. Auf ein eigenes Gedicht Joh. Ballhorn's. (1787)	ebd.
54. Ein Kindelein, so löblich u. (1787)	288
55. Glosse. (1787)	ebd.
56. Auf einen Heuschrecken-Prediger. (1787)	ebd.
57. Auf mehr, als Einen. (1787)	289
58. Europa und der Friede. (1787)	ebd.
59. Gedanke an der Marschalls-Tafel. (1787)	290
60. Bullius. (1788)	ebd.
61. Hochzeit-Carmen. (1788)	ebd.
62. Vogelscheu. (1788)	291
63. Entschuldigung. (1788)	ebd.
64. Schmincklappe. (1788)	292
65. Werth des Christenthums. (1788)	ebd.
66. Fragment eines wahrhaften Gesprächs. (1788)	293
67. Recept. (1788)	294
68. Fürbitte eines an's peinliche Kreuz der Verlegenheit ge- nagelten Herausgebers eines Mufen-Almanachs. (1788)	ebd.
69. Der Entfernten. 1. Sonett. (1789)	295
70. Der Entfernten. 2. Sonett. (1789)	296
71. An Madame B., geborne M. (Am 29. Julius 1789)	297
72. Die Esel und die Nachtigallen. (1789)	298
73. Lückenbüßer. (1789)	ebd.
74. Das Wapen. (1789)	299
75. Der Maulwurf und der Gärtner.	ebd.
76. Keine Witwe!	300
77. Liebeschwur. (Die letzten Gedichte, Numero 75 bis 77, erschieneu zuerst in der zweiten Ausgabe von Bürger's Gedichten, 1789, und sind vermuthlich kurz vorher ent- standen.)	ebd.
78. Die Aspiranten und der Dichter. (1790)	301
79. Warnung an Bürger. Aus Italien. (1790)	302
80. Elise'n's Antwort. (1790)	304
81. Meister-Katechismus. (Wahrscheinlich 1790)	305
82. Gebeth der Weihe. (1790)	306
83. Prolog. (Wahrscheinlich 1790)	306

	Seite
84. Vorrede zu einer neuen Ausgabe von Gedichten, die aber nicht vordruckt werden soll. (1792)	311
85. Das Magnetengebirge. (1792)	312
86. Kampfgesch. (1792)	313
87. Die Bruderschaft. (1792)	ebd.
88. Unmuth. (1792)	ebd.
89. Vorschlag zur Güte. (1792)	314
90. An Fulvia. Als es hieß, sie habe eine Partie gefunden. (1792)	ebd.
91. Über Antikritiken. (1792)	ebd.
92. Auf einen Gewissen, nicht leicht zu Errathenden. Nach dem Russischen. (1792)	315
93. Einfall bey'm Ersäze. (1792)	ebd.
94. An Herrn Schuft. (1792)	316
95. Fragment eines dreizehnten kleinen Propheten Eschichirach am todten Meer. Aus dem Dänischen. (1792)	ebd.
96. Unterschied. (1792)	317
97. Ein kleiner Schlag in's Auge. (1792)	318
98. Der Vogel Ufselbst, seine Recensenten und der Genius. Eine Fabel in Burkard Waldis Manier. (1792)	319
99. Karl der Große, als Dichter. Aus dem Piemontesischen. (1792)	326
100. Über die Dichterregel: Non satis est u. w. (1792)	327
101. Auf einen Zeitschriftsteller, der wider Menschenrecht, Freyheit, Aufklärung, große und edle Menschen, ic. ic. ic. Fopz herz- und geschmacklos schrieb. (1792)	328
102. Rime et Raison. An die Kläffer. (1792)	331
103. Der Scherzer. An Grimassen-Macher und Macherinnen. (1792)	ebd.
104. Unterschied. (1793)	332
105. Entsagung der Politif. (1793)	ebd.
106. Verständigung. (1793)	333
107. Abschied auf ewig von Sr. Wohlweisheit, dem Herrn Peter Hecht, genannt Kritteltwicht, wie auch der ganzen hohen Kritteltwichtischen Familie zu . . . zu . . . zu . . . u. s. w. u. s. w. u. s. w. (1793)	334
108. Unter zwey Übeln lieber das kleinste. (1793)	335
109. An R. (1794)	ebd.
110. Räthsel. (1794)	336
Auflösung: Das Bett.	
111. Trost eines Betrogenen. (Vermuthlich 1794)	ebd.
112. Der Sprung.	337

	Seite
113. Klage um Karthou. Von Ossian.       =   =   =   =   =	339
114. Komms Antwort an die Sanfte. Nach vorgeschriebenen Endreimen.       =   =   =   =   =	340
115. Mittel wider die Agrypnie.       =   =   =   =   =	341
116. Der empfindsame Ehemann.       =   =   =   =   =	ebd.
117. Das Lockengeschenk.       =   =   =   =   =	342
118. Das Lockengeschenk. (Die letzten sieben Gedichte, Numero 112—118, wurden aus des Verfassers Nachlasse zuerst in den Musen-Almanachen für die Jahre 1795, 1797, 1798, 1799, 1800 und 1801 bekannt gemacht. Die Zeit ihrer Entstehung läßt sich nicht näher bestimmen. Numero 112 ist unstreitig eines der ältesten Bürger'schen Gedichte.)       =   =   =   =   =	ebd.
119. Resignation. Nach der Rowe.       =   =   =   =   =	343
120. Minnelied. (Diese zwey Gedichte, Numero 119 und 120, sind in dem Heidelberger Taschenbuche für 1812 zuerst gedruckt erschienen.)       =   =   =	344



~~~~~  
B i e n,  
gedruckt bey Anton Strauß.

~~~~~  
A. W. Mytze  
24. 2. 88  
[FIEDLER]

872380

